It. sing. 556^c

Quot. Ex.

181

Es fehlen in diesem Buche drey wirthschaftl. Charten, die gleichwohl im Hauptinhalt angegeben sind

<36616610470011

<36616610470011

Bayer. Staatsbibliothek

Reise

durch

den Propontis und Pontus-Euxinus;

von

J. B. Lechevalier,

Mitgliede der freien Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Paris, der Akademie zu Göttingen, Cassel und Madrid.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit 6 Charten.

Liegnitz und Leipzig
bei David Siegert, 1801.

[Jean Bapt.]
Wb 164/1673

BIBLIOTH·DUC·
ALTENBURG.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Natur hat alles für das Land gethan, das ich zu beschreiben im Begriff stehe. Sie hat diesen Theil der Erde am meisten mit ihren Wohlthaten begünstigt. Das Volk das heutiges Tages in diesem Lande gebietet, und seinen religiösen und militärischen Einrichtungen einen gewissen unterscheidenden Grad von Civilisation zu verdanken hat, bietet dem Blicke des Beobachters die Hauptzüge eines großen Charakters, Stolz, Freimüthigkeit, Dankbarkeit und Großmuth dar; aber in das Innere der Staatswirthschaft ist es noch nicht eingedrungen, und die Fundamentalgesetze des Staats dürften wohl noch lange ihren Fortschritten in dieser zum Wohl der Nationen so nöthigen Wissenschaft entgegen seyn.

Wäre der Propontis und Pontus-Euxinus in den Händen einer cultivirtern und in dem Felde der Industrie geübtern Nation, welche die Vorzüge einer so wichtigen Besitzung zu würdigen und zu benutzen wüßte; so würde sich Constantinopel zur Hauptstadt Asiens erheben. Die Gränzen ihrer Vorstädte würden gegen Norden der Pontus-Euxinus seyn, und gegen Mittag würden sie sich bis an das äußerste Ende des Propontis ausdehnen. Man betrachte nur einmal auf der Charte die ungeheure Anzahl Städte, die vom Ursprunge des Bosphorus bis an das Aegäische Meer, in einer fast ununterbrochenen Reihe auf einander folgen; alle diese Städte sind zwar jetzt wüste, ihr Reichthum ist mit ihrer Industrie verschwunden: aber es ist keine unter ihnen, deren Nahmen nicht eine große Erinnerung erweckte, und keine, die nicht auf eine von den ersten Stellen in der Geschichte den gerechtesten Anspruch zu machen hätte.

Es ist nicht meine Absicht, sie alle zu beschreiben. Das Gemählde von Constantinopel wird der Hauptgegenstand dieses Werks seyn; die Ge-

mählde vom Propontis und Pontus-Euxinus werden nur beigefügt werden, damit die Vorzüge dieser Hauptstadt über alle Städte der Welt desto mehr in die Augen fallen.

Zahlreiche Schwierigkeiten waren mit den Arbeiten, deren Resultate ich hier liefere, verknüpft. Ich würde nicht davon sprechen, forderte mich nicht die Gerechtigkeit auf es öffentlich zu sagen, daß diese Schwierigkeiten, so weit es möglich war, durch das Ansehn, den Einfluß und die Rathschläge eines berühmten Mannes, der damals in Constantinopel das Interesse Frankreichs besorgte (des Gesandten Choiseul-Gouffier), gehoben wurden. Leidenschaftlich für die schönen Künste, widmete er ihnen alle seine Muße, und beschäftigte sich mit den gelehrtesten Untersuchungen. Sein Zweck war, für das übrige Griechenland das zu thun, was er schon für die Inseln im Archipelagus gethan hatte. Aber um die kostbaren Materialien, die er gesammelt hatte, zu verarbeiten, bedürfte er jetzt einer gewissen Klasse von Künstlern, die er in einem fremden Lande vergeblich sucht.

Soll denn das gelehrte Europa der Früchte seiner Aufopferungen beraubt bleiben? Sollte der Freund der Künste es nicht vermögen, das, zu ihrem Ruhme so schön begonnene, Denkmahl zu vollenden?

Die Beschreibung meiner Reise durch den Propontis zerfällt in fünf Theile.

Der erste wird die Charte und die Beschreibung des Propontis, die Charte und die Beschreibung der Ebene von Brussa in Bithynien, und zuletzt das Gemählde des Hellespont enthalten.

In dem zweiten wird man die Charte des Thracischen Bosphorus und eine umständliche Topographie seiner Ufer finden.

Die ältern Monumente Constantinopels werden der Gegenstand des dritten seyn.

Der vierte wird die Charte dieser Hauptstadt und die Beschreibung ihrer neuern Denkmähler in sich fassen; ein trokner und einförmiger Stoff, in den ich aber durch historische, aus verschiedenen berühmten Schriftstellern, als Gibbon, Cantemir

und Delacroix, gezogene Citate, mehr Abwechselung zu bringen gesucht habe.

Die im fünften Theile enthaltenen geographischen Beobachtungen über den Pontus-Euxinus hat man größtentheils dem Obersten Lafitte, einem Officiere von ausgezeichneten Verdiensten, zu verdanken, der unsers Bedauerns wegen seiner Talente, seiner Bescheidenheit und der Sanftheit seines Characters gleich würdig ist. Dem Gefährten seiner militärischen Arbeiten, seinem und meinem Freunde, dem Ingenieur Monnier, jetzigem Unter-Directeur der Kriegsbaukunst zu Genf, verdanke ich die Mittheilung seiner Memoiren; auch verdanke ich ihm noch die Charte des Canals von Constantinopel, die er zum Theil selbst aufgenommen hat, als er an dessen Befestigung arbeitete.

Ich muß hier meinen Lesern im voraus sagen, daß ich nicht eine gleich strenge Genauigkeit bei allen verjüngten Maßstäben, in Vergleichung der ältern und neuern Maße, angewendet habe. Der Maaßstab von 800 Toisen zum Exempel, dessen ich mich auf der Charte von Constantinopel

bedient habe, kommt mathematisch nicht mit 1600, sondern mit 1556 Metres †) überein; weil jedoch der Verstoß nur ein Vierzigtheil beträgt, so hielt ich ihn nicht für erheblich genug um darauf zu achten.

†) Der Meter ist gleich dem Zehn-Millionen-Theile des Bogens der Erdfläche, zwischen dem Nordpole und Aequator, und beträgt beinahe 3 Fuß 11 und eine halbe Linie.

Anmerk. d. Uebers.

Inhalt.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Seite
Von der Bildung des Propontis 1

Zweites Kapitel.

Reise von der Mündung des Thracischen Bosphorus bis an die Mündung des Hellesponts 2

Drittes Kapitel.

Reise vom Vorgebirge Sigeum nach dem Isthmus bei Hexamilia 6

Viertes Kapitel.

Beschreibung der Halbinsel Cyzikus 12

Fünftes Kapitel.

Beschreibung von Brussa (Prusia) 15

Sechstes Kapitel.

Reise von Brussa nach der Mündung des Bosphorus, durch Nicäa und Nicomedien 18

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Bosphorus 23

Seite

Zweites Kapitel.
Dimensionen des Bosphorus 24
Drittes Kapitel.
Stromgänge des Bosphorus 25
Viertes Kapitel.
Dorf Fondukli 27
Fünftes Kapitel.
Dorf Beschik-Tash 29
Sechstes Kapitel.
Dorf Kuru-Tschesme 30
Siebentes Kapitel.
Dorf Arnaut-Köh 32
Achtes Kapitel.
Dorf Balta Liman, oder der ehemalige Weiberhafen . 32
Neuntes Kapitel.
Dorf Boïouk-deré, ehemals Bathykolpos . . . 34
Zehntes Kapitel.
Küste des Bosphorus, von Boïouk-deré bis an die Europäischen Cyanäen 36
Eilftes Kapitel.
Asiatische Küste des Bosphorus, von den Cyanäischen Inseln bis zum Tempel 38
Zwölftes Kapitel.
Tempel des Jupiter Urius 39
Dreizehntes Kapitel.
Gebirge des Riesen 40
Vierzehntes Kapitel.
Asiatische Küsten des Bosphorus von Magiar-Burun bis Scutari 41
Funfzehntes Kapitel.
Das ehemalige Chrysopolis (Scutari) 43

Seite

Sechszehntes Kapitel.

Chalcedon (Kadikö) 44

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Von den Regionen oder Quartieren in Constantinopel zur Zeit der Römer 46

Zweites Kapitel.

Von den ältern und neuern Thoren in Constantinopel . 49

Drittes Kapitel.

Von dem goldenen Thore 53

Viertes Kapitel.

Mauern und Thürme in Constantinopel . . . 56

Fünftes Kapitel.

Von den Cisternen in Constantinopel, und der Wasserleitung des Valens (Bosdoghan Kemer) . . . 58

Sechstes Kapitel.

St. Sophien-Tempel 61

Siebentes Kapitel.

Kirche der heil. Apostel und des heil. Johannes Studius 65

Achtes Kapitel.

Von dem Pharus in Byzanz und dem Arsenal (Mongana) 67

Neuntes Kapitel.

Hippodrom 68

Zehntes Kapitel.

Forum Augusteum; Säule des Theodosius; Säule des Justinian; Kaiserlicher Pallast; Senat . . . 72

Eilftes Kapitel.

Bäder des Arcadius; Statue und Säule der Theodora; Pallast des Constantin (Tekyr-Seraï) . . . 74

Zwölftes Kapitel.

Beschreibung des Hafens von Constantinopel; der Flüsse Cydaris und Barbysses, oder der süßen Gewässer . 75

Seite

Dreizehntes Kapitel.

Ehemaliger Hafen des Theodosius (Wlanga Bostan); Hafen des Julian (Kadhirga-Limani); Quartier Kondoskale 78

Vierzehntes Kapitel.

Vorstadt Syka (Galata); Hebdomon (Ejup) . . 80

Funfzehntes Kapitel.

Jungfräuliche Säule; Porphyrsäule; Triumphsäulen des Theodosius und Arcadius; Säule des Marcian . 82

Sechszehntes Kapitel.

Belagerung von Constantinopel unter Mahomet 2. . 87

Vierter Theil.

Erstes Kapitel.

Erklärung der Charte 92

Zweites Kapitel.

Allgemeine Ansicht von Constantinopel 105

Drittes Kapitel.

Vom Innern der Stadt Constantinopel . . . 108

Viertes Kapitel.

Vom Serail 110

Fünftes Kapitel.

Collegium der Itschoglan (Galata-Seraï) . . . 113

Sechstes Kapitel.

Von der Münze (Tarap-hané) 115

Siebentes Kapitel.

Audienz, die der Großherr den fremden Gesandten bewilligt 117

Achtes Kapitel.

Pallast des Veziers 120

Neuntes Kapitel.

Arsenal (Tersana) 122

Zehntes Kapitel.

Aufenthalt für wilde Thiere (Aslan-hané) . . . 124

Seite

Eilftes Kapitel.

Weinschenken, Kaffehäuser und Opium-Buden (Teriaki-Hané) 125

Zwölftes Kapitel.

Bäder, Kahns, Bazar und Bezestine 126

Dreizehntes Kapitel.

Narren- (Timar Hané) und Kranken-Hospitäler (Tabi-Hané) 129

Vierzehntes Kapitel.

Oeffentliche Schulen (Medressé), Privat-Schulen (Mekteb) und Bibliotheken in Constantinopel . . . 131

Funfzehntes Kapitel.

Schloß der sieben Thürme (Jedi-Kuleler) . . . 132

Sechszehntes Kapitel.

Kirchhöfe, Bonnevals Grabmahl und Begräbniß-Capellen 136

Siebzehntes Kapitel.

Griechische Kirchen 139

Achtzehntes Kapitel.

Quartiere und Vorstädte in Constantinopel . . . 144

Neunzehntes Kapitel.

Moscheen 150

Zwanzigstes Kapitel.

Kiosk Kiat-Hana, oder süße Gewässer 172

Fünfter Theil.

Erstes Kapitel.

Dimensionen des schwarzen Meeres. Nahmen der vorzüglichsten Flüsse die in dasselbe fallen 178

Zweites Kapitel.

Küste der Abazen 179

Drittes Kapitel.

Küste der Crim 185

Seite

Viertes Kapitel.

Küste von Oczakow, von der Crim an bis jenseits der Donau 188

Fünftes Kapitel.

Küste von Bulgarien und Romelien 201

Sechstes Kapitel.

Küste von Anatolien 205

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über das schwarze Meer . 209

Achtes Kapitel.

Ueber die Mittel Constantinopel vor einem Ueberfalle, von der Seite der Meerenge am schwarzen Meere, zu vertheidigen 212

Charte vom Meere von Marmara 1
Plan der Dardanellen 6
Charte von der Stadt Brussa 15
Charte vom Thracischen Bosphorus 23
Charte von Constantinopel 92
Charte vom schwarzen Meere 178

Reise

durch den Propontis und Pontus-Euxinus.

In fünf Theilen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Von der Bildung des Propontis.

Wenn es erlaubt ist, mit dem Strabo *) Muthmaßungen über die natürlichen Ursachen der Bildung des Propontis zu wagen, so ist es mir sehr wahrscheinlich, daß die Gewässer der großen Flüsse, die sich in den Pontus Euxinus ergießen, nachdem sie das Becken, in das sie zusammenflossen, einmahl angefüllt hatten, sich einen Weg durch den Bosphorus bahnten; dann, in der weiten Ebene, die sie am äussersten Ende dieses Kanals antrafen, sich bis an den Fuß der sie umgebenden Gebirge ausbreiteten; und endlich, als diese Hindernisse sie abermahls einzwängten, alles was ihnen in der Richtung ihres Falls, im Hellespont, Einhalt that, durchbrachen; und wahrscheinlicher Weise fanden sie hier weniger Widerstand als bei den thracischen und phrygischen Gebirgen.

Die größte Länge des Propontis ist, hinten vom Meerbusen von Nicomedien an, bis Gallipolis, ohngefähr 50 Meilen (Lieues), und seine Breite 25 bis 30. Die nördlichen und südlichen Ufer desselben ziehen sich von Osten gen Westen; auf der Morgenseite bildet er zwei Meerbusen, von ungleicher Tiefe, die

*) Strabo Geographia. Lib. I.

eine Halbinsel von einander trennt. Gegen Abend begränzt ihn der Berg Ganos, und folgt dann dem Zuge dieser Gebirgskette, von Nord-Ost nach Süd-West, bis Gallipolis.

Die vorzüglichsten Inseln im Propontis sind, die Prinzeninseln, an der Mündung des Bosphorus; die Insel Marmora, vormahls Prokonnesus, und die Insel Kalolimne, an der Einfahrt in den Meerbusen von Mundania. Diese Inseln sind, wie die im Mittelländischen Meere, Gipfel von Gebirgen, welche die Ueberschwemmung nicht erreichen konnte.

Zweites Kapitel.

Reise von der Mündung des thracischen Bosphorus, bis an die Mündung des Hellesponts.

Ich durchreisete in verschiedenen Richtungen und zu verschiedenen Mahlen die Küsten des Propontis und die Meerengen die ihn mit den beiden benachbarten Meeren verbindet; damit aber meine Beobachtungen mehr Methode und Deutlichkeit erlangen, werde ich die Ordnung derselben umkehren. An dem Wege den der Reisende nimmt, liegt ja so wenig, wenn er nur die Gegenstände die er beschreibt, treu darstellt.

Drei Lieues von der Mündung des Bosphorus, fand ich, an den nördlichen Ufern des Propontis, einen See, von den Türken Kutschuk-Tschekmedsche (die kleine Brücke) genannt, der ohngefähr eine Lieue im Durchmesser hat. Die mehrsten Karten geben eine sehr unvollkommne Idee, von diesem See und dem

*) Strabo Geographia. Lib. I.

Bojuk-Tschekmedsche (die große Brücke), der 3 Lieues weiter hin liegt, und 2 Lieues im Durchmesser hat. Zuverlässig waren diese beiden Seen, Meerbusen des Propontis, und das sumpfige Erdreich, welches jetzt ihre Mündung vom Meere trennt, ward von den Flüssen, die sich in dieselbe ergießen, nach und nach dahin geschwemmet. Durch diese Beobachtung wäre erwiesen, was ich bei Cyzikus und dem Nicäischen See wiederholt habe, daß die Gewässer des Propontis sich allmählig zurückziehen, und den Grund dieses Meeres einstens so anfüllen werden, wie dies der Fall mit dem Pontus-Euxinus *), und dem Baltischen Meere schon gewesen ist.

Ueber die Mündung des Bojuk-Tschekmedsche führen 3 prächtige Brücken, die, wie der Geograph Meletias sagt, von Soliman erbauet wurden **).

Als ich durch die Stadt Seliwri reisete, hatte ich Gelegenheit einem Schauspiele beizuwohnen, das ich, während meines fünfvierteljährigen Aufenthalts in Constantinopel, mir vergeblich zu verschaffen suchte.

Man brachte in eine Gesellschaft von Türken und Griechen, in der ich mich befand, einen heulenden Derwisch. Seine magere melancholische Figur war gräßlich anzusehen. So wie er eintrat entkleidete er sich, und legte seinen Kalpak a), den er aber zuvor an seine Stirn hielt, auf die Erde; ergriff darauf eine Geißel, die aus zwey kleinen Ketten bestand, und an seinem Gürtel hieng, warf sie einige Mahl in die Höhe, und fieng sie mit einer gewissen Fertigkeit, nach Art unserer Taschenspieler, mit der Hand wieder auf.

*) Strabo Geographia. Lib. I.

**) Meletias Geographia, pag. 422.

a) Eine Kopfbedeckung von Lammfellen.

Anmerk. des Uebersetzers.

In dem Augenblicke wo jedermann erwartete daß er sich geißeln würde, legte er sich mit bloßem Leibe auf die Schneide eines Säbels, den zwei andere Derwische an den beiden Enden hielten, ins Gleichgewicht, und blieb in dieser fürchterlichen Lage, wenigstens eine Minute; endlich legte er ein glühendes Eisen auf die Zunge, und durchbohrte sich mit eisernen Nadeln die Arme, Augenlieder und Wangen: das Blut floß auf allen Seiten, und besudelte seinen Bart und seine Kleidung. Aufgemuntert durch den Beifall der Zuschauer setzte er seinen Muth auf die härtesten Proben, und hörte nicht eher auf, als bis die Gesellschaft, der wahrscheinlich diese Zerfleischungen zu gräßlich wurden, ihn dringend darum bat.

In einiger Entfernung von Selivri, im Innern des Landes, fand ich von Strecke zu Strecke Ueberbleibsel von jener langen Mauer, Makron-Teichos, welche die Einwohner von Constantinopel zur Vertheidigung ihrer Stadt, gegen die Ueberfälle der Barbaren aufgeführt hatten. Sie erstreckte sich von Selymbria am Propontis, bis nach Philea, am Pontus Euxinus, so, daß ihre Länge ohngefähr 420 Stadien betrug *).

Die Stadt Heraclea, wird von den Türken heutiges Tages durch eine Wortverderbung Reklia genannt, liegt wie Selivri an der Küste des Propontis. Diese Stadt war ehemals die ansehnlichste in Thracien, und wurde im Jahr 153 nach Erbauung der Stadt Rom, gegründet. Man bewundert daselbst noch die Ueberbleibsel eines Amphitheaters, und der schönen Palläste, welche Vespasian hatte bauen lassen **).

*) Meletias Geographia. p. 422.

**) Meletias Geographia. p. 422.

Als ich den Hafen von Rodosto a) besuchte, war ich Zeuge einer Scene, die eine richtige Idee von dem Despotismus einer siegenden, und von dem Elende einer besiegten Nation geben kann.

Zwei kleine Fahrzeuge suchten sich der Küste zu nähern, sie fuhren sehr dicht neben einander, und schienen im schnell Segeln zu wetteifern. Das eine wurde von Türken, das andere von Griechen geführt. Der Bogspriet des ersten verwickelte sich im Tauwerk des andern. Ein griechischer Matrose bemühte sich ihn loß zu machen. Der türkische Schiffs-Patron, hierüber ergrimmt, erhob sich nun wüthend vom Boden seines Fahrzeugs, ergriff ein Ruder, und schlug so lange auf den Griechen loß, der auch nicht die mindeste Gegenwehr zeigte, bis er todt vor ihm hingestreckt lag.

Die Reise von Rodosto nach der Mündung des Hellesponts machte ich theils zu Lande theils zu Wasser. Als ich zur See längs der Küste hinfuhr, verweilte mein Blick mit Vergnügen auf den kleinen Städten Ganos, Miriophito, Peristasis und Palio Patino. Die Reise zu Lande ist gefährlich, und bietet keinen Gegenstand dar, der einer Betrachtung werth wäre, Hexamilia ausgenommen, von dem ich im folgenden Capitel reden werde.

a) Die Stadt Rodosto, Türkisch Tekir-Dasch (der Kaiserliche Berg), ist das ehemalige Bisanthe oder Rhaedeston. James Dallaway Constantinopel anciennent and modern. London 1797.

Anmerk. des Uebersetzers.

Drittes Kapitel.

Reise vom Vorgebirge Sigeum nach dem Isthmus bey Hexamilia.

In dem Werke, das ich über die Ebene von Troja bekannt machte, habe ich zwar schon eine Beschreibung vom Hellespont mitgetheilt; ich nehme aber keinen Anstand sie hier zu wiederholen, weil sie ein nothwendiges Ergänzungsstück zu dem Gegenstande ist, den ich hier behandele; und wenigstens eben so zu einem Hauptgemählde von Constantinopel gehört, als zu einem von der Trojanischen Ebene.

Ich schiffte mich am Fuße des Sigeischen Vorgebirges auf einer leichten Caike ein, die sieben Ruderer führten, und deren Oberhaupt, ein Greis von ehrwürdigem Ansehn, den Hellespont von seiner Kindheit an, beschifft hatte.

Eine Menge interessanter Gegenstände stellten sich hier meinem Auge auf einmal dar. Der Kanal, einem schönen Flusse ähnlich, war in diesem Augenblicke mit Schiffen bedeckt; seine Gewässer flossen majestätisch zwischen zwei Ketten hoher Hügel, die, obgleich nicht überall kultivirt, doch überall Merkmahle von Fruchtbarkeit zeigten. Zahlreiche Heerden weideten am Abhange beider Ufer, und die Matrosen des fliehenden Schiffes antworteten den Gesängen der Schäfer. Schmerzhafte Rückerinnerungen verdrängten aber bald diese lachenden Bilder. Thucydides, Herodot, Xenophon erinnerten mich an die blutigen Schlachten, und großen

Thaten, deren Schauplatz ehedem der Hellespont gewesen war. Hier schlugen die Athienienser die Lacedemonier; dort wurden jene von diesen geschlagen und verlohren ihre Freiheit. Weiter hin setzten die Armeen des Xerxes und Alexanders über; ich sahe den Hellespont zu gleicher Zeit vom Blut der Perser, Griechen, Venetianer und Muselmänner gefärbt, und endlich weihte ich noch dem unglücklichen Leander eine Thräne.

Während der Zeit da diese traurigen Erinnerungen mich beschäftigten, entfiel dem Oberhaupte der Ruderer plötzlich der Nahme Eles-Burun. Ich bestürmte ihn mit Fragen über den eben erwähnten Nahmen, und er belehrte mich, daß die Türken, das eine der beiden Vorgebirge, die den Thracischen Chersones begränzen, Eles-Burun (Cap Eles) nennen. Sogleich eilte ich dieses Cap in Augenschein zu nehmen, und die Ruinen der Stadt Eleas, die nicht weit davon gestanden haben kann, aufzusuchen.

Das kleine Dorf, und die verschiedenen kleinen Forts, die man an der Spitze des Chersones sieht, sind vielleicht von den Trümmern jener Stadt erbauet worden. Das Grabmahl des Protesilas, welches dicht dabei lag, und sich erhalten hat, ist das Einzige von den Denkmählern, welches die Stätte wo sie stand, bezeichnen kann.

Nachdem ich das, vom Baron Tott angelegte Fort Setilbar-Kalessi, nicht weit vom Grabmahl des Protesilas betrachtet hatte, schiffte ich mich zum zweiten Mahle ein. Rechts an der Asiatischen Küste, blieben mir die Grabmähler des Achilles und Patroklus*), das Sandschloß **), die Mündung des Simois ***),

*) Dhio Tepe.

**) Kum Kalé.

***) Menderé su.

das Grabmahl des Ajax *), der Hayn des Hector und Ophrynium **), und links, an der Europäischen Küste, zwei liebliche mit Bäumen bepflanzte, und von mehrern Bächen bewässerte Thäler; ich fuhr bei dem Cap Barbier ***) vorbei, wo ehemals die Stadt Dardanus lag, die durch den Frieden, welchen Sylla und Mithridates Eupator daselbst schlossen, berühmt wurde ****).

Ich landete endlich am Schlosse der Asiatischen Dardanellen, welches die Türken Sultanie Kalessi nennen. Die dicht an diesem Schlosse liegende kleine Stadt ist fast ganz mit Juden bevölkert, die mit den Vortheilen eines bedeutenden Handels, noch gewisse sehr einträgliche Commissionen vereinigen; sie haben sich nähmlich den Schiffen aller Nationen, die bei diesem Schlosse anlegen, sich visitiren lassen, und ihre Fermans vorzeigen müssen, unentbehrlich gemacht.

Hinter der Stadt breitet sich eine geräumige Ebene aus; mitten in derselben steht ein Teké, oder Derwisch-Kloster, mit reizenden Weinbergen und Gärten umgeben. Diese Mönche geben dem angränzenden Lande ein Muster der rührendsten Gastfreiheit; sie bieten dem ermüdeten Wanderer ihre schönsten Früchte und ihre Zellen an, und lassen ihn mit wahrer Herzenseinfalt, einen Sarg von 40 Fuß bewundern, der die Reliquien eines Riesen, ihres Stifters, in sich schließt.

Der Fluß der durch diese Ebene fließt, und die Mauern von Sultanié Kalessi benetzt, ist der Rhodius,

*) In Tepä ghölü.

**) Tschakalli deré.

***) Kepos Burun.

****) Strab. Cas. l. 13. p. 889.

der, dem Strabo zu Folge, zwischen Dardanus und Abydos floß. Nach dem Simois, ist er der beträchtlichste unter den Flüssen, die in den Hellespont fallen. Betrachtet man die Ungleichheit seines Bettes, die Kieselstücke die er mit sich fort führt, und die Oeffnungen, welche er unaufhörlich an dem bei dem Schlosse aufgeführten Damme macht, der dessen Einsturz verhindern soll, so wird es nicht befremden, daß Neptun seine Gewässer mit dem Simois, und den übrigen Flüssen, die vom Ida herabkommen, vereinigt hat, um die Befestigungswerke der Griechen zu zerstören.

Strabo sagt, das Kynossema oder das Grabmahl der Hecuba, habe der Mündung des Rhodius, am jenseitigen Ufer des Hellesponts, gerade gegen über gestanden. Wahrscheinlich nahm es den Platz ein, wo jetzt das Europäische Schloß steht, welches die Türken Kelidir-Bahar (das Vorlegeschloß des Meeres) nennen, so wie Euripides den Bosphorus, den Schlüssel des Pontus nannte.

Oberhalb dem Schlosse Sultanié-Kalessi, springt an der Asiatischen Küste ein Vorgebirge hervor, das sich in den Kanal hinein zieht, und die Einfahrt vom Meere Marmora her, zu verschließen scheint. Die Türken nennen es Nagara-Burun. An den Ufern desselben sieht man noch einige Ruinen, die aller Wahrscheinlichkeit nach, vom ehemaligen Abydos herrühren, weil die Entfernung von der Landspitze Barbier bis an das Cap Nagara, gerade so viel beträgt, als Strabo zwischen Dardanus und Abydos angiebt.

Die Europäische Küste bildet jenseit Kelidir-Bahar drei aneinanderstoßende Buchten.

Hinten am Ende der ersten liegt das Dorf Mayto, von Griechen bewohnt, und auf den Ruinen des ehemaligen Madytos erbauet. Hier war es, wo die Athenienser jenen berühmten Sieg über die Lacedämonier

erfochten, zu Folge desselben sie auf das Grabmahl der Hecuba ein Siegeszeichen setzten.

Die Zweite, von den Alten ihrer Tiefe wegen Koïlos genannt, heißt noch heutiges Tages, obwohl etwas verstümmelt, Koilia; die Einwohner sprechen es Kilia aus.

Die dritte endlich, welche die Türken Ak-Baschi-Liman (Hafen des weißen Kopfs) nennen, ist der ehemalige Hafen von Sestos. Auf einem Berge, der diese Bucht beherrscht, sieht man die Ruinen des Fort Zemenic; dies war die erste Festung, deren sich die Türken, als sie, unter dem Sultan Orcan, im Jahr 1356 aus Asien nach Europa herüber kamen, bemächtigten. Die Türken, an den Ufern des Hellespont, zeigen noch mit einer Art von Stolz gewisse Felsen, eine Lieue oberhalb Ak-Baschi-Liman, die sie Gaziler iskelessi (Hafen der Sieger) nennen, weil sie behaupten, daß, da ihre tapfern Vorfahren, ehe sie das Fort Zemenic angriffen, landeten.

Xerxes, sagt Strabo, schlug eine Brücke zwischen Sestos und Abydos, um seine Armee überzusetzen. Das eine Ende stieß oberhalb Abydos, nach dem Propontis zu, an, und das andere unterhalb Sestos, nach dem Aegäischen Meere zu.

Leanders Wagestück, welches das vortrefliche Gedicht des Musaeus veranlaßte, und mehrere Jahrhunderte über, den Heroiden-Dichtern Stoff zur Begeisterung gab, ist in den Augen der Bewohner der Dardanellen nichts ausserordentliches. Es ist nicht lange her, daß sie selbst einen jüdischen Jüngling, an dem nähmlichen Orte über den Canal schwimmen sahen, um die Hand eines Mädchens von seiner Nation zu erhalten, die sie ihm um diesen Preis angeboten hatte.

Nachdem ich die Lage von Sestos und Abydos bestimmt hatte, benutzte ich einen günstigen Wind, um

meine Streifereien in dem breitesten Theile des Canals zu beendigen. Die zierlichen Piadeten, mit welchen die Türken dasselbe befahren, sind eben nicht sehr tauglich, den Wellen im Meer Marmora zu widerstehen, deren Ungestüm noch durch die Nordwinde verstärkt wird, die sich gleichsam über die engen Gränzen, die ihnen der schmale Eingang in den Hellespont setzt, ereifern.

Zur Rechten auf der Asiatischen Küste ließ ich die Flüsse Percote und Practius, den Türken heut zu Tage unter dem Nahmen Burghas-su, Mussa-keusu bekannt; zur linken auf der Europäischen, den berühmten Fluß Aegos, Kara ova su, wo die entscheidende Schlacht vorfiel, die den Peloponesischen Krieg endigte.

In Lamsaki, erkannte ich das ehemalige Lampsacus, und bewunderte die fruchtbaren Abhänge seiner Hügel, die noch heut, so wie zu Xerxes Zeiten, als er dem Themistocles ein Geschenk damit machte, mit Weinbergen bedeckt sind.

Gallipoli erinnerte mich an Callipolis. Die Lage dieses Platzes ist so vortheilhaft, daß alle Fürsten die sich Thraciens bemächtigen wollten, mit dessen Eroberung den Anfang machten. Justinian hatte daselbst ungeheure Magazine zu Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln, für die Truppen die den Eingang des Propontis bewachten, anlegen lassen. Hier müssen auch die Türkischen nach dem Archipelagus bestimmten Flotten, ihren Vorrath an Pulver und Schiffszwieback einnehmen.

Nun noch einen Schritt, und ich habe den ganzen Hellespont durchkreuzt. Ich werfe noch einen Blick auf die Mündung des Flusses Poesus, welchen die Türken Beirum-dere nennen, und der die Mauern jener Stadt bespühlte, deren Einwohner unter Anführung des Adrastes und Amphius den Trojanern zu

Hülfe kamen. Endlich komme ich auf den Isthmus, der den Thracischen Chersones mit dem festen Lande verbindet. Man zählte ehemals drei merkwürdige Städte darauf. Cordia am Meerbusen Melas, wovon aber keine Spur mehr sichtbar ist; Pactia am Propontis, die neuern Griechen nennen sie Palio-Patino, und Lyzimachia, zwischen den beiden andern, von Lysimachus, einem von Alexanders Nachfolgern erbauet. Die Stätte der letztern fand ich in dem kleinen, nur aus wenig Häusern bestehenden Orte Kavac, auf, von wo man die beiden Meere deutlich erblickt.

Viertes Kapitel.

Beschreibung der Halbinsel Cyzicus.

Einige Geschichtschreiber behaupten, daß Alexander, als er zur Eroberung Asiens auszog, seine Armee von Sestos nach Abydos über den Hellespont setzen ließ: nach der Versicherung Anderer aber geschah die Ueberfahrt in zwei Colonnen; die eine mußte Parmenio über Abydos führen, und mit der andern soll er selbst von Pactia (Palio Patino) nach Priapus (Cara-boa) übergegangen seyn. So viel ist gewiß, nahm er diese letztere Marsch-Route, so kam er leichter in jene berühmten Ebenen, wo er die Perser zum ersten Mahle schlug, als wenn er über Abydos gieng, weil er dann, um den Granicus zu erreichen, unwegsame Gebirge und sehr gefährliche hole Wege passiren mußte.

Zwischen Palio Patino und Cara-boa, ist die Meerenge ohngefähr 4 Stunden (Lieues) breit; das Ufer des Propontis ist von Cara-boa bis an die Halb-

insel Cyzicus flach und morastig; drei Flüsse haben hier ihre Mündung, der Granicus, der Oesepus und der Tarsius. Der Granicus, den man zuerst antrifft, wird von den Türken Utsvola-su genannt; seine Mündung verstopft ein Morast, und hindert ihn, sich ins Meer zu ergießen. Der Oesepus, der dann folgt, ist beträchtlicher als der Granicus; er hat zwei Ausflüsse ins Meer; die Türken geben ihm den Namen eines schönen Thals, durch welches er fließt, und Satallidehré heißt. Der Tarsius ist der kleinste von den dreien, und seine Mündung ist der Halbinsel am nächsten. Den Namen welchen ihm die Türken geben, habe ich nicht erfahren können.

Gerade vor der Mündung dieser drei Flüsse erblickt man neun kleine Inseln, in einem Zirkel liegend, deren auch Plinius erwähnt; die vorzüglichsten sind: Ophiussa und Halone, heut zu Tage Asessia und Arabler.

Weiter hin, in der nämlichen Richtung liegt die Insel Marmara, von den Alten Proconesus und von den Türken Mermer-Adassi (Marmor-Insel) genannt. Diese Insel, deren Umfang ohngefähr 3 Stunden (Lieues) beträgt, ist sehr bergigt und unfruchtbar; ehemals zählte man einige merkwürdige Städte darauf, jetzt aber erblickt man nur noch einige elende Dörfer, und einige Kaloyer Klöster a); Die Halbinsel Cyzicus im Gegentheil ist außerordentlich fruchtbar; sie ernährt 10,000 Einwohner, könnte aber leicht 100,000 ernähren.

Von einem sehr fischreichen Meere umgeben, er-

a. Die Mönche dieser Klöster sind vom Orden des Heil. Basilius. Sie führen eine sehr strenge Lebensart, essen niemahls Fleisch, und bringen zur Fastenzeit ganze Nächte mit Beten und Weinen zu.

Anmerk. des Uebersetzers.

zeugt sie die herrlichsten Früchte; ihre Waldungen sind mit Wildpret bevölkert, und ihre Gefilde mit Weinbergen, Oliven und Maulbeerbäumen bedeckt. Darf man sich nun noch über den Wohlstand seiner ehemaligen Einwohner wundern?

Die kleine Stadt Artaki, auf den Ruinen von Artace erbauet, ist die bewohnteste auf der Halbinsel; es ist hier ein bequemer Ankergrund, zu dem die Schiffe ihre Zuflucht nehmen, wenn der ungestüme Nordwind sie zwingt, vor Anker zu legen.

Die Ruinen des ehemaligen Cyzicus liegen, ohngefähr eine Stunde ostwärts von Artaki; sie erstrecken sich von den Ufern des Meerbusens bis an den Fuß eines Hügels, den die Einwohner Urso nennen, und der ein Ast des Berges Dyndymus ist, wo die Argonauten, zu Ehren der Cybele, einen Tempel erbaueten.

Diese Stadt hatte ihren Rang unter den ersten in Asien; sie wurde nach eben den Gesetzen wie Rhodus, Marseille und Carthago regiert; und gewiß waren dies weise Gesetze, weil sie dadurch im Frieden und Kriege mächtig wurden.

Paci et bello apta.

Strabo sagt ausdrücklich, daß Cyzicus, eine Insel im Propontis, mit dem festen Lande von Asien, durch zwei Brücken verbunden sei; diese beiden Brükken aber sind nicht mehr vorhanden. Cyzicus hängt jetzt mit dem festen Lande durch eine Erdzunge, die eine halbe Stunde breit ist, zusammen, auf welcher man zwei Dörfer Tulli und Edingik erbauet hat. Ein abermahliger Beweiß von der Verminderung des Wassers im Propontis.

Die Mauern dieser alten Stadt stehen noch an mehrern Orten unversehrt: sie sind von Marmor und Granit erbauet, an welchen köstlichen Materialien, die

ehemals selbst in Rom sehr gesucht wurden, die Halbinsel einen Ueberfluß hat.

Mehrere Schriftsteller des Alterthums haben die Pracht ihrer Monumente, und die Geschicklichkeit ihrer Bildhauer erhoben *), Strabo rühmt besonders die Schönheit ihrer Arsenäle, und ihre Waffen- und Getraide-Magazine; Plinius spricht von einem sehr berühmten Echo in der Gegend des Thracischen Thores, welches den Schall sieben Mahl wiederhallt **), Heptaphonos, (das siebenlautige). Von allen ehemals so bewunderten Denkmählern aber, ist das Amphitheater das Einzige, von dem sich noch so viel erhalten hat, daß man seine Bestimmung erkennen kann. Es liegt auf dem Hügel Urso, zwischen den Dörfern Camumly und Cuculo.

Fünftes Kapitel.

Beschreibung von Brussa (Prusa).

Zwischen der Halbinsel Cyzicus und der Mündung des Rhyndacus, ist das Dorf Panerma der einzige Ort, der einige Aufmerksamkeit verdient; er hat ohngefähr 4000 Einwohner, und steht auf den Ruinen der ehemaligen Stadt Panormus. Herrliche Weingefilde und Maulbeerpflanzungen umgeben ihn; hinter dieser lachenden Landschaft aber, ist das Land gänzlich unfruchtbar

Der beträchtlichste von allen Flüssen, die sich in den Hellespont ergießen, ist der Rhyndacus: Tourne-

*) Plinius l. 36. Cap. 15.

**) Plinius l. 36. Cap. 15.

fort hat ihn wahrscheinlicher Weise, seiner Grösse wegen, mit dem Granicus verwechselt.

Ich verlasse hier einen Augenblick die Gestade des Propontis, um eine Stadt zu beschreiben, welche durch die Verrätherei des Prusias, die schreckliche Strafe des Bajazet und viele andere große Begebenheiten berühmt worden ist; ich fahre den Rhyndacus herauf, bis an das Dorf Jskelé, reise dann zu Lande zum See Abuljonte, Appolloniatis lacus, von wo ich nach einem 5-stündigen Marsche an die Thore der ehemaligen Hauptstadt Bythiniens gelange.

Die Stadt Brussa liegt auf einer Anhöhe, am Fusse des Berges Olympus; sie beherrscht eine fruchtbare, mit Maulbeerbäumen bedeckte, und einer Menge Bäche bewässerte Ebene, in welcher sich zwei starkquellende, warme, mineralische Quellen befinden, deren Hitze dem Grade des siedenden Wassers gleich ist; sie enthält ohngefähr 50,000 Einwohner, Türken, Griechen, Juden und Armenier. Man zählt darin hundert vierzig Moscheen. Die beiden prächtigsten sind: die Moschee des Bajazet, mit dem Beinahmen der Donnerer, Ildirim Dschiami, und Murat des Ersten, Muradia Dschiami. Die Moschee Orcans des Sieghaften, war ehemals ein griechisches Kloster, an dessen Eingange man eine ungeheuer große Trommel zeigt; die gläubigen Muselmänner sind fest überzeugt, daß dieser Kaiser alle Freitage in seine Moschee komme, darin die Trommel schlage, und seinen Rosenkranz bete.

Die christlichen Schriftsteller behaupten, die berühmte Schlacht des Tamerlan gegen den Bajazet sei an den Ufern des Euphrat geliefert worden; die Türken im Gegentheil sagen einstimmig, daß Tamerlan sogleich nach dem Gewinn derselben, in die Hauptstadt Bythiniens, Brussa, einmarschiert sei. Ich glaube dies historische Problem gelöset zu haben. Während meines

Aufent-

halts in Brussa, entdeckte ich eine Wasserquelle, welche die Türken Quelle der Perser, Abschianiler-Tschesmé nennen, um welche herum sie häufig verrostete Waffen und Gebeine von Menschen und Pferden finden. Man weiß, daß in dieser Schlacht 40,000 Mann auf dem Platze blieben, und daß Tamerlan, Bajazets Ueberwinder, diesen zu einem lebenswierigen Einsperren in einen eisernen Käfig verurtheilte.

Ehe ich die Karte von Brussa und seinen Umgebungen aufnahm, glaubte ich erst den Olymp besteigen zu müssen, um eine richtige Idee von dem Lande und den Gegenständen, welche diese Stadt umgeben, zu bekommen. Zwei Französische Offiziere, der Ingenieur Lafitte und der Major Saint-Remy, jetzt General der Französischen Artillerie, beides Männer von ausgezeichneten Verdiensten, befanden sich damals gerade in Brussa. Wir reiseten zusammen am 3ten Juni 1786 ab, und nahmen uns einen Janitscharen und einen Wegweiser zur Begleitung.

Nachdem wir vier Stunden über, durch einen ungeheuer großen Wald von Kastanien und Nußbäumen immer bergan gegangen waren, kamen wir auf einen ebnen mit Gras bewachsenen Platz, wo Turkomannische Nomaden ihre Zelte aufgeschlagen hatten, und ihre Heerden weiden ließen.

Zwei Stunden darauf gelangten wir zu einem kleinen See, an den Gränzen der Vegetation und der Einöde; hier ließen wir unsere Pferde, und erreichten endlich nach einem Marsche von einer Stunde, den Gipfel des Olymps.

Ueber die phrygischen Gebirge erhoben, erblickten wir in der Ferne Constantinopel und die Prinzen-Inseln; zu unsern Füßen, den See Abulionte und den Fluß Ufer, der, nachdem er die Ebene bei Brussa durchzogen, seinen Lauf durch fruchtbare und gut an-

gebauete Gefilde, nach dem Meere zu, nimmt; der Umkreis des Propontis und der Halbinsel Cyzicus, zeichnete sich gänzlich vor unsern Augen hin; der Nicäische See aber, den hohe Gebirge einschließen, zeigte uns nur einen Theil seiner Oberfläche.

Von Zeit zu Zeit raubten uns Wolken, die sich vor uns legten, den Anblick der Erde; alle Gemeinschaft mit den übrigen Sterblichen und uns hörte auf. — War es nicht jene wollüstige Sensation, die uns auf erhabenen Oertern ergreift, welche den alten Dichtern die Idee eingeflößt hat, ihn zum Wohnsitz der Götter zu machen?

Sechstes Capitel.

Reise von Brussa nach der Mündung des Bosphorus, durch Nicäa und Nicomedien.

Ich komme vom Olymp wieder an die Mündung des Rhyndacus zurück, vor welcher die kleine Insel Kalo-Limno, das ehemalige Besbicus, liegt *), von der Plinius glaubt, daß sie ehemals, wie Sicilien, Cypern und Euböa mit dem festen Lande zusammen gehangen habe **), und gehe dann durch das Dorf Mudania, welches wohl das ehemalige Apamea seyn könnte, nach Ghio oder Ghemlek zu.

Diese kleine Stadt liegt ganz hinten am Meerbusen von Mudania, der, wie Strabo sehr richtig bemerkt, sich ostwärts weit ins Land hinein zieht ***).

*) Strabo Geogr. l. 12. p. 396.

**) Plinius. l. 2. c. 88.

***) Strabo Geogr. l. 12.

Sie steht auf der Stelle des ehemaligen Cius, welches Philipp, der Vater des Perseus zerstörte. Auf der Nordseite beherrscht sie die Kette des Gebirges Arganthon, wo der Gefährte des Hercules von den Nymphen entführt wurde. Zu Strabo's Zeiten feierte man zu Cius ein Fest, bei welchem Bachantinnen die benachbarten Gebirge durchstrichen, und mit lautem Geschrei den Nahmen Hylas ausriefen. Die Römer bewilligten den Einwohnern dieser Stadt, für das freundschaftliche Benehmen, in Rücksicht ihrer, die Freiheit. *). Heutiges Tages treibt sie einen beträchtlichen Handel nach der Hauptstadt, mit Korn, Wein, Früchten und Seide.

Der Nicäische See, den wir vom Olymp herab erblickten, und welcher nicht weit von der Stadt Ghio liegt, ist der See Ascanius der Alten. Er kann 15 bis 18 Meilen Länge und 4 bis 5 Meilen Breite haben. Die Stadt Nicaea liegt am östlichen Ende desselben. Sie wurde, wie man sagt, vom Antigonus gegründet, und lange als die Hauptstadt Bythyniens betrachtet. Augustus trug aber diesen Titel auf die Stadt Nicomedien über, und legte dadurch den Grund zu einem unversöhnlichen Hasse, zwischen diesen beiden Städten.

Während daß Plinius Stadthalter in Bythynien war, verwandte er ungeheure Summen zur Errichtung eines Theaters; er hatte sogar das Projekt, den See Ascanius mit dem Meerbusen bei Nicaea durch einen Kanal zu verbinden.

Als Catull in Klein-Asien reisete, hielt er sich einige Zeit in Nicaea auf, welches damals seiner philosophischen Schulen wegen, berühmt war.

Nachdem Constantin die christliche Religion angenommen hatte, ward sie der Sitz eines Erzbischofs, und man hielt daselbst ein berühmtes Concilium, wo

*) Strabo Geogr. l. 12.

man auf eine unkluge Art die Geheimnisse der Religion, den Untersuchungen des Volks aussetzte.

Jovians Nachfolger wurde zu Nicäa proclamirt. Man kann nicht ohne Schauder an jene unglücklichen Zeiten denken, wo Soldaten die Kaiser wählten, wo Factionen den Scepter ohne Unterlaß streitig machten, und wo das Schicksal eines großen Reichs von der Willkühr der Soldaten abhieng.

Diese, bald von den Gothen und Türken, bald von Bajazet und Tamerlan geplünderte Hauptstadt betrachtete man im dreizehnten Jahrhunderte als die Nebenbuhlerin von Constantinopel. Heutiges Tages ist sie nur ein elendes, außerordentlich ungesundes, und mit Ruinen besäetes Dorf. Fast alle Gebäude sind von Trümmern aus dem Alterthum erbauet. Man sieht hin und wieder in den Mauern Altäre, Statuen, Säulen und Inschriften, mit den schlechtesten Materialien ohne alle Ordnung zusammen geschichtet.

Anderthalb Stunden vom Thore Istambul-Kapussi (das Thor von Constantinopel) zeigte man mir, mitten auf dem Felde, das Grabmahl des Cajus Filiscus, dessen Vater der Arzt Asclepiades war, welchen Plinius unter die Zahl der großen Männer setzt, die Bythynien berühmt gemacht haben. *) Es ist eine dreieckigte marmorne Pyramide, die auf einer Unterlage von der zusammengesetzten Ordnung ruht. Die Türken nennen dies Monument Besh-Tash (die fünf Steine), weil es ursprünglich aus fünf Schichten horizontal gesetzter Steine (assises) bestand, wovon die erste aber niedergerissen ist.

Ich durchstrich darauf den Berg Arganthon, den grünende Eichen und Kastanienbäume krönen. Auf diesem Berge fand ich das Dorf Taouschandji, dessen Einwohner die Pflicht auf sich haben, den Augenblick

*) Plinius. l. 7.

zu bemerken, wo der Mond im Ramazan auf dem Horizonte erscheint, um die Nachricht davon eiligst nach Constantinopel zu bringen.

Dieser Berg Arganthon trennt den Nicäischen Meerbusen, Cianus sinus, von dem Nicomedischen Astacenus sinus. Die Stadt Nicomedien liegt ganz am Ende des letztern.

Diese Stadt, die Nicomedes Sohn und Nachfolger des Verräthers Prusias gründete, war unter den Römischen Kaisern sehr blühend. Man sah darin ein prächtiges Theater und einen Cirkus; ihre Mauern, wenn man den Schriftstellern in den letzten Zeiten des Römischen Reichs Glauben beimessen darf, waren stärker als die Babylonischen. Augustus nahm sie in seinen besondern Schutz; Trajan verschönerte sie mit mehreren öffentlichen Monumenten; Diocletian aber verbreitete eine solche Pracht darin, daß sie in kurzer Zeit Roms Rivalin wurde. Man sieht noch die Ruinen eines Pallastes, von dem man mit vieler Wahrscheinlichkeit glaubt, daß er von diesem Kayser erbauet worden sei.

Die Ufer des Nicäischen Meerbusens sind sehr steil und mahlerisch, das Innere des Landes aber ist schlecht angebauet.

Das Dorf Gebissé, welches auf dem Wege von Nicomedien nach Chalcedon liegt, ist das vormalige Libyssa, wo die Asche des Annibal ruht *). Nordwärts, nicht weit von dem Dorfe, erblickt man einen kleinen Berg, wahrscheinlich schließt dieser sie ein; ich fordere daher die Reisenden auf, ihn öffnen zu lassen.

In Gebissé schiffte ich mich wieder ein, und fuhr zur See nach den Prinzen-Inseln, die Plinius wahrscheinlich deshalb Propontides nennt, weil sie an der Mündung des Bosphorus, in dem Meere gleiches Namens, liegen. Es sind ihrer vier an der Zahl, und

*) Eutropius l. 4. c. 11.

sie gewähren den Einwohnern in Pera und dem Serail den herrlichsten Anblick.

Die beiden ersten, Proté und Antigonia sind beide gleich unfruchtbar; auf Prinkipo und Kalke findet man verschiedene griechische Klöster, die sehr vortheilhaft auf Anhöhen erbauet, der herrlichsten Temperatur genießen.

Die Insel Kalke, ehemals Kalkitis, hat ihren Nahmen von einem Kupferbergwerke, dessen Metall bei den Alten in sehr hohen Ansehn stand; Pierre Giles fand noch Schlacken davon, und vielleicht würden geschickte Naturkündiger, die Goldminen, deren Aristoteles erwähnt, wieder auffinden.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Bosphorus.

Der Thracische Bosphorus trennt Europa von Asien, und verbindet das schwarze Meer mit dem Propontis, so wie der Hellespont den Propontis mit dem Aegäischen Meere wieder vereinigt. Keine Meerenge auf der Erde kann mit ihr verglichen werden; die Schönheit ihrer Ufer, die Sicherheit ihrer Rhede, und eine unendliche Abwechselung mahlerischer Darstellungen, die sie dem Auge des Seefahrenden vorhält, geben ihr den Vorzug unter allen.

Er schlängelt sich, gleich einem schönen Flusse, zwischen zwei Bergketten hin, deren Gipfel Gruppen von Bäumen krönen; ihre Abhänge werden von Gärten durchschnitten, und ihren Fuß bedecken freundliche Dörfer, die fast ohne Unterbrechung, von Constantinopel bis an die Einfahrt ins schwarze Meer, an einander fort liegen.

Man sieht auf demselben eine ungeheure Anzahl Schiffe, von allen Formen und von allen Nationen:

er hat einen Ueberfluß an Fischen von allen Gattungen; Delphine spielen zu Haufen auf der Oberfläche seines Wassers; Eisvögel im Geleite anderer Wasservögel, fliegen Heerdenweise, und in langen Reihen umher, und gehen und kommen, ohn Unterlaß aus einem Meere ins andere. Mit einem Wort, der Bosphorus ist ein lebendiges, beseeltes Gemälde, dessen Scenen in jedem Augenblick des Tages erneuert, und doch nie wiederholt werden.

Zweites Kapitel.

Dimensionen des Bosphorus.

Die Alten sind in den Dimensionen, welche sie dem Bosphorus geben, nicht deutlich. Herodot sagt, er sei hundert und zwanzig Stadien lang; er bestimmt aber nicht die beiden äußersten Enden, bei welchen man sich doch so leicht irren kann.

Der mit Verstand und Ueberlegung schreibende Polybius giebt ihm die nämliche Länge wie Herodot, vom Tempel an bis nach Chalcedon gerechnet: aber von welchem Tempel spricht er? Strabo ist nicht viel deutlicher als die beiden vorigen, wenn er dem Tempel des Jupiter die nämliche Entfernung von den Cyaneischen Inseln giebt, welche diese Inseln unter sich haben, das heißt 20 Stadien.

Die natürlichste Art, die Länge des Bosphorus zu bestimmen, ist wohl, wenn man bei den Cyaneischen Inseln anfängt, und bei dem Vorgebirge von Chalcedon endigt; dieß würde eine Länge von ohngefähr sieben Meilen (Lieues) geben, wovon man sich auch durch den Meilenmesser der Karte vergewissern kann.

Seine Breite ist nicht überall gleich; und wenn uns Herodot sagt, daß er nur 4 bis 5 Stadien breit sei, so spricht er gewiß nur von den beiden Spitzen wo er am schmalsten ist.

Drittes Kapitel.

Stromgänge des Bosphorus.

Die Krümmungen des Bosphorus sind nicht so unmerklich und sanft fortlaufend wie die in den Flüssen; sie sind vielmehr scharf vorspringend und winklig; seine Ufer halten seinem Lauf aber von Strecke zu Strecke ein perpendiculäres Hinderniß vor, wodurch die Heftigkeit desselben gebrochen, und er zugleich ruhiger und schiffbarer gemacht wird.

So wie er aus dem Pontus Euxinus kömmt, geht er in einerlei Richtung von Nordost nach Südwest bis am Meerbusen von Boiuk-deré, Bathyoolpos; von da treibt er einige Meilen nach Osten zu, und wendet sich dann gegen Abend nach dem Vorgebirge Kislar-Burun, Hermocum. Hier nimmt er nochmals die nordöstliche Richtung, kömmt nach Constantinopel, von wo er in der Linie Nord und Süd in den Propontis hineingeht.

Mit einem Worte, der Bosphorus bildet sieben verschiedene Winkel, die eben so viel Ströme erzeugen, deren Gewalt man in verschiedenen Richtungen wahrnimmt. Der erste nimmt seine Richtung vom schwarzen Meer nach der Europäischen Küste auf die Stelle zu, welche die Alten Petra dikaia, den gerechten Fels nannten, und dem die Türken den Namen Kirsche-Burun gegeben haben.

Der zweite neigt sich nach Asien auf Kanlidsche Burun (Glarium pr.) zu; der dritte nach dem Vorgebirge Kislar-Burun, Hermaeum; der vierte nach dem Vorgebirge Vaniéken, Moletrinum; der fünfte nach Effendi-Burun, Estias; von wo er zum Theil wieder nach der Asiatischen, zum Theil nach der Europäischen Küste, auf Salibasari zu, getrieben wird; der sechste nach dem Vorgebirge von Scutari, Bos oder Damalis; der siebente endlich wirft sich auf die Landspitze bei dem Serail.

Diese sieben Ströme sind so heftig, daß, wenn die Schiffe auch mit vollen Segeln, und mit dem günstigsten Winde fahren, sie dieselben doch nur mit Mühe überwältigen können. In dem letzten Kriege der Türken mit den Russen, sah ich, wie die Ottomannische Flotte sich bis an die Mündung des schwarzen Meeres mußte bugsiren lassen.

Der schnelle Lauf der Stromgänge im Bosphorus, hängt nicht, wie einige Naturforscher geglaubt haben, von der mindern oder größern Breite dieses Canals ab. Zwischen den Schlössern ist er schmaler als sonst, und doch ist der Strom daselbst nicht zu reißend, weil er in gerader Linie läuft, und kein Hinderniß seine Gewalt hemmt; die von einem Vorgebirge zum andern gestoßenen Gewässer aber erlangen eine Schnelligkeit und Kraft, die hinreichend ist, sogar nach entgegengesetzter Richtung, diejenigen Gewässer zurück zu treiben, die sie auf ihrem Wege finden, und die nicht so wie jene der nämlichen Kraft des Stoßes unterworfen waren.

Ich habe oft die Wellen, die von der Landspitze am Serail bis an das Vorgebirge Effendi-Burun zurückgeworfen wurden, beobachtet, und da einen fürchterlichen Kampf, zwischen den Gewässern die herab, und denen die herauf zu fließen strebten, sich erheben

sehen. Die Richtigkeit dieser sonderbaren Erfahrung wird auch durch die Schiffer selbst bewährt; große Regen geben jedesmahl den Gewässern der beiden Flüsse, die mitten durch den Hafen fließen, eine besondere Farbe, und dann ist es leicht, die Bewegung, die Richtung und die Ruhe der Stromgänge zu unterscheiden.

Die sieben Winkel, deren ich oben erwähnt habe, halten den natürlichen Lauf des Bosphorus eben so viel Mahl auf, und bilden sieben Ströme, die, wenn sie auch den ersten nicht durchaus zuwider laufend sind, sich ihnen doch wenigstens sehr entgegen setzen. Ihr schneller Lauf verhindert, daß der Hafen von Constantinopel sich nicht anfüllt. Ohne diese Wohlthat der Natur wäre es sonst unbegreiflich, daß er, von der ungeheuren Menge von Sachen, die man seit so vielen Jahrhunderten hineinwirft, und von dem Sande, den die Flüsse ohne Aufhören hineinführen, nicht schon längst zugefüllt worden ist.

Viertes Kapitel.

Dorf Fondukli.

Hussein Aga war der reichste Türk, zu den Zeiten Mahomet des 4ten. Es vergieng keine Woche, wo er nicht den Sultan in seinem Hause, welches Fondukli hieß, und dicht bei der Vorstadt Pera, dem Kaiserlichen Pallaste gerade über lag, bei sich sah. Man hatte darin mit großen Kosten mehrere Zimmer gebauet, die über den Bosphorus gingen, damit der Sultan aus den Fenstern derselben, das Vergnügen des Fischfangs genießen könnte: die gefangenen Fische wurden dann

seinen Hofleuten, als ein Zeichen seiner Gnade zugeschickt. Wenn das Geschenk von einem bloßen Kammerherrn überbracht wurde, so mußte die gewöhnliche Belohnung ein Beutel seyn; war der Bote aber ein Tschuadar oder Garderoben-Meister, so konnte der, welcher das Geschenk erhielt, nicht unter fünf Beutel geben.

Das Dorf Fondukli, welches seinen Namen von dem Hause des Hussein Aga bekommen hat, steht, wenn ich nicht irre, auf der Stelle, wo das alte Aianteïon stand, in welchem die Megarenser den Sohn des Telamon verehrten.

Dicht dabei stand auch ein Tempel des Ptolomaeus, dem die Byzantiner eine besondere Verehrung bewiesen, weil er ihnen in Asien, einen an Getreide fruchtbaren Strich Landes abgetreten, und ihnen in sehr bedrängten Umständen mit Geld und Waffen ausgeholfen hatte.

Ein wenig weiter hin, über diesen Tempel hinaus, sah man das Grabmahl welches Chalcis einem Delphin zu Ehren errichtete. Chalcis war ein Schäfer, und spielte die Leier mit solcher Vollkommenheit, daß ein Delphin, den die Harmonie seiner Töne herbei lockte, sich jedesmahl wenn er spielte, dem Ufer näherte, und den Kopf aus dem Wasser empor hob.

Charandas, ein Feind des Chalcis, oder eifersüchtig auf sein Talent, stellte dem Delphin nach, und tödtete ihn. Chalcis, den diese Treulosigkeit tief kränkte, errichtete ihm ein prächtiges Grabmahl, und gab ihm den Namen des geliebten Fisches, und auch den Namen seines Mörders.

Der Stein Thermastis lag ganz hinten in der benachbarten kleinen Bucht. Die Türken scheinen das Andenken desselben, in dem Namen, welchen sie dem nahe dabei liegenden Dorfe Beschik-Tasch (der Stein von Beschik) erhalten zu wollen. Das Gestade, das

sich hinter jenem Stein fortzieht, hieß Pentekontorikos, wegen der Galeeren mit funfzig Rudern, die Taurus dahin geführt hatte, als er aus Scythien entrann, um in Creta die Tochter des Minos zu entehren.

Fünftes Kapitel.

Dorf Beschik-Tash.

Oberhalb des Dorfes Fondukli findet man den Melonen Kiosk, Dolma-Baktsché. Die seltsame Einrichtung und Anordnung dieses Kiosks, und die Gruppen von Bäumen die ihn umgeben, gewähren eine der herrlichsten Ansichten im Bosphorus: es ist der Lieblings-Aufenthalt des jetzigen Sultans Selim des Dritten.

Der Pallast Dolma-Baktsché steht auf dem Flecke am Hafen, wo Jason anlandete, als er nach Colchos fuhr das goldene Fließ zu holen. Das Dorf Beschik-Tash, nahe bei dem Melonen Kiosk, ist der ehemalige Hafen der Rhodier. Die Türken bewahren hier mit großer Verehrung die Asche des Hadji-Bektash auf, des Stifters jener bewaffneten Mönche, jener so furchtbaren Miliz, die mehrere Jahrhunderte hindurch Europa und Asien in Furcht und Schrecken setzte.

Das Corps der Janitscharen bestand ursprünglich aus einer kleinen Anzahl Gefangener, deren man sich für Rechnung des Sultans Achmet des Ersten, im Hellespont bemächtigte Als dieser Fürst sie zahlreich genug fand, um ein Korps daraus zu formiren, so schickte er sie dem Bektash mit der Bitte zu, ihnen eine Fahne und einen Namen zu geben. Als dieser sie

sah, so riß er ein Stück von seinem Ermel herunter, und legte es einem dieser Ankömmlinge auf den Kopf, mit folgenden Worten: »Euer Name sei Janissär *), «Euer Anstand sei edel und stolz, euer Degen schnei«dend, und eure Lanze immer bereit, den Kopf eurer «Feinde zu treffen.«

Sechstes Kapitel.

Dorf Kuru-Tschesmé.

Vierhundert Schritte vom Dorfe Beschik-Tasch, und etwas höher als das Dorf Orta, findet man das Tefterdar Vorgebirge (Tefterdar-Burun). Die Alten nannten es Klidion, (den Schlüssel), weil sich hier die erste Krümmung des Bosphorus endet, und denjenigen, die den Canal herauffahren, den Anblick des noch übrigen Theils desselben entzieht.

Auf dem Vorgebirge Klidion stand ein Tempel, der dem Meergreise gewidmet war. War es dem Nereus, dem Phorcys, dem Proteus, oder gar dem Vater des Semistra, der Jasons Steuermann im Pontus-Euxinus war?

Hinter dem Tefterdar Vorgebirge liegt das Dorf Kurun Tschesmé, wo die Landhäuser der griechischen Fürsten und Bischöfe sind. Sie unterscheiden sich von den Türkischen durch eine düstere Farbe, mit der sie angestrichen sind. Obgleich die mehrsten dieser Häuser kein äußeres Ansehn haben, so sind sie doch im Innern desto reicher ausgeschmückt; so oft aber der Bostangi-baschi seine Reise nach den griechischen Inseln macht,

*) Jen-Ytscheri.

verschließen die Griechen, Armenier und Juden ihre Fenster mit großer Sorgfalt, damit keine Spur von Pracht ihm in die Augen falle, und er dann unter irgend einem nichtigen Vorwande Geschenke und Strafgelder von ihnen erpresse.

Das nämliche Aufwandgesetz, das ihnen die Befugniß versagt, ihre Häuser mit eben der Farbe, wie die Türken die ihrigen, anzustreichen, verbietet ihnen auch öffentlich reich gekleidet zu erscheinen: die Eitelkeit aber, die, wie alle Leidenschaften um so gebieterischer wird, je weniger sie Spielraum hat, macht sie erfinderisch, sich für ihre demüthigende Sclaverei zu entschädigen. Ihr begegnet bei Tage, unter den Bazars a), einem Kaufmann mit Lumpen behangen; besucht ihn Abends in seinem Hause am Canal, ihr werdet ihn mit den prächtigsten Pelzen bekleidet, und mit den schönsten Diamanten an den Fingern prangen sehn. Die griechischen Fürsten, die, auf der Straße sich von einem einzigen Bedienten begleiten lassen, haben im Innern ihres Hauses ein ungeheures Gefolge; sie haben ihre obern und niedern Beamten, und bringen ganze Tage damit zu, sich bei verschlossenen Thüren ihre Gesuche vortragen zu lassen, und ihre Huldigungen anzunehmen.

a) Eine breite gewölbte Straße voll Krambuden.
Anmerk. des Uebersetzers.

Siebentes Kapitel.

Dorf Arnaut-Köy.

Dieses Dorf liegt dicht bei dem Vorgebirge Akindi-Burun, dem ehemaligen Vorgebirge Estias, wo die Gewässer des Bosphorus sich mit dem größten Ungestüm brechen. Den Strom, welchen sie an dieser Stelle bilden, nennen die Türken den Teufels-Strom (Scheitan-akindissi). Dyonis von Byzanz erzählt: da die Meerkrebse ihn nicht überwältigen könnten, so begäben sie sich zu Lande bis an seinen Ursprung, und durch vieles Kriechen über die Felsen hätten sie sich einen eignen Weg ausgehölt. Aelian bestätigt dies Factum; es enthält auch grade nichts unglaubliches, da ja auch die Ameisen, mit der Zeit, die Felsen aushölen.

Achtes Kapitel.

Dorf Balta Liman (Axt-Hafen) oder der ehemalige Weiber-Hafen.

Das neue Europäische Schloß Rumely-Hissar, liegt auf dem Vorgebirge Kislar, Kislar-Burun, dem ehemaligen Vorgebirge Hermäa, von welchem herab Darius den Uebergang seiner zahlreichen Armee betrachtete. An diesem nähmlichen Orte gingen auch die Gothen, die Kreuzfahrer, aus Europa nach Asien über.

Jenseit

Jenseit des Vorgebirges Hermäa, erblickte man, zu den Zeiten des Dyonis von Byzanz, einen weißlichten Felsen, mit Namen Phydalia, in der Form eines Adlers, der seine Flügel ausbreitet.

Es ist bekannt daß Phydalia, die Tochter des Barbysses, damit sie dem Zorn ihres Vaters entgienge, sich in den Bosphorus stürzte und daß Neptun, dessen Mitleid rege wurde, sie in einen Felsen verwandelte.

Nach Stephans von Byzanz Meinung aber, haben die Namen Golf Phydalia und Weiber-Hafen, einen andern Ursprung.

Straebo der Bruder des Byzas griff Byzanz in dem Augenblick an, als alle Männer abwesend waren; eine Heldin, Namens Phydalia, stellte sich daher an die Spitze der Weiber, und verfolgte den Feind bis an den Meerbusen, welchem sie ihren Namen gab.

Die Türken scheinen etwas von dieser Begebenheit, durch die Benennung: Balta-Liman, Axt-Hafen, und Kislar-Burun, Vorgebirge der Weiber, erhalten zu haben.

Der Fluß der in den Golf von Balta-Liman fällt, heißt bei dem Dyonis von Byzanz, Kimaros. Ehemals war auf der Anhöhe, welche die Mündung des Flusses beherrscht, und an deren Fuß die Wellen sich mit Ungestüm brechen, ein sehr berühmter Cypressen-Hayn, und ein Tempel der Hecate.

Neuntes Kapitel.

Dorf Boïuk-déré (Tiefthal), ehemals Bathycolpos.

Auf der ganzen Küste des Bosphorus, die von Balta Liman bis an den Meerbusen von Stenia sich hinzieht, sieht man noch Fundamente von Gebäuden aus dem Alterthume.

Dicht bei dem Golfo von Leostenias, war eine Landspitze die man, wegen der Erdbeerbäume, die damahls daselbst wuchsen Komarodes a) nannte. Nahe bei dieser Landspitze lieferten die Byzantiner jene berühmte Schlacht, worin sie den Demetrius, einen General des Philippus, besiegten.

Der folgende Golf führte ehedem den Namen Pharmakia, weil, der Fabel zu Folge, Medea hier ihr Gift aufbewahrt hatte. Die Griechen haben diesen Namen wahrscheinlich zu verhaßt gefunden, und haben ihn, im Gegensinn, Terapia, Heil, Genesung, substituirt.

Weder der Theil des Bosphorus, den ich so eben beschrieben habe, noch der ihm gerade gegenüber liegende, auf der Asiatischen Küste, sind jemahls geometrisch vermessen worden; der Theil von Terapia bis ans schwarze Meer aber, den ich jetzt beschreiben will, ist von dem Brigade-Chef du Genie, Mounier, jetzt Commandanten du Genie in Genf, mit Genauigkeit und dem größten Detail aufgenommen worden.

Die von diesem Ingenieur und seinem Freunde dem Obersten Lafitte, an der Einfahrt des Bosphorus angelegten Befestigungen, haben die Stadt Constantinopel zu Lande entschieden unüberwindlich gemacht,

a) Arbutus unedo. Linn.

wenn die Türken fähig wären, die glänzenden Vertheidigungs-Mittel zu gebrauchen, welche diese beiden geschickten Ingenieurs ihnen hinterlassen haben.

Fünfhundert Schritte von Terapia, findet man eine Anhöhe, welche die Türken Kerès-Burun, und die Griechen Dialitra, ein Name, der viel Aehnlichkeit mit ta klitra (die Schlüssel) hat, nennen.

Die Felsen, welche an der Spitze Dialitra auslaufen, hatten ehemals vom Meere aus gesehen, die Gestalt eines Fichtenapfels; die Alten nannten sie Petra dikaia (den gerechten Fels).

Die Fabel die zu dieser Benennung Anlaß gab, ist noch heutiges Tages in dem Munde der Fischer am Bosphorus, und sie erzählen sie auf die nähmliche Art wie Dionys von Byzanz.

Zwei Schiffer, sagen sie, legten ihren gemeinschaftlichen Schatz in die Hölung eines Felsens, und verbanden sich durch einen Schwur, daß keiner ihn ohne Vorwissen des Andern berühren sollte. Einer von den Beiden, seinem Eide untreu, kam heimlich den Schatz wegzunehmen, der Fels widersetzte sich aber seiner Treulosigkeit; dieß verschaffte ihm den Titel des Gerechten. Der Aberglaube war also doch auch zuweilen nützlich; hier wenigstens lehrte er den Eid in Achtung halten.

Ueber Keres-Burun entdeckt man die Ruinen eines Klosters der heiligen Euphemia, und ein Aiasma a) welches noch den Namen dieser Heiligen führt.

Der Golf Boïuk-deré, der dann kömmt, ist der

*) An der Küste sind häufige Brunnen, mit sehr klaren, reinem Wasser, welches bei den Griechen in großen Ansehn steht; sie nennen es Aiasma, und zu gewissen Zeiten, unterm Hermurmeln gewisser Gebete, ist eine heilvolle Religions-Handlung.

Anmerk. des Uebersetzers.

ehemalige Golf Bathycolpos; diese beiden Benennungen sind eine wörtliche Uebersetzung von einander.

Die Fruchtbarkeit des Thals, hinten am Golf, und die Schönheit der Hügel, die ihn umziehen, haben ihm den Namen Kalos-Agros verschafft, den er noch bis auf den heutigen Tag behalten hat.

Dieses Thal ist die gewöhnliche Promenade der Franken, die im Dorf Boïuk déré wohnen; in der schönen Jahreszeit kommen die reichen Griechen, die Minister und die auswärtigen Kaufleute dahin, und legen um die Wette, ihren Luxus und ihre Wichtigkeit den Augen des religiösen Muselmanns zur Schau, der, den Geboten seines Gesetzes treu, kein Gefühl für ihren prangenden Aufputz zu haben scheint, und einen wie den andern verachtet.

Zehntes Kapitel.

Küste des Bosphorus, von Boïuk déré an, bis an die Europäischen Cyanaeen.

In einiger Entfernung vom Thale Boïuk-déré kömmt man zu einem Dorfe, welches die Griechen nach Selectrina und die Türken Sarikeu nennen. Es liegt am Eingange des Golfs, der bei den Alten Selectrinum hieß; dieser Golf sagt Dyonis von Byzanz, ward auf der Mittagseite von dem Vorgebirge Simas-heut Mezar-Burun, auf dessen Gipfel ein Altar stand, welcher der Venus meretrix gewidmet war — begränzt; auf der Mitternachtseite stieß er an das Vorgebirge Milton. Ehemals sah man einen Tempel darauf, der dem berühmten Tempel des Jupiter Urius, auf der Asiatischen

Küste gerade über lag, jetzt aber sieht man eine furchtbare Batterie, die im Jahr 1795 von dem Ingenieur Mounier errichtet wurde, und fünf und zwanzig Stück vom größten Caliber enthält.

Weiter hin steht das Europäische Schloß (Rumeli Kavak); Toussaint erbauete hier im Jahr 1783 eine Batterie, welche Mounier 1794 vergrößerte. Die Ruinen, die man nahe bei dem Europäischen Kavak sieht, sind von der ehemaligen Genuesischen Festung. Der Fluß der oberhalb fließt, hieß vor Alters Chrysorhoas, weil er Goldsand mit sich führte.

Nordwärts auf den benachbarten Höhen dieses Flusses, lag ein Thurm, Namens Timea, auf dem ein Leuchtfeuer unterhalten wurde, welches den Schiffahrern die Einfahrt im Bosphorus zeigte. Von diesem Standpunkt aus entdeckt man das schwarze Meer, den Bosphorus, Constantinopel, und das Meer Marmara.

Der Hafen Boïuk Liman, hinter der Mündung des Flusses Chrysorhoas, ist der ehemalige Hafen der Ephesier. Von dieser Mündung bis an das Fort Karipschè, wo der Hafen der Lycier war, ziehen sich ungeheuer hohe und steile Felsen an den Canal hin, deren Kette erst der Golf Boïuk-Liman unterbricht.

Die Batterie Boïuk-Liman enthält zwölf Canonen, Lafitte und Mounier errichteten sie.

Das Fort Karipschè hat drei und zwanzig Kanonen, es wurde im Jahr 1773 nach dem Plane und unter der Aufsicht des Barons Tott erbauet.

Der Europäische Leuchtthurm (Rumeli Fener) der auf dem ehemaligen Vorgebirge Panium liegt, wird von dem Castell Fanaraki beschützt, welches mit funfzehn Canonen besetzt ist, und im Jahr 1769 von einem griechischen Baumeister aufgeführt wurde.

Hier am Fuße des Europäischen Leuchtthurms lie-

gen die Cyanäischen Felsen; auf der einen steht man die sogenannte Säule des Pompejus, die aber nichts anders als ein Altar ist, der dem Augustus zu Ehren errichtet wurde, dieß zeigt auch folgende darauf befindliche Inschrift:

CAESARI AUGUSTO.
E. CL. ANNIDIUS.
L. F. CLA.
FRONIO.

Elftes Kapitel.

Asiatische Küste des Bosphorus, von den Cyanäischen Inseln an bis zum Tempel.

Das Vorgebirge in Asien, welches dem Vorgebirge Panium auf der Asiatischen Küste gegenüber steht, ist das berühmte Anker-Vorgebirge, Ancyreum, das seinen Namen von dem Steinanker, den die Argonauten auf Befehl des Orakels daselbst genommen hatten, erhalten hat; der Name Aios-Sideros, welchen die neuern Griechen noch dem benachbarten Golfo geben, scheint fast anzuzeigen, daß die ersten Christen die Reinheit ihres Cultus, durch das Einmischen der Fabel vom Jason, verfälschten.

Der Asiatische Leuchtthurm liegt auf dem Vorgebirge Ancyreum, und wird von einem Fort beschützt, das mit dem Europäischen zu gleicher Zeit, und von dem nämlichen Architekt erbauet wurde.

Am Fuße dieses Vorgebirges sind die Asiatischen Cyanäen, von welchen Dyonis von Byzanz eine besonders bezeichnet, und den Thurm der Medea nennt.

Das Vorgebirge Korakion war dem Hafen der Ephesier gegenüber; es hat diesen Namen von den vielen Raben, mit welchen es immer bedeckt ist, erhalten. Heutiges Tages nennt man es Fil-Burun, es liegt in der Nähe des Fort Porias-Liman, welches der Baron von Tott erbauete, und mit drei und zwanzig Kanonen besetzt ist.

Man hat geglaubt, daß am Golf Pantichium (heut Ketscheli-Liman) der Ort gewesen wäre, welchen Belisarius wählte, wenn er die Ruhe und Einsamkeit geniessen wollte; das Lusthaus des Belisarius hieß zwar Pantichium, es lag aber auf dem Wege von Chalcedon nach Nicomedien.

Zwölftes Kapitel.

Tempel des Jupiter Urins.

Diodor von Sicilien sagt, daß die Argonauten, als sie von Colchos zurück kamen, Altäre errichteten, und am Eingange des Pontus-Euxinus, in den Thracischen Bosphorus Opfer brachten.

Es ist wahrscheinlich, sagt Dyonis von Byzanz, daß die Argonauten, nach dem Rath des Phineas Opfer brachten, um günstige Winde zu erhalten. Die Etesiae (Jahreswinde) die sie an seinem Hofe zu bleiben nöthigten, fingen an zu wehen, wenn die Sonne am Ende des Krebses stand, und hörten auf, wenn sie mitten im Zeichen der Jungfrau war. Man bemerkt noch heutiges Tages fast das nämliche Phänomen.

Der ἱερόν, oder Tempel des Jupiter, ward vom Phrixus erbauet; die Chalcedonier und Byzantiner stritten

sich lange um den Besitz desselben. Das Asiatische Castell, Anadoli-Kavak, ist, wenn nicht auf dem Flecke wo dieser Tempel stand, doch gewiß in seiner Nachbarschaft aufgeführt worden, und der Nahme Ἱερὸν, den die neuern Griechen mit der nämlichen Reinigkeit, als zu den Zeiten des Dyonisius und Apollonius, erhalten haben, beweißt hinlänglich, daß der Tempel des Jupiter nicht weit davon gestanden haben kann.

Die Batterie des Asiatischen Kavaks wurde im Jahr 1783 von Toussaint, unter den Befehlen des Kapitan-Hassan Pascha errichtet. Sie enthält fünf und zwanzig Kanonen und acht Mörser. Im Jahr 1794 ward sie vom Ingenieur Monnier, mit zwölf Kanonen und sechs Mörsern verstärkt. Am Fuße dieser Batterie sieht man unter dem Wasser die Ueberbleibsel des Dammes, woran die Kette befestigt war, die den Eingang in den Bosphorus verschloß, und deren anderes Ende bis an das Europäische Castell reichte.

Dieser Damm, außer daß er zur Befestigung der Kette diente, bildete auch noch einen vortreflichen Hafen, den man den Hafen des Tempels nannte; die Schiffe waren hierin völlig vor den Stürmen und Nordwinden gesichert.

Dreizehntes Kapitel.

Gebirge des Riesen.

Das Vorgebirge Agyronium, welches unmittelbar nach dem Hafen des Tempels kömmt, heißt heut Magiar-Burun. Die Batterie Youcha, vom Ingenieur Monnier im Jahr 1795 errichtet, und mit drei und

zwanzig Kanonen und zwölf Mörsern besetzt, liegt auf diesem Vorgebirge; die Kirche des heiligen Pantaleon, deren Ruinen man noch oben auf den steilen Felsen, welche diese Batterie beherrschen, erkennet, ward von Justinian und wahrscheinlicher Weise von den Trümmern des Tempels des Jupiter Urius erbauet.

Dicht dabei liegt, das höchste unter allen Gebirgen, die sich an den beiden Ufern des Bosphorus erheben, das Gebirge des Riesen. Auf dem Gipfel dieses Gebirges zeigen die Türken ein Grabmahl, welches außerordentlich groß ist, und worin, wie sie sagen, die Asche eines Riesen ruht.

Es ist sehr auffallend, daß Pierre Giles hier nicht das Grabmahl des vom Pollux besiegten, Amycus erkannte, den Valerius Flaccus den Riesen nennt, und der, dem Dyonis von Byzanz zu Folge, seinen Hof an einem der benachbarten Meerbusen aufgeschlagen hatte.

Wahrscheinlich kannte dieser Gelehrte den Namen nicht, den die Türken diesem Gebirge erhalten haben; dieser Name allein wäre hinreichend gewesen, ihm die Fabel vom Amycus ins Gedächtniß zu rufen, und er würde dem Dyonis von Byzanz der ein eben so guter Beobachter als er war, den ungerechten Vorwurf, welchen er ihm macht, daß er die Asiatischen Küsten des Bosphorus besser gekannt, erspart haben.

Vierzehntes Kapitel.

Asiatische Küsten des Bosphorus, von Magiar-Burun bis Scutari.

Das Dorf Beikos, jenseit dem Vorgebirge Selvi, Selvi-Burun, liegt auf dem Platze wo der König Amy-

cus seinen Hof aufgeschlagen hatte. Der Kaiser Solyman hatte daselbst einen niedlichen Kiosk erbauet, der jetzt in Trümmern liegt; man bewundert aber noch seine Gärten Sultanié-Baktschesi.

Der Golf Catangion *), ein Theil von dem Golfo des Amycus, wird von dem Vorgebirge Glarium Kandlische-Burun begränzt, hinter welchen man das neue Asiatische Castell, Anadoli-Hissar findet.

Unterhalb dieser kleinen Festung befinden sich zwei kleine Flüsse; den ersten nennen die Griechen Areté, die Türken aber Jok-Su; er ist der beträchtlichste von allen denen, die vom schwarzen Meere bis Chalcedon, in den Bosphorus fallen. Man trift darin eine Gattung Fische an, die auch häufig in dem See Ascanius gefunden, und Kelindschia genannt werden. Der zweite Fluß heißt Kutschuk-Su (das kleine Wasser); wahrscheinlicher Weise wollte man hierdurch den Vorrang des ersten bezeichnen. Zwischen diesen beiden Flüssen liegt eines der prächtigsten Kiosks des Großherrn.

Vom neuen Asiatischen Kastell bis Scutari bietet das Ufer des Bosphorus, fast ununterbrochen eine Reihe der anmuthigsten Dörfer dar, unter welchen Istaveros, wo der letzte Kaiser Abdul Hamid, eine sehr schöne Moschee erbauen ließ, das merkwürdigste ist.

*) Nach dem Plinius der Meerbusen bei Nicopolis, in welchem der Hafen des Amycus lag. Hist. natur. V. 32.
Anmerk. des Uebersetzers.

Funfzehntes Kapitel.

Das ehemalige Chrysopolis (Scutari).

Das alte Chrysopolis, oder die goldene Stadt wurde, zufolge des Dyonis von Byzanz, deshalb so genannt, weil die Perser darin den Tribut der Städte einsammelten, die ihnen unterwürfig waren. Andere sagen: sie leite ihren Nahmen vom Chryses, dem Sohne Agamemnons und der Chryseis her, der daselbst sein Grabmahl hatte. Xenophon erzählt *): die Athenienser hätten sich, nachdem sie die Stadt befestigt und mit Mauern umgeben, mit dreißig Schiffen dahin gelegt, um alle Seefahrer, die den Bosphorus passirten, in Contribution zu setzen.

Auf den Anhöhen bei Chrysopolis erfocht Constantin über den Licinus, jenen entscheidenden Sieg, der die losgerissenen Theile des römischen Reichs wieder unter die Herrschaft eines einzigen Monarchen brachte.

Die kleine Stadt Scutari steht jetzt auf dem Platze des alten Chrysopolis. Man sieht darin sehr schöne Moscheen; die Häuser sind mit einer gewissen Zierlichkeit gebauet, und haben eine so vortheilhafte Lage, daß sie die ganze Aussicht nach Constantinopel gewähren; auf allen Seiten umgeben sie Kirchhöfe, wo Türken vom Stande sich vorzüglich gern beerdigen lassen, weil sie Asien als das wirkliche Vaterland der Mahometaner betrachten, und ihre Asche daselbst in größerer Sicherheit glauben, als auf Europäischem Boden, wo, nach ihrer Ueberzeugung, die Ottomannische Herrschaft nicht mehr von langer Dauer seyn wird.

*) Historia rerum hellenicarum.

Das Vorgebirge bei Scutari, hieß ehedem Bos, weil auf demselben, wie Dyonis von Byzanz sagt, eine Säule von weißem Marmor war, welche die Bildsäule der Bos, der Frau des Atheniensischen Generals, Chares trug.

Sechzehntes Kapitel.

Chalcedon (Kadikö).

Jenseit des Vorgebirges Bos, sagt Dyonis von Byzanz, findet man die Quelle Hermagoroa, den Tempel des Helden Eurostes, den Tempel der Venus, und endlich die Stadt Chalcedon, an dem Flusse, von dem sie ihren Nahmen erhalten hat. Diese Stadt war bei den Alten sehr berühmt, sowohl wegen ihres Alterthums, der großen Männer, die sie hervorbrachte, und der mancherlei Schicksale die sie trafen, als auch wegen der Monumente die sie schmückten, und besonders jenes berühmten Tempels des Apollo, dessen Orakel den Delphischen nicht nachstanden.

Die Megaräer, die Stifter Chalcedons, waren lange Zeit ihren Nachbaren, ein Gegenstand der Verspottung. Man nannte sie Blinde *), und wahrhaftig, sie hätten verdient es wirklich zu seyn, wenn es wahr ist, daß es jemahls von ihnen abgehangen habe, ihre Colonie auf das Vorgebirge bei Byzanz zu gründen.

Die Quelle Hermagoroa, von welcher Dyonis hier spricht, fließt noch im Thale dicht bei dem Kiosk des

*) Taciti Annal. Lib. 12. Strabo l. 7. Polyb. l. 4. Plinius l. 5, c. 32.

Amurat, Kavak-Seraï. Der kleine Fluß Chalcedon aber hat seinen Nahmen verlohren.

Die Stadt Chalcedon, nachdem sie zu verschiedenen Mahlen von den Persern verwüstet, vom Valens ihrer Mauern beraubt, von den Griechen zerstört, vom Cornelius Avitus wieder aufgebauet, und von den Saracenen abermahls zerstöhrt worden, ist heut zu Tage nur noch ein elendes Dorf, welches die Türken Kadikö nennen.

Die berühmte Kirche der heiligen Euphemia, in welcher das allgemeine Concilium gehalten wurde, ist nicht mehr vorhanden, man zeigt aber in Kadikö eine kleine Capelle, die den Nahmen dieser Heiligen führt.

In Chalcedon wurde auch der beredte und muthige Chrysostomus zum Exil verurtheilt, weil er gegen die Laster der Weiber, und gegen die profane Verehrung, die man der Bildsäule der Eudoxia bewieß, gepredigt hatte.

Der Meerbusen hinter der Landspitze Munde-Burun, ist der ehemalige Hafen Eutropius. Man findet hier noch eine Menge Ueberbleibsel und Mauern aus dem Alterthume. In diesem Hafen ließ Phokas den Mauritius mit seinen vier Söhnen hinrichten.

Auf dem ehemaligen Vorgebirge Heräum steht jetzt der Asiatische Leuchtthurm (Fener Baktschesi). Justinian hatte auf dieß Vorgebirge, sagt Prokop, einen Pallast und Bäder erbauen lassen; man sieht auch noch daselbst die Ruinen von jener großen Cisterne, die in die allgemeine Proscription des Heraclius gegen alle Gebäude dieser Art, mit hineingezogen wurde, weil der gelehrte Stephan ihm vorher verkündet hatte, daß er im Wasser seinen Tod finden würde.

Dritter Theil.

Alte Denkmähler, in Constantinopel.

Erstes Kapitel.

Von den Regionen oder Quartieren in Constantinopel zur Zeit der Römer.

Die Römer hatten Constantinopel in vierzehn Regionen oder Quartiere getheilt.

Die erste Region zog sich über den ersten Hügel, nach dem Platze hin, wo ehedem Byzanz stand. Man bewunderte darin vorzüglich den Pallast der Placida, der Tochter des Theodosius, die Bäder des Arcadius, und die Säule der Theodora.

Die zweite faßte den jetzigen Bezirk des Serails in sich. Sie nahm den Raum ein wo heutiges Tages die Küchen und Bäder stehen. Hier sah man ein Theater, ein Amphitheater, die Kirche der heil. Sophia, den Pharus von Byzanz, das Arsenal, die Bäder des Zeuxippus, den Senat, das Hospitium des Simson und die Säule der Eudoxia.

Die dritte enthielt den großen Circus oder den Hippodrom, den Pallast der Pulcheria, den Apulischen Hafen, und den Porticus, der, wegen seiner halbzirkelförmigen Gestalt, Sigma hieß; sie erstreckte sich über den Gipfel des zweiten Hügels.

Die vierte nahm das erste Thal, und die, bei der St. Sophia liegende Anhöhe ein; hier standen: die schöne, vom Justinian errichtete, eherne Säule, eine von den Säulen des Theodosius, der Porticus des Phanion, die goldene Meilensäule, und das Monument des See-Sieges.

Die fünfte, dehnte sich, zum Theil, über den nördlichen Abhang des zweiten Hügels, zum Theil, über die, zwischen dem Fuße dieses nähmlichen Hügels, und dem Meere gelegene Ebene aus. Sie enthielt die Bäder des Honorius, die Cisterne des Theodosius, ein Forum dieses Kaisers, das Prytaneum, die Bäder der Eudoxia, das Strateghion, und den berühmten, aus Theben nach Constantinopel gebrachten, Obelisk.

Die sechste nahm den Gipfel des zweiten Hügels ein, wo man heut die verbrannte Säule, die Buden der Färber, und die Moschee des Ali-Pascha sieht. Sie zog sich über das zweite Thal und dessen rechte Seite fort, und umfaßte die Säule des Constantin, die Kirche der heiligen Anastasia, und die Carosischen Bäder *)

Die siebente lag auf dem Gipfel des dritten Hügels. Sie umfaßte den Platz wo jetzt die Bezestins stehen, die, allem Anscheine nach, das Gebäude welches Lampterium hieß, und zu einem gleichen Ge-

*) Guido Pancirolo, setzt diese Bäder in die siebente Region. S. Comment: in notitiam utriusque Imperii. Nach P. Giles standen sie auf dem dritten Hügel, er sagt aber nicht, in welcher Region. S. Topographia Const. l. 3.
Anmerk. des Uebersetzers.

brauche bestimmt war, ersetzt haben. Man sah auch in der siebenten Region, das Tetrapilon, die hohe, mit Basreliefs verzierte, Pyramide, welche die Winde anzeigte, und das Hauptforum des Theodosius wo seine Triumphsäule stand.

Die achte lag hinter dem dritten Hügel, südwärts. Sie berührte das Meer auf keiner Seite; hier sahe man einen großen und langen Porticus, der sich von der Porphyrsäule (heut die verbrannte Säule) bis zu der Theodosischen hin, erstreckte. Sie umschloß auch die Basilika dieses Kaisers, und das Capitol.

Die neunte umfaßte den, zwischen der Wasserleitung, der Solimanie, und den Gärten, die Wlangabostan heißen, gelegenen Raum. Auch umgab sie die Magazine des Theodosius, und ein Forum seines Nahmens.

Die zehnte nahm das kleine Thal ein, durch welches die Wasserleitung geführt ist; sie enthielt die Bäder des Constantin, das große Nympheum und die Wasserleitung des Valens, die noch jetzt das Wasser vom dritten auf den vierten Hügel führt.

Die elfte bedeckte den Gipfel des vierten Hügels, und seine nördliche Seite. Sie dehnte sich bis an die Mauern aus, die das Hebdomon, oder die vierzehnte Region, von dem übrigen Theile der Stadt absonderte. Sie enthielt den Faccilianischen Pallast, die Cisterne des Arcadius, und die des Modestus. Man bewunderte in dieser Region auch die prächtige Kirche der heil. Apostel, die der Sophienkirche in nichts nachstand, und die jungfräuliche Säule, auf der die Bildsäule der Venus stand, welche die besondere Gabe besaß, die keuschen Jungfrauen von denen, die es nicht mehr waren, kennen und unterscheiden zu lehren.

Die zwölfte umfaßte den siebenten Hügel Xerolophos, und war von den sechs andern durch ein breites

Thal

Thal getrennt. Sie enthielt das goldene Thor, den Trojanischen Porticus, und die Cisterne des Arkadius.

Die dreizehnte lag nicht im Umkreise der Stadt; sie erhob sich auf dem jenseitigen Ufer, wo heut die Vorstädte Pera und Galata liegen. Man sah hier das Forum des Honorius, ein Theater, und Naumachien.

Die vierzehnte endlich nahm den sechsten Hügel ein, und war von dem übrigen Theile der Stadt durch eine besondere Mauer getrennt. Sie enthielt ein Theater, Bäder, und einen merkwürdigen Pallast, von dem noch Ruinen zu sehen sind; die Türken nennen ihn Tekir Seraï.

Zweites Kapitel.

Von den ältern und neuern Thoren in Constantinopel.

Constantinopel hatte vor Alters dreizehn Thore die nach dem Propontis führten, zwölfe öfneten sich nach dem Hafen und achtzehn nach der Landseite; mehrere dieser Thore sind zerstöhrt oder vermauert; die noch Uebriggebliebenen haben größtentheils in der türkischen Sprache eine Benennung erhalten, die mit ihrer ehemaligen gleichbedeutend ist.

Thore auf der Hafenseite.

Cantacuzen *) setzt das Thor und den Thurm des Eugenius auf die Serailspitze, Faraï-Burun. Man ist aber zweifelhaft, ob dies Thor seinen Namen von dem Tyrannen Eugenius, den Theodosius der Große

*) Cantacuzen l, 4. c. 21. Gillius l. 1. c. 2, Nicephorus. Gregor. l. 7, p. 192, Codinus p. 11.

schlug und hinrichten ließ, erhalten hat, oder von einem der zwölf Senatoren, der mit Constantin von Rom nach Byzanz kam. Dieses Thor ist nicht mehr vorhanden.

Neoria.

Das folgende hieß Neoria (Schiffthor), die neuern Griechen haben ihm diesen Namen, jedoch verstümmelt, Oraïa, erhalten, die Türken aber nennen es Tschifut-Kapu, (das Thor der Unfläthigen), ein Beiwort, womit sie die Juden benennen, die da herum wohnen. Es lag nicht weit von dem Platze, wo jetzt das Zollhaus steht. An diesem Thore war die Kette befestigt, die den Hafen von Konstantinopel verschloß, und, aller Wahrscheinlichkeit nach in gewissen Entfernungen von einander von Pfeilern getragen, bis nach Galata reichte *). Der Geograph Meletias **) behauptet: das Thor Neoria wäre das heutige Beluk Bazar (das Fischmarkt-Thor) durch welches man in die Bezestins gelangt.

Das vierte wurde das Thor der Fahrzeuge; Porta Ton-karabion, genannt; die Türken erkennen es unter den Namen Ghemi-Iskelé (Fruchthafen) und Zindan-kapusi.

Das fünfte war das Mehlthor, Farinaria. Jetzt ist es zugemauert, die Türken haben ihm aber einen dem alten gleichgeltenden Namen erhalten: sie nennen es un kapanó-kapusi, das zugemauerte Mehlthor.

Das sechste ist das Glaserthor, djübali-kapusi.

Das achte ist noch heutiges Tages unter dem Namen aja-kapusi (das heilige Thor) bekannt. Hier schifte man sich ehemals ein, wenn man nach der Kirche des heiligen Theodosius wollte, die auf der andern Seite des Hafens lag.

*) Ducas c. 38. **) Pag. 425.

Das neunte, von den Türken, petri-kapusi genannt, war in dem Quartier, welches Phranzez *), unter dem Namen Regio Petri, anführt, wo Notaras, in der letzten Belagerung Constantinopels, so tapfer kämpfte.

Das elfte war das Kaiserthor, Basilikă-pŭlă **), wahrscheinlich ist es das nähmliche, welches die Türken heut Balat nennen; der verstümmelte Nahme von Palatium oder Palatina.

Das zwölfte war das Thor Cynegion, oder das Amphitheater Thor; die Türken nennen es Haiwan-Hissari kapu (Thor des Schlosses mit den wilden Thieren).

Thore auf der Landseite.

Von den achtzehn Thoren in Constantinopel, nach dem Lande zu, sind nur noch sieben vorhanden.

Das Thor Xyloporta, oder Xylokirkon, war am äußersten Ende der Mauer, auf der Hafenseite, so wie das goldene Thor auf der Seite nach dem Propontis ***): es erhält noch seinen Nahmen in dem Blakernen Viertel, nahe bei dem alten Hospital, wo es wahrscheinlicher Weise war, ehe die Mauern der Stadt erweitert wurden.

Das schiefe Thor, Egri-kapu, hat seinen Platz und seinen Nahmen vom Thore Karsios †).

Das Andrinopelsche, Edrene-kapusi, welches diesem folgt, hieß ehedem Poliandrion, wegen der Menge Arbeitsleute, die sich zu gleicher Zeit daselbst befanden, als die Partei der Veneter und Prasier, unter Theodosius dem Jüngern, mit dem Wiederaufbaue der Mauern, die durch ein Erdbeben waren eingestürzt worden, untereinander weteiferte.

*) Phranzez l. 3, c. 2. **) Ducas cap. 38, 39. ***) Cananus, de bello Const. p. 89 et 94. †) Anna Comnena l. 3, p. 64.

Das Thor des heil. Romanus *), wo der letzte der Paleologen so rühmlich, mit den Waffen in der Hand, fiel, nennen die Türken heut Top-kapusi (Canonenthor).

Dasjenige welches man Mewlané-jeni nennt, war das alte Thor Melandisia **).

Die beiden folgenden, Seliwri-kapusi und Kapanó-kapusi, haben der größten Wahrscheinlichkeit nach, das Thor des Quintus und das des Attalus wieder ersetzt.

Das letzte endlich, das goldene Thor ***) ist noch im Schlosse der sieben Thürme vorhanden, wie weiter hin bewiesen werden wird.

Thore nach dem Propontis zu.

Das erste Thor hinter dem Schlosse der sieben Thürme, nach dem Propontis zu, nennen die Türken das Granatenthor, Narló-kapu, weil die Fahrzeuge, die aus dem Archipel, Orangen und Granaten bringen, gewöhnlich da anlanden.

Das zweite ist das Sandthor, Psamatia-kapusi †); es hat seinen Nahmen von dem griechischen Worte, psammos, arena, weil es in einem Winkel liegt, wo die Ströme eine Menge Sand aufhäufen.

Das dritte ist das Thor Daud-Pascha; vielleicht das ehemalige Aemilianus-Thor, wo Constantins Mauern aufhörten, ehe die Stadt vom Theodosius vergrößert wurde.

Das vierte ist das neue Thor, Jrni-kapusi, dicht neben dem neuen Viertel der Armenier.

Das fünfte heißt wie das zweite das Sandthor;

*) Laonicus l. 7, Phranzez l. 3., cap. 8, 9, 16. Ducas, ch. 38.
) Meletias, c. 424. *) Pachymerius l. 11, c. 27. Ducas, c. 28., Procop. de aedificiis l. 1. †) Leo grammaticus in Alexandro, pag. 487.

seine Benennung stammt aus der Türkischen Sprache her, Kum-kapusi. Es ist das alte Thor Kondoskalia.

Das sechste nennen die Türken Tschatladi-kapu *).

Das siebente ist das Stallthor Akhur-kapusi; durch dieses Thor wird alles, was in den Pferdeställen des Großherrn nöthig ist, gebracht. Hier fängt sich auch die Mauer an, die um das Serail geht, und sich bei Jali-Kiosk **) an der Hafenseite endigt.

Von der Spitze beim Serail, bis zu dem Schlosse der sieben Thürme ist der Fuß der Mauern mit ungeheuern Steinmassen befestigt; sie liegen aber ohne alle Ordnung übereinander, und bilden einen Damm, an dem die ungestümen Wellen sich brechen.

Drittes Kapitel.

Von dem goldenen Thore.

Nachdem Bajazet, Bythynien, Phrygien und Bulgarien erobert hatte, gingen seine Absichten auf Constantinopel; er zwang den Paleologus, ihm seinen Sohn Manuel, nebst fünfhundert Griechen, aus den berühmtesten Familien, zu überliefern.

Das römische Reich bestand damahls noch aus einem kleinen Winkel in Thrazien, und Paleologus, ein gleichgültiger Zuschauer bei dem Untergange seines Reichs, vergaß seine Schande im Schoße der Ueppigkeit. Da er jedoch den trotzenden Uebermuth sah, mit welchem Bajazet seine Tyrannei immer mehr und mehr erweiterte, und von Seiten der Europäischen Fürsten keine Hülfe zu erwarten war; so dachte er an die Wiederherstellung der Befestigungswerke seiner Hauptstadt;

*) Das geborstene Thor. **) Leiter-Kiosk.

er schmeichelte sich, wiewohl vergeblich, daß diese ihm Schutz und Sicherheit gegen die Unternehmungen des Sultans verschaffen würden. Zu diesem Zwecke ließ er die schönsten, von seinen Vorgängern gegründeten, Kirchen niederreißen, und bauete von den Materialien derselben, die Thürme bei dem goldenen Thore, dessen Zierlichkeit und Schönheit, Manuel Chrysoloras, in seiner Vergleichung zwischen dem alten und neuen Rom, übertreibt.

Diesen beiden Thürmen habe ich die Entdeckung des goldenen Thores zu verdanken; ihr Dasein und ihre Lage waren lange Zeit über ein Gegenstand der Nachforschungen des berühmten d'Anville *) und bis dahin als ein Problem in den Alterthümern betrachtet worden.

Da ich überzeugt war, daß dieses berühmte Thor sich im Innern des Schlosses der sieben Thürme, befinden müsse: so unterließ ich nichts um in dieses Innere zu dringen. Osman Bey, ein vornehmer Türk von vielen Kenntnissen, studierte unter dem Obersten Lafitte die Fortificationswissenschaft, dieser gab mir und dem Ingenieur Kauffer Briefe an den Gouverneur dieses Staatsgefängnisses. Wir wurden daselbst mit aller Höflichkeit aufgenommen, und konnten mit aller Bequemlichkeit die Merkwürdigkeiten dieses Gebäudes untersuchen. Der erste Gegenstand der uns auffiel, war gerade das Monument, was wir suchten.

Zwischen zwei großen von Marmor erbaueten Thürmen, erhebt sich ein Triumphbogen, den korinthische Pilaster, aber in einem sehr mittelmäßigen Style, zieren.

Dieser Triumphbogen wurde vom Theodosius, bei Gelegenheit des Sieges über den Rebellen Maximus,

*) Memoires sur l'etendue de Constantinople, comparée à celle de Paris. Memoire de l'Academie de Belles-Lettres. Tom. 33. p. 747.

erbauet, wie dies auch folgende, von mehrern Schriftstellern angeführte, Inschrift beweißt; sie ist aber schon längst vernichtet, was auch ein englischer Reisender, der nach mir in Constantinopel und auf der Asiatischen Küste gewesen ist, davon sagt *).

Haec loca Theodosius decorat post fata tyranni,
Aurea saecla gerit qui portam construit auro.

In der Folge erhielt es den Nahmen, das goldene Thor, entweder wegen des Reichthums seiner Verzierungen, oder welches glaublicher ist, weil die Kaiser durch dasselbe ihren Einzug in Constantinopel zu halten pflegten **). Die Bildsäule Theodosius des Großen, die sich auf demselben befand, ward von einem Erdbeben, unter dem Kaiser Leo, dem Isaurier ***) herabgestürzt. Ein gleiches Schicksal hatte die Bildsäule des Sieges, unter Michael, dem Sohne Theophils †). Zu Gilles Zeiten bewunderte man noch daran die Arbeiten des Herkules, die Strafe des Prometheus, und mehrere andere Darstellungen aus der Fabel, von welchen aber nichts mehr zu sehen ist.

Nach einer alten Beschreibung von Constantinopel war das goldene Thor das letzte in der Mauer nach dem Propontis zu, und man rechnete vierzehn tausend Schritte, von diesem Thore bis an die Blakernen, das heißt: bis an das andere Ende der Mauer, auf der Hafenseite. Man darf nur einen Blick auf die Karte werfen, um urtheilen zu können, in wie weit diese Lage und Messungen richtig sind.

Man weiß daß Justinian der heiligen Jungfrau zu Ehren, eine Kirche auf der Blakernen Seite, und

*) Constant. anc. et moderne du Dr. Dallaway, trad. p. Morellet, p. 28. **) Chronic. Alex. Theophanes in Leone Armenio, p. 98. Nicephorus Gregoras l. 4. ***) Theophanes et Zonaras. †) Scylitzes.

eine andere, dem goldenen Thore gerade über, erbauet hatte. Diese beiden Tempel, sagt Procop, standen vor den Stadtmauern, als wenn sie hätten ihre Beschützer sein sollen *). Jetzt sind sie beide zerstört, doch erkennt man sie noch an den Ruinen; und auf dem Platze, wo die ehemalige Kirche der heil. Jungfrau stand, zieht die geheiligte Quelle Balukli, die den sieben Thürmen beinahe gegenüber liegt, noch heutiges Tages die Griechen zur Verehrung herbei **).

Viertes Kapitel.

Mauern und Thürme in Constantinopel.

Die mehrsten alten Schriftsteller haben die Höhe und Stärke der Mauern in Constantinopel übertrieben ***). »Da sie, (sagt Ville-Harduin in seiner alten Sprache) « diese hohen Mauern und reichen Thürme sahen, wo»mit sie ringsumher eingeschlossen ist †) — «.

Sie hatten, sagt Günther, eine solche ungeheure Höhe, daß man wie verblendet und vor Verwunderung außer sich war, wenn man von der Höhe dieser Thürme in die unermeßliche Tiefe der sie umgebenden Graben herabblickte ††).

Der Theil der Mauern, der sich zwischen dem Schlosse der sieben Thürme und dem Hafen hinzieht

*) Procopius de aedificiis l. 1. c. 3. **) Lettre sur la Grèce, par Guys. Lettre IIe. p. 146. ***) Baudoin, *de expugn. Const.*, Evagr. l. II. c. 17. Theophanes. Manuel Chrysoloras p. 117. †) No. 46. Comme ils virent ces halz murs et ces riches tours dont elle est close tot enter à la ronde. ††) Histor. Const. c. 15.

wurde vom Theodosius erbauet. Er ist mit einer doppelten Reihe von Thürmen flankirt, und wird von einem fünfundzwanzig Fuß breiten Graben beschützt. Diese Mauern haben sich, ohnerachtet der vielfältigen Erdbeben und zahlreichen Belagerungen, denen sie ausgesetzt waren, noch zum Erstaunen gut erhalten. Diejenigen, die nach dem Hafen und dem Propontis zu gehen, sind von den Türken wieder ausgebessert worden, sie tragen aber auch das Gepräge ihrer Baumeister.

Mit jedem Schritte erblickt man darin Trümmer von Säulen mit Inschriften, und den köstlichsten Marmor mit Lehm und den gemeinsten Steinen untereinander gemischt.

Bondelmonte, ein scharfsinniger und genauer Beobachter *) schätzt den Umfang von Constantinopel auf 18 Stunden (Lieues); von der St. Dimitri oder Serail-Spitze zählet er sechs Meilen (Milles) Länge und hundert und zehn Thürme; von dieser Spitze bis an das goldene Thor, sieben Meilen und 188 Thürme.

Seine Berechnung ist zwar nicht ganz genau; aus dem Maßstabe auf der Karte wird man aber finden, daß er der Wahrheit weit näher war, als jene übertreibenden Schriftsteller, die den Umfang von Constantinopel bis zu dreißig Meilen ansetzten a).

*) Descript. Constant.

a) Thevenot giebt den Umfang von Constantinopel zu 10 bis 12 Lieues an; Spon nimmt 14, Tournefort 23, und Dallaway 12 bis 14 englische Meilen an. Nach Niebuhrs Messung enthält er 13000 Doppelschritte.

Anmerk. des Uebersetzers.

Fünftes Kapitel.

Cisternen; Wasserleitung des Valens, (Bosdoghan=Kemer).

Obgleich, sagt Procop *), Constantinopel einen Ueberfluß an Wasser hat, so vertrocknen doch im Sommer zuweilen die Quellen; diesem Uebel nun abzuhelfen, das besonders dem Volke sehr lästig ward, wurden, in verschiedenen Vierteln der Stadt, große und prächtige Cisternen erbauet, an Form der gleich, die der Kirche der heiligen Sophie zum Fundamente dient.

Nach unzähligen Nachforschungen gelang es mir endlich, alle die Cisternen aufzufinden, die Peter Gilles entdeckt hatte, und noch einige andere zu entdecken die ihm entgangen waren.

Die kaiserliche Cisterne, cisterna Basilica *) bemerkt man noch nordostwärts von der heil. Sophie, bei einem Orte Jeré Batan, genannt. Zu der Zeit, als Gilles sie untersuchte, und in einem Fahrzeuge darin spatzieren fuhr ***), zählte man 336 Säulen daran, die in zwölf Reihen geordnet waren; jetzt aber sieht man nur noch, in Entfernungen von zwölf zu zwölf Fuß, den Platz wo sie gestanden hat.

Die große Cisterne, cisterna maxima, liegt südostwärts, nicht weit von der verbrannten Säule. Die Seidenarbeiter haben ihre Spinnerei darin, so wie in den übrigen, die noch nicht völlig verfallen sind.

Die Cisterne Mocisia, die ihren Nahmen von der Nachbarschaft der Kirche des heiligen Mocius bekommen hat, ist in einen Garten umgeformt worden; ihre Einfassung, die von den schönsten Quaderstücken aufgeführt ist, schließt einen Raum von 970 Schritten

*) De aedificiis cap. II, **) Codinus, Anonymus in collect. p. 103. ***) Gillius, Topogr. l. 2. c. 20.

ein; Anastasius Dioscorus *) erbauete sie; die Türken nennen sie Tschikur-Bostan (klein Garten) **); sie liegt nordwärts einige Schritte von der Moschee Exi-Marmara, an dem vortheilhaft gelegensten Orte zur Vertheilung des Wassers über den ganzen Umfang des siebenten Hügels.

Die Cisterne Asparis, bei der Moschee Laleli, ruht auf achtzig marmornen Säulen, die vierzehn Zoll im Durchmesser, und sechs Fuß zehn Zoll Säulenweite haben; ihre Entfernung von einander beträgt neun Fuß. Ein gewisser Asporis, der zu den Zeiten Leo's lebte, bauete sie bei den ehemaligen Mauern ***). Die erste Einfassung mit Mauern, die Constantin seiner neuen Stadt gab, wovon ein Theil nach dem Thore Daud-Pascha, und der andere nach dem Hafen zu, lief, muß dicht bei dieser Cisterne vorbeigegangen sein.

Die bekannte Lage dieser Cisterne, entschied auch die Lage des berühmten, jetzt in eine Moschee verwandelten Klosters Psareleos †); die Türken nannten sie die Cisternen-Moschee, Budrun-Djiami, sie ist aber kurz vor meiner Ankunft abgebrannt.

Nahe bei der Stallmeister-Moschee, Imrhor-Djiami, zeigt man eine Cisterne, deren Gewölbdecke auf vier und zwanzig korinthischen Säulen von Granit ruht, die zwanzig Zoll im Durchmesser haben.

Die Ruinen einer andern findet man bei Tschikur-Hamam, am nördlichen Abhange des vierten Hügels.

Endlich sieht man noch, bei der Moschee Seirek-Djiami, eine von sehr großem Umfange, die ehemals von vier Reihen korinthischer Säulen, wovon aber nur noch zwei übrig sind, getragen wurde.

*) Codinus p. 50. Zonaras p. 46. **) Gillius c. 18. ***) Codinus p. 29 u. 49. †) Gillius l. 3. c. 8.

Wasserleitung des Valens.

Ehe noch Constantin das morgenländische Reich gründete, hatte der Kaiser Adrian schon eine Wasserleitung, die Constantinopel mit Wasser versorgen sollte, erbauet, und ihr seinen Nahmen gegeben, *). Es ist sehr wahrscheinlich, daß es das nämliche Monument ist, das späterhin den Nahmen des Valens und des Theodosius führte. Procopius beklagt sich, daß Justinian nichts auf ihre Reparatur verwendet, und Zonaras setzt noch hinzu, daß dieser Kaiser sogar das Blei von ihren großen Canälen zur Errichtung anderer Gebäude verwendet habe ***). Da die Avaren sie, unter der Regierung des Heraclius abermahls zerstörten: so stellte Constantin Ikonomaches sie wieder her, und Soliman der Prächtige, der sie nochmals verfallen fand, bauete sie von Grund aus wieder auf.

Dieses Werk ist, wie die Mauern der Stadt, aus abwechselnden Lagen von Steinen und Ziegeln aufgeführt, hat aber weder die Kühnheit noch den Charakter der Wasserleitungen, die man in der Ebene von Rom antrift. Die doppelte Reihe gothisch gekrümmter Wölbungen bezeugt den schlechten Geschmack des Baumeisters. Man erstaunt über das Ungeheure dieser Arbeit, man ermüdet aber auch über ihre Unvollkommenheit.

Die Türken nennen sie Bosdoghan-Kemer. Der Bau und die Anordnung der Wasserleitung von Burgas, mit der sie in Verbindung steht, ist dauerhafter und zierlicher. Sie ist aus Werkstücken von völlig gleicher Höhe und Dicke erbauet, und besteht ebenfalls aus zwei Reihen Arcaden. Die Pfeiler sind im ersten Stockwerke, der Länge nach, durchbrochen, so daß man

*) Chronic. Vatic. **) Hist. arc. p. 116. ***) Zonaras p. 52. Socrates l. 4. c. 8. Nicephor. l. 11. c. 4.

die Wasserleitung, in ihrer ganzen Länge, die hundert und zwanzig Toisen beträgt, zu Pferde passiren kann.

Das Wasser des Flusses Hydralis, wird drei Stunden (Lieues) weit, auf diesen Wasserleitungen, in die höchsten Theile Constantinopels geleitet, von wo es dann in die Bäder, und jene zahlreichen Brunnen, woraus die Türken ihren Durst löschen, und gewissen Gebräuchen ihrer Religion ein Genüge leisten, vertheilt wird.

Sechstes Kapitel.

St. Sophien Tempel.

Dieser berühmte Tempel, den die Griechen zu sehr erhoben haben, liegt auf dem schönen Hügel, der das Vorgebirge begränzt, das vor Alters Acropolis, oder Land des heiligen Dimitri hieß.

Constantin legte kurz vor seinem Tode den Grund dazu, und sein Sohn Constans vollendete ihn nach einem Plane, der mit der St. Paulskirche außerhalb den Mauern von Rom, viel Aehnlichkeit hat. Er wurde mehrere Mahle eine Beute der Flammen; unter andern, als die Feinde des heiligen Chrysostomus, diejenigen darinn verbrannten, die seine Verbannung nicht hatten unterschreiben wollen. Justinian verwandte zu ihrem Wiederaufbaue, siebzehn Jahre über, alle Einkünfte Aegyptens; er ließ den köstlichsten Marmor aus den Steinbrüchen Klein-Asiens, den Inseln des festen Landes von Griechenland, und sogar tief aus Gallien, herzuführen. Acht Säulen von Porphyr, aus dem Sonnentempel den Aurelian erbauet hatte, wurden von

einer römischen Dame zur Erbauung des Tempels gewidmet; acht andere von Verde antico (grüne Jaspis) wurden Justinianen von dem Magistrate in Ephesus zugeschickt.

Von welcher Seite man sich auch der St. Sophie nähert, überall erblickt man ihre breite Kuppel von sehr flacher Wölbung, die Menge kleinerer Kuppeln, und die schwerfälligen Widerlagen, welche die Mauern stützen.

Der Grundriß dieses Gebäudes ist ein griechisches Kreuz, das einen rechten Winkel beschreibt; seine Länge von Osten nach Westen beträgt 270 Fuß, und seine Breite von Süden nach Norden 240 *).

Zwei Vorhöfe stehen diesem Tempel voran; der erste ist der Narthex, wo die Büßenden, denen der Eintritt im Tempel untersagt war, sich aufhielten.

Neun bronzene und mit Basreliefs gezierte Thüren führen in diesen Tempel.

Vierzig Säulen, von verschiedener Materie und ungleichem Werthe, an welchem auch größtentheils nicht die gehörigen Verhältnisse beobachtet sind, stützen sechzig andere, die das Ginaitikion oder die Gallerie zierten, wo ehemals die Weiber saßen.

Die Kuppel an die sich zwei Halbkuppeln und noch sechs kleinere anschließen, ist das erste Werk die-

*) Ausmessungen der St. Peterskirche in Rom.

Länge	610 Fuß
Breite	420 —
Durchmesser der Kuppel	133 —
Höhe bis zur höchsten Wölbung	369 —

Ausmessungen der St. Paulskirche in London.

Länge	474 Fuß.
Breite	207 —
Durchmesser der Kuppel	100 —
Höhe bis zur höchsten Wölbung	234 —

ser Art, das die Architektur hervorgebracht hatte; sie ruht auf vier ungeheuern Pfeilern, die große Bogenwölbungen, und acht Granitsäulen, von vier Fuß im Durchmesser, verbinden und verstärken. In den Zwischenräumen der vier und zwanzig engen Fenster, die diese Kuppel erleuchten, sind Wölbungen mit Musiv-Arbeit bekleidet angebracht, die immer enger und enger sich nach der Spitze zu verlaufen. Sie hat 105 Fuß im Durchmesser, Tiefe nur 15, und Höhe, vom Fußboden des Tempels an, 165 Fuß.

Wenn es wahr ist, daß sie von Bimstein erbauet sei, wie die Türken versicherten, so dürfte man, über die Kühnheit und Leichtigkeit im Baue dieser Kuppel, nicht mehr erstaunen.

Um mich davon zu überzeugen machte ich mehrere Versuche, aber nichts konnte in diesem Punkte das Vorurtheil der guten Muselmänner besiegen, die fest überzeugt sind, daß sie noch an eben dem Tage einstürzen werde, an welchem ein Unbeschnittener sie bestiege und dadurch entehrte.

Als der St. Sophientempel noch dem Gottesdienste der Christen gewidmet war, verwalteten neunhundert Priester den Kirchendienst, denen Justinian jährlich eine Million Thaler Einkünfte angewiesen hatte. Damals befand sich jenseit der beiden Pfeiler die nach Osten zu stehen, eine Balustrade, an deren einem Ende der Thron des Kaisers, und an dem andern Ende der Stuhl des Patriarchen war; diese Balustrade trennte das Schif vom Chore. Die Clerisei und die Vorsänger nahmen den Zwischenraum ein, der sich jenseits befand, bis an die Stufen des Altars, den man in der Halbkuppel im Hintergrunde der Kirche sieht. Aus dem Sanctuarium konnte man durch mehrere Thüren in die Sacristei, das Vestiarium, das Baptisterium, und in das anstoßende Gebäude kommen,

das zum Pomp des Gottesdienstes oder zum besondern Gebrauche seiner Diener bestimmt war.

Nach der Eroberung von Constantinopel begab sich Mahomet zu Pferde in den Tempel der heiligen Sophie: er stieg auf den Altar; und nach gehaltenem Gebete, weihete er diesen Tempel seinem Propheten. Nun wurde das Sanctuarium niedergerissen, der Koran in den Maharab *) aufgestellt, die Tribune des Sultans ward an die Stelle der Kaiserlichen verlegt, und der Mufti nahm den Stuhl des Patriarchen ein.

So ward nun die christliche Religion, die vierzehn Jahrhunderte vorher, die Tempel des Heidenthums zerstöhrt hatte, ebenfalls gezwungen, die ihrigen einer neuen Religion abzutreten; die Türken respektirten aber den Gott der Ueberwundenen; sie waren nicht so unbesonnen, daß sie den einzigen Damm, der die Reiche, gegen die Verblendung des großen Haufens, und gegen den Eigensinn der Tirannen schützt, niedergerissen hätten; sie traten mit dem Patriarchen Gennadius, wie mit einer Macht, in Unterhandlungen, sie nahmen ihn in ihren Rath auf, und dadurch daß sie ihn in seiner Würde bestätigten, versicherten sie sich des Gehorsams des ganzen, so eben besiegten, Volkes.

*) Eine Art Nische in welcher der Koran aufgestellt wird, die man in allen Moscheen sieht. Der Maharab wendet sich immer nach der Seite der Kehle, oder der Stadt Mekka, wo sich das Grab Mahomets befindet.

Sie

Siebentes Kapitel.

Kirche der heil. Apostel und des heil. Johannes Studius.

Die Kirche der heil. Apostel ward vom Constantin erbauet und vom Justinian verschönert *). Die Geschichtschreiber versichern: sie habe der St. Sophie nicht im mindesten nachgestanden **). Eusebius macht eine Beschreibung von ihr, die in allen Stücken auf die kaiserlichen Moscheen der Türken paßt. »Vor ihr, sagt er, befand sich ein sehr großer Hof, den Säulengänge umschlossen, und um welchen öffentliche Schulen, Bäder und Wohnungen für die Priester angelegt waren. Constantin wurde darin begraben; sein Körper wurde in einen goldenen Sarg gelegt, und in einen sehr schönen Sarkophag von Porphyr eingeschlossen, dessen Ueberbleibsel, dem Winde und Wetter und der Willkühr des Pöbels Preiß gegeben, man noch dicht bei der Moschee Seirek zeigt ***).«

Peter Gilles behauptet: daß die Kirche der heil. Apostel den Platz eingenommen habe, wo heut die Moschee Mahomeds steht: ich würde aber eher glauben, daß sie in der Gegend, wo Constantins Sarkophag liegt, gestanden, und daß die Moschee Seirek an ihre Stelle gekommen ist. Der antike Bau, der diese Moschee am Abhange des vierten Hügels stützt, kommt meiner Meinung zu Hülfe.

Studius, ein römischer Patrizier, von exemplarischer Frömmigkeit, bauete in einer Vorstadt Constantinopels, ein Kloster †); unter den Mönchen die dieser

*) Theophones, p. 21. Procop. de aedificiis l. 1 c. 4. **) Evagrius, l. 4. c. 30. Zonaras, p. 53. ***) Dieser Sarkophag hat 10 Fuß Länge, sechs in der Breite, und acht in der Tiefe. †) Anonym. pars prima. Ant. Const. l. 1. Baud. p. 21.

Stiftung Ehre machten, zeichnete sich besonders Theodor mit dem Beinahmen, der Studite, aus, von dem Sermonen und noch einige andere Werke bis auf uns gekommen sind, und die nicht ganz ohne Werth sind. Dieser kühne und in seinen Grundsätzen standhafte Mann, blieb sieben Jahre im Exil, weil er die Lehrsätze der Ikonoklasten nicht unterschreiben wollte; seine Kühnheit ging sogar so weit, daß er das Betragen des Kaisers Constantin, des Sohnes Leo des Vierten, öffentlich angrif, der seine Gemahlin verstoßen hatte, um sich mit einer andern zu vermählen.

Die Kirche des Studius ist noch vorhanden; es ist die Stallmeister-Moschee, Imrhor-Djiami, zwischen dem Thore Psammathia und dem Schlosse der sieben Thürme. Den Vorhof dieser Moschee zieren vier Marmorsäulen, auf welchen ein Architrab, von ziemlich schöner Arbeit ruht.

Zu Peter Gilles *) Zeiten, lief auf beiden Seiten des Schifs eine doppelte Reihe korinthischer Säulen, die übereinander gestellt, und durch ein Gebälk getrennt waren.

Eine von diesen Seiten war, kurz vor meiner Ankunft in Constantinopel, von den Flammen verzehrt worden. Die vierzehn noch übrigen Säulen sind vom schönsten Verdeantico, und haben 26 Zoll im Durchmesser.

*) De Top. Const. c. 9.

Achtes Kapitel.

Pharus (Leuchtthurm) bei Byzanz; Arsenal Mangana.

Ammian Marcellin spricht von einem, auf dem Vorgebirge bei Byzanz errichteten, Leuchtthurm; wahrscheinlich lag er nicht weit von der St Sophienkirche; wo hätte auch sein Standort passender sein können, um den Schiffen die aus dem Propontis und denen die den Bosphorus herunter kamen, zu leuchten? Die Türken haben ihn auf die Mauern der Stadt, zwischen Thatlady und Akur-kapusi verlegt; sie haben auch noch einen andern auf dem Asiatischen Ufer, südwärts vom ehemaligen Chalcedon, erbauet.

In der Nähe des Leuchtthurms befand sich ein Arsenal, Nahmens Mangana *). Man weiß, daß die, an den Mauern der St. Irenen Kirche (im ersten Hofe des Serails), aufgehangenen Kriegsmaschinen, zur Zeit der Eroberung Constantinopels von Mahomet dem Zweiten, aus dem Arsenale Mangana, weggebracht wurden; auch weiß man, daß unter jenen Maschinen ein Katapult war. Kenner der Kriegswissenschaft und Freunde der Alterthumskunde hatten mir, vor meiner Reise nach Constantinopel, aufgetragen, über diese, heut zu Tage ganz in Vergessenheit gekommene Maschinen, Nachforschungen anzustellen. Ich bemühte mich daher, nach der Beschreibung Vitruv's, und anderweitigen mir darüber gegebenen Beschreibungen, sie, aus den mancherlei Ueberbleibseln, womit die Mauern der St Irene bedeckt sind, herauszufinden; ich fand aber alles, durch die Länge der Zeit, dergestalt von einander getrennt und gelöset, daß es mir unmöglich wurde, daraus irgend ein Ganzes zusammen zu setzen. Der

*) Glycas et Codinus, p. 38.

Baron von Tott sagt, daß er es gesehen habe, er giebt aber keine Beschreibung davon.

Neuntes Kapitel.

Hippodrom.

Der Hippodrom, den die Türken noch heutiges Tages mit dem gleichbedeutenden Nahmen At meidan bezeichnen *) wurde vom Severus angefangen, und vom Constantin, nach dem Model des großen Circus in Rom, vollendet. Zwei Reihen Säulen, die über einander stehen und auf einer breiten Unterlage (soubassement) ruhen, bilden den Umfang. Eine unzählbare Menge Statuen von Marmor und Bronze, Männer und Thiere, Kaiser und Athleten, schmückten ihn; man bewunderte darin besonders vier bronzene Pferde, die von Rom nach Constantinopel und von hier nach Venedig gebracht worden waren, und denen endlich die immer siegende Hand eines Kriegers, seit kurzen, ihren Aufenthalt in unsern Mauern für die Zukunft angewiesen hat.

Der Besieger der Afrikaner und Vandalen, der große Belisarius, mit dem Beinahmen, Ruhm der Römer, erhielt im Hippodrom die Ehrensbezeugungen des Triumphs **); darf man aber gewissen Traditionen Glauben beimessen, so sah man diesen nämlichen Belisarius auch, kurz darauf, am Fuße der Monumente, die sein Arm so oft beschützt hatte, sich Almosen erbitten. Sollte es möglich sein, daß Justinian seinen Cha-

*) Pferde-Platz. **) Histor. univer. de Hardouin. Lettres sur la Grèce de Guys, p. 335.

rakter jemahls durch eine so ungeheure Undankbarkeit, habe beflecken können? Wir wollen lieber mit dem größten Theile der Geschichtschreiber glauben, daß Belisarius auf einige Zeit die Gnade seines Monarchen verlohren, daß er sie aber, durch die Vermittelung seiner Gemahlin Antonia, bald wieder erlangt habe.

Von allen den Monumenten, die den Hippodrom vor Alters zierten, ist nichts mehr übrig als: ein Obelisk von Marmor, eine halb verfallene Pyramide, die Constantin Porphyretes mit Bronze bekleidet hatte, und die aus drei durchschlungenen Schlangen gebildete Säule, deren Haupt den goldenen Dreifuß trug, den die Griechen, nach der Niederlage des Xerxes, dem Apollo, in dem Tempel zu Delphi, widmeten. Dies Monument ist eins der sonderbarsten, und auch der unverdächtigsten aus dem Alterthume. Zosimus, Eusebius, Socrates und Sozomenes *) bemerken sie ausdrücklich unter der heiligen Beute, die Constantin aus dem Tempel zu Delphi, nach seiner Hauptstadt brachte. Als Mahomet der Zweite Herr von Constantinopel wurde; so übte er seine Wuth an den Denkmählern der Ungläubigen aus, er hieb mit seiner Streitaxt nach einer von den Schlangen, und schlug ihr den Kopf herunter **).

Der Obelisk von Granit, wurde, nach Einigen, von Rom, nach Andern, aus Aegypten nach Constantinopel gebracht, und unter der Regierung des Theodosius aufgerichtet. Die Hieroglipyhen womit seine vier Seiten bedekt sind, haben zwar eine sehr schöne Zeichnung, ihre Verhältnisse sind aber sehr fehlerhaft.

Es ist nicht leicht eine befriedigende Erklärung von den Basreliefs zu geben, die das Fußgestell die-

*) Baudouri, Aed. antiq. Constant. p. 668. Gillius, l. II, c. 13. **) Thevenot, l. 1. c. 17.

ses Obelisken zieren: man kann nur mit Gilles muthmaßen, daß auf der, nach Osten gerichteten Seite der Künstler den Kaiser vorgestellt habe, wie er, mit der Krone in der Hand, bei dem Anblicke einer Truppe Tänzer und Musikanten, von den Beschwerlichkeiten der Regierung, ausruht; daß der Kaiser, auf der West- und Ostseite, Kronen und Gaben empfängt; und daß er endlich auf der gegen Süden, seinen beiden Söhnen, Arcadius und Honorius, Unterricht in der Kunst zu regieren, ertheilt.

Kann ja etwas den Reisenden, mitten unter diesen verstümmelten, und den Revolutionen und Feuersbrünsten, gleichsam wie durch ein Wunderwerk, entgangenen Fragmenten, noch einigermaßen aufrichten, so ist es die prächtige Moschee des Sultans Achmet, welche die ganze Länge des Platzes einnimmt, und die ohne Widerspruch das schönste Gebäude ist, das die Türken jemahls erbauet haben.

Wie tief aber steht dies Gemählde unter dem, woran sich die Zuschauer im Hippodrome ergötzten, die, wenn ihre Augen, an den Meisterwerken der Kunst und der Mannigfaltigkeit eines interessanten Schauspiels, gesättigt waren, mit ihren Blicken in die Ferne, auf den unermeßlichen Umfang des Propontis, ja bis auf die hohen Gipfel des Olymps in Bythynien schweiften.

Der Hippodrom in seinem gegenwärtigen Zustande, ist zweihundert Schritte lang, und hundert und funfzig breit; er dient den Türken noch heutiges Tages zum Kampfplatze, bei ihren Spielen und kriegerischen Uebungen.

Bei Ceremonien und öffentlichen Lustbarkeiten, geht der Zug des Sultans nach dem At-meïdan, so wie bei den ehemaligen Kaisern nach dem Hippodrome.

Am Geburtstage Mahomets, sah ich den Kaiser

Abdul Hamid, mit seinem Gefolge, nach der Achmets-Moschee ziehen. Vor ihm ritt der Vezier, der Capu-tan-Pascha, und alle Großen der Pforte auf prächti-gen Pferden; nur der Mufti war in einer Araba oder Türkischen Carosse mit zwei Tschoadaren an den Thüren.

Unter den Officieren des Großherrn, zeichneten sich die schwarzen und weißen Verschnittenen, die Zwer-ge und das schöne Corps der Tschorbadji aus, deren Helme und Fasces an die römischen Soldaten so leb-haft erinnerten.

Der Platz At-meïdan war mit Zuschauern aus allen Ständen angefüllt. Die vornehmen Türkischen Frauen waren in ihren Wagen, die Weiber des Volks aber, hatten ihre Plätze auf besondern Estraden, und waren von den Männern abgesondert. So wie der Sultan erschien, verneigte sich ein jeder, und bedeckte das Gesicht mit den Händen; niemand, außer den Fremden, wagte es den Sultan anzublicken. »Eine despotische Regierung bedarf des Schreckens; die Tu-gend ist darin nicht nothwendig, und die Ehre würde ihr gefährlich seyn. *).

*) Esprit des Loix l. 3. c. 9.

Zehntes Kapitel.

Forum Augusteum; Säule des Theodosius; Säule des Justinian; Kaiserlicher Pallast; Senat.

Das Forum Augusteum lag im westlichen Winkel der St. Sophie; es hatte eine runde Form, und eine doppelte Reihe Säulen mit Statuen geschmückt, unter denen man die Bildsäule der Rhea, welche die Gefährten des Jason auf dem Berge Dyndimus, bei Cyzikus, aufgestellt hatten, vorzüglich auszeichnete.

Constantin trieb seine Gewissenhaftigkeit so weit, daß er die beiden Löwen, die ihr zu Attributen dienten, zerbrechen, die Richtung ihrer Hände ändern, und der Mutter der Götter des Heidenthums, die demüthig bittende Stellung einer christlichen Beterin, geben ließ.

Justinian ließ mitten in diesem Forum eine prächtige Säule von Bronze errichten, auf die man seine Bildsäule zu Pferde stellte; in der linken Hand hielt sie eine Erdkugel, und mit der Rechten zeigte sie nach dem Oriente hin, als wenn sie den Persern den Eintritt ins Reich verbieten wollte. Fast an dem nähmlichen Orte, hatte Arcadius, kurz vorher, seinem Vater Theodosius eine Säule, und eine colossalische silberne Statue errichtet. Aus den kostbaren Trümmern dieser Bildsäule ließ Justinian die seinige errichten. Die Türken haben dies, dem Theodosius und seinem Sohn zugefügte Unrecht, gerochen; sie stürzten Justinians Säule ebenfalls um, und die Fragmente seiner zerbrochnen Statue wurden, zu Gilles Zeiten, auf eine verächtliche Art, in einen Winkel des Serails geworfen, von wo er sie in die Gießerei abführen, und auf den Ruinen der Säule Justinians, einen öffentlichen Brunnen erbauen sah.

Der Senat lag ostwärts vom Forum Augusteum; sein Anblick war wie der Römische imposant und majestätisch. Schöne marmorne Säulen, von männlicher Proportion, schmückten seinen Eingang.

Der kaiserliche Pallast zog sich zwischen dem Senate und dem Hippdrome hin. Die Griechischen Schriftsteller, die immer vergrößern, wenn sie ihrer Monumente erwähnen, behaupten, daß der kaiserl. Pallast in Constantinopel dem goldenen Hause in Rom *) in nichts nachgestanden habe. Procopius, nachdem er seine Pracht erhoben, scheint sich besonders in der Beschreibung eines berühmten Musiv-Gemähldes zu gefallen, das zu Justinians Zeiten in dem Pallaste war; es stellte den Belisarius vor, wie er an der Spitze seiner siegreichen Armee, die Beute der besiegten Nationen zu den Füßen des Kaisers niederlegte.

Nahe bei diesem Pallaste war ein Gebäude in Form eines Achteks, worin zwölf Jünglinge von einem Greise, den man Oekonomus nannte, erzogen wurden. Eine sehr beträchtliche Bibliothek gewährte ihnen alle mögliche Mittel zur Belehrung. Man hat behauptet, daß sie von Rechtswegen, dem hohen Rathe des Fürsten beiwohnen mußten, und daß das Volk es ihm zum Verbrechen würde angerechnet haben, wenn er nicht in Regierungsangelegenheiten, die von ihnen vorgeschlagene Plane, angenommen hätte. Zonaras sagt, mit mehr Wahrscheinlichkeit; daß die Kaiser sie zuweilen in ihr Conseil gezogen hätten, um sie über die Verwaltung zu Rathe zu ziehen. Was jedoch voraussetzt, daß sie einen gewissen Einfluß hatten, ist, daß der Kaiser Leo sie in ihrer Bibliothek verbrennen ließ, da sie seiner Meinung gegen die Bilder nicht beipflichten wollten.

*) Zosimus, l. 2. Niceph. Call. l. 7. c. 48. Litobrandus l. 5. c. 9.

Elftes Kapitel.

Bäder des Arcadius; Statue und Säule der Theodora; Pallast des Constantin (Tekir-Seraï.)

Als Severus Byzanz zerstört, und Constantin es wieder aufgebauet hatte; so sah man auf den Ruinen der alten Stadt, die Monumente der ersten Region in der neuen, sich erheben. Man bewunderte darin vorzüglich die, mit Marmor und Bronze reich verzierten Bäder des Arcadius, die den Raum einnahmen, wo jetzt der Perlen Kiosk, Indschiuli-Kiosk, steht.

Nahe bei diesen Bädern war die Säule der Theodora, der Gemahlin Justinians, die an Frechheit und Schönheit alle Weiber ihres Zeitalters übertraf. Mehrere Reisende haben geglaubt, daß es die Säule wäre, deren Spitze man noch heut durch die Bäume des Serails erblickt; man darf aber nur den Procopius nachschlagen, um sich von der Unrichtigkeit dieser Meinung zu überzeugen.

Die Säule der Theodora, sagt Procopius, war von Porphyr; die im Serail aber, ist, wie man gewiß weiß, von weißem Marmor; außerdem ist ihr Abstand vom Meere zu weit, da, nach Procopius, die Säule der Theodosia so nahe daran lag, daß diejenigen die in den Vorhöfen der Bäder worin sie stand spatzieren gingen, mit den Matrosen, die in den Hafen ein und ausgingen, sich unterhalten konnten.

Auf dem sechsten Hügel, nahe bei dem schiefen Thore, Egri-kapusi, erblickt man antikes Mauerwerk, das hoch über die Stadt empor ragt, und von wo aus man den ganzen Hafen übersehen kann. Peter Gilles glaubte, daß es die Ueberbleibsel von Constantins *)

*) Topogr. Const. l. 4. c. 4.

Pallaste wären; andere sagen vom Pallaste des Belisarius.

Was aber wohl beweisen möchte, daß dies Gebäude nicht aus einem so entfernten Alterthum seyn könne, ist, daß man daran noch sehr deutlich vier Stockwerke bemerkt, und daß sich an den Fenstern die marmornen Einfassungen erhalten haben. Ein kleines Kind fand unter Mahomet dem Zweiten, in diesen Ruinen einen Diamant, der in dem Schatze des Sultans aufbewahrt wird, und den die Türken als den schönsten auf der Welt rühmen.

Zwölftes Kapitel.

Beschreibung des Hafens bei Constantinopel; der Flüsse Cydaris und Barbysses oder der süßen Gewässer.

Die Alten nannten den Hafen bei Byzanz Chrysokeras (das goldene Horn). Nach Einigen, soll dieser Nahme von der Keroessa, der Mutter des Byzas *) seinen Ursprung haben. Nach Andern, hatte man ihn von dem Horne der Amalthea entlehnt, wegen des außerordentlichen Ueberflusses der in diesem Hafen herrschte, und der unermeßlichen Reichthümer, die von allen Seiten her, dahin strömten **). Strabo endlich, behauptet: diese Benennung käme von der Gestalt des Meerbusens her, der mit seinen Vertiefungen und Vorsprüngen, vollkommen das Horn eines Hirsches darstelle ***).

*) Procop. de aedificiis. l. 1. c. 5. **) Hesychius., Plinius l. 9. c. 15. ***) Strabo Cas. l. 7. p. 492.

Drei Vorgebirge bildeten den Eingang dieses Hafens; Acropolis gegen Mittag *), Metopos gegen Mitternacht **), und Damalis an der Asiatischen Küste ***).

Seine Breite zwischen Metopos und Acropolis, betrug ohngefähr fünf Stadien; nach dem Hafen Syka zu ****), aber nur drei.

Seine Länge von Acropolis, bis an die Mündung der Flüsse Cydaris und Barbysses war sechzig Stadien †). Der Meerbusen Chrysokeras war der gemeinschaftliche Sammelplatz aller Fische in beiden Meeren. Da die Pelamyden ††) vorzüglich beim Eintritt des Winters, die kalten Wohnungen des Palus Mäotis verließen; so zogen sie Haufenweise durch den Pontus Euxinus, um in den Bosphorus einen Zufluchtsort zu suchen; so wie sie aber an das Vorgebirge Damalis kamen, stürzten sie zu Haufen in den Hafen, wahrscheinlich von der Nahrung angezogen, die sie darin fanden, gewiß aber nicht aus Furcht, wie ein großer Naturkenner †††) behauptet, vor den weißen Felsen, die sie auf dem Grunde des Wassers, an den Asiatischen Küsten, erblickten.

Die Byzantiner zogen beträchtliche Vortheile von diesem reichlichen Fischfange, woran die Chalcedonier, ob sie gleich ihre Nachbaren waren, keinen Theil nehmen konnten, weil die Pelamyden nie bis zu ihnen kamen ††††).

Das Gemählde, das die Alten uns hier von dem Golfe Chrysokeras zeichnen, hat die Zeit auch nicht im mindesten verändert. Dieser Golf hat noch heuti-

*) Die Serailspitze. **) Das Thor Egri in Galata, Egrikapusi oder Sali Bazari. ***) Das Vorgebirge bei Scutari. ****) Die Mitte von Galata. †) Strabo l. 7. ††) Arist. l. de piscibus. †††) Plinius. Tacit. Annal. l. 12, 63. ††††) Strabo, l. 7. Antiphanes, Com. apud Athenaeum l. 3. Oppianus l. 4. Dion Chrys. Orat. 33.

ges Tages, die nähmlichen Dimensionen, gewährt noch die nähmlichen Vortheile, ist noch wie ehedem der Sammelplatz der Fische beider Meere, und die Pelamyden (Thunfische) werden noch in so großem Ueberflusse darin angetroffen, daß man ganze Fahrzeuge mit einem Zuge anfüllt *).

Die Nymphe Io, der Rache der Juno zur Beute, wurde von einer Roßbremse, bis an die Mündung der Flüsse Cydaris und Barbysses verfolgt. Hier gebahr sie eine Tochter, Nahmens Keroessa, die auf der Stirne die Zeichen der Metamorphose ihrer Mutter trug, und von der Semestra gesäuget wurde.

Es fehlte wenig, so hätte Byzas, der Sohn der Keroessa und Erbauer von Byzanz, diese Stadt auf den Platz gebauet, der nach seiner Amme Semistra hieß, wo jene beiden Flüsse sich vereinigten, um sich in den Golf zu ergießen. Man erzählt: daß er schon den ersten Grund dazu gelegt hatte, als ein Rabe, das Schlachtopfer, das er den Göttern, um sich ihren Schutz zu erflehen, brachte, mitten aus den Flammen herausholte, und es auf das Vorgebirge des Bosphorus trug.

Der Nahme Barbysses ist den jetzigen Einwohnern Constantinopels gänzlich unbekannt; die Türken nennen ihn Kiat-Hana, und die Griechen Kartarikos, Nahmen, welche in beiden Sprachen, an Papiermühlen erinnern, die an seiner Mündung liegen.

Der Lauf des Barbysses beträgt ohngefähr 15 Meilen (milles). Beinah sechs Meilen über schlängelt er sich durch eine Wiese, die den Pferden des Großherrn zum Weideplatz dient.

Etwas unterwärts von seiner Quelle, nimmt er einen Fluß auf, den die Alten Hydralis nannten, von

*) Gillius, in Praef. ad urb. descript.

den Einwohnern aber heutiges Tages Kamar oder Kemar genannt wird, wegen der Wasserleitungen, die der Kaiser Andronicus, um ihn nach Constantinopel zu leiten, hatte bauen lassen.

Den Fluß Cydaris nennen die Türken Maschlena. Er hat einen ausgedehntern Lauf als der Barbysses, ist aber nicht so breit.

Den hintersten Theil des Meerbusens an der Mündung der Flüsse Cydaris und Barbysses, war den Alten unter dem Nahmen Sapra-Talassa (verfaultes Meer) bekannt, wegen des Schlammes, den diese Flüsse hineinführten, und der Sümpfe die sie darin erzeugten.

Dreizehntes Kapitel.

Ehemaliger Hafen des Theodosius (Wlanga-Bostan); Hafen des Julian (Kadhirga-Limani); Quartier Kondoskale.

Die Gärten, die man am Gestade des Propontis, nahe bei dem Thore Daud-Pascha sieht, und Wlanga-Bostan nennt, nehmen den Raum ein, wo vor Alters der Hafen des Theodosius oder des Eleutheres war *). Man erblickt noch beträchtliche Ueberbleibsel von seiner Einfassung, deren Festigkeit außerordentlich ist; nach den Messungen die ich davon genommen habe, muß sie 80 Toisen Länge und 60 Breite gehabt haben.

Der Pallast den Andronicus Comnenes bewohnte, ehe er den Thron bestieg, hieß Blanga oder Wlanga; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Gärten, die heutiges Tages den Raum des Theodosischen Hafens

*) Ducange, Constant. Chron. l. 1, p. 61. Topograph. Const. l. 4.

einnehmen, ihren Nahmen von diesem alten Pallaste bekommen haben *).

In diesen Gärten bemerkte ich ein altes Stück Mauerwerk, mit einer doppelten Reihe Arcaden. Da nun die erste von Constantin aufgeführte Mauer um Constantinopel, sich bis in diese Gegenden, nach dem Propontis zu, erstrecken mußte: so scheint es sehr glaublich, daß jenes Mauerwerk ein Ueberbleibsel davon ist.

Nachdem Belisarius, der Befehlshaber der Heere Justinians, die Perser geschlagen hatte, marschirte er gegen Gelimern, den Usurpator des Vandalischen Throns: das Bassin, aus welchem er mit seiner Flotte zu dieser Unternehmung absegelte, lag am Propontis, und führte den Nahmen des Kaisers Julian, der es hatte bauen lassen **). Den Anfang desselben erkennt man noch bei dem neuen Thore Jeni-Kapu; die Türken nennen es Kadhirga-Limani (den Galeerenhafen) ***). Es ist ein ziemlich geräumiger dreieckiger Platz, wo ich drei umgestürzte Granitsäulen, und ein beträchtliches Gebäude, Nahmens Beilik-Seraï oder Beilik Schedriwan (königlicher Wasserstrahl) bemerkte.

Auf der einen Seite dieses Platzes liegt der Pallast der Esma-Sultané, der Schwester des Kaisers Abdul-Hamid; und auf der andern, ein zum Reiten bestimmter Platz, mit Nahmen Dschindi-Meidan (Reitplatz).

Mehrern Schriftstellern zu Folge †) war in Constantinopel ein Bassin oder Hafen, Nahmens Kondoskalium. Einige setzen ihn bei dem Julianischen Hafen (Kadhirga-Limani), andere in die Nähe des Theodosischen (Wlanga-Bostan). Pachymeres ††) sagt:

*) Nicetas, l. 4, no. 11, **) Codinus, pag. 44. ***) Leunclavius, in Pand. Turc. N. C. C. Topogr. Const. l. 2, c. 16. †) Joh. Cantacuzen, l. 4, c. 11. Phranzes l. 3, c. 11. ††) Pachymeres. p. 54.

Michael Paläologus habe ihn erbauen, und um ihm mehr Tiefe zu geben, Quecksilber in das darin eingeschlossene Meerwasser, werfen lassen. Wie viel Zutrauen dieses außerordentliche Factum verdient, dies können nur die Physiker entscheiden; überdies wird dies Factum von keinem andern Schriftsteller, als von ihm, angeführt.

Nach vielem Nachforschen entdeckte ich in der Gegend von Kadhirga-Limani, ein enges Gäßchen, das die Türken noch Kondoskale nennen, und fand darauf im Codinus *), daß Kondoskalium kein Hafen sondern ein Kreuzweg (carrefour) sei, von wo aus man nach dem Propontis hinabginge, und seinen Nahmen von dem gemeinen Griechischen kontos oder kondos, welches kurz, klein oder enge bedeutet, bekommen habe.

Kontos ist auch ein alt Griechisches Wort, und bedeutet ein kleines Fahrzeug, das mit einer Stange gerudert wird.

Vierzehntes Kapitel.

Vorstadt Syka (Galata); Hebdomon (Ejup).

Ich habe aber gesagt, daß die dreizehnte Region auf dem jenseitigen Ufer, der Stadt gerade über gelegen, und den Raum umfaßt habe, wo die heutigen Vorstädte Pera und Galata liegen. Procopius sagt, als er von den Gebäuden Justinians spricht, dieser Kaiser habe eine Brücke, zwischen der Vorstadt Syka und der Stadt

*) Codinus, p. 54.

Stadt *) erbauen lassen, und dieser Vorstadt das Stadtrecht und den Nahmen Justinianopolis beigelegt gegeben.

Die Kette, die den Hafen während der Belagerung Constantinopels sperrte, ging vom Hafen Syka, bis an das, dem Vorgebirge gegenüber liegende Ufer. Peter Gilles sagt **), in Galata wäre noch ein Thor, welches das Kettenthor porta catena, hieße; die Einwohner kennen es aber nicht mehr.

Diese Vorstadt erhielt den Nahmen Syka, von den Feigen die man da herum in großer Menge erndtete.

Honorius hatte in der dreizehnten Region ein Forum und ein Theater erbauet, wovon aber keine Spur mehr übrig ist, so wenig als von dem Tempel des Amphiaraus, und dem der Diana-Lucifera. Zu Peter Gilles Zeiten fand man jedoch in Galata noch eine kleine, der heil. Photina gewidmete, Kirche, Agia Photina, deren Nahmen viel Aehnlichkeit mit dem Dianen-Tempel hatte; diese Kirche ist aber zerstöhrt, und die Einwohner haben ihren Nahmen vergessen.

Das einzige Denkmahl was in dieser Region aus dem Alterthum übrig blieb, ist eine Cisterne, die, ihrer Säulen beraubt, jetzt dem Kloster der Lazaristen, bei der Kirche des heiligen Benedikts, zum Garten dient.

Man weiß daß das Hebdomon ein Ort war, wo die Kaiser die Zeichen ihrer Würde empfingen, und sich zu ihrem Einzuge in Constantinopel vorbereiteten.

Idatius ***) erzählt; daß Valens von seinem Bruder Valentinian im Hebdomon gekrönt worden, und diesen Ort mit den schönsten Statuen geschmückt habe.

*) De aedificiis, l. 2. **) Topograph. Const. l. 4. c. 10.
***) Ducange, p. 140.

Auch Arcadius ward hier von seinem Vater Theodosius gekrönt.

Rufin, der Präfect der Leibwache, ward darin hingerichtet, und Phokas ließ hier die Köpfe des Mauritius und seiner Söhne zur Schau ausstellen.

Ueber die wahre Lage des Hebdomon ist viel gestritten worden; mehrere Alterthumsforscher stellten es ziemlich weit von Constantinopel: Peter Gilles *) aber setzt es mit dem Autor der alten Beschreibung von Constantinopel, ins Innerste des Hafens: was diese Meinung zu bestätigen scheint, ist, daß die Sultane, die den größten Theil der Gebräuche, die sie in der griechischen Kirche vorfanden, nachgeahmt haben, auf gleiche Art die Zeichen der königlichen Würde in der Moschee Ejup empfangen, die dem ehemaligen Blakernen Quartier gegen über liegt, und wahrscheinlich nicht weit von dem Orte entfernt ist, den das Hebdomon umfaßte.

Funfzehntes Kapitel.

Jungfräuliche Säule; Porphyrsäule; Triumphsäulen des Theodosius und Arcadius; Säule des Marcian.

Auf der jungfräulichen Säule stand vor Alters eine Bildsäule der Venus, welche die Gabe besaß, die keuschen Jungfrauen, von denen, die es nicht mehr waren, zu unterscheiden.

Die ersten nahten sich der Säule ungestraft, und hefteten kühn ihren Blick auf die Statue; die Andern im Gegentheil wurden augenblicklich wüthend, sie liefen

*) Topogr. Const. l. 4. c. 1.

in den Straßen umher, zerrissen ihre Kleider, und gaben, wie Bachantinnen, ihre Blöße zur Schau. P. Gilles *) sah diese ohngefähr sechzig Fuß hohe Säule, als er in Constantinopel war, in die Moschee des Soliman bringen, die Türken haben ihr den Nahmen Kistasch (Mädchensäule) erhalten.

Constantin hatte für den Sohn der Latona nicht den Abscheu, wie für die übrigen Götter des Heidenthums. Er schloß ihn mehrere Mahle von der allgemeinen Proscription aus, die er über diese hatte ergehen lassen, ja er willigte sogar ein, daß seine Unterthanen ihm unter der Gestalt dieses Gottes ihre Huldigungen darbrachten **).

Die Porphyrsäule auf welcher die schöne Bildsäule des Apollo befindlich war, die man so wie die des Constantin verehrte, wurde von Rom nach Constantinopel gebracht: sie ist noch auf dem zweiten Hügel zu sehen. Eiserne Bande halten die, durch öftere Feuersbrünste, verkalchten Trümmer zusammen.

Diese Säule gehört zur Dorischen Ordnung; ihr Fußgesimse, von viereckiger Form, hat 18 Fuß Höhe. Die neuere Ergänzung, die das Werk der Türken ist, bedekt völlig die Platte (Pliathe) und den Pfühl, die man zu Giles Zeiten noch sah. Der Schaft der nicht hohl ist, wie mehrere Geschichtschreiber und Reisende geglaubt haben, hat 30 Fuß im Umfange, und besteht aus mehrern Porphyrblöcken, deren Fugen, von einer Guirlande die sie umschlingt, verborgen werden; dies gab vielleicht Anlaß, daß man glaubte, die Säule bestehe nur aus einem einzigen Stücke.

Jeder der Blöcke, aus denen sie zusammengesetzt ist, hält zehn Fuß Höhe, ehemahls zählte man zehn Blöcke; unter der Regierung des Alexius Comnenes

*) Topogr. l. 4. c. 1. **) Hesychius, Milesius, Cedrenus, Zonaras. Manuel Chrysolaras, p. 122.

aber, schlug der Blitz, die darauf befindliche Statue und die drei ersten Blöcke von der Spitze herunter.

An ihre Stelle setzte man mehrere Schichten Steine, in welche man nicht vergaß den Nahmen des Fürsten einzuhauen, welcher der Nachwelt dies Denkmahl seines schlechten Geschmaks hinterließ.

Es ist gewiß, daß in Constantinopel nur zwei Triumphsäulen waren; eine auf dem dritten, und die andere auf dem siebenten Hügel; die Basreliefs die sie zierten erinnerten an Gefechte und Siege. Gentil-Bellin, ein Venetianischer Mahler, den Mahomet der Zweite nach Constantinopel berief, zeichnete Eine von diesen Säulen, man fand aber auf seinen Zeichnungen keinen Nahmen. P. Gilles hingegen gab eine Beschreibung und die Maße von der andern, er hat sie aber nicht abgezeichnet. Busbek endlich, hat diese zwar abgezeichnet, seine Zeichnungen aber sind nicht ins Publikum gekommen.

Alle diese Reisenden nun haben die Freunde der Alterthumskunde in einer gänzlichen Ungewißheit über die Säulen gelassen, die sie doch glaubten kenntlich genug gemacht zu haben. »Hätte doch, sagt Bandouri *), Busbek seine Zeichnungen bekannt gemacht, damit wir doch wüßten, welche von den beiden Säulen, die Theodosische oder die vom Arcadius, Gentil-Bellin gezeichnet hat!«

Ich habe, während meines Aufenthalts in Constantinopel, nichts unterlassen, dies wichtige Problem des Alterthums aufzulösen, und ich glaube daß es mir gelungen ist. Die Triumphsäule des Theodosius stand im Forum, das dieser Kaiser im funfzehnten Jahre seiner Regierung auf dem dritten Hügel erbauete; sie war hohl, und auf ihre Spitze gelangte man, durch eine im Innern angebrachte Treppe.

*) Tome 2, p. 507.

Die Sculpturen die den Schaft zierten, stellten die Siege dieses Kaisers über die Scythen und andere ausländische Völker vor. Vierzig Jahre vor P. Gilles Ankunft in Constantinopel, sah man sie noch bei Tauk-Bazar, auf dem dritten Hügel. Bajazet ließ sie niederreißen und seine Bäder dahin bauen.

Die Säule des Arcadius stand auf dem siebenten Hügel. Nicephorus, Cedrenus und Theophanes versichern, daß sie der Theodosischen völlig gleich gewesen sei *). Peter Gilles, der sie sehr genau ausmaß, sagt: daß sie 120 Fuß hoch, und daß der Schaft, wie an der Trajanischen, mit Bildhauerarbeit verziert sei. In den vier Winkeln an der Decke des Säulenstuhls bemerkte er Adler, und auf jeder Seite der Platte (Pliathe) sieben Genien die Lorbeerkränze trugen **).

Der Säulenstuhl ist alles, was von der Säule des Arcadius noch übrig ist; ich entdeckte ihn in dem Avret-Bazar Viertel (Weibermarkte); ob er gleich sehr verstümmelt ist, so konnte ich doch noch deutlich die vier Adler, und die sieben, von P. Gilles beschriebenen Figuren, erkennen. Außer diesen Figuren bemerkte ich noch einen mit vier Pferden bespannten Wagen, auf der ersten Assise des Schafts, der noch vorhanden ist, und zwölf Fuß im Durchmesser hat.

Nun wird es nicht mehr schwer sein, diejenige von den Säulen auszufinden, die Gentil-Bellin gezeichnet hat. Untersucht man die Zeichnungen der Säule, die Bandouri bekannt gemacht hat, so wird man finden, daß ihr Säulenstuhl nichts gemeinschaftliches mit der hat, die ich so eben beschrieben habe, und daß man darauf weder Adler, noch Genien, noch Guirlanden

*) Cedrenus, ibid. p. 323. Scriptor. Chron. Alex. **) Topographia Const. c. 7.

findet; die Säule des Arcadius ist also von dem Venetianischen Mahler nicht gezeichnet worden.

Nun wäre noch zu untersuchen, ob diejenige die er für die Säule des Theodosius ausgab, treu nach diesem Monumente kopirt worden ist. Die Künstler müssen hier entscheiden, ob diese Reinheit des Styls in der Kunst, im vierten Jahrhunderte noch Statt finden konnte. Ich wenigstens, finde einen solchen großen Unterschied in den Figuren an der Säule des Arcadius, und der des Theodosius, daß es mir unmöglich scheint, daß die Kunst in dem kurzen Zeitraume zwischen der Regierung dieser beiden Kaiser, einen solchen Verfall hätte erleiden können.

Auf der Mittagsseite des vierten Hügels, dicht bei der Moschee des Ibrahim Pascha, befindet sich eine funfzehn Fuß hohe Säule von Granit; die Türken nennen sie Kistasch, (Mädchenstein) *).

Ihr Kapital, aus der jonischen und korinthischen Ordnung zusammengesetzt, ruht auf einem Würfel von weißen Marmor, der die Bildsäule des Marcian trug, wie folgende, von Wheler bekannt gemachte Inschrift bezeuget, von der man auch noch, obwohl mit vieler Mühe, unter dem Gesims am Säulenstuhl, einige Buchstaben entziffert.

Principis hanc statuam Marciani cerne torumque.
Ter ejus vovit quod Tatianus opus.

Marcian war in Thracien gebohren, und von niederer Herkunft; seine militärische Laufbahn fieng er als gemeiner Soldat an, er stieg aber durch seine Verdienste, bis zur ersten Würde des Reichs. Sogleich

*) Die Türken scheinen diese Benennung besonders zu lieben. Sie gaben sie der jungfräulichen Säule; sie gaben sie der Marcianschen, und sie nennen auch den Thurm des Leanders, Mädchenthurm, Kis-Kulessi.

bekam der Orient eine andere Gestalt; er erließ strenge Gesetze gegen die Friedensstörer, er rufte die Verwiesenen zurück, und hob die drückendsten Abgaben auf; der demüthigende Tribut, den Attila zu fordern gewohnt war, ward verweigert, und Marcian antwortete ihm im Ton eines Römers: »Ich habe Geld für meine Freunde; für meine Feinde aber nur Eisen«. Dieser große Mann rüstete sich eben gegen den Usurpator Afrika's, als der Tod ihn der Achtung und Zuneigung des Reichs entriß.

Sechzehntes Kapitel.

Belagerung Constantinopels unter Mahomet dem Zweiten.

Da die beiden Seiten des Dreieks, das Constantinopel bildet, vom Meere beschüzt werden, so sind sie für den Feind unzugänglich. Mahomet unternahm daher seinen Hauptangrif auf der Landseite. Vierzehn, auf der Anhöhe von Maltepé, errichtete Batterien beschossen zu gleicher Zeit die Stadt; altes und neues Geschüz war hier untereinander. Neben Feuerschlünden, die Kugeln von ungeheuern Kaliber ausspien, sah man das Katapult, Steine und Wurfspieße schleudern, und bewegliche, mit Soldaten und Kriegsbedürfnissen belastete Thürme, näherten oder entfernten sich, je nachdem es die Umstände erforderten, den Wällen.

Die alten Mauern konnten diesen furchtbaren Maschinen nicht lange widerstehen; der Thurm am St. Romanus Thore *) stürzte ein: die Belagerer stellten ihn aber während der Nacht wieder her, und schienen

*) Top-kapusi.

da sie mit den ersten Strahlen der Morgenröthe sich wieder auf den Mauern zeigten, dem ungeduldigen und wüthenden Mahomet, mit mehrerer Kühnheit als jemahls Trotz bieten zu wollen. Jetzt kamen fünf große Schiffe, aus den Inseln der Hauptstadt zu Hülfe *). Die Türkische Flotte, dreihundert Segel stark, lag an der Mündung des Bosphorus, und dehnte sich von einem Ufer bis zum andern aus.

Der Leser, der jetzt das Gemählde von Constantinopel vor Augen hat, wird die Größe und Erhabenheit dieses Schauspiels leicht fassen können.

Die Mauern von Constantinopel, das Lager der Türken, die Ufer Europens und Asiens waren mit Zuschauern bedeckt, die der Kampf der so eben beginnen sollte, und für sie alle gleich wichtig war, herbeigezogen hatte. Die fünf Hülfsschiffe segeln majestätisch aus dem Propontis, unter dem Zujauchzen einer ungeheuren Menge Volks, auf die feindliche Flotte zu, die sie an der Mündung des Bosphorus erwartete.

Der Anschein zu einem glücklichen Ausgange war nicht auf Seiten der Christen. Die Ottomannen hatten eine furchtbare Uebermacht, ihre unvollkommne Seemacht aber war nicht mit Muße und stufenweise geschaffen worden; sie war so zu sagen, eine augenblickliche Frucht vom Willen des Sultans. Die Türkische Flotte bestund aus schlecht gebaueten Schiffen, ohne Kanonen, und mit Soldaten überladen.

Die christlichen Schiffe hingegen wurden von geschickten Steuermännern geführt; und von Matrosen, die mit den Arbeiten und Gefahren der Schiffahrt vertraut waren, regiert. Auch war der Sieg nicht lange unentschieden; die geschlagenen Türken ergriffen zerstreuet die Flucht, und die siegenden Christen legten sich am Eingange des Bosphorus vor Anker.

*) Ducas. Chalcondyle et Leonard. Chion.

Mahomet, unwillig über den so eben erlittenen Verlust, machte schon Anstalt, wie man erzählt, die Belagerung aufzuheben, als man ihm einen neuen Angriffsplan vorlegte, der eben so kühn als außerordentlich war.

Da es nicht möglich war, die große Kette, die den Hafen verschloß, und sich vom Hafen Baluk-Bazar nach Galata hinüber zog, zu durchbrechen; so wurde beschlossen, eine Flotte zu Lande, von den Ufern des Bosphorus bis ins Innere des Hafens zu transportiren, und dann die Stadt auf der Fanalseite anzugreifen. Die Colonie der Genueser in Galata, legte dem Sultan, bei dieser so mißlichen Unternehmung, kein Hinderniß in den Weg; wahrscheinlich erkauften sich diese gierigen und feigen Kaufleute die Gnade, zuletzt verschlungen zu werden.

Mahomet ließ nun bei Nachtzeit, den Weg, eine halbe französische Meile weit, mit Tannenbrettern belegen, und diese mit Talg und Fett einschmieren. Nach unsäglicher Arbeit und unter der Beihülfe vieler Maschinen brachte man endlich 80 Galeeren von 30 bis 50 Rudern von Besik-Tasch, nach Kassim-Pascha *). Zwei Steuermänner waren am Vordertheile, und bei dem Steuerruder eines jeden Schiffs; die Segel wurden aufgezogen, und die Arbeiter ermunterten sich durch Zurufen und Gesänge.

Sobald als Mahomet Truppen und Schiffe im Innern des Hafens hatte, errichtete er aus Tonnen, die mit Balken und einem starken Fußboden verbunden und belegt waren, eine schwimmende Batterie, auf welche er eine seiner größten Feldschlangen stellte, während daß die Galeeren und Truppen mit ihren Sturmleitern, sich dem Fanalthore näherten.

Die Belagerung hatte schon vierzig Tage gedauert,

*) Cantemir, Hist. Ottom. l. 3. p. 113.

und nichts konnte die Eroberung Constantinopels mehr verhindern; die Besatzung war zu schwach und zu sehr erschöpft, um einem doppelten Angrif zu widerstehen. Die Mauern auf der Landseite, auf die die Türken ein unaufhörliches Feuer machten, lagen in Trümmern, und die Thürme, in der Nähe des St. Romanus Thors, waren eingestürzt.

Der unglückliche Constantin nahm nun, um seine Unterthanen zu beschützen, zu den Schätzen der Kirchen seine Zuflucht, und seine Unterthanen klagten ihn des Kirchenraubes an. Die Genuesischen und Venetianischen Hülfstruppen verließen ihn, und gingen zum Feinde über: es blieb ihm also kein anderer Ausweg übrig, als einen ehrenvollen Tod unter den feindlichen Schaaren zu suchen; und er stürzte sich mitten unter sie. Lange erblickte man ihn in dem Gemenge als Feldherr kommandiren, und als Soldat fechten: endlich aber unterlag er; und da er seinen Purpur abgelegt hatte, so konnte man seinen Leichnam, nicht von den Leichnamen seiner Tapfern, die mit ihm fielen, unterscheiden.

Während der Zeit daß die siegreiche Colonne, im Triumph durch das Romanusthor einzog, drang eine andere, die das Fanalthor forcirt hatte, in die Stadt ein, und vereinigte sich mit jener. Die Griechen, voll Vertrauen auf ihre Prophezeihungen, waren fest überzeugt, daß ein Engel die Türken bei der Einnahme Constantinopels, an der Porphyrsäule *) aufhalten, und bis an die Grenzen Persiens zurückschlagen würde. Sie nahmen ihre Zuflucht in die St. Sophienkirche; der Engel erschien aber nicht. Die Türken sprengten die Thüren der Kirche ein, und da sie des Mordens müde waren, so fingen sie an Sclaven zu machen. Alle Stände wurden untereinander gemischt, und alle

*) Die verbrannte Säule.

Bande der Natur zerbrochen. Die Tempel, die Palläste, die Klöster und Privatwohnungen, erschallten vom Geschrei und Klagen der Gefangenen; sechzigtausend Personen wurden verkauft und in die verschiedenen Provinzen des Türkischen Reichs zerstreut. So endigte das römische Reich, 1470 Jahr nach seiner Gründung durch den Augustus, und 1123 Jahr nach seiner Verlegung von Constantin *).

*) Chalcondyles ist fest überzeugt, daß die Türken, um die Eroberung von Troja zu rächen, das Griechische Reich zerstöhrt hätten; so wie Grammatiker aus dem 15ten Jahrhunderte behaupten: der Nahme Türken, käme von dem classischen Worte Teucri her.

Vierter Theil.

Neue Denkmähler, in Constantinopel.

Erstes Kapitel.

Erklärung der Charte.

Unter den neuern Reisenden, die eine topographische Beschreibung von Constantinopel geliefert haben, ist wohl keiner der mit Grelot und Peter Gilles vergli- chen werden könne. Der erste war ein geschickter Bau- meister, im Zeitalter Ludwig des Vierzehnten. Der an- dere wurde, von Franz dem Ersten, in die Levante ge- schickt, Manuscripte aufzusuchen, und von seinen Mi- nistern daselbst vergessen.

Da ihm nun keine andere Wahl übrig blieb, wenn er nicht verhungern wollte, als, Dienste in der Armee des Großherrn zu nehmen; so machte er mehrere Feld- züge gegen die Perser mit; er fand aber endlich Gele- genheit den Türken zu entwischen, und begab sich nach Rom, wo er seine Reisen bekannt machte.

Die Oberfläche des Bodens um Constantinopel, hat seit der Zeit, wo dieser gelehrte Alterthumskenner

diese Stadt beschrieb, keine Veränderung erlitten. Die Richtung der Hügel und Thäler ist, ohngeachtet mehrerer Erdbeben, die nähmliche geblieben; mehrere Monumente aber, von denen er spricht, sind verschwunden. Die mächtigen und vielfachen Wirkungen einer neuen Religion, die Verheerungen der Zeit, und häufige Feuersbrünste haben sie vernichtet, und diejenigen welche diesen Plagen widerstanden haben, sind in Bezirke eingeschlossen, wohinein der Blick der Christen nicht zu dringen vermag, oder sind nicht mehr ihrem ursprünglichem Gebrauche gewidmet. Cisternen haben Gärten Platz machen müssen; Kirchen sind in Moscheen, in Gewehrmagazine, und Menagerien für wilde Thiere, umgeformt worden.

Unter diesen Hindernissen nun, wie kann man da so viele verlohrne Monumente wieder auffinden, wie gar erst, mitten in der heiligen Stadt, ein Meßinstrument zum Vorschein bringen, wo ein Ungläubiger, ohne das Geleite eines Janitscharen, keinen Schritt mit Sicherheit thun kann? Wie endlich sich den Harems und den Moscheen nähern, wo der Aberglaube und die Eifersucht gemeinschaftlich Wache halten.

Alle diese Schwierigkeiten aber sind durch das Ansehn des Gesandten Choiseul-Gouffier und seinen standhaften Eifer für die Beförderung der Wissenschaften überwunden worden. Mit Hülfe der Geschenke drang man in die Moscheen, ja bis in das Innerste der sieben Thürme, wo das goldene Thor entdeckt wurde, das der berühmte d'Anville zerstört glaubte. Mit einem Worte, man hat die Lage der vornehmsten Monumente, der ältern und der neuern, genau bestimmt.

Der Ingenieur Kauffer, dessen Verdiensten ich hier abermahls meine Achtung bezeuge, theilte die Gefahren dieser schweren Arbeit mit mir: und die sechs Monate über, die sie dauerten, verfloß kein Tag, an dem

wir nicht der Pest trotzten, um irgend ein Monument aufzufinden, oder dessen Lage zu bestimmen.

Am 6ten December 1785, gingen wir durch das Thor Jindan-Kapusi, zum erstenmahle in das eigentliche Constantinopel hinein. Unsere erste Arbeit war, den Nahmen eines jeden merkwürdigen Gebäudes zu erfahren, dessen äußere Form zu studieren, und daran ein gewisses Unterscheidungszeichen aufzufinden, damit wir, bei unsern topographischen Arbeiten, es desto leichter wieder erkennen könnten. Diese Vorsicht aber, war selten hinreichend; denn, außer den kaiserlichen Moscheen waren wenig Gebäude zu denen wir nicht drei bis vier Mahle wieder zurückkehren mußten, um ihre Lage außer allen Zweifel zu setzen, und sie von denen zu unterscheiden; die um sie her standen.

Nach dreimonatlichen Nachforschungen und wiederholten Beobachtungen dieser Art, gelang es uns, alle die von Peter Gilles beschriebene, und noch vorhandene, Denkmähler aufzufinden; wir hatten eine solche Bekanntschaft mit den Moscheen, daß, ohngeachtet ihrer ungeheuren Anzahl, und der Aehnlichkeit ihrer Minoreten, wir sie doch gleich beim ersten Anblicke, an irgend einem besondern Merkmahle in ihrer Bauart, oder, durch Hülfe eines in der Nähe merkwürdigen Gegenstandes, bestimmt angeben konnten: es blieb uns bloß noch die Bestimmung ihrer Lage übrig.

Am 24sten März maßen wir auf der Ebene bei Okmeidan eine Basis von achthundert Toisen. Dieser Messung folgten zwanzig Hauptstationen, deren Vermessungen ich hier beifüge, nicht, um die Gefahren und die Wichtigkeit derselben bemerkbar zu machen, sondern um Zutrauen zu unsern Arbeiten einzuflößen: man begreift, daß die Operationen im Kleinen zahlreicher sein mußten, es wäre aber überflüßig, sie der Prüfung des Lesers unterwerfen zu wollen.

Erste Station.

Die Basis wurde, zwischen dem Raine eines Gehölzes, das außerhalb der Karte liegt, bei den Weinbergen von St. Dimitri, und dem Mahlsteine, welchen man auf dem Wege von Okmeïdan nach den süßen Gewässern sieht, gemessen; dies ist der einzige etwas beträchtliche flache Raum außerhalb der Stadt.

Die erste Station wurde bei dem Mahlsteine genommen. Das Instrument wurde nach dem Raine des Gehölzes, dem andern Ende der Basis, gerichtet.

Folgende Gegenstände, die man vollkommen genau wahrnehmen konnte, wurden aufgenommen:

Der Berg Burgurlû hinter Scutari, auf der Asiatischen Küste.
Die Kirche Sanct=Dimitri.
Der Minaret der Jtschoglan.
Der Asiatische Leuchtthurm.
Der Thurm in Galata.
Die St. Sophien Moschee.
Die Moschee des Sultan Achmet.
Die verbrannte Säule.
Die Osmanie.
Die Moschee des Ali=Pascha.
Die Moschee des Baiazit oder Bajazet.
Die Solimanie.
Ein kenntlicher Baum bei Okmeïdan, u. s. w.

Zweite Station.

Am Raine des Gehölzes, oder am andern Ende der Basis, das Instrument nach dem Mahlsteine gerichtet, nahm man die vorigen Gegenstände auf, und bestimmte ihre Lage.

Drittte Station.

An dem nähmlichen Mahlsteine, und das Instru-

ment nach dem bei Okmeïdan kenntlichen Baume gerichtet wurden aufgenommen:

Die Adrianopelsche Moschee.
Die Ruinen von Tekir-Seraï.
Ein Baum auf dem Juden-Kirchhofe.
Die Anhöhe Maltepé genannt.
Der Kiosk, dicht bei der Meierei der Sultanie.
Die Moschee in Ejup.
Der Mehkémé.
Die Moschee J. Haivan-Seraï.
Die Moschee Balat u. s. w.

Vierte Station.

Bei einem Baume, an der Ecke der Weinberge von Sanct-Dimitri, das Instrument nach dem Raine des Gehölzes, dem nördlichen Ende der Basis gerichtet, wurde aufgenommen:

Die Ruinen von Tekir-Seraï.
Die Moschee in Andrinopel.
Die Moschee Kara-Gumruk.
Die Moschee des Sultans Selim.
Die Moschee Mahomets.
Awret-Bazar, oder der Weibermarkt.
Das äußerste östliche Ende der Wasserleitungen.
Die Moschee Schah-Zadé.
Die Mosche Laleli.
Die Solimanie.
Die Moschee Bajazets.
Der Thurm in Galata.
Die Osmanie.
Die Moschee des Ali-Pascha.
Die verbrannte Säule.
Der Thurm der Itschoglan.
Die Moschee des Sultans Achmet.
Die Moschee der heil. Sophie.

Die

Die Moschee von Scutari, nahe bei dem Hause des Mufti-Zadé.

Das Vorgebirge Munde-Burun, auf der Asiatischen Küste.

Der Asiatische Leuchtthurm.

Kawak Kiosk.

Kis-Kulessi, ein Monument das die Franken Leanders-Thurm nennen, u. s. w.

Fünfte Station.

Unten am Garten der Patriarchal-Kirche; das Instrument nach dem großen Baume bei Okmeïdan gerichtet, und da man die Spitze von Einalü-Kawak in der nähmlichen Linie hatte, so wurden aufgenommen:

Ein sehr kenntlicher Baum auf dem Juden-Kirchhofe.

Die Kirche Aïa-Paraskewi.

Die Moschee Gul-Dschiami.

Die Moschee Balat-Kapu.

Die Moschee Haïwan Seraï.

Der Mehkemé, der nahe dabei liegt.

Die Moschee Ejup u. s. w.

Sechste Station.

An dem nähmlichen Orte, und das Instrument auf den nähmlichen Baum gerichtet, wurden aufgenommen:

Einalü-Iskelessi.

Die Moschee Tersana.

Die Maschine zum Bemasten.

Das Bauholz-Magazin.

Die Caserne der Galiondschis.

Der Thurm in Galata u. s. w.

Siebente Station.

Am Fuße eines Baumes, auf der Anhöhe zwischen St. Dimitri, und der Moschee des Piali-Pascha, das

Bayerische Staatsbibliothek München

Instrument, auf einen, in den Weinbergen bei St. Dimitri schon fixirten Baum gerichtet, wurden vermessen:

Der Wasserbehälter auf dem Wege nach dem Kirchhofe.

Die erste Moschee in der Straße Pera.

Die Moschee des Hadchi-Mehemet.

Die Moschee der Itschoglan.

Der Thurm in Galata u. s. w.

Achte Station.

Am Fuße des Baumes bei Okmeïdan, das Instrument auf den Mahlstein der Basis gerichtet, wurden vermessen:

Die Stange die den Bombardieren zum Ziele dient.

Der allein stehende Baum jenseit der Kirchhöfe bei Ejup.

Der Winkel einer Mauer über Haskö.

Die große Cypresse auf dem Wege nach Haskö.

Die Moschee in Ejup.

Der Kiosk der Sultanin.

Die zweite Moschee im Dorfe Ejup.

Der Minaret im Dorfe Topschiler oder der Kanoniere.

Die Moschee Egri-kapi u. s. w.

Neunte Station.

Am Fuße des nähmlichen Baumes, das Instrument auf die nähmliche Art gerichtet, wurden aufgenommen:

Die Moschee Haïwan Kapi.

Die Ruinen von Tekir-Seraï.

Die beiden Blakernen Cypressen.

Die Moschee des Andrinopelschen Thors, Edrene-Kapu-Dschiami.

Der Mehkemè der nahe dabei steht.

Die Moschee Balat Kapi.
Die Moschee Harié, u. s. w.

Zehnte Station.

Auf den Mauern der Stadt, nahe beim Kanonen-Thore Top-Kapussi, wurden Operationen im Kleinen vorgenommen, die eben so gefährlich waren, weil man von da das Innere der Häuser und Harems übersehen konnte.

Elfte Station.

Auf der Spitze des Asiatischen Vorgebirges Munde-Burun; am Fuße eines Baumes, den der Astronom Tondu zuerst fixirt hatte, als er die Länge und Breite der St. Sophie, in Beziehung auf die Sternwarte in Pera, bestimmte, — das Instrument nach dem Asiatischen Leuchtthurm gerichtet, wurden aufgenommen:

Die im Meerbusen Munde-Burun einzeln stehende Cypresse.

Die Moschee Kadi-Kö.

Kavak-Seraï, u. s. w.

Zwölfte Station.

Am Fuße des Asiatischen Fanals, das Instrument auf den Thurm in Galata gerichtet, wurden aufgenommen:

Die Anhöhe Maltepé, nahe an den Stadtmauern auf der Landseite.

Die Moschee Top-Kapu.

Das Haus eines Armeniers bei Jeni-Baktsché.

Ein großer Baum auf den Stadtmauern, bei dem Garten der sieben Thürme.

Die Säule des Arcadius.

Das Thor Daud-Pascha.

Timar-hané, oder das Narren-Hospital.
Die Moschee des Sultans Achmet.

Dreizehnte Station.

Auf den Ruinen, welche die Franken Constantins Pallast, und die Türken Tekir-Seraï nennen, das Instrument auf den Thurm in Galata gerichtet, wurden vermessen:

Der Berg Burgurlü.
Eine Baumgruppe südwärts von diesem Berge.
Der Minaret der Jtschoglan.
Der Kiosk des Capitan-Pascha.
Die Spitze beim Serail.
Die Spitze des fünften Hügels.
Die Moschee des Sultans Selim.
Der Thurm des Janitscharen Aga.
Die Solimanie.
Die Moschee Fetié, in der Linie der Solimanie.
Die verbrannte Säule.
Die Moschee des Sultans Mahomet.
Die Moschee Kara Gumruk.
Die Moschee Schekrié.
Die Andrinopelsche Moschee.
Die Moschee Aï-Bazar.
Der Kiosk der Kanoniere, Topschiler-Kiosk, u. s. w.

Vierzehnte Station.

Auf dem Thurme in Galata, das Instrument auf die Solimanie gerichtet, wurden aufgenommen:

Die Moschee Schach-Zadé.
Das östliche Ende der Wasserleitungen.
Das Schloß der sieben Thürme.
Die Moschee Mahomets.
Die Rosen-Moschee, Gul-Dschiami.
Die Moschee Ekim-Oglu, u. s. w.

Funfzehnte Station.

Auf der Anhöhe Maltepè, das Instrument auf den Thurm nach Galata gerichtet, wurden vermessen:

Die Moschee des Sultans Selim.
Die Moschee Kara-Gumruk.
Die Solimanie.
Die Moschee Mahomets.
Die St. Sophie.
Die Osmanie.
Orta-Dschiami.
Die Moschee des Sultans Achmet.
Die Moschee Laleli.
Der Asiatische Leuchtthurm.
Die Moschee Kurktschi-Dschiami.
Die drei Hauptthürme am Schlosse der sieben Thürme.
Der Thurm Marmara.
Eine alleinstehende Cypresse oben am Garten der sieben Thürme.
Die Moschee Daud-Pascha.
Hünkiar-Kiosk, u. s. w.

Sechzehnte Station.

Bei Sultan-Tschiftlik, das Instrument auf den Baum auf dem Juden-Kirchhofe gerichtet, wurden aufgenommen:

Die Kirche des Sanct-Dimitri.
Die Moschee Ejup.
Der Baum bei Okmeïdan.
Die Moschee Sahli-Mahmut.
Die Spitze Eïnalü-Kawak.
Kawak-Seraï.
St. Sophie.
Der Thurm des Janitscharen Aga.
Die Moschee des Sultans Selim.

Die Osmanie.
Die verbrannte Säule.
Die Moschee des Ali-Pascha u. s. w.

Siebzehnte Station.

In dem Hause eines Armeniers, bei Wlanga-Bostan, das Instrument nach dem Asiatischen Leuchtthurm gerichtet, wurden aufgenommen:
Die Moschee des Sultans Achmet.
Die verbrannte Säule.
Das Thor Tschatlady.
Der Leuchtthurm in Constantinopel, auf den Mauern der Stadt.
Die Moschee des Ali Pascha.
Die Osmanie.
Die Moschee des Bajazet oder Beïazit.
Die Solimanie.
Die Moschee Laleli.
Die Moschee Schah-Zadé.
Die Moschee Mahomets.
Sein Grabmahl.
Die Moschee Kara-Gumruk.
Dschellat-Tschesme, oder der Henker-Brunnen.
Die Moschee des Andrinopelschen Thors.
Die Moschee Hasseki-Awret-Bazar.
Die Cisternen-Moschee, Budrun-Dschiami.
Die Moschee des Dscherrah-Pascha.
Die Moschee Imrhor, oder des Stallmeisters, u. s. w.

Achtzehnte Station.

Auf den Mauern der Stadt bei Top-Kapu, das Instrument auf den Asiatischen Leuchtthurm gerichtet, wurden vermessen:
Die Moschee Ak-Seraï.

Die Moschee Hasseki.
Die Moschee Mollah = Gürani.
Die Moschee Jaksé = Kalderüm.
Die Moschee Daud = Pascha.
Die Moschee Barut = Hané.
Die Moschee Ekim = Oglu.
Die Moschee Alté = Mermer (eine ehemalige Kirche, von den Griechen, Panaghia = exi = Marmora, genannt).
Die Kürschner Moschee, Kurktschi = Dschiami.
Die Moschee des Kadja = Mustapha.
Die Moschee Saraï = Meidan.
Die Moschee Mewlané.
Die Moschee Adschi = At, oder des grünen Pferdes.
Die Säule des Marcian.
Die Moschee Scheislam, u. s. w.

Neunzehnte Station.

In dem Garten an den sieben Thürmen, das Instrument nach Kawak = Seraï gerichtet, wurden vermessen:
Die verbrannte Säule.
Das Haus eines Armeniers.
Der Thurm dicht bei Jeni = Baktsché.
Die Moschee Hasseki.
Die Moschee Dscherrah = Pascha.
Die griechische Kirche, Sulu = Monastiri genannt.
Die Moschee Tschilinghir, u. s. w.

Zwanzigste Station.

Auf der Asiatischen Küste, bei Kawak = Seraï, das Instrument auf den Thurm in Galata gerichtet, wurden vermessen:
Die kenntlichsten Punkte der Meerenge des Bospho-

rus, sowohl auf der Asiatischen als auf der Europäischen Küste.

Der Leuchtthurm in Constantinopel.
Das Thor Tschatlady.
Die Moschee des Sultans Achmet.
Die verbrannte Säule.
Die Moschee des Ali-Pascha.
Die Osmanie.
Die Moschee Schah-Zadé.
Die Moschee des Mahomet.
Sein Grabmahl.
Die Moschee Kara-Gümrük.
Dschellat-Tschesme, oder die Henker-Quelle.
Die Moschee des Andrinopelschen Thores.
Die Moschee Hasseki.
Die Moschee Budrum.
Die Moschee Dscherrah-Pascha, u. s. w.

Die Hauptstraßen sind mit der größten Genauigkeit vermessen worden; mit den Straßen im Quartier der sieben Thürme, die damahls ein Schutthaufen waren, nahm man es nicht so genau; es wäre vergebliche Arbeit gewesen, eine geometrische Genauigkeit, bei der Bestimmung der Richtung dieser kleinen abgelegenen Gäßchen anwenden zu wollen, da sie alle Augenblicke ein Raub der Flammen sind, und fast immer nach einem neuen Plane wieder aufgebauet werden.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Ansicht von Constantinopel.

Am östlichen Ende von Europa, springt ein Vorgebirge in Form eines Dreiecks, nach Asien zu, vor; zwei seiner Seiten werden vom Meere bespühlt, und die dritte hängt mit dem festen Lande zusammen; seine Oberfläche durchschneiden sieben Hügel, von welchen man den größten Theil des Propontis übersehen kann, ja man entdeckt sogar die Spitze des Berges Olympus in Bythynien. An der Spitze dieses Vorgebirges theilen sich die Gewässer des Pontus Euxinus, nachdem sie den Bosphorus herunter gekommen, in zwei Arme, wovon der eine seinen Lauf nach dem Propontis nimmt, der andere aber in das Innere des festen Landes von Europa eindringt, und den schönsten Hafen auf der Welt bildet.

Hierher führte der Seefahrer Byzas *), ein Sohn des Neptuns eine Colonie aus Argos und Megara; hier war es, wo er die Stadt Byzanz, die, nach der Niederlage des Xerxes von dem Lacedämonischen Generale Pausanias **) befestigt wurde, erbauete. Diese Stadt war, vermöge ihrer vortheilhaften Lage, gleichsam aufgerufen, die Hauptstadt der ganzen Welt zu werden. Die Byzantiner verstanden es auch diese Lage zu ihrem Vortheile anzuwenden; Herren der beiden Meerengen, des Bosphorus und des Hellesponts, öffneten sie dieselben dem Handel, und verschlossen sie dem Feinde.

Eine Handvoll Menschen also, vielleicht gar aus Griechenland entlaufenes Gesindel, ward nun für die

*) Herodot. l. 2. Thucydides l. 1. Polyb, l. 1, c. 4. Eutrop. l. 7. **) Scaliger, Animadv. ad Euseb. p, 81. Ducange, Const. l 1. p. 1, c. 15, 16.

Könige Bythyniens eine furchtbare Macht, die den Philipp schlug, ja, die sogar den Galliern jener Zeit, die, so wie die heutigen das kriegerischste Volk Europens waren, Widerstand leistete.

Als die Römer ihre Eroberungen im Oriente erweitert hatten, so fanden sie, daß ihre Hauptstadt nicht mehr den Mittelpunkt ihrer Besitzungen einnahm, und daß, von Italien aus, sie nicht mehr die gehörige Wachsamkeit über ihre Feinde, und selbst über ihre Generale, ausüben konnten. Cäsar und August berathschlagten daher lange, ob sie den Sitz des Reichs am Hellespont verlegen sollten. Diocletian, der Nicomedien verschönerte brachte ihn Byzanz näher, und Constantin schlug ihn endlich daselbst auf.

Dieser Fürst hatte wahrscheinlicher Weise auf seinen Reisen und in seinen Kriegen, mehr als ein Mahl Gelegenheit gehabt, die vortheilhafte Lage von Byzanz zu bewundern; und wenn es wahr ist, was einige Schriftsteller versichern, daß er jemahls den Gedanken gehabt habe, seine Hauptstadt an die Mündung des Hellesponts zu verlegen, so hatte er gewiß zu jener Zeit die Mündung des Bosphorus noch nicht gekannt.

Byzanz lag auf der Spitze des Vorgebirges. Die vorzüglichsten Monumente, ehe der gefühllose Severus sie von Grund aus schleifen ließ, waren, der Tempel des Neptun, der Tempel des Bachus, ein Tempel der Minerva Ekbasia, und jene beiden Cyppen, die Darius auf den Ufern des Bosphorus zurückgelassen hatte, um dadurch das Andenken seines Uebergangs nach Europa zu verewigen.

Als Constantin die Stadt wieder aufbauete, so wurde alles zu ihrer Ausschmückung aufgeboten; die Wälder des Pontus-Euxinus, der Marmor aus Proconesus, die Städte Griechenlands und Asiens, sogar die Stadt Rom mußten dazu beitragen.

Welches erstaunenerregende Gemählde mußten nicht jene prächtigen Tempel, jene Colonnaden, jene Porticus, jene Bäder, und jene herrlichen, mit den Meisterwerken eines Phydias, Lyzips und Praxiteles geschmückten Palläste, dem Auge des Reisenden gewähren.

Diese Denkmähler der alten Bildhauer- und Baukunst sind nach und nach durch die des spätern Kaiserthums, und endlich durch die Türkischen, — die vielleicht nicht so regelmäßig, aber deshalb nicht weniger imposant und mahlerisch sind, als die Griechischen und Römischen, — ersetzt worden.

Die Stadt Constantinopel liegt unter dem 41° 1′ 27″ nördlicher Breite, und 26° 35′ Länge. Vom Propontis aus gesehen, stellt sie sich unter der Form eines, mit einer unendlichen Menge Gebäuden aller Art besäeten ungeheuren Amphitheaters, dar, welches jene, mit so vieler Pracht gebaueten und von ihren Stiftern mit so vieler Kunst gestellten kaiserlichen Moscheen, begränzen.

So wie der Seefahrer das äußerste Ende des Vorgebirges umsegelt, um in den Hafen einzulaufen, läßt er zu seiner Rechten Chalcedon und Scutari, auf der Asiatischen Küste. Er hat dann den Canal des Bosphorus gerade vor sich, an dessen Ufern, wie an einem breiten Flusse, angenehme Hügel sich hinziehn. Zu seiner Linken endlich entwickelt sich ihm das bezauberndste aller Gemählde.

Ein Wald von Masten bedeckt das geräumige Bassin; das er unter seinen Augen hat. Tausend Schiffe von allen Nationen liegen darin, vor Sturm gesichert. Zehntausend zierliche und leichte Fahrzeuge durchkreuzen es in allen Richtungen, um die Bedürfnisse der Einwohner und die Thätigkeit des Handels zu befriedigen, und die Stadt mit Lebensmitteln zu versehn.

Zwei Hügel die diesem lebendigen und beseelten Gemählde als Einfassung dienen, ziehen sich tief ins Innere des festen Landes hinein. Zwischen den Monumenten die ihre Abhänge bedecken, stehen Pappeln und Cypressen, aus welchen die breiten Kuppeln der Moscheen mit vergoldeten Knöpfen, und jene hohen Minareten emporsteigen, die so lebhaft an die Triumphsäulen erinnern, deren Plätze sie einnehmen, und die, wenn sie ihnen auch nicht an Erhabenheit gleich kommen, doch wenigstens an Zierlichkeit ähnlich sind.

Dies ist der berühmte Hafen, den die Alten mit so vielem Rechte das goldene Horn nannten *), weil er der Mittelpunkt des Handels und der Reichthümer der Welt war.

Drittes Kapitel.

Vom Innern der Stadt Constantinopel.

Ein Englischer Reisender, dem man die Aussenseite Constantinopels gerühmt, das Innere dieser Hauptstadt aber als seiner Aufmerksamkeit unwürdig geschildert hatte, befahl seinem Schiffscapitäne, den Hafen zu umfahren, und dann sogleich wieder abzureisen, ohne den Fuß ans Land zu setzen.

Wenn man nach Constantinopel hineinkommt, die Augen noch von seiner äußern Pracht geblendet, so wird man leicht versucht die Bizarrerie dieses Engländers zu entschuldigen.

*) Strabo l. 10. p. 492. P. Gillius de Bosphoro Thrac. l. 1, c. 5.

Enge, schmutzige, schlecht durchschnittene Straßen, ohne irgend einen Plan und ohne alle Regelmäßigkeit; schlechte hölzerne Baraken mit Vorsprüngen in den obern Stuben, die das Licht beschränken, die Aussicht verdunkeln, und die Circulation der Luft hindern; ungeheure leere Räume, wo man nichts als von Flammen geschwärzte Trümmer und einzelne zerstreut liegende Häuser erblickt, deren Einwohner die Pest vernichtet hat; dies ist das Innere von Constantinopel; aber auch aus dem Schooße dieser verächtlichen Wohnungen sieht man öffentlich Gebäude empor steigen, deren wirkliche Größe noch durch die Wirkung des Contrastes gehoben wird.

Ein Schüler des Aristoteles *), der zu den Zeiten Alexanders lebte, entwirft von Athen eine Schilderung, die der, die ich so eben gezeichnet habe, sehr ähnlich ist. »Die Straßen, sagt er, sind darin ungleich; man sieht nichts als Hütten; nur erst wenn man sich dem Theater und dem Tempel der Minerva nähert; fängt man an sich zu erholen.

Aristoteles ** und Strabo *** sprechen nicht vortheilhafter von dieser unter uns zu berühmten Stadt; und was das Auffallendste ist, sie tadeln die nähmlichen Vorsprünge an den obern Zimmern, welche die Atheniensischen Baumeister, wie die Türkischen in ihre Bauart aufgenommen hatten. Wer weiß, ob nicht die schönen Ruinen in Rom, bei welchen unsere Reisenden mit so vielem Rechte in Entzücken gerathen, ebenfalls mit elenden Hütten umgeben waren. Welcher Unterschied vielleicht zwischen dem wirklichen Zustande dieser alten Hauptstadt der Welt und dem außerordentlichen Aufsehn, welches das Gerücht von ihr machte.

*) Dicearchus. **) Oeconom. l. 2. ***) Strabo l. 3.

Viertes Kapitel.

Vom Serail.

Betrachtet man diesen berühmten Pallast vom Meere aus, oder von den benachbarten Höhen, die ihn beherrschen, so stellt er sich als ein mit Bäumen umgebener Haufen Gebäude dar, woran weder Symmetrie, noch Ordnung, noch Regelmäßigkeit wahrzunehmen ist; einige sind Kiosks oder freistehende Pavillons, andere Hauptgebäude auf hölzernen Arcaden, zwar mahlerisch, aber von einer Pracht, wo alles so durcheinander und so wenig an der gehörigen Stelle angebracht ist, daß es unmöglich sein würde eine Beschreibung davon zu liefern, wenn man sie auch mit aller Muße untersuchen könnte.

Das Thor durch welches man in den ersten Hof des Serails hineinkommt, hat mehrere Benennungen; eine der am wenigsten seltsamen ist, Baba-Humajom, die hohe Pforte, wie man es auch fast durchgehends nennt. Rechts und links sind die Nischen, wo man die Köpfe der Staatsverbrecher und die blutigen Ueberreste der im Kriege gebliebenen Feinde, aufstellt.

In dem ersten Thore findet man die Münze Tarap-hané, den Divan des Veziers, und das Zeughaus mit alten Waffen, oder die St. Irenen-Kirche.

Das Communicationsthor zwischen dem ersten und zweiten Hofe, heißt Orta-kapussi; es liegt zwischen zwei Thürmen; hier werden die Veziere hingerichtet.

In dem zweiten Hofe sieht man links den Saal des Divans und die Pferdeställe des Großherrn; rechts sind die Küchen, und hinten am Ende das Thor des Heils Bab-Shadet, das zum Saale des Throns führt, wo der Sultan den Abgesandten Audienz giebt. Die

Bibliothek, die Bäder, der Schatz, der Harem und die Gärten, bedecken den noch übrigen Theil des Raums innerhalb der Mauern des Serails.

Die Bibliothek war bisher für ganz Europa ein Geheimniß geblieben. Der Abbe Sevin *), der von Ludwig dem 15ten den Auftrag erhielt, Manuscripte zu sammeln, machte keinen Versuch in dies unzugängliche Heiligthum einzudringen, weil man ihm versicherte, daß der Sultan Amurat der 4te, alle griechische Manuscripte, die er bei seiner Thronbesteigung darin vorgefunden, habe verbrennen lassen; andere Reisenden hingegen haben behauptet, daß sie hundert und zwanzig Bände, aus der ehemaligen Bibliothek Constantins des Großen, enthielte. Der Abbe Toderini **) ein gelehrter und achtungswerther Venetianer, hat endlich die Frage gelöset; da er sich ausschließend und mit vielem Glücke der Türkischen Litteratur widmete, so gelang es ihm sich den Catalog der Bücher im Serail zu verschaffen, in welchem er viel griechische und lateinische Manuscripte fand; die Hofnung derer aber, die darin noch die Decaden des T. Livius, die Werke des Tacitus und die Gedichte Homers zu entdecken, erwarteten, hat er auf immer vernichtet.

Der Schatz oder Hazné, schließt unermeßliche Reichthümer in sich; er besteht aus vier Zimmern. In dem ersten verwahrt man eine Menge Bogen, Pfeile, Armbrüste, Büchsen und Säbel, die den Kaisern zum Geschenk gegeben wurden. Das zweite enthält in großen Kasten die reichen Kleider des Sultans, die Pelze, die Turbane, die Polster, und die mit Gold gestickten und mit Perlen besetzten Küssen. In dem dritten werden die Geschirre der Pferde des Großherrn, die Schabracken, die Sättel, die mit Diamanten besetzten Zäume,

*) Memoires de l'Acad. des Belles Lettres, Tom. VII. p. 334.

**) De la Litterature des Turcs, Tom. 2. p. 33.

eine Menge goldener und silberner Gefäße, allerlei Arten Uhren, und Edelsteine von allen Gattungen, aufbewahrt. Das vierte endlich enthält in einer großen Anzahl Kisten gemünztes Gold und Silber.

Die innere Verfassung des Harems ist wenig bekannt: ich gebe jedoch das, was man, nach den Aussagen der Aerzte und der Weiber, die darin Zutritt hatten, davon erzählt.

Die zum Vergnügen des Sultans bestimmte Sclavinnen, leben alle gemeinschaftlich, und wohnen in zwei großen Zimmern, die Odas heißen, woher auch ihr Beinahme Odalike kommt. Man beschäftigt sie vom Morgen bis Abend, bald mit Nadelarbeit, bald mit Lectionen in der Musik, im Tanzen, in Sprachen und Schreiben. Eine jede hat ihr Bette für sich. Eine Kadun oder Aufseherin hat immer über fünf dieser Odaliken die Aufsicht, und sie muß der Kadun-Kiaia (der Generalgouvernante), von den kleinsten Fehlern die sie bemerkt, Bericht abstatten.

Alle Odaliken sind prächtig gekleidet, an ihrem Schmucke ist nichts gespart. Sie bieten alles auf um den Glanz ihrer Reize zu erhöhen, und sich die Liebe des Sultans zu erwerben.

Der Hof der Königin-Mutter, Sultan Validé, besteht immer aus den schönsten von diesen Mädchen; hier wählt auch der Großherr gewöhnlich den Gegenstand seiner Neigung.

Wenn eine Odalike so glücklich wird, einen Knaben zur Welt zu bringen, so bekommt sie den Titel Hasseki, und erhält ein, von den übrigen Odas abgesondertes Zimmer. Man richtet ihr einen Hofstaat ein, man giebt ihr Gesellschafterinnen; von dieser Zeit an genießt sie eine unumschränkte Freiheit im Serail, und sie hat in die Zimmer des Großherrn Zutritt, so oft es ihr gefällt.

Die

Die Favoritinnen, die dem Sultan nur Mädchen gebähren, bleiben unter dem übrigen Haufen der Odaliken, ihre Sklaverei erreicht aber zuweilen ihr Ende; denn nach dem Tode des Großherrn können sie das Serail verlassen, und sich an Paschas verheirathen; indeß ihre Gefährtinnen, die Opfer ihrer Fruchtbarkeit, in das alte Schloß verwiesen werden *).

Fünftes Kapitel.

Collegium der Itschoglan (Galata-Saraï).

Man hat im vorigen Kapitel gesehen, welcher Lebensordnung die Weiber im Serail unterworfen waren; mit eben dieser Sorgfalt, und der nehmlichen Disciplin erzieht man darin auch eine Anzahl Knaben, die Itschoglan, oder Azamoglan (Tributkinder) heißen; sie müssen alle von christlichen Eltern geboren, im Kriege gefangen, oder auch nur aus entfernten Ländern hergebracht worden seyn.

Ehe diese Kinder aufgenommen werden, stellt man sie erst dem Sultan vor, der sie dann entweder in seine Palläste nach Galata oder Adrianopel vertheilt, oder man behält sie auch im Serail.

Diejenigen, die für das Serail ausgewählt werden, haben irgend eine besondere Eigenschaft, die sie in den Augen des Sultans empfehlungswürdig macht; aus dieser Klasse werden die Pagen genommen, die zur Verwaltung der ersten Aemter im Reiche bestimmt sind. Ihre Erziehung ist den weißen Verschnittenen

*) Hist. Ottom. par M. Delacroix. T. I. p. 494.

anvertrauet, die sie, der kleinsten Vergehungen wegen, strenge bestrafen. Ihre gewöhnlichen Strafen sind die Bastonaden auf die Fußsohlen, lange Fasten, langes Wachen, und manchmal noch härtere Strafen.

Die Zahl derselben ist gewöhnlich sechshundert, die in zwei Hauptgebäuden vertheilt sind, und das große und kleine Zimmer heißen. Diese beiden Zimmer sind dem Range nach gleich; was in dem einen gelehrt wird, lehrt man auch in dem andern, und diejenigen, denen man die ersten Aemter zu Theil werden lassen will, werden ohne Unterschied aus dem kleinen oder großen Zimmer gewählt.

Das erste was man ihnen lehrt, wenn sie aufgenommen sind, ist, schweigen, ehrerbietig, demüthig, gehorsam seyn, den Kopf gebückt, und die Hände über die Brust gekreuzt zu halten. Ihre Kodjias oder Lehrer unterrichten sie zugleich auf das sorgfältigste in allem was die mahometanische Religion betrift. Sie lehren ihnen auch das Arabische, Persische und Türkische.

Alle ihre Handlungen werden von Verschnittenen beobachtet, die sehr aufmerksame Wächter sind. Gehen sie ins Bad, oder an irgend einen andern Ort, so begleitet sie ein Verschnittener, und läßt sie nie aus den Augen.

Wenn sie in ihren Studien einige Fortschritte gemacht haben, und im Stande sind die Leibesübungen zu ertragen, so lehrt man ihnen die Lanze und den Degen führen, die eiserne Stange werfen, mit dem Bogen schießen, reiten, und den Wurfspieß oder den Dschirit werfen. Der Großherr findet ein Vergnügen daran, der gewöhnliche Zuschauer bei dieser letztern Uebung zu seyn, in welcher sie eine außerordentliche Gewandtheit zeigen.

Außer diesen Beschäftigungen lehrt man ihnen auch

noch ein Handwerk; so lernen einige die Musik, nähen, in Leder sticken, Pfeile, Bogen, Pferdegeschirre verfertigen, und Hunde und Vögel zur Jagd abrichten.

Diejenigen in den beiden Zimmern, mit welchen man am zufriedensten ist, werden in das Corps der vierzig Pagen aufgenommen, die immer um die Person des Sultans sind, und denen man die ersten Aemter des Reichs, so wie sie offen werden, anvertrauet.

Dies sind die Männer denen der türkische Kaiser die Verwaltung der Staatsangelegenheiten und die Regierung der Provinzen anvertrauet *).

Sechstes Kapitel.

Von der Münze.

Dieses Gebäude befindet sich im ersten Hofe des Serails, nicht weit von der alten Rüstkammer **). Wie unvollkommen das Verfahren der Türken, bei der Schmelzung ihrer Metalle und bei der Bestimmung des Gewichts derselben seyn muß, wird man sich leicht denken können. Einer ihrer geschicktesten Finanziers wollte vor einigen Jahren dem Mangel des baaren Geldes, der in dem öffentlichen Schatze fühlbar wurde, abhelfen; er kam also auf den seltsamen Einfall die Piaster zu verfälschen, und ihnen ein Drittel Zusatz zu geben. Sein Plan wurde mit Enthusiasmus aufge-

*) Abrégé chronologique de l'hist. Ottom. par Delacroix, T. I. p. 496.

**) Die ehemalige Irenenkirche.

nommen und sogleich ausgeführt. Was nun entstehen mußte geschah. Die Piaster verloren ein Drittel von ihrem Werthe im Handel.

Während meines Aufenthalts in Constantinopel war ein Grieche, Nahmens Petraki, Oberaufseher der Münze. Man versichert daß dieses Amt ihm täglich tausend Piaster *) eintrug. Dieser ungeheure Gewinn verschafte ihm Mittel zu Erwerben aller Art; er bauete in Constantinopel und am Kanal Kirchen und Palläste; er machte und setzte Paschas ab; er hatte sogar Einfluß auf die Ernennung der Veziere. Sein Ansehn erregte aber bald Argwohn, oder vielmehr sein Vermögen reitzte die Habsucht der Regierung.

Der neue Fürst der Wallachei, Mavrojeni, dessen Ernennung er sich widersetzt, und dessen Frau er, wie man glaubt, verführt hatte, übte an ihm die schrecklichste und auffallendste Rache aus.

Petraki wurde verhaftet und in das Gefängniß des Bostanschibaschi geworfen, welches der Ofen heißt, weil es die Dimensionen desselben hat, und der Gefangene darin nicht aufrecht stehen kann. Hier gab man ihm die Tortur auf alle Arten, nicht sowohl um aus ihm das Geständniß seiner Verbrechen zu erpressen, als um den Ort zu erfahren, wo er seine Schätze verborgen hätte.

Da Mavrojeni bei dem Caputan Hassan, der damals allmächtig war, in großen Gnaden stand, so erhielt er es nicht nur daß Petraki zum Tode verurtheilt wurde, er wollte aber auch noch, daß dieser Unglückliche, ehe er stürbe, Zeuge seines Triumphs seyn sollte, und er setzte den Tag seiner Hinrichtung auf den Tag, wo er seine öffentliche Audienz bei dem Großherrn haben würde.

*) Der türkische Piaster gilt jetzt ohngefähr 40 franz. Sous.

Man führte ihn auch wirklich in dem Augenblicke an das Thor des Serails, als der Fürst, von einem glänzenden Gefolge umgeben, auf einem prächtigen Pferde herausgeritten kam; ich sah ihn die Arme nach dem Veziere ausstrecken, um seine Begnadigung zu erflehen. Dieser aber war unerbittlich, und gab dem Henker das Zeichen ihm den Kopf herunterzuschlagen.

Siebentes Kapitel.

Audienz die der Großherr den fremden Gesandten bewilligt.

Da Michael Paläologus bemerkt hatte, daß die Hauptstadt mit Genuesern, Venetianern und Pisanern überschwemmt war, und mit Recht befürchten mußte, daß diese Abentheuer Unruhen erregen möchten, so hielt er es für nöthig sie daraus zu entfernen. Den Venetianern und Pisanern erlaubte er jedoch in der Stadt zu bleiben; wahrscheinlicher Weise hielt er sie nicht für so gefährlich wie die Genueser, denen er Galate zu ihrem Wohnorte anwies. Die Republiken Pisa, Genua und Venedig schickten damals Magistratspersonen nach Constantinopel, um die Rechte ihrer Colonisten wahrzunehmen, und ihre Streitigkeiten beizulegen. So wie diese Magistratspersonen aber in der Hauptstadt ankamen, so waren sie gehalten, ehe sie ihre Aemter antreten durften, sich in den Pallast des Kaisers zu verfügen, und ihm den Eid der Treue und des Gehorsams zu leisten *).

*) Pachymeres l. 5, c. 30. Cantacuzen, l. 17, c. 12. Codinus de Officiis, c. 14, Nro. 8.

Hierin finde ich den Ursprung der Ceremonien, die noch heutiges Tages an der Ottomanischen Pforte üblich sind, wenn der Sultan den auswärtigen Gesandten Audienz giebt. Diese Ceremonien geschehen wie sonst überall, mit dem höchstmöglichsten Glanze. Man vergißt nichts was den Ruhm des Reichs erhöhen, und den Fremden eine hohe Idee von den Reichthümern, der Pracht und der Gewalt der Ottomanen geben kann.

Nachdem der Abgesandte die erste Unterredung mit dem Vezier gehabt hat, so wählt man zur Audienz im Serail den Tag, wo die Janitscharen ihre Löhnung erhalten, damit er zugleich die Disciplin der Krieger und das Geld das man ihnen auszahlt zu sehen bekomme. Er begiebt sich mit seinem Gefolge in den Saal des Divans; der Vezier, der Großadmiral nebst einigen andern Officieren sitzen auf Polstern; der Sitz des Gesandten ist ein Sessel ohne Lehne. Ungeheure Säcke mit Geld, zur Bezahlung der Janitscharen bestimmt, werden nun mit Geprassel an die Thüren des Divans hingeworfen.

Der Gesandte setzt sich mit dem Vezier zu Tische; zwei andere Tische werden für die vorzüglichsten Personen aus seinem Gefolge, und für einige obere Beamten der Pforte hingestellt. Man trägt eine Schüssel nach der andern auf, nimmt sie aber auch so wie sie nur berührt worden sind, schon wieder weg, so daß man in kurzer Zeit sechzig bis siebzig Gänge erscheinen sieht. Alle Schüsseln sind von dem feinsten chinesischen Porzellän. Die Türken sagen, daß diese Erde dem Gifte widerstehe, und wenn man etwas davon in eine Sauce gemischt hätte, so zerspränge die Schüssel sogleich.

Nach geendigtem Mahle führt der Tschiaus-baschi den Gesandten und sein Gefolge in ein besonders Zim-

mer, wo sie die Kaftane erhalten, eine Art türkischer Kleidung, womit die Sultane und die Paschas diejenigen zu bekleiden pflegen, die sie mit einem besondern Zeichen ihres Wohlwollens beehren wollen.

Zwei Capidchi-baschi oder Oberthürsteher führen ihn dann in den Audienzsaal, dessen Vorhof von weißen Verschnittenen, in Drap d'or und Seide gekleidet, bewacht wird.

Hier verweilt der Abgesandte einige Augenblicke, und setzt dann seinen Weg langsamer als vorher fort, damit er es ja nicht an der Achtung fehlen lasse, welche die Majestät des Fürsten verlangt.

Am Eintritte des Saals hängt eine goldene mit köstlichen Edelgesteinen und orientalischen Perlen vom höchsten Werthe besetzte Kugel. Der Fußboden ist mit einer Tapete von carmesinrothen Sammt bedeckt. Der Thron des Sultans steht unter einem Baldachin, den vier mit goldenen Platten belegte Säulen tragen. Das Kissen auf welchem er sitzt, ist mit Gold gestickt und mit Edelgesteinen besetzt.

Der Großvezier steht zu seiner Rechten, in der bescheidensten und ehrfurchtsvollsten Stellung.

Wenn den Capidchi-baschis das Zeichen zum Einführen des Abgesandten gegeben ist, so geleiten sie ihn, an den Armen faßend, in den Saal; nachdem sie ihn einige Schritte auf den Thron zu geführt haben, so legen sie ihm die Hand an das Genick, und beugen ihm den Kopf, daß er fast mit der Stirne den Fußboden berührt. Sein Dolmetscher hält dann mit zitternder Stimme die Anrede, die der Gesandte im Namen seines Herrn an den Sultan richtet, und dieser übergiebt sein Beglaubigungsschreiben in die Hände des Veziers, der den Auftrag hat ihm darauf zu antworten.

So wie die Ceremonie der Audienz geendigt ist, zie-

hen alle obere Beamten des Serails, auf prächtig gesattelten und gezäumten Pferden, einzeln hintereinander durch zwei Reihen Janitscharen, in Gegenwart des Gesandten, den man in einen Winkel des Hofes stellt, weit weniger um ihm mit diesem Pompe eine Ehre zu erweisen, als um seine Bewunderung zu erzwingen.

Achtes Kapitel.

Pallast des Veziers (Visir-Seraï).

Der Pallast des Veziers, den man auch die Pforte nennt, liegt im westlichen Winkel der Mauern des Serails. Hierin werden alle Angelegenheiten des Ottomanischen Reichs, die innern und die äußern, verhandelt.

Wird ein fremder Abgesandter zur Audienz beim Vezier gelassen, so steigt er mit seinem Gefolge auf einer breiten Treppe in einen Vorsaal, wo sich der Dolmetscher der Pforte befindet, der ihn empfängt und, bis der Vezier erscheint, unterhält. Nach dieser Unterhaltung, die ohngefähr eine Viertelstunde dauert, führt man ihn in den Audienzsaal, den eine ungeheure Menge Tschoadars oder Bedienten des Veziers anfüllen. Er nimmt auf einem Sessel ohne Lehne Platz, der für ihn in einem Winkel des Saals hingestellt ist; der Vezier tritt nach ihm ein, und die Tschoadars begrüßen ihn mit einem allgemeinen Geschrei, das übliche Zeichen ihrer Hochachtung. Er schreitet vor den Gesandten vorüber ohne ihn anzusehen, und setzt sich auf zwei weiche Kissen, dem Sessel des Gesandten geradeüber. Der Gesandte hält nun sein Antrittskompliment, der

Dolmetscher der Pforte wiederholt es mit zitternder Stimme, und der Vezier antwortet mit wenig Worten darauf.

Man bringt sodann den Kaffee und die Wohlgerüche; ein Tschoadar bedient, mit einem Knie auf der Erde, den Vezier; ein anderer bedient stehend den Gesandten, und merkt wohl auf, daß er diesem nichts anbiete, bevor es nicht dem Vezier schon vorgesetzt worden ist.

An diesen kleinlichen und unsern Gebräuchen so entgegengesetzten Vorzügen, an diesen Zeichen von Achtung und Furcht, erkennet man die zweite Person des Reichs, den unmittelbaren Diener der Befehle des Sultans.

»Es folgt schon aus der Natur der despotischen Gewalt, daß der einzige Mann der sie ausübet, sie ebenfalls wieder von einem Einzigen ausüben lasse. Ein Mann, dem seine Sinne unaufhörlich sagen, daß er alles, und Andere nichts sind, ist natürlicher Weise faul, unwissend und wollüstig. Er verläßt also die Geschäfte; vertraute er sie aber mehrern an, so würden Streitigkeiten unter ihnen entstehen; man würde Ränke schmieden um der erste Sklave zu seyn, der Fürst wäre dann genöthigt, an der Staatsverwaltung Theil zu nehmen; es ist also weit einfacher daß er sie einem Vezier überläßt, dessen Gewalt bald eben so groß seyn wird, als die seinige: Die Vezier-Würde ist in diesem Staate ein Grundgesetz *).«

Zu diesen vortreflichen Betrachtungen hätte Montesquieu noch hinzufügen können, daß es eben so wesentlich wäre, daß der Vezier seine Wohnung in der Nachbarschaft des Pallastes seines Herrn habe, weil eine despotische Regierung mehr als irgend eine an-

*) Esprit des loix, l. 2. c. 5.

dere, Verschwiegenheit und Schnelligkeit der Mittheilung verlangt, und weil der mindeste Aufschub bei der Uebertragung der Befehle schon oft das Schicksal des Reichs entschieden hat.

Neuntes Kapitel.

Arsenal (Tersana).

Soliman dem Ersten haben die Türken die Entstehung ihrer Marine zu verdanken. Er war es der zuerst ein Werft zur Erbauung der Galeeren anlegen ließ. Dieses große und geräumige Werk ist mit hohen Mauern umgeben, und enthält Magazine und Wohnungen für eine große Anzahl Sklaven und Arbeiter. Der Großadmiral übt hier eine unumschränkte Gewalt aus. Ich habe den Hassan Pascha oft darin gesehen, wie er, mit der Pfeife im Munde, und den Ellenbogen auf einen jungen Löwen gestützt, den er zahm gemacht hatte, den Schiffsbaumeistern seine Befehle ertheilte.

Dieser außerordentliche Mann kannte den Ort seiner Geburt nicht. In seiner frühern Jugend war er Aufwärter in einem Kaffeehause in Gallipoli; er tödtete bei Gelegenheit einer Zänkerei einen seiner Kameraden, und mußte nach Algier entfliehen. Der Dey, dem er sich bald durch seine außerordentliche Tapferkeit bekannt machte, vertraute ihm das Commando einer seiner Festungen an, wo er aber von den Spaniern zum Gefangenen gemacht wurde. Nach einem Aufenthalte von einigen Jahren in Mallaga, erhielt er seine Freiheit und kam nach Constantinopel, wo er als Schiffskapitän angestellt wurde. In der unglücklichen

Schlacht bei Tschesme enterte er ein russisches Schiff, sprengte es mit dem seinigen in die Luft, und rettete sich durch Schwimmen. Da er bei seiner Rückkunft nach der Hauptstadt zum Großadmiral ernannt wurde, so schlug er dem Sultan vor, die Russen aus der Insel Lemnos zu verjagen. Die Unternehmung hatte auch den Erfolg den man von seiner Unerschrockenheit erwarten konnte; die Russen wurden genöthigt die Insel zu räumen und sich eiligst einzuschiffen.

Hassan erlangte seit dieser Zeit eine solche Gewalt über den Sultan Abdul Hamid, daß dieser sich in seiner Hauptstadt nicht sicher glaubte, wenn dieser alte Krieger abwesend war.

Jedesmal wenn in irgend einem Theile des Reichs eine Empörung ausbrach, so trug man die Dämpfung derselben dem Hassan auf. Er züchtigte die Beys in Egypten und plünderte ihre Schätze. Er tödtete mit eigener Hand den Pascha, der sich auf den Küsten Syriens für unabhängig erklärt hatte. Die schrecklichste Handlung der Rache aber, die je von ihm verübt worden, ist die Bestrafung der Einwohner in Morea, welche die Russische Partei ergriffen hatten.

Er ließ an dem Thore einer jeden ihrer Städte, einer ziemlich großen Anzahl beiderlei Geschlechts, alt und jung, die Köpfe abschlagen, aus diesen Köpfen sodann ein, auf immer höchst abscheuliches, Denkmal aufrichten, das er mit einer Inschrift begleitete, welche dem die Todesstrafe zuerkannte, der es wagen würde dies Denkmal niederzureissen.

Hassan war im Innern seines Harems nicht menschlicher als an der Spitze der Geschäfte des Reichs. Eine schöne Sklavinn, die er sehr liebte, wußte sich der Wachsamkeit ihrer Hüter zu entziehen, und nahm die Flucht. Ihr Zufluchtsort wurde aber bald ausgekundschaftet, und sie wurde wieder zu ihrem Herrn

zurückgebracht, der ihr das erstemal verzieh; da sie aber von neuem zu entfliehen suchte, so ließ ihr der unerbittliche Hassan beide Hände abhauen.

Die in dem Arsenale vom Baron von Tott angefangene Reformen, wurden unter dem Schutze des Hassan, von den französischen Ingenieurs Leroy und le Brun mit vielem Erfolge fortgesetzt. Dieser letztere benutzte noch die Thätigkeit des jungen Caputan-Pascha, Kutschuk-Hüssein, und bewirkte beträchtliche Veränderungen in der Bauart der Schiffe. Fast alle Caravellen wurden erneuert und nach einem Plane verbessert, wodurch sie leichter und zum Gefechte tauglicher wurden.

Zehntes Kapitel.

Aufenthalt für wilde Thiere (Aslan-Hané).

Dieses alte Denkmal, das man für die Kirche des heiligen Chrysostomus hält, dient heutiges Tages zur Wohnung für wilde Thiere, und steht zwischen der Moschee der heiligen Sophie, und der des Sultans Achmet.

Ich sah hier drei oder vier schöne Löwen, mehrere Tygerkatzen, ein Panterthier und viel Wölfe und Füchse; diese Thiere waren aber ziemlich schlecht angekettet, das Schutzgatter, das sie von den Zuschauern trennt, ist von Holz und eben nicht aus sehr dauerhaften Gitterstangen zusammengesetzt. Da die Menagerie sehr dunkel ist, so begleiten die Wächter die Neugierigen mit einem Stücke angezündeten harzigem Holze, sie lassen aber ohne alle Vorsicht die Funken auf Haufen von Stroh fallen, das den Weg überall bedeckt.

Bei Völkern deren Civilisation noch unvollendet oder im Abnehmen ist, drückt die Unwissenheit überall den Charakter der Unwissenheit auf.

Elftes Kapitel.

Weinschenken, Kaffeehäuser und Opiumbuden (Teriaki=Hané).

Am neuen Thore, Jeni=Kapu, nach dem Propontis zu, befinden sich die geräumigsten und am besten gelegenen Weinschenken.

Der wilde Amurat war der Erste, der im Jahre 1633 den Weinschenkern die Erlaubniß gab, den Wein öffentlich zu verkaufen. Da er ihn selbst leidenschaftlich liebte, und das Opium und den Tabak verabscheute, so ließ er alle Schenken öfnen und alle Kaffeehäuser verschließen; ja er trieb seine Grausamkeit so weit, daß er diejenigen mit eigener Hand umbrachte, die er Opium nehmen oder Tabak verkaufen oder rauchen sah.

Seit dieser Zeit sind die Weinhäuser in Constantinopel eben so öffentlich und zahlreich als in unsern Städten, und die Consumtion des Weins ist jetzt wie anderwärts ein Einkommen des Schatzes.

Die Kaffeehäuser sind der Sammelplatz für Personen aus allen Ständen, die daselbst den größten Theil des Tages mit plaudern und rauchen hinbringen.

Die Leidenschaft der Türken für das Opium ist nicht mehr so allgemein wie ehemals. So wie ihre Vorurtheile gegen den Wein von ihrer Kraft verlieren, so haben sie auch die schädliche Gewohnheit sich im

Opium zu berauschen aufgegeben. Die Buden wo es verkauft wird, liegen bei der Moschee des Soliman, Solimanié Dschiami. Sie werden von einer Weinlaube beschattet, unter welcher jeder Kaufmann ein kleines Sopha zum Sitzen für seine Kunden hinstellt. Hier sieht man gegen Abend die Liebhaber des Opiums aus allen benachbarten Häusern herbeikommen, deren blaße und traurige Figur Mitleiden einflößen würde, wenn ihre Krümmungen und Verzerrungen, und ihre Trunkenheit nicht zum Lachen zwängen.

Ein jeder nimmt seinen Platz ein um die Dosis zu empfangen die er gewohnt ist zu verschlucken, und seinem Bedürfnisse angemessen ist. Die Pillen sind bald herum vertheilt; die am mehrsten vertragen können, verschlucken bis 4 Stücke, größer als Oliven; und nachdem sie ein großes Glas frisches Wasser getrunken haben, so erwarten sie jenen angenehmen Wahnwitz, der sie nach Verlauf einer Stunde befällt, und eine Menge der bizarsten und ausschweifendsten Hand- und Leibesbewegungen hervorbringt. Dies ist der Augenblick wo die Scene am interessantesten ist. Alle Schauspieler sind glücklich, und jeder kehrt im Genuße eines Glücks, das die Vernunft ihm nicht gewähren konnte, nach Hause.

Zwölftes Kapitel.

Bäder, Khams, Bazars und Bezestine.

In den ersten Jahrhunderten Griechenlands ward der Fremdling, der in einem Hause um Gastfreiheit bat, sogleich ins Bad geführt.

Als Clytemnestra den Orest und Pylades in ihrem Pallaste aufnahm, die sie nicht kannte, so sagte sie zu ihnen: »Fremdlinge, fordert was ihr bedürft. Ihr werdet in diesem Pallaste Bäder, Erfrischungen und menschenfreundliche Gemüther finden *).

Rom offenbarte die größte Pracht bei der Erbauung seiner Bäder, ihre ungeheuren Ruinen, die noch vorhanden sind, tragen ein Gepräge von Größe und Festigkeit, welches die Wichtigkeit die die Römer auf diese Art Monumente setzten, bezeuget.

In Constantinopel schloßen die Bäder des Zeuxipp, des Arcadius, der Eudoxa und des Honorius, zwar keine Gymnasien ein, wie die Römischen; sie waren nicht so geräumig als die des Titus, des Caracalla und Diocletian; sie waren aber eben so bequem, ebenfalls mit schönen Säulen geschmückt und der Dürftigkeit geöfnet.

Die Türken haben den Nutzen dieser Monumente anerkannt; sie haben sie zu erhalten gesucht, und noch mit einer Art von Ueberfluß vervielfältigt. Man zählt heutiges Tages in Constantinopel an hundert und dreißig öffentliche Bäder, zum Gebrauche für Männer und Weiber.

Sie bestehen gewöhnlich aus drei großen gewölbten und von oben durch die Oefnung einer Kuppel erleuchteten Sälen. In dem ersten legt man die Kleider ab; mitten im zweiten ist eine marmorne Plattforme, auf welcher man sich von den Badewärtern reiben und einseifen läßt, in einer Atmosphäre von dreißig Graden Wärme nach dem Reaumürschen Thermometer. In dem dritten findet man Betten, wo man einige Stunden ausruht, ehe man sich der Luft aussetzt.

Der Gebrauch der Bäder ist für die Männer, be-

*) Coeph. act. 3, Sc. 1.

sonders für Greise, eben so heilsam, als er der Schönheit der Weiber nachtheilig ist. Diese bringen darin ganze Tage zu, und thun nichts als plaudern, tanzen und Erfrischungen einnehmen. Die Walkererde, deren sie sich zum Einreiben bedienen, ist die nehmliche die die Alten brauchten, und an deren Stelle bei uns die Seife getreten ist. Man erhält sie vom Ufer des schwarzen Meeres, und aus der Insel Argentiere, welche die Alten Cimolus nannten.

Außer den öffentlichen Bädern giebt es noch Privatbäder in allen reichen Häusern Constantinopels. Der Dolmetscher Fornetti verschafte mir Gelegenheit die Anordnung eines dieser Bäder bei einem reichen Armenier, der in dem Dorfe Jeni-kö am Ufer des Hellesponts wohnte, zu beobachten.

Die Privatbäder sind im Kleinen nach dem Modell der öffentlichen Bäder eingerichtet. Sie bestehen aus mehrern mit Stukkaturarbeit bekleideten Zimmern, die ihr Licht auch durch eine Kuppel erhalten. Ein außerhalb liegender Ofen verbreitet darin durch Röhren, welche die Mauern und den Fußboden in verschiedenen Richtungen durchlaufen, die Hitze. Die alten Bäder, deren Ruinen man an dem Thore zu Pompeji bei Neapel bewundert, hatten genau die nehmliche Form und eben die Anordnung.

Die Khans sind große, von der Religion der Gastfreiheit gewidmete Häuser. Sie sind überall nach einem Plane erbauet, und bestehen in einem breiten mit Ställen umgebenen Hofe, auf welchen drei Stockwerke mit Zellen zur Wohnung für die Reisenden aufgeführt sind. Die Khane in Constantinopel sind von Quadersteinen, und durch ihre freistehende Lage vor Feuersgefahr gesichert. Eins der prächtigsten ist das, welches man zwischen der Moschee des Osman und dem alten Serail sieht. Hier finden die Kaufleute aus

allen Theilen des Reichs Aufnahme, und erhalten mit wenig Kosten alle nöthigen Bedürfnisse.

Die Bazar oder Märkte sind von Quadersteinen aufgeführte Gebäude, wo die Kaufleute aller, dem Türkischen Reiche unterworfenen, Nationen ihre Waarenläden haben.

Die Bezestine sind geräumige Magazine, wo Güter aller Art aufgehäuft sind, und an den Meistbietenden verkauft werden.

Dreizehntes Kapitel.

Narrenhospitäler (Timer-Hané); Krankenhospitäler, (Tabi-Hané).

Die Moscheen des Mahomet, des Soliman und des Achmet haben Herbergen dieser Art, die für Männer bestimmt sind; die Weiber werden nur in denen zugelaßen die von den Moscheen, Hasseki und Tschilinghir abhängen.

Alle diese Hospitäler sind bloß für Mahometaner bestimmt; man nimt sogar darin Niemanden ohne einen Befehl oder Ferman der Pforte auf, der überdieß immer in der gehörigen Rechtsform abgefaßt und den blödsinnigen Zustand des Unglücklichen, für welchen man die Unterstützung dieser traurigen Zufluchtsörter in Anspruch nimmt, förmlich bekräftigen muß.

Ich habe dasjenige welches man bei der Moschee des Achmet, nach dem Propontis zu, sieht, sorgfältig untersucht; reinliche und bequeme Zellen liegen um einen großen Hof herum, den Säulengänge umgeben,

und die Wahnsinnigen wurden darin mit aller Aufmerksamkeit und Menschlichkeit behandelt.

Man muß sich ja nicht einbilden, daß die Hospitäler der Kranken nach Art der übrigen Europäischen, in großen Städten, verwaltet werden; wenn die Einrichtung dieser Anstalten dem Herzen und der Denkungsart der Türkischen Nation Ehre bringt, so macht das Verhalten und die Ordnung die darin beobachtet wird, ihrer Civilisation, — so weit sie sich auch noch von der der übrigen Europäer entfernen mag — nicht weniger Ehre.

Diese Hospitäler sind immer nur sehr unvollkommene Zufluchtsörter für Personen, die unter der Last des Elends und der Gebrechlichkeit seufzen. Breite Sofas womit die Säle umlegt sind, dienen ihnen an Statt der Betten. Ihre Nahrung ist gut und gesund; eine große Anzahl Domestiken ist zu ihrer Pflege bereit, die Hülfe der Arznei aber wird gänzlich vernachläßigt. Hier ist es, wo mehr als irgendwo die traurigen Vorurtheile, die aus der Lehre von der Vorherbestimmung sich folgern laßen, ausgeübt werden.

Die gewöhnlichen Hospitäler nehmen ohngefähr hundert und funfzig Kranke auf, die andern bis dreihundert. In einigen läßt man, ohne Unterschied, Mahometaner und Christen zu; die Weiber sind von den Männern abgesondert, und nur Personen von ihrem Geschlechte pflegen sie.

Vierzehntes Kapitel.

Oeffentliche Schulen (Medressé); Privat-Schulen (Mekteb); und Bibliotheken in Constantinopel.

Nach der Eroberung Constantinopels stiftete Mahomet der Zweite, ein Freund und Beförderer der Wissenschaften, eine Schule bei der St. Sophie, und eine andere bei der Moschee, die seinen Namen führt. Er besoldete die Professoren, und bestimmte ein gewisses Kapital zum Unterhalt der Studierenden.

Seine Nachfolger ahmten diesem edlen Beispiele nach, und verbanden eben dergleichen Stiftungen mit den Moscheen die sie erbaueten. Die Schulen des Bajazet, des Selim und des Soliman enthalten mehr als vierhundert Jünglinge, die auf Kosten der Stiftung erzogen werden; die Schulen des Achmet, des Osman und des Mustapha haben wenigstens noch einmal so viel.

Die Lehrer die ebenfalls frei unterhalten werden, heißen Softas; ein jeder dieser Lehrer hat einen Jüngling den er unterrichtet, und der ihn bedienen muß.

In diesen Schulen werden alle die jungen Leute erzogen, die in den Ulema aufgenommen werden wollen. Keiner kann eine geistliche oder richterliche Funktion verwalten, der nicht darin promovirt hat.

Die Schulen die man Mekteb nennt, stehen den Kindern aller dürftigen Familien offen. Man lehrt ihnen lesen und schreiben; man unterrichtet sie auch in der Religion und in den ersten Anfangsgründen der Türkischen Sprache. Jede Schule hat eine gewisse Anzahl Studierender, die auf Kosten der Moschee Verpflegung und Wohnung haben. Die Lehrer fordern nie etwas von den Eltern, die Beweise ihrer Erkenntlichkeit müßen freiwillig seyn.

Oeffentliche Bibliotheken sind in Constantinopel dreizehn, die größtentheils von Moscheen abhängen. Die im Serail hält man für die sehenswürdigste und wichtigste.

Funfzehntes Kapitel.

Schloß der sieben Thürme (Jedi-Kuléler.)

Am äußersten Ende der Stadtmauer, auf der Propontisseite, lag vor Alters ein Fort, welches die Griechen, seiner cirkelrunden Form wegen, Kyklobion nannten.*) Zur Zeit Isaac Langens befürchteten die Einwohner Constantinopels die Ankunft der Franzosen, sie baueten es daher, da es in Trümmer verfiel, wieder auf. Diese griffen die Stadt am goldnen Thore an, und schoßen das Kyklobion, das diesem Thore zur Vertheidigung diente, zusammen.**) Johann Cantacuzen führte es wieder auf, und rühmte sich, es unüberwindlich gemacht zu haben;***) dies war es jedoch nicht für seinen Schwiegersohn Johann Palolágus; diesem gereuete es aber bald daß er es zerstört hatte, er ließ es daher, da er von Bajazet bedroht wurde, eiligst wieder herstellen.

Mahomet der Zweite endlich bauete, nach der Eroberung Constantinopels das Kyklobion wieder an dem Ort wo er es gefunden hatte, nähmlich, in die Nach-

*) Theophanes, pag. 294. 331. Cedrenus, 43. Paulus Diac. l. 19 et 21. **) Nicetas, in Mursuphuto.
***) Lib. 4, c. 40 et 41.

barschaft des goldenen Thores, und versah es noch mit mehreren Thürmen.*)

Peter Gilles**) hat das Fort Kyklobion mit dem Fort Kykla vermengt, welches am Hafen, am andern Ende der Mauer lag.***)

Die Griechen nennen heutiges Tages dies Fort Heptapirghion und die Türken Jedi-Kulèler. Unter den zahlreichen Opfern die in seinem Bezirke bluteten, erregt keins mehr Mitleid als der unglückliche Fürst der Wallachei Brancowan.

Seit dem Rückzuge des Königs von Schweden in die Türkey, bis auf den Krieg gegen die Republik Venedig,†) erblickt man in der Geschichte der Türken nichts wichtiges, als die Hinrichtung dieses unglücklichen Fürsten, seiner Frau und seiner vier Söhne.

Seine Familie hatte mehrere Generationen über in der Wallachey regiert, wenn man, unter der despotischen Gewalt eines Monarchen, — dessen Minister ihre nur zu wirkliche Obergewalt Fürsten so leicht fühlen lassen, die die mindeste Unzufriedenheit der Entsetzung ihrer Würde, der Gefangenschaft, ja sogar dem Tode aussetzt — ein sclavisches Volk aus Vergünstigung beherrschen, regieren nennen kann.

Brancowan stand an der Spitze der Wallachen, während daß der Großvezier Baltagi den Krieg gegen die Russen führte. Die Türken argwöhnten, daß dieser christlich griechische Fürst den Czar, mit ihm von gleicher Religion, gegen einen Oberherrn den er haßte, unter der Hand begünstige. Er hätte, sagte man, den Russen Lebensmittel geliefert, und sich geweigert sie anzugreifen; eben so sollte er auch der Republik Vene-

*) Ducas, c. 45. Laconicus, l. 10. **) De Bosph. Thr. l. 2. c. 2. ***) Ducange Const. Chron. l. 6. c. 46.
†) Hist. Ottom. par Mignot T. 4. p. 198.

dig im letztem Kriege Geld geschickt haben. Demetrius Cantemir, der neue Fürst der Moldau, erhielt den Auftrag, diesen vermeinten Strafbaren zu verhaften. Dieser nähmliche Cantemir, nachdem er den Fürsten der Wallachei gefesselt, und nach Constantinopel abgeschickt hatte, ward bald strafbarer als dieser; denn er erklärte sich laut für den Czar, gegen die Türken die ihn eben erst auf den Thron gesetzt hatten.

Brancowan hatte zwei Söhne als Geißeln an der Pforte; zwei andere die bei der Armee dienten, eilten nach Constantinopel die Unschuld ihres Vaters zu vertheidigen. Seine Gemahlin folgte ihnen kurz darauf, alle aber wurden arretirt und in das Schloß der sieben Thürme eingeschloßen. Brancowan war im Rufe großer Schätze. Die Anklagen häuften sich gegen ihn; mehrere Wallachen kamen nach Constantinopel und klagten den Vater und die Söhne der Bedrückungen und der Grausamkeit an. Der ungeheure Vortheil den man von der Einziehung seines Vermögens erwartetete, machte alle diese Anklagen wahrscheinlich. Alle diese Prinzen wurden den grausamsten Martern übergeben, weniger um das Geständniß ihrer Verbrechen zu erpressen, als um den Ort zu erfahren, wohin sie das Geld verborgen hätten, das sie ihren Unterthanen geraubt haben sollten.

Ihre Henker erhielten über diesen Punkt nur sehr wenig Licht. Alle sechs wurden verurtheilt die Köpfe zu verliehren. Der Mufti hatte es durch seine Verwendung bewirkt, daß sie am Leben bleiben sollten, wenn sie Muselmänner würden. Anfänglich blieben sie alle standhaft bei ihrem Glauben und erschienen auf dem Richtplatze mit der edelsten Standhaftigkeit. Die Kinder wurden unter den Augen des Vaters hingerichtet; dreien wurden die Köpfe abgeschlagen, ohne daß sie auch nur das kleinste Zeichen von Schwäche merken

ließen. Der Letzte, von dem Blute seiner Brüder über und über besprützt, versprach den Mahometanischen Glauben anzunehmen, wenn man ihm das Leben schenken wolle. Dieser erzwungene Abfall verzögerte die Hinrichtung, war aber für ihren Urheber ohne allen Nutzen. Der Sultan sagte, nachdem ihm davon war Bericht abgestattet worden: er verachte eine Bekehrung die keinen andern Bewegungsgrund, als die Furcht vor dem Tode, habe, und befahl daß der neue Muselmann so wie seine Brüder hingerichtet werden sollte. Ihr Vater, der Fürst, starb mit ihnen unter Bezeugung des lebhaftesten Schmerzes über die Schwäche seines jüngsten Sohnes. Seine Gemahlin ward zuletzt erdrosselt. Dies schauderhafte Schauspiel erfüllte die griechischen und lateinischen Christen, so gar die Juden und die Muselmänner, die in großer Menge zugegen waren, mit Abscheu, Bewunderung und Mitleid.

Mit Unwillen vergleicht man das Schicksal dieser unglücklichen Fürsten mit dem des Demetrius Cantemir, der sie den Türken überliefert hatte, und der, obgleich erst vor Kurzem mit den Gnadensbezeugungen Achmets überhäuft, dennoch seinen Wohlthäter verrathen hatte, und ruhig am Hofe des Czars die Früchte seiner Treulosigkeit genoß.

Man weiß, daß die Türken, ehe sie den christlichen Mächten den Krieg erklären, sich zuerst ihrer Gesandten bemächtigen, und sie in die sieben Thürme in Verwahrung bringen. Ehemals behandelten sie diese Art Gefangene mit der ihrem Charakter schuldigen Achtung, und bemüheten sich so weit es in ihrer Gewalt stand, ihre Gefangenschaft zu erleichtern. Der Russische Gesandte, Graf von Bulakof, blieb während dem letzten Kriege, fast zwei Jahre darin, und konnte mit der Behandlung seiner Kerkermeister sehr zufrieden seyn. Dem ehemaligen französischen Abgesandten, dem ehr-

würdigen Rufin, soll, wie man sagt, keine so gute Behandlung zu Theil geworden seyn. Man muß jedoch dergleichen Gerüchten nicht zu leicht Glauben beimessen: die Türken können auf einen Augenblick ihr politisches Interesse vergessen, das Völkerrecht werden sie aber nicht verletzen.

Sechszehntes Kapitel.

Kirchhöfe; Grabmahl des Bonneval, und Begräbnißkapellen, (Turbé.)

Da das Gesetz nicht nur das Begraben, sondern auch das Leichengebet in den Moscheen verbietet, so bringt man die Leichen aus dem Hause auf die öffentl. Kirchhöfe; diese liegen alle außerhalb der Stadt, und bieten größtentheils das Gemählde eines Parks dar. Sie sind mit allen Arten von Bäumen, mit Linden, Eichen, und vorzüglich mit Cypressen, dem Lieblingsbaume der Mahometaner, bepflanzt *).

Die Hauptkirchhöfe in Constantinopel sind, die bei Ejup; bei Haïwan-Seraï, wo sechs und zwanzig Schüler des Propheten begraben liegen; die Jüdischen und Griechischen, bei den süßen Gewässern, die Türkischen, die Katholischen und Armenischen in Pera; endlich die Kirchhöfe zu Scutari in Asien, einer Vorstadt die der Thracische Bosphorus von Constantinopel trennt.

Alle Gräber sind mit Erde bedeckt, und, damit man nicht darüber gehe, und die Leichname der Muselmänner mit Füßen trete, über den Boden erhöhet. Auf den Gräbern der niedern Volksklasse stehen zwei

*) Tableau de l'Empire Ottoman.

steinerne, flache oder ovale, Sockel, die an den beiden Enden senkrecht aufgerichtet sind. Die der Vornehmern unterscheiden sich durch einen Turban, der oben an einem dieser Sockeln ausgearbeitet ist, und den Stand und die Abkunft des Verstorbenen anzeigt, weil die verschiedenen Classen des Volks, sich eben so am Turbane, wie in ihrem übrigen Anzuge von einander unterscheiden. Die Gräber der Weiber weichen nur darin von denen der Männer ab, daß sie gleichförmig und platt sind und spitz zu laufen.

Hin und wieder lieset man Grabschriften mit goldenen Buchstaben, welche gewöhnlich nur den Nahmen des Todten, seine Herkunft, den Tag seines Hinscheidens, und eine Aufforderung an die Vorübergehenden ein Gebet herzusagen, enthalten. Man findet auch Grabschriften in Distichen, Quatrains und Stanzen. Einige schildern die Hinfälligkeit der Welt, die Dauer der Ewigkeit, und enthalten Wünsche für die Glückseligkeit des Verstorbenen; Andere stellen den Tod als das Ziel der Mühseligkeiten des Menschen, in diesem vorübergehenden und flüchtigen Leben dar, preisen ihn wegen seines Glüks, und vergleichen ihn mit einer Nachtigall des Paradieses.

Auf den Gräbern der Kinder beschreibt man gewöhnlich den Schmerz der Eltern, in Klagliedern gegen das Schicksal, welches so grausam war einen zarten Sprößling dem Schooße der Mutter zu entreissen, und Vater und Mutter in eine Kohlengluth von Schmerz und Wehmuth zu versetzen.

Ein französischer Edelmann, Bonneval, mit dem Beinahmen Achmet Pascha, desertirte aus seinem Vaterlande, trat in die Dienste des Kaisers, verließ endlich den Kaiser und seine Religion und ward ein Muselmann. Der Vezier Mahomet des 5ten machte bei mehrern Gelegenheiten von seinem Rathe Gebrauch; er

hat aber nie bei den Türken, was auch die Geschicht-schreiber und die Herausgeber seiner Memoiren sagen mögen, in sonderlichen Ansehn gestanden. Das Schicksal der Apostaten ist in allen Ländern das nähmliche, sie flößen überall Mißtrauen und Verachtung ein.

Sein Grabmahl befindet sich in Pera, auf einem Kirchhofe der Derwische-Mewlewi, unterhalb des Schwedischen Pallastes

Dies Denkmahl zeichnet sich bloß durch ein hölzernes Gitter aus, welches dasselbe von denen die umher stehen, absondert; und man würde auch schon längst seine Lage nicht mehr wissen, wenn nicht die Ueberlieferung der Franken, und die Reisenden die sich für diesen Abenteurer interessiren, das Andenken desselben erhalten hätten.

Ein jeder Sultan läßt für sich und seine Kinder, eine Begräbnißkapelle neben irgend einer kaiserl. Moschee, errichten; die Sultaninnen-Validé oder die Königinnen-Mütter haben ein gleiches Recht dazu. Auf der Grube, worin sein Leichnam zur Erde bestattet ist, erhebt sich ein mit goldenen Stoffen bedecktes, und mit einem Gitter umgebnes, Castrum Doloris. Die der Sultane und aller Prinzen unterscheiden sich durch einen musselinen Turban, der an der Spitze des Trauergerüstes befestigt ist.

Die Mauern der Turbé sind größtentheils mit Platten von Porzellan bekleidet, und Inschriften mit goldenen Buchstaben, die gewöhnlich Verse zu Ehren des Propheten enthalten, bedecken sie.

Die Fackeln die sich am Ende dieser Monumente befinden, werden nie angezündet, die an den Gewölben hängenden Lampen aber brennen die ganze Nacht

Jeder Turbé hat vier bis fünf Wächter, und zehn bis funfzehn Greise sagen alle Morgen aus dem Koran

etwas auswendig her, für die Ruhe der darin beerdigten.

Siebzehntes Kapitel.

Griechische Kirchen.

Da die vorzüglichsten Kirchen der Griechen in Moscheen umgeformt wurden, so sind alle diejenigen die sie heutiges Tages in Constantinopel besitzen nur bloße Capellen, die noch dazu größtentheils in Trümmern liegen.

Die Patriarchalkirche, aios ghiorghios, zeichnet sich im Aeußern durch nichts merkwürdiges vor den übrigen aus. Im Innern zeigt man zwei Gemählde der Jungfrau in Musivarbeit, den Stuhl des heiligen Chrysostomus, mit Perlenmuscheln belegt, und die Säule, woran die Juden Christum banden, als sie ihn geißelten.

Nahe beim Thore Psamatia, am Propontis, findet man die Ruinen eines alten Klosters, welches die Türken Sulu-monastiri (das feuchte Kloster) nennen. Zur Zeit der christlichen Kaiser war dies Quartier der Stadt von Armeniern bewohnt, die hier ihre Kirche hatten. Die Quellen die aus den Grundmauern dieses Gebäudes hervordringen, haben zu jener Benennung Anlaß gegeben *).

Dicht beim Perlenkiosk, Indschiuli kiosk, unter den Mauern des Serails, haben die Griechen einen heiligen Brunnen, der bei ihnen in hohen Ehren steht,

*) Cantemir Hist. Ottom. l. 3, p. 116.

und der Brunnen des heiligen Erlösers alasma tu Sotiros, genannt wird.

Man weiß daß Tzimisces dem Heilande der Welt, für den ihm über die Bulgaren *) verliehenen Sieg, einen Tempel im Vorhofe seines Pallastes, den man Chalké **) nannte, zum Dankopfer erbauete. Die Lage dieses Brunnens kann also zu einer genauern Bestimmung der Lage des Pallastes der alten Kaiser dienen.

In dem Quartiere Kondoskale, dicht bei der Moschee des Ibrahim Pascha, findet man eine, dem heiligen Basil gewidmete Capelle, die wahrscheinlicher Weise auf den Ruinen jenes berühmten Klosters steht ***), in welches der Patriarch Joseph, unter Andronicus dem Alten, begraben wurde ****).

In Constantinopel waren mehrere dem heiligen Nikolas gewidmete Kirchen; eine lag in dem Blakernen-Quartier †); eine andere, von Basilius Macedo erbauet ††), im Innern des großen Pallastes; eine dritte war das Werk eines Engländers, der zur Zeit der Eroberung seines Vaterlandes von Wilhelm dem Bastarde †††), nach Constantinopel geflüchtet war; eine vierte endlich ward unter Justinian, von dem Quästor und Patrizier Basilides, gegründet ††††): diese letztere sieht man noch zwischen der Moschee, und dem Kanonenthore, Top-kapu.

Basil, der Fürst der Moldau, wünschte die Reliquien der heiligen Parasceva, die bisher in der Patriarchalkirche zu Constantinopel waren aufbewahrt worden, in seine Provinz zu versetzen: die Türkischen Gesetze waren aber dagegen; nach diesen ist es verboten

*) Zonaras, p. 171. Scylitzes, p. 683. **) Const. Chron. l. 2, p. 113. ***) Codinus. de Off. c. 15. ****) Pachymeres, l. 7, c. 13. †) Procopius de Aedific. c. 6. ††) Anna Comnena l. 2. Alexiad. p. 52. †††) Gotselinus, l. 1. c. 36 ††††) Codinus, p. 62.

einen Leichnam, den des Kaisers ausgenommen, weiter als drei Meilen zu fahren. Basil bezahlte aber dreihundert Beutel, und erhielt was er wünschte. Die Reliquien wurden also nach Jassi abgeführt, und dem Kloster der drei Hierarchien zur Aufbewahrung übergeben.

Als Sobieski sich an den Türken nicht rächen konnte, ließ er seinen Unmuth an den unglücklichen Moldauern aus; er gab das Land der Plünderung Preiß, und verlangte von dem Erzbischofe in Jassi die Auslieferung der Reliquien der heiligen Parasceva, oder vielmehr die kostbaren Kasten die sie einschlossen.

Der Metropolitan weigerte sich, und ward ins Gefängniß geworfen. Der Archimandrit *), ein Mann von unerschrocknen Charakter, ließ nun, als er die Behandlung des Metropoliten erfuhr, ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, die Thüren des Klosters verschließen, und antwortete dem Könige: er würde sich eher unter den Trümmern des Tempels begraben lassen, ehe er in das Wegbringen seiner Schätze einwilligte.

Der König befiehlt Canonen herbei zu führen, und droht die Thüren einzuschießen: der Archimandrit bleibt unerschütterlich, und Sobieski, entweder aus Achtung für seinen Muth, oder aus Schaam über die Gewaltthätigkeit, deren er sich schuldig machen wollte, stand davon ab, und begab sich weg.

Zwischen den Dörfern Piri-Pascha und Haskö, am nördlichen Ufer des Hafens haben die Griechen eine Kirche, die der heil. Parasceva gewidmet ist, und bei ihnen in großen Ansehn steht. Sie haben noch eine andere bei den sieben Thürmen, zwischen der Moschee des Kodja-Mustapha, und der des Ismael-Pascha, und eine dritte bei dem Thore Psamatia.

*) Superior, oder regulärer Abt, in den Klöstern der Griechischen Mönche.

Im Fanal, bei dem schwarzen Pallaste, Blak-Seraï, der den Fürsten der Wallachei gehört, findet man eine Kirche welche die Türken, Kanliklisia und die Griechen Moklia panaghia, nennen: sie steht unter dem Kloster der großen Höle, Megalo-spileon, welches die Paläologen in Morea an einem Orte, Nahmens Kalavrata, erbaueten.

In dieser Kirche befinden sich zwei heilige Quellen; die eine ist der heil. Anna gewidmet, und die andere hat von dem gemein griechischen Worte, Magulo, Kinbacken, den Beinahmen Maguliotissa, weil eine Kaiserinn durch die Kraft derselben von Zahnschmerzen befreiet wurde. Der Tempel des heiligen Minas war vor Alters den Göttern des Heidenthums gewidmet. Codinus *) sagt: zu seiner Zeit habe man darin noch die Bildsäulen des Jupiter und Saturn gesehen. Constantin reinigte ihn, und änderte seine Bestimmung **).

In der Kirche des heil. Polycarpus, bei dem Thore Psamatia, die eine Kuppel von zwei und dreißig Fuß im Durchmesser hat, bemerkte ich ein Souterain, und einen, dem heil. Minas oder Menas gewidmeten, Brunnen. Peter Gilles ***) hatte vergeblich die Lage eines Klosters dieses Nahmens aufzufinden versucht.

Zwischen den Moscheen Ekim-Oglu und Daud-Pasch findet man eine Kirche, von den Griechen Panaghia exi Marmara genannt, worin eine Capelle und ein Brunnen merkwürdig sind; erstere ist dem heiligen Michael, und letzterer der heil. Jungfrau gewidmet.

Die Kirche der Jungfrau mit dem Dolche, Panaia tu Kandjerli, hat ihren Nahmen von einem silbernen Bildnisse, das die heil. Jungfrau mit einem Dolche im Herzen darstellt. Sie liegt bei dem Pallaste Tekir-

*) Codinus, p. 11. **) Codinus, p. 37. ***) Topogr. Const. l. 2, c. 24.

Seraï, und enthält eine Capelle und einen, der heil. Parasceva gewidmeten, Brunnen.

Hinten am Hafen, bei dem Thore Balat, stehen zwei Kirchen, die den Nahmen Taxiarki, und den Beinahmen Asomaton und Achistratiko *) führen; diesen Beinahmen gab man ehemahls dem Erzengel Michael. Die eine dieser Kirchen gehört den Armeniern und die andere den Griechen. In dem Hofe der Letztern zeigt man einen wunderbaren Stein **), mit einem breiten Loche, durch welches man die Kranken führt, die mit dem Fieber behaftet sind.

Peter Gilles sagt, daß die Kirche Christos-i Choras, nach dem Andrinopler Thore zu läge, in der vierzehnten Region: da die Türken aber als sie dieselbe in eine Moschee umformten, zugleich auch ihren Nahmen änderten, so gelang es mir erst nach vielem Nachforschen sie aufzufinden.

Heutiges Tages ist sie unter dem Nahmen Kahkrié-dschiami bekannt. In den vier Winkeln des Gewölbes sieht man noch marmorne Seraphin Figuren, und auf einer der Thüren, das Bildniß des Stifters, Theodors Metachites, wie er Jesum den Plan seiner Kirche überreicht.

*) Cantacuzen, l. 3, c. 88. Pachymeres, l. 12, c. 6. **) Nicephor. Gregor. l. 5, pag. 90.

Von den Quartieren und Vorstädten Constantinopels.

Achtzehntes Kapitel.

Quartier der Griechen, der Fanal genannt.

Alle Reisende welche die neuern Römer studirt haben, vorzüglich diejenigen, die mit dem Talente der Beobachtung ein feines Gefühl und Kenntniß der Kunst verbinden, finden das alte Rom ganz in einer ihrer Vorstädte jenseits der Tiber. Man sieht daselbst noch die nähmlichen Gebräuche, die nähmlichen Leidenschaften und die nähmlichen Physiognomien wie im Alterthume. Bei jedem Schritte erkennt man die lebendige Büste des Vespasian und des Verus, die der Faustina und der Julia: Hier ist es wo man die Geschichte der Römer mit Nutzen studieren, und wo man den Keim jener großen Charakter entdecken kann, die, nachdem sie die Welt durch die Gewalt der Waffen unterjocht, sie dann durch den Einfluß der Religion beherrschten, und noch heutiges Tages durch die Pracht ihrer Gebäude ihre Bewunderung gebieten.

Der Fanal in Constantinopel bietet dem Beobachter ein Gemählde von der nähmlichen Art, wie das Transtiberianische, dar; die Ueberbleibsel des Orientalischen Reichs haben sich dahin geflüchtet; die Griechen im Fanal würden, hätten sie Schulen und mehr Freiheit, bald das wieder werden, was sie unter dem Perikles und Alexander gewesen sind. Was hauptsächlich ihr Genie charakterisirt, ist die Geschicklichkeit die sie anzuwenden wußten um sich des Zutrauens der Türkischen Regierung zu bemächtigen, so daß sie gewißer Maßen an ihrer Stelle regieren.

Die

Die Moral der Völker triumphirt also über die Verheerungen der Jahrhunderte, und über die Gewalt der Regierungen; sie ist unzerstörbar wie die Kette der Gebirge die sie durchzieht.

Quartier Avret Bazar (Weibermarkt).

In einem Staate *), dessen Regierungsform vor allen Dingen Ruhe erfordert, und wo die strengste Subordination Friede heißt, müssen die Weiber eingeschlossen werden: ihre Ränke würden den Männern verderblich seyn. . . . Wir wollen einen Augenblick annehmen, der Leichtsinn und die Plauderhaftigkeit unserer Weiber, ihre großen und kleinen Leidenschaften, wären in einen Staat des Orients versetzt, mit der Thätigkeit und Freiheit, worin sie unter uns sind; welcher Hausvater könnte da wohl einen Augenblick ruhig seyn? . . . . Der Staat würde erschüttert werden, man würde Ströme von Blut fließen sehen. —

Nach dem Schlosse der sieben Thürme zu, findet man ein Quartier, welches Avret-Bazar, der Weibermarkt heißt, weil ehemahls hier viel Sclavenhändler wohnten.

Seit dem Brande, der diesen Theil der Stadt verzehrte, haben diese Kaufleute sich mehr dem Hafen genähert und eins ihrer zahlreichsten Depots ist jetzt bei der Moschee Osmans, auf dem zweiten Hügel.

Man darf nicht glauben daß die weiblichen Sclaven in der Türkei so unglücklich sind, als gewisse Reisende behauptet haben. Während des Verkaufs unterwirft man sie zwar Proben welche die Schamhaftigkeit gleich stark beleidigen; sind sie aber einmahl in ein Harem eingetreten, dann werden sie mit aller Sanftmuth und Leutseeligkeit behandelt.

*) Esprit de Loix, liv. 16, c. 9.

Quartier Ak-Seraï, oder weißer Pallast.

Diesen Nahmen geben die Türken dem Quartiere, das, nach dem Propontis zu, in einem Thale liegt welches den siebenten Hügel von den sechs andern trennt. Die Casernen der Janitscharen, die hier liegen, sind ganz artige Gebäude.

Rechtliche Weiber dürfen dies Quartier nicht betreten, sie würden keinen Anspruch auf Genugthuung für erlittene Beschimpfung machen können. Die öffentlichen Weiber machen hier Besuche, und hängen dann gewöhnlich ihre Turbane an die Ecke der Straße in die sie hineingegangen sind. Dies Zeichen benachrichtigt die Vorübergehenden einen andern Weg zu nehmen; und, da das Leben der Weiber auf dem Spiele steht, wenn sie von der Polizei ergriffen würden, so stünde dem neugierigen Vorübergehenden eine gleiche Gefahr bevor, der das Unglück hätte, sie mit ihrem Geliebten zu überraschen *).

Quartier Jeni-Baktsché (der neue Garten).

Das Quartier Jeni-Baktsché **) liegt zwischen dem Canonenthore Top-kapu, und dem Andrinoplerthore Edrené-kapu.

Als Bajazet, der das Herannahen des Alters fühlte, die Regierung niederlegen, und seinem Sohne Achmet übergeben wollte, so weigerte sich dieser, da er die Liebe der Janitscharen und der Großen für seinen Bruder Selim kannte, die ihm von seinem Vater angebotene Gunstbezeugung anzunehmen.

Selim ward auch wirklich von denen die seine Erhebung auf den Thron wünschten herbeigerufen, und reiste von Caffa ab, wohin er, nach der Schlacht die er gegen seinen Vater verlohren hatte, geflüchtet war.

*) Cantemir Hist. Ottom. l. 3. **) Cantemir. Hist. Ottom. Tit. 1. l. 3. p. 136. 155.

Sobald die Janitscharen seine Ankunft erfuhren, rottirten sie sich auf den Straßen zusammen, und gingen ihm bis an das Canonenthor entgegen.

Selim zieht unter dieser Bedeckung in die Stadt ein, und begiebt sich auf die Wiesen bei Jeni-Baktsché, wo die Janitscharen Zelte für ihn aufgeschlagen hatten.

Nachdem man mehrere Tage unterhandelt hatte, willigte Bajazet endlich ein, seine Krone auf das Haupt seines Sohns Selim zu setzen; er reisete von Constantinopel ab um nach Dimotica zu gehen, starb aber unter Weges.

Blakernen-Quartier.

Das Quartier welches im westlichen Winkel der Stadt, nach dem Innern des Hafens zu liegt, ist das ehemalige Blakernen-Quartier. Vormahls war hier ein Kloster, der heil. Jungfrau gewidmet, das wegen der Wunder, die darin gewirkt wurden, berühmt war: jetzt aber ist davon nichts mehr übrig als einige Ruinen und ein Aiasma *) oder heiliger Brunnen, dessen Wasser immer noch bei den Griechen in großem Rufe steht, und der Aufsicht einer türkischen Wache anvertrauet ist, die es für Geld austheilt **).

Vorstadt Piri-Pascha.

Im türkischen Reiche lebten zwei berühmte Männer dieses Nahmens; der eine war Tefterdar oder Großschatzmeister Selim des 1ten ***), der andere war Lehrer Soliman des 1ten und stand bei ihm in großen Gnaden. Welcher von diesen beiden Paschas aber, dem Quartiere und der Moschee, die am Ufer des Hafens,

*) Aiasma tis vlakernas. **) Cantemir, Hist. Ottom. T. 1, l. 3. p. 120. ***) Cantemir Histor. Ottom. T. 1. l. 3. p. 159.

unterhalb Okmeïdan liegen, seinen Nahmen gegeben hat, habe ich nicht ausmitteln können.

Der Letztere war es, der, bei der Belagerung von Rhodus, sein Leben kühn in Gefahr setzte, um die Unschuld des Veziers Mustapha zu vertheidigen.

Soliman, aufgebracht über den langen Widerstand der Ritter und den ungeheuren Verlust, den er unter den Wällen dieser Stadt erlitt, wollte seinen Vezier wegen des schlechten Erfolgs der Belagerung verantwortlich machen, er befahl daher, daß er vor den Augen des ganzen Heeres an einen Galgen gehangen werden, und ihren Pfeilen zum Ziele dienen sollte. Dieses grausame Urtheil sollte eben vollzogen werden: Mustapha war schon auf dem Richtplatze, als Piri-Pascha, von allen Oberhäuptern der Truppen unterstützt, in das Zelt des Sultans eilte, um die Begnadigung des Veziers zu erflehen. Soliman, vor Wuth außer sich, befahl, daß er augenblicklich mit dem, dessen Vertheidigung er übernommen, hingerichtet werden sollte: alle übrige Paschas aber warfen sich zu den Füßen des Sultans, und dieser, der in aller Augen laß, welchen Abscheu dieser Befehl einflößte, beruhigte sich endlich und begnadigte ihn.

Vorstadt Piali-Pascha.

Als die furchtbare Macht Carl des 5ten ganz Europa zu bedrohen schien, schloß Franz der 1te, König von Frankreich, mit Solimanen ein Bündniß, der ihm zu gefallen in Ungarn einfiel, und mehrere Flotten zu dessen freiem Gebrauche abschickte. Der Großadmiral Piali-Pascha commandirte eine dieser Flotten, und verwüstete mit den Franzosen gemeinschaftlich die Küsten Apuliens; er eroberte die Stadt Messina und kehrte dann, mit reicher Beute beladen und einer Menge Sclaven, nach Constantinopel zurück.

Die Moschee und der Markt, die er nach seiner Rückkunft erbauete, führen seinen Nahmen, und liegen oberhalb des Arsenals, bei Okmeïdan.

Vorstadt Cassim-Pascha.

Cassim-Pascha war ein berühmter General unter Soliman dem Ersten, der sich bis zum Großvezier emporschwang. Er legte die neue Colonie in Galata an; machte darin große Verschönerungen, und gebot daß das benachbarte Dorf seinen Nahmen führen sollte. Hier sind jetzt die Magazine der Marine, die Kasernen der Galliudschis (Seesoldaten), und der Pallast des Caputan-Pascha oder Großadmirals.

Die Ebene Okmeïdan (Feld der Pfeile) ist ein großer umschlossener Platz, der zur Uebung im Pfeilschießen dient. Die zahlreichen Mahlsteine die diese Ebene bedecken, bezeichnen die Geschicklichkeit und Stärke der Sieger. Wer seinen Pfeil bis zu einer außerordentlichen Weite bringt, genießt die Ehre eines vollkommenen Triumphs; die Dichter verherrlichen seinen Sieg, und ein Denkmahl ziert die Stelle wo er ihn errang.

Auf dieser Ebene versammelt sich, wenn eine Epidemie aufs höchste gestiegen ist, das heißt, wenn jeden Tag tausend Leichen zum Andrinopler-Thor hinausgetragen werden, ein Haufen Kinder, die zum Himmel um Barmherzigkeit flehen.

Vorstädte Galata und Pera.

Die Vorstadt Galata liegt auf dem Bezirke, den zu den Zeiten der Römer die Region und der Hafen der Feigen umschloß. Man zählte damals darin mehr als hundert Häuser, und bewunderte mehrere Monumente, wovon aber keine Spur mehr übrig ist.

In spätern Zeiten, als Michael Paläologus von

der großen Anzahl Kaufleute und Abentheurer, die sich in seiner Hauptstadt niedergelassen hatte, Empörungen befürchtete, so wieß er diesen Galata zum Wohnsitze an *). Nach der Eroberung Constantinopels verließen die Einwohner dieser Vorstadt ihre Häuser, und flüchteten mit ihren besten Habseligkeiten. Als Mahomet der Zweite dahin kam, ließ er mit der größten Genauigkeit ein Verzeichniß von den zurückgelassenen Gütern der Flüchtlinge aufnehmen, und verordnete: wofern sie binnen drei Monaten zurückkämen, sie wieder im Besitz derselben zu setzen. In der Folge ließ er einen Theil der Mauern schleifen, und setzte es dadurch zu einer bloßen Vorstadt von Constantinopel herab.

Seit dieser Zeit ist Galata der Wohnsitz der fremden Kaufleute von allen Nationen, deren Läden und Magazine mit allen Waaren Europens angefüllt sind.

Man sieht hier sehr schöne Moscheen, Arsenäle, Top-hana, und den berühmten vom Anastasius erbaueten Thurm Bujuk kulé, von dessen Höhe herab man ganz Constantinopel übersieht.

Die Vorstadt Pera zieht sich längs einer Anhöhe bei Galata hin; sie ist die gewöhnliche Residenz der europäischen Gesandten und ihrer Dolmetscher.

Neunzehntes Kapitel.

Moscheen.

Ein Türke im Gebet ist ein wahres Muster der Andacht; seine Stellung charakterisirt Adel, Sammlung

*) Pachymeres, l. 2, c. 35. Greg. l. 4. p. 69.

des Gemüths und Würde. Er mag stehend, knieend, oder mit der Stirne im Staube beten, seine Andacht ist immer Ehrfurcht erweckend. Fleht er zu Gott um Vergebung seiner Vergehungen, so entstellt seine Reue nicht die Züge seines Gesichts; diese ist gänzlich in der Tiefe seines Herzens; trägt er ihm seine Bedürfnisse vor, fleht er seine Güte an, so geschieht dies mit Demuth und Ehrfurcht, nie aber mit Ungestüm und fordernd. Er ist unbeweglich in Beschauung verloren; nichts stört ihn in seinem Gebete; die erhabene Simplicität des Tempels erinnert ihn beständig an die Gegenwart des Gottes vor welchem er sich niederwirft. Man sieht darin weder Gemählde noch Bildsäulen; an den Mauern aufgehangene, vergoldete und mit Denksprüchen aus dem Koran beschriebene Tafeln, sind die einzigen Zierden desselben.

Als die Muselmänner das morgenländische Reich eroberten, bemächtigten sie sich aller öffentlichen Gebäude und richteten sie zu ihrem Gebrauche ein; und als sie selbst neue aufführen wollten, aber keine Kenntniß von der Baukunst hatten, so konnten sie diejenigen nur knechtisch nachahmen, die sie vor Augen hatten. Sie erborgten von dem besiegten Volke die Eintheilung und den Plan ihrer Marktplätze und ihrer Tempel. Alle große Moscheen in Constantinopel sind mehr oder weniger unvollkommne Copien der St. Sophia. Das Einzige was sie zu ihrer Zierde hinzugethan haben, sind die Minareten.

Die Moscheen bilden drei von einander unterschiedene und abgesonderte Klassen, sowohl was die Bauart und ihren Umfang betrift, als auch in Ansehung der Vorrechte die in der religiösen, bürgerlichen und politischen Ordnung damit verbunden sind.

Es giebt kaiserliche Moscheen, gewöhnliche Moscheen, und bloße Mesdjidi.

Kaiserliche Moscheen sind nur in den großen Städten der Monarchie, in Brussa (Brusia), Andrinopel, Cairo, Constantinopel u. s. w.

In Constantinopel zählt man vierzehn kaiserliche Moscheen: die St. Sophien-Moschee, die des Sultans Achmet, die Solimanie, die des Mahomet, die Osmanie, die des Sultans Selim, die in der Vorstadt Ejup, die Lalelie, der Sultaninn Validé, der Mutter Mahomed des Vierten, der andern Validé, der Mutter Mustapha des Zweiten und Achmet des Dritten, die Shahzadé, die Moschee Mustapha des Dritten, und endlich die des letzten Kaisers Abdul Hamid, im Dorfe Istaveros. Alle diese Gebäude sind äußerst prächtig, und da sie fast alle von großen Höfen umgeben sind, folglich von andern Gebäuden ringsumher abgesondert stehen, so umfaßt das Auge des Zuschauers ohne Störung den ganzen Umfang und alle seine Schönheiten.

Die gewöhnlichen Moscheen verdanken ihre Erbauung der Freigebigkeit der Veziere, der Paschas, der Beys, vornehmer Herren am Hofe oder reicher Privatpersonen; einige wurden auch von den Sultaninnen Validé, oder Müttern der Sultane gegründet. Moscheen dieser Art zählt man mehr als zweihundert.

Die Mesdjidi endlich sind die unbeträchtlichsten Tempel im Reiche. Man kann sie als öffentliche Kapellen betrachten. In Constantinopel und in den Vorstädten rechnet man ihrer ungefähr dreihundert.

Die kaiserlichen Moscheen sind gewöhnlich mit verschiedenen Gebäuden, deren Stiftung den öffentlichen Nutzen zum Gegenstande hat, umgeben; dergleichen sind Imareten, Herbergen für fremde Reisende, Hospitäler für Kranke und Wahnsinnige, Schulen, Collegien, Bibliotheken, Begräbnißkapellen wo die Gebeine der Kaiser und ihrer Familien ruhen.

Moschee Arab oder Arab-Dschiami.

Die älteste von allen den Moscheen, die in dem Umkreise Constantinopels erbauet wurden, ist die Arab oder Arab-Dschiami, in der Vorstadt Galata, bei dem Quartiere der Franken; sie ward von dem Bruder des Kalifen Soliman des Ersten aufgeführt, als er Constantinopel belagerte. Man verwahrt darin noch ein Gefäß von Ebenholz, dessen sich dieser mahometanische Feldherr auf seinen Feldzügen bedient haben soll. Die Diener dieser Moschee überreden den großen Haufen, das Wasser das man daraus trinkt, habe den Geschmack der Milch, und besäße die Kraft den schwangern Weibern eine glückliche Entbindung zu verschaffen *).

Quartier und Moschee Ejup.

Ganz hinten am Hafen bei Constantinopel, nahe bei dem süßen Wasser, liegt ein beträchtliches Dorf, das die Türken Ejup nennen, und zur Zeit der Eroberung dieser Stadt berühmt wurde.

Mitten unter den Abscheulichkeiten die der Belagerung folgten, machte Mahomet der Zweite auf den Titel eines Gesandten Gottes Anspruch, und hätte gern etwas Wunderbares mit dem Glücke seiner Waffen verbunden. Er hatte einen Propheten, Nahmens Cheik, um sich und in seinem Solde, dessen Geschäfte darin bestanden, daß er für das Wohl des Reichs betete, und den Muselmännern sogar für die Laster des Kaisers Ehrerbietung einzuflößen suchte.

Einige Tage nach der Eroberung der Stadt, versammelte dieser Schwärmer das Volk in der neuen Moschee der heil. Sophia, und verkündigte ihm: Ejup der Freund Gottes und des Propheten habe Constan-

*) Tableau de l'Empire Ottomane par Mouradja.

tin, dem letzten Regenten der Griechen, den Sieg des allermächtigsten Sultans vorher verkündet, und dieser Diener Gottes habe noch, als er eben seinen Geist unter den Martern aufgeben wollte, ausgerufen: in einem Jahre würde er einen Rächer haben, gleiches Nahmens mit dem großen Propheten Mahomet, der, als ein Werkzeug der Gottheit, das griechische Reich und seine Fürsten auf immer von der Erde vertilgen, und den wahren Glauben in Constantinopel einführen würde.

Noch setzte Cheik hinzu: obgleich die Ungläubigen alle ihre Kräfte aufgeboten hätten, das Grabmal Ejups zu verbergen, und sogar seine Gebeine zu zerstreuen, so hätte Gott ihm dasselbe gezeigt, und er wolle es sogleich entdecken.

Er führte darauf den Kaiser und eine Menge Menschen die ihm folgten in die Vorstadt, die von dieser Zeit an den Nahmen Ejup erhielt; er ließ an einem Orte nachgraben, wo gar kein Anschein zu einem Denkmal war, und doch fand man in einer gewissen Tiefe ein großes Grab, auf welchem sich folgende Inschrift befand:

»Hier ist die Grabstätte Ejups Ensari, des beständigen Freundes, Rathes und Apostels Gottes, der uns helfen und gnädig seyn möge.«

Unter diesem Grabe fand man einen sehr gut erhaltenen Leichnam; das Wunder ward mit einem großen Freudengeschrei gefeiert, und Mahomet ließ auf dieser Stelle ein mit vielen Zierrathen versehenes Grabmal, eine Moschee, und eine öffentliche Schule errichten *).

*) Histoire Ottom. par Mignot, T. I. p. 257. Hist. Ottom. par Cantemir, l. 3, p. 106.

Das ehemalige Quartier Hebdomon und das Cinegion (das Amphitheater wo die Thiergefechte gehalten wurden), müssen auf dem letzten Hügel, zwischen dem Dorfe Ejup und dem Thore Haiwan-Hissari (Schloß der Thiere) gelegen haben; wenigstens scheint der Nahme, den dies Thor noch bis auf den heutigen Tag behalten hat, die Nachbarschaft des Amphitheaters anzuzeigen.

Quartier und Moschee Daud-Pascha *).

Nachdem Bajazet, mit dem Beinahmen der Blitz **), wegen der Schnelligkeit mit der er aus Europa nach Asien überging, in der bekannten Schlacht bei Nikopolis, den König von Ungarn Sigismund und die tapfern Franzosen, die den Kern seiner Armee ausmachten, geschlagen ***), nachdem er Morea und Thracien verwüstet hatte, so belagerte er Constantinopel. Alles war zum Sturme in Bereitschaft, als der Großvezier den Sultan von diesem Vorhaben abzubringen suchte, und ihm vorstellte, daß der Umfang des Ottomanischen Reichs schon zu groß wäre, und daß er sich mit den ungeheuren Besitzungen in Europa und Asien begnügen müsse, wenn er nicht den Neid aller christlichen Fürsten erregen wollte.

»Es ist wahr, gnädigster Herr, sagte er zu ihm, Eure Macht steht auf einer Höhe, wo sie nichts mehr zu befürchten hat; Ihr könnt die Drohungen der ganzen Welt verachten, wenn sie auch alle Kräfte gegen Euch aufbieten sollte: was aber noch zu wünschen übrig bleibt, ist, die Herzen so vieler besiegten Völker an Eure Gesetze zu gewöhnen, damit sie nicht versucht werden, ihr Joch bei der ersten Gelegenheit abzuwer-

*) Daud bedeutet David.
**) Il dirim Bejazit, Bajazet der Blitz.
***) Hist. Ottom. par Delacroix, T. I. p. 136.

sen. Schon hat das Glück der Ottomanischen Waffen überall Unruh verbreitet; was wird erst dann geschehen, wenn man hört, Constantinopel wird belagert? Der ganzen Christenheit liegt an der Erhaltung des griechischen Reichs: sein Schicksal zieht das der übrigen Staaten nach sich, jeder Fürst würde den nähmlichen Schlag befürchten, der dieses zerschmetterte, alle würden zu den Waffen eilen, und sich zu unserm Verderben vereinigen. Nein so schwachsinnig sind sie nicht, um nicht einzusehen, daß Constantinopel der Damm ist, hinter welchem sie noch athmen, und daß von dem Augenblicke an, wo das griechische Reich zertrümmert wird, nichts mehr den reißenden Lauf der Ottomanischen Waffen zu hemmen vermag. Nicht, gnädigster Herr, als wenn ich an der Eroberung Constantinopels zweifelte, mir scheint es aber, dies Unternehmen müsse wenigstens für jetzt aufgegeben werden, damit wir uns nicht durch zu viel Unternehmungen der Gefahr aussetzen, das was wir mit so vieler Arbeit erobert haben, wieder zu verlieren. Uebrigens glaube ich, daß wir die Bestürzung worein wir die Einwohner dieser Kaiserstadt versetzt haben, benutzen müssen. Ew. Hoheit schicken Abgesandte nach Istambul tekkuri *) und legen ihr Gesetze nach Gutdünken auf, ich bin fest überzeugt, sie wird sie ohne Bedenken annehmen, und es noch als eine Gnade des Himmels ansehen, dieser Gefahr, um welchen Preis es auch sei, zu entgehen.«

Bajazet trat der Meinung seines Veziers bei, und schickte an den Kaiser Paläologus Abgesandte. Dieser unglückliche Fürst war schon im Begriff den Drohungen des Siegers nachzugeben, und seine Krone niederzulegen, als diese sie ihm im Nahmen ihres Herrn zu-

*) Tekkuri ist ein Titel den die Türken den christlichen Gouverneurs, und Istambul der Nahme den sie der Stadt Constantinopel geben.

sicherten, und einen Waffenstillstand auf zehn Jahre mit ihm abschlossen, unter der Bedingung: daß er dem Sultan jährlich einen Tribut von zehntausend Thalern zahlen, daß die Türken in Constantinopel eine Moschee erbauen, und außerdem darin noch einen Gerichtshof und Kadis zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten haben könnten.

Der Traktat wurde von beiden Theilen unterzeichnet; eine große Anzahl Türken ließen sich in Constantinopel nieder, sie baueten daselbst die Moschee Daud-Pascha, mit einem Mekkemé (Gerichtshof); und man kann sagen, daß sie von dieser Zeit an das Morgenländische Reich in Besitz nahmen.

Moschee des Osman (Osmanié-Dschiami).

Mahomet der Vierte fand Geschmack an der Baukunst; er fühlte daß alle seine Vorgänger ihre Moscheen nach einem zu einförmigen Plane, und nach dem Modell der St. Sophie gebauet hatten. Er wollte sich davon entfernen und beschloß, nachdem er sich die Zeichnungen von den prächtigsten Kirchen Europens verschaft hatte, dem Propheten zu Ehren einen Tempel zu erbauen: die Gesetzkundigen aber stellten ihm die Gefahr dieser Neuerung vor und brachten ihn von seinem Vorhaben ab. Da er nun seinen Geschmack nicht so wie er es wünschte, befriedigen konnte, so suchte er seinem Werke wenigstens einen Vorzug vor den Moscheen seiner Vorgänger zu geben, und es gelang ihm.

Die Osmanie hat einen großen Aufriß und eine außerordentliche Leichtigkeit Die Kuppel bedeckt fast die ganze Moschee Bei dem Tode Mahomets war sie noch unvollendet; sein Bruder Osman legte daher die letzte Hand an, und gab ihr seinen Nahmen, Nur Osmanié (das Ottomanische Licht).

Moschee der Sultaninn Validé (Validé Sultan Dschiami).

Die Sultane haben von jeher ihre Mütter mit der größten Achtung behandelt; diese Pflicht, wozu sie schon das Gesetz der Natur verbindet, ist auch völlig dem Gesetze des Korans gemäß. Sie geben ihre Stimme bei Staatsangelegenheiten, sie nehmen an den Conferenzen des Veziers und Muftis Theil; und wenn man dem Cantemir Glauben beimessen darf, so bedarf der Sultan ihre Einwilligung bei der Wahl der Weiber in seinem Harem.

Das Jahrgehalt der Sultanin-Mutter beträgt mehr als tausend Beutel (anderthalb Millionen nach französischem Gelde). Macht der Großherr irgend eine Acquisition oder erobert er Städte, so wird davon immer eine gewisse Summe für die Sultaninn zu Sandalen oder Pantoffeln bestimmt.

Die Mutter Mahomet des Vierten benutzte den außerordentlichen Einfluß, den sie über ihren Sohn hatte, zur Erbauung der zierlichsten Moschee in Constantinopel. Sie liegt am Ufer des Hafens bei dem Zollhause. Nach Norden und Osten zu umschließen sie die Stadtmauern; der Haupteingang des großen Hofes der sie umgiebt ist nach Westen zu, und südwärts sieht man das Mausoläum dieser Fürstinn und den neuen Markt, Jeni Bazar, den sie für die öffentliche Bequemlichkeit erbauen ließ.

Moschee des Mahomet.

Nachdem Mahomet der Zweite die Kirche der heiligen Sophie zu einer Moschee gemacht hatte, dachte er, um der Nachwelt ein Denkmal zu hinterlassen, das an seine Frömmigkeit und Siege erinnerte, an den Bau einer eigenen.

Aus den Trümmern der heiligen Apostel-Kirche erbauete er eine prächtige Moschee, die er mit großen

Einkünften versah, und mit sehr schönen Bädern, Mausoläen und Hospitälern umgab.

Man hat behauptet, er habe seinen Baumeister Chrystodüle spießen lassen, damit er nicht für seinen Nachfolger eine schönere Moschee als die seinige aufführte. Diese Grausamkeit, so unwahrscheinlich sie auch scheinen mag, hat nichts Befremdendes von Seiten eines Tyrannen, der mit eigenen Händen die unschuldige Irene tödtete, der die ganze Familie des tapfern Notaras umbringen ließ, der den Comnenes und seine drei Kinder nach der Eroberung Trebisonds ermorden, und der endlich vierzehn Sklaven den Bauch aufschneiden ließ, um den Schuldigen, der ihm eine Frucht entwandt hatte, ausfindig zu machen.

Die Bäder die zu der Moschee Mahomets gehören, und dicht dabei auf dem vierten Hügel erbaut sind, hält man für die schönsten in Constantinopel. Die Türken nennen sie Tschikur-Haman (das kleine Bad). Sie bestehen aus drei großen mit Marmor gepflasterten Sälen, und erhalten, wie das Pantheon in Rom, ihr Licht von oben durch das Gewölbe. In der Nähe dieser Bäder liegen eine Menge Säulen, Capitäle und andere Trümmer der alten Baukunst zerstreuet umher, die vielleicht zu den Bädern des Zeuxipps gehört haben.

Moschee Shazadé (Shazadé-Dschiami).

Soliman der Erste, der Besieger und Eroberer von mehr als der Hälfte des Ungarischen Reichs, benetzte seine Lorbeern bald mit seinen Thränen. Er verlor den Geliebtesten seiner Söhne, den jungen Mahomet, welchen ihm die berühmte Roxelane, seine Favorit-Sultaninn gebohren hatte.

Nie ließ der grausame Soliman so viel Merkmale von Gefühl blicken, als in dem Augenblicke wo dieser

Prinz, den er allen seinen übrigen Kindern vorzog, starb. Um sein Andenken zu ehren schenkte er einer großen Anzahl Sklaven beiderlei Geschlechts die Freiheit, und gründete zu seinem Mausoläum eine prächtige Kirche.

Moschee des Selim (Sultan Selim-Dschiami).

Der Beinahme Yewuz (wild), den die Türken Selim dem Ersten geben, bezeichnet hinlänglich den heftigen und blutdürstigen Charakter dieses Kaisers.

Er tauchte seine Hände in das Blut seines Vaters, seiner beiden Brüder, und der Paschas die ihm am treuesten gedient hatten: die Vorsehung aber, die nie das Verbrechen unbestraft läßt, ließ ihn den Todesstreich auf eben der Stelle fühlen, wo er seinen Vater vergiftet hatte.

Die beständigen Kriege, die ihn seine ganze Lebenszeit über beschäftigten, hinderten ihn nicht die vorzüglichsten Städte des Türkischen Reichs mit Prachtgebäuden zu verschönern. In Andrinopel ließ er eine Moschee erbauen, die von den Türken für ein Meisterstück der Baukunst gehalten wird.

Diejenige die er in Constantinopel erbauete, giebt dieser wenigstens an Zierlichkeit und Leichtigkeit nichts nach; sie liegt auf dem fünften Hügel, und beherrscht den Fanal und das Quartier der Griechen; die Säulen die sie verzieren wurden größtentheils aus dem Trojanischen hergeholt *).

Moschee des Sultan Achmet (Sultan Achmet-Dschiami).

Als der junge Achmet der Erste den Thron bestieg, waren die Angelegenheiten des Reichs in der verzweifeltsten Lage; ein innerlicher Krieg verheerte die Provinzen

*) Cantemir Hist. Ottom. T. I. l. 3, p. 216.

vinzen Asiens, die Weiber führten das Ruder des Staats und die Pascha's hatten das Joch des Gehorsams abgeworfen. Mitten unter diesen Stürmen ergreift ein Kind den Scepter, und das Reich gelangt sogleich wieder zu seinem vorigen Glanze.

Der lange und hartnäckige Krieg den er gegen die Perser zu führen genöthigt war, hinderte ihn nicht alle seine Aufmerksamkeit auf den Bau einer Moschee zu verwenden, und sie zu der schönsten im Orient zu machen.

Sie steht auf dem Platze Atmeïdan, (Hippodrom), von dem eine lange Mauer mit drei Thoren und zwei und siebzig Fenstern sie absondert.

Die Form dieses Tempels ist ein Vierek, und er hat wie die St. Sophia eine gedrükte Kuppel mit vier Halbkuppeln.

Vor dieser Moschee ist ein großer mit Marmor gepflasterter Hof, auf dem eine schöne sechsekige Fontaine steht. Um diesen Hof führt eine Art Klostergang, den sechs und zwanzig Arcaden bilden; eine jede dieser Arcaden ist mit einer Kuppel versehn, und hat eine Säule von Aegyptischem Granit, mit einem Türkischen Kapital und bronzenem Fußgestelle, zur Stütze.

Nordwärts von der Moschee liegen die Grabmähler Achmets und des unglüklichen Fürsten Othman, seines Bruders und Nachfolgers, der, in einem Alter von zwölf Jahren, vom Throne herabgestürzt und von den Janitscharen ermordet wurde.

Die äußere Verzierung dieses prächtigen Gebäudes krönen sechs Minareten mit drei Stokwerken, von welchen herab man den ganzen Propontis, die Prinzeninseln, einen großen Theil der Stadt Constantinopel, die Kuppel der St. Sophia, das Serail, die Spitzen von Galata, jenseits des Hafens, die Meerenge des Bosphorus, und endlich die schönen Landschaften der

Küste bei Scutari und Chalcedon auf der Asiatischen Küste, erblikt.

Das Innere ist schlecht erleuchtet, die Pfeiler auf welchen die Kuppel ruht sind plump und gequetscht (ecrasés), und ihre ganze innere Verzierung besteht in vergoldeten Tafeln worauf die Nahmen der Propheten und die Sittensprüche des Korans eingegraben sind.

Die Moschee des Achmet hat, wie die St. Sophia und übrigen kaiserlichen Moscheen, ein Collegium, wo acht und vierzig Studirende frei unterhalten, und in der Arithmetik, Physik, Astronomie und in der Gesetzkunde oder Kenntniß des Korans unterrichtet werden.

Moschee des Bajazet oder Bajezit (Bajezit-Dschiami).

Bajazet der 2te, der Sohn des Eroberers von Constantinopel, ward mit seinem Bruder Sizim, der ihm die Krone streitig machte, in einen langen Krieg verwickelt; er besiegte ihn endlich, verjagte ihn aus Asien und zwang ihn nach Rom zu flüchten. Wenn man den Türkischen Geschichtsschreibern Glauben beimessen darf, so hatte er die Grausamkeit, ihn bis in diesen seinen Zufluchtsort zu verfolgen, und durch ein außerordentliches Mittel aus dem Wege räumen zu lassen.

Als er sich eines Tages von Mustafa, seinem Barbier — der ein Italiener von Geburt und zum Mahometanischen Glauben übergetreten war — den Bart abnehmen ließ, so theilte er ihm seine Unruhe in Absicht seines Bruders mit; Mustapha warf sich dem Kaiser sogleich zu Füßen, und bat ihn, was den Prinz Selim beträfe, sich auf ihn zu verlassen. Bajazet, auf eine angenehme Art durch diesen Antrag überrascht, hob ihn auf, liebkosete ihn, und versprach ihm die Großvezierwürde, wenn er in seinem Unternehmen glüklich wäre. Der Renegat ergriff nun seine Maaßregeln;

er stellte sich als wenn er zu der Religion seiner Väter wieder zurükkehren wollte, und schiffte sich, durch die Beihülfe der Christen in Constantinopel, auf einem Schiffe ein, das nach Italien segelte. In Rom, wohin er unverzüglich abging, machte er sich dem Prinzen Selim bald bekannt, und wußte sich in seine Gunst so einzuschmeicheln, daß er ihn zu seinem Oberbarbier machte. Eines Tages als er ihn in seinem Zimmer allein barbierte, schnitt er ihm die Gurgel ab, und sagte beim Herausgehen, sein Herr schliefe. Hierdurch gewann er Zeit einen Seehafen zu erreichen, wo er sich sogleich einschiffte, und dann dem Sultan Rechenschaft von seinem Auftrage ablegte *).

Die christlichen Geschichtschreiber erzählen den Tod Sizims auf verschiedene Art, aber nicht weniger tragisch. Sie sagen: der Papst Alexander der 6te sey, von Carl dem 8ten, König von Frankreich, der damals durch Rom ging, um Neapel zu erobern, gezwungen worden, ihm den Türkischen Prinzen auszuliefern, er habe diesem aber vorher heimlich Gift beibringen lassen und dann den Franzosen übergeben, in deren Händen er nach drei Tagen verschieden sey.

Der Character des Römischen Hohenpriesters macht diese Erzählung wahrscheinlich.

Bajazet brach plötzlich in die Moldau ein, und dehnte seine Eroberungen bis an die Mündung des Dniepers aus. In diesem Feldzuge wäre er bald von einem Derwische ermordet worden, der unter dem Vorwande, ihn um ein Almosen zu bitten, sich ihm genähert hatte. Dieser Vorfall gab die Veranlassung zu dem Befehle, daß in Zukunft kein Fremder sich mehr dem Großherrn allein nähern dürfe, sondern von den

*) Abrégé chronologique de l'Hist. Ottom. par De la croix. T. I. p. 304.

Capidschis oder Thürstehern, die ihm Arme und Hände halten, zur Audienz begleitet werden müsse. Dies ist der Ursprung der noch heut zu Tage üblichen Gewohnheit beim Empfange der Europäischen Gesandten an der Pforte.

Nachdem der ruhmsüchtige Bajazet die Moldau verwüstet und Städte und Land gebrandschatzt hatte, fiel er in das Gebiet der Venetianer ein, die ihm keine Gelegenheit dazu gegeben hatten; seine schnellen Progressen setzten sie aber so in Schrecken, daß sie eiligst den Frieden von ihm sich erbaten. Verschiedene Empörungen im Innern seiner Staaten beschäftigten ihn in der Folge mehr als die auswärtigen Kriege, und die letzte brachte ihn um sein Reich.

Die Janitscharen, die er bei seiner Thronbesteigung hatte aufheben wollen, ergriffen, von seinem Sohne Selim gewonnen, die Gelegenheit sich zu rächen, und zwangen ihn die Regierung zu Gunsten seines Sohnes niederzulegen, der ihn vergiften ließ, um sich der Krone desto mehr zu versichern.

Bajazet verwandte einen großen Theil seiner Einkünfte zur Erbauung öffentlicher Denkmähler. Am Ufer des Kyzyl-Ermak bey Osmanjik, ließ er eine Brücke von Marmor mit neunzehn Bogen aufführen, und eine andere mit einer gleichen Anzahl Bogen in der Provinz Sarichan. Er ließ die Mauern von Constantinopel, die ein Erdbeben an mehrern Orten beschädigt hatte, wieder ausbessern. Er stiftete eine ungeheure Menge Hospitäler und Schulen, und legte auf dem Kupfermarkte (Kalkophrates) bei dem alten Serail, den Grund zu einer prächtigen Moschee, die in einem Zeitraum von acht Jahren vollendet wurde; zu ihrer Verschönerung nahm er die köstlichen Marmore aus allen Gebäuden Constantinopels. Man bewundert daran vorzüglich zwanzig Säulen von außerordentlicher Größe,

unter denen zehen von Verde antico, vier von Jaspis, und sechs von Aegyptischem Granit sind.

Moschee des Mahmut (Lalell-Dschiami).

Die Mauern dieser Moschee sind mit Marmor bekleidet. Im Innern zeigt man zwei Tapezereien, welche die Städte Mekka und Medina vorstellen. Man nennt sie die Tulpen-Moschee, weil sie in dem Quartiere gleiches Nahmens liegt.

Moschee, von den Türken die kleine St. Sophie genannt, Kutschuk-aia-Sophia.

Peter Giles *) spricht von einer Kirche des heiligen Sergius und Bachus, bei dem Thore Tschatlady: ihre Form, sagt er, ist rund, und ihre Kuppel ruht auf acht Pfeilern, zwischen welchen eine doppelte Reihe Ionischer Säulen, von Verde-antiko und weißem Marmor, hinläuft.

Diese Kirche ist in eine Moschee verwandelt worden, und die Türken nennen sie, aller Wahrscheinlichkeit nach wegen der Mannigfaltigkeit und Schönheit ihrer Marmore, die kleine St. Sophie.

Rosen-Moschee (Gul-Dschiami).

Man hält die bei dem Thore Djubali am Hafen gelegene Moschee für die alte St. Anastasiakirche, welche der heilige Gregor von Nazianz erbauete; die Türken nennen sie Gul-Dschiami (die Rosenmoschee), und die Griechen, Rhodon-Amerondhon (die nicht verwelkte Rose). Unter dieser Kirche befinden sich ungeheure zu Begräbnissen bestimmte Gewölber. Ich maß eins von zwanzig Toisen, an welches mehrere daneben liegende anstießen.

*) Topogr. Const. I. 2. c. 14.

Solimanie (Suleiman-Dschiami).

Unter den Türkischen Kaisern machte Soliman die größten Eroberungen. Drei Welttheile waren das Theater seiner Heldenthaten; in Asien triumphirte er über die Perser, und ließ sich in Bagdad krönen; in Afrika bemächtigte er sich der Königreiche Tunis und Tripolis; in Europa endlich, machte er sich zum Herrn von ganz Ungarn.

Nach seiner Rükkehr aus dem Persischen Feldzuge, ließ er jene prächtige Moschee erbauen, die, mit dem alten Serail, fast den ganzen Gipfel des dritten Hügels einnimmt.

Die Kuppel der Solimanie wird von vier Pfeilern getragen, und vier prächtige Säulen von Aegyptischem Granit, die Paarweise zwischen den nördlichen und südlichen Pfeilern stehen, verstärken den Bogen der sie vereinigt.

Die innern Mauern sind mit Musivarbeit und einer unzählbaren Menge kleiner Lampen von verschiedenen Metallen verziert.

Solimans Leichenbegängniß ward von seinem Sohne Selim dem 2ten, mit allem, im Oriente üblichem, Pompe gefeyert. Die Janitscharen und die Spahis der Leibwache begleiteten den Sarg nach Constantinopel, wo er von dem ganzen Corps der Gesetzkundigen empfangen wurde. Man bemerkte, daß alle diejenigen welche diesem Leichenzuge beiwohnten, weinten oder sich stellten als wenn sie weinten. Alles seufzte, klagte und schluchzte. Sogar die Pferde, denen man ein gewisses Pulver in die Nasenlöcher geblasen hatte, vergossen Wasser aus den Augen.

Sein Körper wurde in der von ihm gegründeten Moschee beerdigt. Auf seinem Grabe errichtete man ein Monument das funfzehn marmorne Säulen tragen, und die Gestalt eines Achtecks hat. Die Türken hegen

für dies Grabmahl noch die größte Verehrung. Sie rufen bei demselben Solimanen an, als einen gottesfürchtigen Kaiser, und einen Freund der Gerechtigkeit, der ein Opfer der Grausamkeit der Christen ward.

Moschee der Janitscharen *). Jenitscher-Orta-Dschiami.

Die Moschee der Janitscharen war von jeher der Sitz ihrer Empörungen; sie versammeln sich hier zum Beten und über ihre zeitlichen Angelegenheiten sich mit einander zu berathen. Argwöhnt der Großherr irgend ein Complot unter ihnen, so sucht er sogleich von dem, was in Orta-Dschiami vorgeht, Kundschaft einzuziehen, damit er noch bei Zeiten die nöthigen Maßregeln ergreifen könne, ihr Vorhaben zu vereiteln und ihre Empörungen zu ersticken.

In dieser Moschee, die jetzt in Trümmern liegt, war es, wo die Mißvergnügten, die den unglüklichen Mahomet den 4ten entthronten, ihre erste Versammlung hielten.

Die einschmeichelnde und überführende Beredsamkeit des Siavus-Pascha, anstatt ihre Herzen zum Mitleid über das Schicksal ihres Oberherrn zu bewegen, erbitterte sie nur desto mehr. Die Oberhäupter zerstreueten sich auf den Straßen und wiegelten das Volk auf; der Ulema **) vereinigte sich mit ihnen. Jeder bewaffnete sich mit dem was ihm unter die Hände kam, die Wuth ward allgemein; man zog nach der St. Sophia.

Hier beginnt nun der eigentliche Prozeß gegen den Sultan Mahomet ***). Ein Redner †) mahlt mit den

*) In dem Thale welches den siebenten Hügel von den sechs übrigen trennt, stehen noch zwei andere Moscheen die den Nahmen Orta-Dschiami führen. **) Das Corps der Gesetzkundigen. ***) Cantemir Hist. Ott. T. 1. l. 4. p. 133. †) Der Scherif der St. Sophia.

lebhaftesten Farben die Drangsale ab, unter denen das Reich seufzt. Er läßt die größten Unglücksfälle, unter einem Kaiser wie Mahomet, befürchten, der, ohne sich um das Wohl des Staats, noch um den Zustand der Armee zu kümmern, alle seine Sorgfalt auf Jagdhunde und auf Falken verwendet, und der den Schatz der Raubgier einer Menge Harpien und Verschnittener Preiß giebt, anstatt ihn zum Unterhalte der Soldaten zu verwenden, die ihr Blut für die Ehre des Reichs und die Vertheidigung ihrer Gränzen vergießen.

Diese Rede erhitzte die Gemüther der Versammlung noch mehr, und man wäre zu den äußersten Gewaltthätigkeiten geschritten, wenn nicht Mustapha Pascha sein Ansehn geltend zu machen gesucht hätte. Seine Würde als Caïmakan *) gab seiner Rede ein großes Gewicht: da er aber die Gefahr voraus sah, wenn er sich ihren gewaltsamen Vorsätzen geradezu widersetzte, zumal da ihr Entschluß gefaßt war: so glaubte er, um ihr Zutrauen zu gewinnen, ihr Vorhaben dem Scheine nach billigen zu müssen, ehe er ihnen seine Meinung kund machte.

»Erlaubt mir, theure Mitbürger,« sprach er, »Euch die Schande, die Ihr auf Euch und Eure ganze Nachkommenschaft bringen wollt, vor Augen zu legen. Ihr beklagt Euch über den Sultan, und Ihr habt Ursach dazu; ich räume ein daß er verdient vom Thron verstoßen zu werden, ein Urtheil dieser Art aber muß weder auf eine tumultuarische, noch weniger auf eine an Wuth gränzende Weise vollzogen werden; es muß dabei auf eine Art verfahren werden, daß man sieht, daß Euch die Ehre des Ottomanischen Geschlechts noch am Herzen liege, und daß, indem ihr dem Besitzer des Ottomanischen Reichs einen so unglücklichen Schlag ver-

*) Gouverneur in Constantinopel.

setzen wollt, Ihr die Macht des Staats zu schwächen befürchtet. Allzugroße Eile taugt nichts, sie verdirbt die beste Sache. Die Majestät des Reichs erfordert, daß eine Deputation an Soliman abgeschickt werde, die ihm im Nahmen des Ulema, der Miliz und des Muselmanischen Volks erkläre, daß er entthront sey, und den Scepter gutwillig in die Hände seines Bruders niederlegen möchte.«

Ein so weiser Rath fand keinen Widerspruch. Es wurden zwei Deputirten ernannt diese unglückliche Botschaft dem Kaiser zu hinterbringen; sie lehnten sie anfänglich ab, die Furcht aber, den Zorn der Versammlung zu reitzen, bestimmte sie endlich zur Uebernahme der Deputation, und sie gingen mit Zittern die Befehle des Volks zu vollziehen. Nachdem der Sultan sie vor sich gelassen hatte, bitten sie, ihnen ihre Kühnheit, wozu eine zügellose Menge sie gezwungen habe, zu verzeihn; zuletzt aber rathen sie dem Kaiser, sich dem Willen der Armee und des Volks zu unterwerfen.

Mahomet hörte die Deputation mit der größten Kaltblütigkeit an, und antwortete ihnen folgendermaßen:

»Eure Botschaft überrascht mich nicht, ich hatte sie »längst erwartet; schon seit sehr langer Zeit bemerkte »ich den Geist der Empörung, der unter dem Ulema »herrscht. Man liebt darin die Veränderung; er ist »die Quelle der Verderbniß des Volks, aus ihr wurden »die Grundsätze der Empörung geschöpft: ich hätte »Euch zuerst verbannen sollen, als die Anstifter dieses »Brandes, dies wäre das wahre Mittel gewesen ihn »zu ersticken oder wenigstens ihm die Nahrung zu rauben. Ich habe Euch aber geschont, denn ich verließ »mich auf die Unschuld meines Gewissens; ich wollte »lieber Gott die Entscheidung meiner Sache anheim »stellen, als mich zum eignen Richter aufwerfen: we-

»nigstens fühle ich eine innere Zufriedenheit, wenn ich »mein ganzes Leben, seitdem ich den Thron bestieg, »meinem Geiste vergegenwärtige. Seit vierzig Jahren »führe ich die Zügel des Reichs, und habe mir keinen »Vorwurf zu machen. Nein! nie that ich was dem »Muselmanischen Gesetze entgegen war, nie unterließ »ich was die Ausbreitung des Glaubens unter den »Ungläubigen befördern konnte, und ich arbeitete nach »meinem ganzen Vermögen an der Vergrößerung des »Reichs. Ich unterwarf Siebenbürgen und Ungarn; »Pohlen, dies kriegerische Reich, erkannte sich tribut»bar; die Venetianer, die stolzen Beherrscher der Meere, »wurden sie nicht durch meine Bemühungen aus dem »Archipelagus verjagt? Entriß ich ihnen nicht Candia, »die größte, die fruchtbarste, die befestigste unter allen »Inseln?«

»Ich beschützte also nur diejenigen, die sich jetzt »zu meiner Entthronung vereinigt haben: sie haben ei»nen Ueberfluß an Gütern, die sie mir verdanken, und »deshalb hassen sie mich. Es war eine Zeit, wo sich »alles in meinem Lobe erschöpfte Welches Zujauchzen, »wenn ich siegreich zurückkam! Wie viel Wünsche für »meine Erhaltung! Woher denn nun heut diese Ver»änderung an Euch? Und Ihr, setzte er hinzu (sich zu »den Auslegern der Gesetze richtend), Ihr, deren Pflicht »es ist die Völker zu ihrer Schuldigkeit und zur Be»obachtung der Gesetze anzuhalten, Ihr, die Ihr durch »Thränen, durch brünstiges Beten und durch reine »und milde Handlungen den Zorn Gottes besänftigen »solltet, könnt Ihr den Muselmännern Lehren geben, »die Eurer Würde so ganz entgegen sind, und sie die »Aussprüche des Propheten verachten lehren; denn nur »auf Euer Anstiften wagen sie es, mein Alter zu beu»gen, und meine Ehre mit Füßen zu treten«

»Seid Ihr denn gesonnen das Reich umzustürzen,

»daß Ihr seine Grundpfeiler untergrabt? Ich wieder»hole es noch einmahl, was habt Ihr mir vorzuwer»fen, habe ich nicht alles gethan, um diesen schändli»chen Unordnungen zuvorzukommen, und die Truppen »zufrieden zu stellen? — Sie verlangten die Köpfe mei»ner treuesten Diener, ich habe sie diesen Wüthenden »aufgeopfert. Sie verlangten einen durch seine Schand»thaten berüchtigten Elenden, einen ehrlosen Aussau»ger des Volks zum Pascha, ich habe ihren Willen erfüllt; »nun sagt mir doch, wodurch ich mir den Haß des Volks, »der Armee, und des Ulemah habe zuziehen können?«

»Und weshalb beschimpft mich das Muselmanische »Volk, aller der ihnen geleisteten Dienste vergeßend, »so sehr, daß es mir den Thron meines Vaters rau»ben will? Doch, es ist geschehen, ich sehe nur zu gut »wie weit sich Euer Einfluß über das Volk erstreckt; »es hat sich unter Euren Augen zur Verfolgung seines »abscheulichen Vorhabens verbunden, und es ist weit ent»fernt sich dessen gereuen zu lassen, aber ich weiß daß »es einen Gott giebt, der mich rächen, und der die »Urheber der mir zugefügten Schmach, früh oder spät »die Züchtigung für ihre Treulosigkeit erfahren lassen »wird.«

Sobald der Kaiser diese Rede geendigt hatte, sagte einer der Deputirten, der anfänglich in einem bescheidenen Tone gesprochen hatte, mit der äußersten Unverschämtheit zu ihm: er wäre nicht hier seine Apologie anzuhören, sondern ihm im Nahmen der Muselmanischen Nation anzubefehlen, den Thron zu verlassen, dies wäre das einzige Mittel sein Leben zu retten; sollte er sich aber dem Willen des versammelten Volks widersetzen, so hätte er das Schlimmste zu befürchten.

Da Mahomet nun die Nothwendigkeit der Unterwerfung einsah, so sagte er zu den Deputirten: »Weil denn der mit Recht gereizte Zorn Gottes gegen die

Vergehungen der Muselmänner auf mein Haupt fallen soll, so geht und sagt meinem Bruder: Gott erkläre seinen Willen durch den Mund des Volks, und von jetzt an käme es ihm zu das Ottomanische Reich zu regieren.»

Auf diese Art legte Mahomet der 4te den Kaiserl. Scepter nieder; er lebte aber noch fünf Jahre, in seinen Zimmern als ein Gefangener verschlossen.

Zwanzigstes Kapitel.

Kiosk Kiat-Hana, oder süße Gewässer.

Als Achmet der 3te erfuhr, daß die Galeeren der Malthesér, in deren Orden sich damahls viel Franzosen befanden, seinen Unterthanen mehr Schaden als vorher zufügten: so glaubte er, daß es nur von dem Könige von Frankreich abhinge, die Galeeren der Malthesér in ihren Häfen fest zu halten. Er schickte daher, den geschicktesten Unterhändler seines Reichs, den Ibrahim Pascha, der auch den Passarowitzer Frieden mit den Oestreichern und der Republik Venedig unterhandelt hatte, als außerordentlichen Abgesandten nach Frankreich.

Der ganze Vortheil den Ibrahim von seiner Gesandschaft zurückbrachte, beschränkte sich auf Geschenke für seinen Herrn, und auf Pläne von den Gärten und Schlössern zu Versailles und Fontainebleau, wovon Achmet einzelne Theile in seinem Kiosk Kiat-Hana, den er allen übrigen vorzog, nachzuahmen suchte.

Dieser Kiosk liegt am Ufer des einen von den Flüssen die ihre Mündung hinten am Hafen haben, und eine breite mit einem Canal durchschnittene Wiese, dessen Gewässer angenehme Cascaden bilden, umgiebt ihn. An schönen Tagen ist diese Wiese der Sammel-

platz der türkischen Frauen, die hier Gruppenweise, mit langen Pfeifen im Munde, auf Teppichen in der Runde sitzend, den Musikanten, die um sie her sich auf ihren Instrumenten hören lassen, zu horchen, und sich an Marktschreiern und Taschenspielern ergötzen, die halbnackend mit zahm gemachten Bären kämpfen, oder mit einander nach Art der alten Athleten ringen.

Ibrahim Pascha hatte aus Frankreich Buchdrucker mitgenommen, die in Constantinopel den Koran herausgaben; die Wuth einer zahlreichen Menge Schreiber aber, die ihren Unterhalt bloß durch Abschreiben erwarben, nöthigte diese Leute Constantinopel bald wieder zu verlassen. Man klagte den Ibrahim als einen Religionsverächter an, weil er christlichen Gebräuchen in seinem Vaterlande Zutritt verschaft hätte, ja, der Großvezier ging in seinem Fanatismus so weit, daß er alle Lusthäuser, die Ibrahim auf den benachbarten Hügeln bei Kiat-Hana aufgeführt hatte unter dem Vorwande niederreißen ließ, daß sie denen der Ungläubigen glichen.

Kiosks der Artilleristen. (Jepetschiler kiosk).

Dieser Kiosk liegt unten an den Gärten des Serails, bei dem Perlenkiosk, Alaikiosk: Hier giebt der Großherr dem Großadmiral Audienz, wenn dieser zu irgend einem Unternehmen von Bedeutung abgehen soll. Ich war Zeuge dieser Ceremonie als Hassan Pascha zur Züchtigung der Beys in Cairo nach Aegypten abgeschickt wurde.

Der Sultan Abdul-Hamid saß mitten im Kiosk, auf einem silbernen Stuhl; mit aufmerksamen Augen brachten Sclaven, bei jeder Bewegung die er machte, seinen Pelz sogleich wieder in Ordnung, und verjagten von seinem Gesichte die Fliegen; das Admiral- und das Contreadmiralschif lagen an der Spitze des Se-

schwaders, dem Kiosk gegenüber vor Anker; der Hafen war mit Schiffen bedeckt.

Hassan Pascha kam auf einer prächtigen Galeere aus dem Arsenale *), worin sein Pallast steht, heraus, und fuhr unter dem Geleite seines Kirlanghish **) und zweier schönen Canonier-Chaloupen, von französischen Ingenieurs erbauet ***), mitten durch das Geschwader; er landete bei dem Kiosk, und erschien vor seinem Gebieter mit der größten Ehrerbietung. Nach einer kurzen Audienz bestieg er seine Galeere wieder, und begab sich, unter dem Abfeuern aller Canonen auf den Schiffen, in das Dorf Dolma-Baktsché ****), wo er mit dem Vezier und seinem ganzen Gefolge unter einem Zelte zu Mittag speisete. Ich eilte dahin; eine unzählbare Menge Volks hatte sich auf den Abhängen der Hügel, und in den benachbarten Thälern versammelt; der glückliche Contrast der weißen Zelte mit dem Grün der Cypressen, die unendliche Verschiedenheit der Costume, das Bewegen des Meeres und der Schiffe, alles, bis auf die Grabmähler die mich umgaben, wirkte zu der Vervollkommnung des Gemähldes das ich vor Augen hatte.

Perlen-Kiosk, (Jali-Kiosk).

Dieser Kiosk ist ein achteckiges Gebäude und wird von funfzig marmornen Säulen getragen. Sinan-Pascha, ein berühmter General Selim des 1ten, der in einer Schlacht gegen den Persischen Sophi Ismael blieb, erbauete ihn. Selim war über seinen Verlust so gerührt, daß er nach der Eroberung Cairo's mehrere

*) Tersana. **) Ein kleines leichtes Fahrzeug, welches das Admiralschif immer begleitet. ***) Leroy, jetzt Employé in Aegypten; und Dureste, der an der Pest im Jahre 1787 starb. ****) Auf dem westlichen Ufer des Bosphorus, bei Beschik-Tash.

Mahle ausrief: »Ich habe Aegypten erobert, ich habe aber Josephen verlohren, und ohne Josephen was nützt mir da Aegypten?«

In der Nähe von Constantinopel findet man zwei Moscheen, die den Nahmen dieses Generals führen, und die er auch aller Wahrscheinlichkeit nach gestiftet hat: die eine liegt unterhalb Okmeïdan und die andere am Bosphorus, bei Beschik-Tasch.

Spiegel-Kiosk. (Einalû-Kavak).

Als der Passarowitzer Traktat unterzeichnet wurde, und die Venetianer unter Oestreichs Vermittelung mit den Türken Frieden gemacht hatten, schickten sie Achmet dem 3ten die schönsten Spiegel aus ihren Manufakturen. Der Sultan ließ einen prächtigen Kiosk erbauen um sie darin aufzustellen; seit seinem Tode aber wird er vernachläßigt und liegt in Trümmern.

In diesem Kiosk war es, wo der letzte türkische Kaiser den Russen das Hauptbolwerk seines Reichs abtrat. Die Russen erlangten an diesem Tage ein Uebergewicht über das mittägige Europa, dessen Folgen nicht zu berechnen sind.

Die Französische Regierung hatte zwar damals in Constantinopel einen Gesandten, der sich durch seine Tugenden und Talente auszeichnete *), er mußte aber den Umständen nachgeben: die Hauptstadt war bedroht, er konnte sie nicht retten, er verschob ihren Fall. Vor diesem für den Ottomanischen Thron so unglücklichen Zeitraume, der vielleicht auch dem Gleichgewicht Europens nachtheilig werden kann, hatte das Reich der Sultane unüberwindliche Gränzen; gegen Mittag umgab es das mittelländische Meer, und die Afrikanischen Fürsten die ihm tributbar sind; gegen Westen trennte

*) Der Graf von Saint-Priest.

es das Carpathische Gebirge **) von den Oestreichischen Staaten: gegen Norden bürgten ihnen, hunderttausend Tatarn von geprüfter Treue und immer zum Gefechte bereit, für die Polen und Russen; in Osten endlich, zeigte sich ihm das durch innerliche Kriege zerrüttete Persien nur als eine ungeheure Wüste, als ein Schattenreich das seiner Aufmerksamkeit unwürdig war; seitdem aber die Russen die Tatarn bestochen und die Türken ihre Schwäche, durch die Abtretung der zu ihrer Erhaltung so wichtigen Provinz, öffentlich kund machten; haben die stolzen Czare den Sultanen Gesetze vorgeschrieben wie diese sie ehemals den Paläologen dictirten.

Die Türkei wurde als eine eroberte Provinz behandelt. Der Rußische Bothschafter in Constantinopel nahm, so wie in Stockholm den gebietherischen Ton eines Vicekönigs an, der im Nahmen seines Herrn befiehlt; hier schreibt er dem Souverain die Prinzessin vor, die er zur Gemahlin wählen; dort, verschließt er den Französischen Schiffen den Weg durch den Bosphorus und die Einfahrt im Pontus Euxinus. Seine Agenten, mit Klugheit aus den flüchtig gewordenen Unterthanen des Ottomanischen Reichs gewählt, überschwemmen alle Theile des Reichs. Im Archipelagus giebt es keinen Felsen, wo man nicht einen Griechen in Rußischer Uniform antrift, der die Türkischen Oberhäupter mit einer despotischen und sogar für die Agenten der übrigen Mächte beschimpfenden Gewalt behandelt.

Um das Türkische Reich ist es also geschehn, und der Thron der Kalifen schwebt über dem Abgrunde in den es den Thron der Cäsaren stürzte, wenn die Mächte des mittägigen Europens ihm nicht hülfreiche Hand bieten,

**) Der Berg Hämus.

bieten, oder vielmehr, wenn sie fortfahren sich selbst über ihr Interesse und ihre Sicherheit zu verblenden.

The prostate south to the destroyer yields
Her boasted titles and her golden fields:
With grim delight the brood of winter view.
A brighter day and skies of azure hue;
Scent the new fragrance of the opening rose,
And quaff the pendent vintage as it grows.

Gray's, Poems, p. 197.

Fünfter Theil.

Topographische Beschreibung der Küsten des schwarzen Meeres.*)

Erstes Kapitel.

Dimensionen des schwarzen Meeres. Nahmen der vorzüglichsten Flüsse die in dasselbe fallen.

Das schwarze Meer, ehemals Pontus=Euxinus genannt, erstreckt sich vom 41sten bis 46sten Grade nördlicher Breite, und vom 46sten bis 60sten Meridian (den auf der Insel Ferro als den Ersten gerechnet). Seine Länge beträgt ohngefähr 210 Seemeilen (Lieues) von Westen nach Osten, von der Romelischen Küste bis an die Mündung des Phasis in Georgien, und seine Breite von Süden nach Norden, vom Cap Boba auf der Anatolischen Küste, bis nach Kodjabez auf der Oczakowschen, 110 Lieues.

Fünf Hauptflüsse, die Donau, der Dniester, der Dnieper, der Don und der Kuban, nebst mehrern minder beträchtlichen, als, der Phasis, der Batum, der

*) Diesen fünften Theil habe ich mit den Beobachtungen des Ingenieurs Lafitte berechnet, die mir von dem Brigade-General Monnier mitgetheilt wurden.

Kizil-Ermak, die Saccaria u. s. w. ergiessen sich in dieses Meer.

Die Donau hat ihre Mündungen westwärts bei der Bulgarischen Küste. Ihr Thal, dessen rechter Rand von dem Berge Hämus, den die Türken Balkan nennen, begränzt wird, scheint auf der linken von den Gewässern des Dniepers und Dniesters, die gegen Norden ihren Ausfluß haben, nicht abgesondert zu seyn; so, daß die Küste von Kara-Herman bis nach Aktiar in der Crim, auf diesem ganzen Striche sehr niedrig und ihre Lage schwer zu untersuchen ist.

Der Don oder Tanaïs, der, nachdem er sich in das Asowsche Meer ergossen, in das schwarze Meer durch die Meerenge von Zabache fällt, bildet auch, mit dem Kuban gemeinschaftlich, — dessen Gewässer sich in beide Meere vertheilen, — ein und dasselbe Thal, das sich von Caffa, wo die Gebirge der Crim aufhören, bis nach Anapa auf der Küste der Abazen, ausdehnt, auf welcher die Aeste und Gegengebirge (Contreforts) des Berges Kaukasus auslaufen.

Die ganze übrige mit sehr hohen Hügeln begränzte Küste, von welchen sich einige Flüsse durch enge Thäler herabstürzen, bietet dem Seefahrer gute Recognoscirungspunkte dar.

Zweites Kapitel.

Küste der Abazen.

Die Küste der Abazen erstreckt sich von der Mündung des Hauptarms des Kubans ins schwarze Meer, bis nach Sohum, wo ein kleiner Fluß, mit dieser Stadt

gleiches Nahmens, sie von Mingrelien und Georgien scheidet. Von dem Kuban bis Anapa, auf einer Entfernung von ohngefähr acht Stunden Weges, ist die Gegend sehr niedrig und sandig; von Anapa aber bis Sogudjak ist die Küste sehr hoch; und an diesem Orte wird das Gebirge Warda, ein Ast des Kaukasus, vom Meere begränzt. Von Sogudjak bis Gheliadschik, ist ihre Beschaffenheit immer dieselbe, und von den Gegengebirgen (Contreforts) des Caucasus gebildet.

Die Stadt Anapa, ohngefähr im 44° 30′ der Breite, ist bis jetzt von vielen Geographen, mit der Stadt Sogudjak verwechselt worden, die neun Stunden davon entfernt liegt. Sie setzen auch den Hafen Gheliadschik viel zu weit nach Osten, weil er nur ohngefähr sechs Stunden von Sogudjak entfernt ist.

Anapa, am Ufer des Meeres, in einer großen Ebene, wo die Aeste und Gegengebirge (Contreforts) des Caucasus auslaufen, zeigt noch Spuren von dem Umkreise einer großen Stadt, die vor Alters darin lag. Heutiges Tages sieht man weiter nichts als eine schlechte Batterie von vierzig kleinen Canonen, und ein Dorf von dreißig bis vierzig Häusern, unter denen sich ein ziemlich hübsch gebaueter und mit Zinnen versehener Kan oder Herberge auszeichnet, welcher den Kaufleuten zum Aufenthalte und ihren Waaren zur Niederlage dient. Die Nachbarschaft der Crim und der Handel der Abazen, der natürlicher Weise sich dahin wenden muß, ziehen mehrere Schiffe auf diese Rhede. Der Meerbusen von Anapa, der nicht sehr tief ist, erstreckt sich von der Landspitze, auf der die Batterie aufgeführt ist, bis an das südliche Cap an der Mündung des Kubans.

Zwischen Anapa und Gheliadschik findet man Sogudschak, dessen Rehde, am Ausgange eines Thals das ein vom Caucasus herabkommender Bach bildet —

von Aesten und Gegengebirgen (Contreforts) umgeben wird. Die ganze Vertheidigung dieser Rehde besteht nur in einem kleinen viereckigen Fort, das auf der Seite liegt, wo der Pascha, der in diesem Theile des Landes gebietet, residirt, und das auch nur eine sehr schwache Besatzung und sehr wenig Einwohner hat.

Die Höhen des Caucasus umfassen auch den Hafen von Gheliadschik, der zwei kleine Bäche aufnimmt deren Thäler ziemlich schön sind. Die Breite seiner Einfahrt beträgt ohngefähr tausend Toisen, und seine Vertheidigung beschränkt sich auf eine schlechte Batterie von vier bis fünf kleinen Canonen, die nur von fünf und zwanzig Mann beschützt wird.

Die Abazen gränzen mit ihren Ländereien an den Gipfel des Caucasus an, dessen nördliche Rückseite bis an den Fluß Kuban von den Cirkassiern bewohnt wird und Cirkassien heißt. Mit Ausnahme der Ebene bei Anapa, durch die ein Bach sich hinzieht, der, nachdem er eine große Anzahl Dörfer durchflossen, ohngefähr hundert Toisen von diesem Orte ins Meer fällt — ist das Land im Ganzen sehr gebirgig und mit Schluchten und Abgründen durchschnitten. In den Wäldern die diese Gebirge bedecken, findet man hin und wieder einige Striche bebauetes Land, und sparsam gesäete Dörfer in den Thälern.

Der Boden ist durchgängig fruchtbar und ruht auf Felsenschichten mit Thon untermischt. Diese verschiedenen Lagen bemerkt man sehr deutlich an den steilen und fast senkrechten Anhöhen die diese Küste umziehen.

Ungeachtet der Gebirge und Wälder die das Auskundschaften und Reisen in diesem Lande sehr erschweren, findet man doch Wege darin, die zwar sehr steil, mit kleinen Wagen aber zu befahren sind. — Wenn man den Caucasus an einigen Orten durchstreift, so berührt man mehrmahls das Circassische Gebiet.

Die Abazen, von einer starken und dauerhaften Natur, gehen immer mit Säbeln, Flinten, Pistolen oder Pfeilen bewafnet, wegen der beständigen Kriege die ihre Fürsten unter einander führen. Die Kleidung dieses Volks besteht in langen Unterhosen, — fast so wie unsere Matrosen tragen, — in einem kleinen Brustlatze mit Aermeln, in einer Art von langem weiten Ueberrocke mit einem ledernen Gürtel; und für den Winter in einem Pelze aus Schaaffellen. Ihre Füße bedecken sie mit plumpgearbeiteten Schuhen, die aus einem einzigen Felle ohne Nath an den Seiten verfertigt werden. Sie lassen ihre Bärte wachsen, scheeren aber ihre Köpfe. Die Kopfbedeckung besteht in einer Art Kalpak, und das ganze ihrer Kleidung ist wenig von der Türkischen verschieden.

Ein im Kriege bewafneter Abaze trägt eine Flinte an einem Bandelierriemen, einen Säbel und eine Pistole im Gürtel; auch trägt er ein sehr schweres Panzerhemde (eine Art Hemden mit Aermeln das bis auf das Knie reicht, und aus kleinen eisernen Ringen verfertigt ist); jedoch bedient sich der größte Theil der Nation bloß der Pfeile.

Die rohe Lebensart dieses Volks erlaubt keinen großen Luxus weder in den Kleidern noch in den Häusern, die alle aus Ständer = oder Hürdenwerk, mit Mörtel ausgeschmiert und mit etwas Stroh oder Erde bedeckt, verfertiget sind. Man findet darin alle Arten Federvieh, und zahlreiche Heerden Pferde, Kühe, Schaafe und Ziegen, deren Milch ihnen zur Nahrung dient. Der Abaze bauet Weitzen, Rokken und vorzüglich Hirse, den er zur Verfertigung eines Getränkes Nahmens Boza anwendet.

Die Bevölkerung muß in einem Lande wo der größte Theil des Erdreichs unbebauet ist oder in Wäldern besteht, sehr gering seyn. Die Lage der Dörfer,

die sehr klein, und von dem Meere ziemlich entlegen sind, brachte aller Wahrscheinlichkeit nach bei dieser Nation ihre Gleichgültigkeit für die Fischerei hervor, und folglich auch für die Schifffahrt. Anapa ist der einzige Ort wo einige Kauffahrtheischiffe erbauet werden. Es ist ein seltner Fall wenn man auf dieser Küste Abazische Schiffe sieht.

Nach einigen religiösen Gebräuchen zu urtheilen, als, das Aufstellen der Kreutze auf den Gräbern, das Hinsetzen der Nahrungsmittel für die Todten, das Einschlagen hackenförmiger Pfähle auf den Kirchhöfen, damit jene bei der Rückkehr von ihren nächtlichen Spazierritten ihre Pferde daran anbinden können, und noch mehrerer anderer Gebräuche, besteht der Cultus der Abazen in einer seltsamen Mischung von Christianismus, Mahometismus und Heidenthum. Diejenigen welche im Dienste der Pforte stehen, oder des Handels wegen nach Constantinopel reisen, nehmen die Mahometanische Religion an, oder vermischen diese wenigstens mit ihren abergläubischen Meinungen. In diesem ganzen Lande findet man nur die einzige Moschee in Sogudjak. Da die Abazen, was die Religion betrift, sehr tolerant sind, so verheirathen sie ohne Unterschied ihre Töchter an Christen und Mahometaner.

Von ihrer Jurisprudenz kennen wir nur einige Gesetze und Gebräuche, die aber genau befolgt werden. Ein geraubter Sklave z. B. muß zurückgegeben werden, in welchem Lande er auch wieder gefunden werden mag, und der Räuber wird zu allen Kosten der Nachspürung verurtheilt. Eine gleiche Sicherheit genießen die Personen, die sie in ihren Schutz nehmen; aus dieser Ursache haben auch die Türken auf ihren verschiedenen Märschen durch dies Land, immer einen oder zwei Abazen an der Spitze. Als ein Abaze, der den Auftrag hatte den Ingenieur Lafitte bei seinen

Operationen zu begleiten, an dem bestimmten Tage nicht selbst kommen konnte, so schickte er ihm seinen Pfeil und ließ ihm sagen: dieser würde ihm sicheres Geleit verschaffen, sobald er ihn nur denen zeigte, die er etwa auf seinem Wege antreffen möchte.

Die Sprache der Abazen hat keine Aehnlichkeit mit der Türkischen; sie hat mehr Verwandtschaft mit der Arabischen, durch ihre aspirirten und aus der Kehle herausgehobenen Töne.

Ihr Handel besteht in Sklaven beiderlei Geschlechts, die sie in ihren innern Kriegen machen, oder auch wohl aus ihren eigenen Familien, in Wachs, Honig, Butter oder Mantégue, Leder, Wolle und Pelzwerk. Man tauscht dafür Salz, Leinwand, grobe Zeuge, Flinten, Säbel, Pistolen, und hauptsächlich Pulver ein. Die Schwierigkeit die Landessprache zu reden, und die Abneigung der Muselmänner eine andere außer der ihrigen zu erlernen, haben diesen Handel im Besitz einiger Griechen und der Abazen, die die Reise nach Constantinopel machen, gebracht; er wird aber mit Türkischen Schiffen betrieben, die Lebensmittel nach dieser Hauptstadt führen. Wahrscheinlich geht auch viel von jenen Produkten nach der Crim. Von der ungeheuren Menge schöner Bäume die dies Land bedecken, zieht man keinen Vortheil; die Eiche, die Ulme, die Esche, der Ahorn und die Fichte sterben und verfaulen auf dem Boden der sie erzeugt.

Nur erst seit einigen Jahren hielt es die Pforte für zuträglich in diesem Theile, nehmlich in Sogudjak, in Anapa und in Gheliadschik, an eine Festsetzung zu denken; sie geschah aber bloß aus Vergünstigung, auch haben sie darin nicht über fünfhundert Mann Truppen, die es nicht wagen von einem Posten zum andern Detaschements abzuschicken, ohne einen oder zwei Abazen an ihrer Spitze zu haben, aus Furcht

zu Sklaven gemacht zu werden. Es würde jedoch sehr leicht seyn, sich darin auf eine dauerhafte Art festzusetzen und zu behaupten. Die Abazen scheinen geneigt zu seyn unter der Oberherrschaft des Türkischen Kaisers zu bleiben, und fänden sich ja auch einige Rebellen, so würde man sie leicht, wenn man die nöthigen Maßregeln ergriffe, wieder zum Gehorsam bringen. Der Hauptpunkt ist sich gut zu befestigen, sowohl um das Innere des Landes im Gehorsam zu erhalten, als auch den Angriffen von außen her zu widerstehen.

Die Kunst dürfte nur sehr wenig beitragen, um den Fluß Cuban und den Berg Caucasus zum Vertheidigungskriege brauchbar zu machen. Das Meer bietet überdies eine leicht zu beschützende Küste und taugliche Oerter dar, wo alle die Unterstützung die man dahin bringen wollte, leicht in Empfang genommen werden könnte; es ist aber unumgänglich nothwendig sich darin auf eine dauerhaftere Art niederzulassen, sowohl der Vertheidigung wegen, als auch um sich die zum Angriffe nöthigen Mittel zu verschaffen, wozu dieses Land, wie ich so eben gezeigt habe, vermöge seiner Lage sehr geschickt ist.

Drittes Kapitel.

Küste der Crim.

Zwischen Anapa und Caffa ist die Küste niedrig und sandig. Die Meerenge von Zabache, durch welche die Gewässer des Asowschen Meeres in das schwarze Meer fallen, liegt zwischen diesen beiden Oertern. Sie scheidet die Insel Taman von der Crim, die jene beiden

Meere umgeben, und vom festen Lande durch zwei Arme des Flußes Cuban, wovon der eine sich ins Asowsche, der andere sich im Pontus-Euxinus ergießt, getrennt wird.

Die Stadt Caffa, ehemals Theodosia, liegt am Fuße des einen der Gebirgsarme, die sich im südlichen Theile der Crim, längs der Küste hinziehen. Ihre antiken Mauern und Thürme fallen in Trümmer; die Mauern der Citadelle, die am Abhange eines Hügels südwärts von der Stadt liegt, und in dem nehmlichen Geschmacke befestiget ist, befinden sich in keinem bessern Zustande. Ihre Rehde wo die Schiffe in einer Tiefe von funfzehn Klaftern auf schlammigen Grunde ankern können, ist groß und tief; sie ist aber so offen, daß ein Geschwader sich leicht der Stadt nähern, sie in Brand schießen, oder sich ihrer bemächtigen könnte, wenn man Truppen auf der niedern Küste der großen Bucht die sie bildet, landen ließe.

Von Caffa bis Aktiar laufen längs der Küste sehr hohe Berge hin, die mit kahlen und nach dem Gipfel zu schnurgraden Felsen bedeckt sind. Auf den Abhängen und an der Mündung der Thäler die sich von diesen Bergen herunterziehen, sieht man einige sehr schlecht gebauete Dörfer, deren Umgebungen aber angebauet und mit Fruchtbäumen bepflanzt sind. Man kann beinahe in allen Buchten dieser Küste ankern. Wir warfen den Anker in der Bucht von Yalita, in einer Tiefe von funfzehn Klaftern, auf schlammigem Boden, wo man aber nur ein elendes Dorf von vierzig bis funfzig Feuerstellen sieht, deren mehreste Häuser verfallen sind.

In dem von der südlichen und westlichen Küste gebildeten Winkel der Crim, liegt das Cap Karadzé. Die Gebirge, die aus steilen an der Spitze senkrechten Felsen zusammengesetzt sind, zeigen in der Entfernung

dem Auge verschiedene Spitzen und Pyramiden, die für die Seefahrer gute Recognoscirungspunkte sind. Nordwärts von diesem Cap erblickt man die Einfahrt des Hafens von Baliklawa, die uns sehr enge und mit Felsen umgeben schien. Die Berge verlaufen sich sodann nach dem Cap Feling; jenseit dieses Caps erblickten wir an der Mündung eines kleinen Flußes den neuen Hafen Aktiar, wo mehrere große Schiffe lagen; wir waren aber zu weit davon entfernt, um ihn genauer zu beobachten.

Vom Hafen von Aktiar an zeigt die durchgängig sehr niedrige Küste einen ebenen Landstrich, den einige Seen oder Moräste durchschneiden. Wir sahen zahlreiche Heerden darauf, aber sehr wenig bebauetes Land.

Die Russen arbeiten jetzt an der Wiederbevölkerung der Crim, die sie in den letzten Kriegen schrecklich verwüstet haben. Sie suchen besonders viel griechische Unterthanen des Großherrn dahin zu ziehen, und haben auch schon einer gewissen Anzahl Abenteuer ihre Wohnsitze daselbst angewiesen. Da sie schon im Voraus alle erforderliche Mittel zur Eroberung der Europäischen Türkei in Bereitschaft setzen, so versammeln sie die in Cherson am Dnieper erbaueten Kriegsschiffe in dem Hafen von Aktiar.

Bei einem Bruche mit den Russen wäre das Wichtigste für die Türken, sich gleich zu Anfange der Crim und der Insel Kuban zu bemächtigen. Die Lage der Abazischen Küste würde ihnen dies sehr erleichtern, wenn sie Etablissements darauf anlegten, und die gehörigen Anordnungen dazu träfen. Diese Insel und der Küstenstrich zwischen der Meerenge von Zabache bis nach Caffa, sind zu Landungen sehr günstig. Es giebt zwar auch einige Buchten wo man oberhalb der Stadt landen könnte, die Berge würden aber dann alles tiefere Eindringen ins Land sehr erschweren. Vom Cap

Feling bis an das todte Meer ist die Küste überall gleich bequem zu Landungen, und vielleicht wäre es leicht die Russischen Schiffe im Hafen von Aktiar zu blockiren.

Ungeachtet des Verbots der Pforte bringen doch viele Türkische Schiffe, die der vortheilhafte Handel nach den Handelsplätzen der Crim, vorzüglich nach Koslevé und Caffa zieht, gemahlte und andere Leinwand aus Kastambol und Tokat in Asien dahin. Sie tauschen Salz und einige andere Waaren dafür ein. Man nöthigt sie aber zu einer genauen Quarantaine; eine Vorsicht gegen die Pest wovon die Türken keinen Begrif haben, und daher in jedem Hafen von einem kleinen zu dieser Absicht bewaffneten Fahrzeuge gezwungen werden.

Viertes Kapitel.

Küste von Oczakow, von der Crim an bis jenseit der Donau.

Dieser ganze Theil der Küste, wo der Dnieper, der Dniester, und die Donau ankommen ist niedrig, schwer zu recognosciren, und die Untiefen erstrecken sich weit in die See hinein.

Der Dnieper oder Boristhenes ist sehr breit und durchläuft große Strecken; er kömmt aus Rußland herab, fließt durch die Ukräne und fällt bei Oczakow ins schwarze Meer. Zwischen dieser Festung, die auf seinem rechten Ufer, und Kilburn, das auf seinem linken liegt, beträgt seine Breite 2400 Toisen; er erweitert sich aber noch beträchtlich, indem man bis über den Zusammenfluß mit dem Bog hinaufführt. Die

Schiffe die tiefer als 16 Fuß im Wasser gehen, dürfen sich in sein enges und schwer zu passirendes Fahrwasser nicht wagen, das links von einer sehr niedrigen Sandspitze, die weit ins Meer hinausläuft, begränzt wird.

Oczakow, eine Festung von geringer Bedeutung, ohngefähr 200 Toisen lang und 100 Toisen breit, ist mit alten und schlecht geordneten Festungswerken umgeben. Die Russen eroberten sie im Jahre 1737 ohne Bresche zu legen. Bloß die Einäscherung der Magazine und Häuser, die alle von Holz sind, zwang die Türken nach einer dreitägigen Belagerung zur Capitulation. Seit dieser Zeit hat man ein großes Retranchement von Erde, ohne Flanken und schlecht gedeckt, um die beiden Vorstädte aufgeworfen. Das Fort Hassan Pascha, auf einer Sandspitze ohngefähr 500 Toisen von der Festung, ist weiter nichts als eine schlechte Redoute von Mauerwerk, deren Bestimmung ehemals war ihr Feuer mit dem in Kilburn an der Mündung des Flußes, so dicht als möglich zu kreutzen.

Kilburn, eine sehr kleine viereckigte Festung von hundert und zehn Toisen, ist von den Türken an die Russen abgetreten worden. Diese haben seit ihrer Besitznahme eine Enveloppe von Erde mit Redans angelegt, die aber die Festungswerke nach dem Dnieper zu nicht deckt. Obgleich diese Festung zu unbedeutend ist, um sich bei einem Angriffe lange halten zu können, und ihre Lage auch sehr niedrig ist, so liegt doch das Bette des Flußes so nahe daran, daß es zu Kriegszeiten unmöglich seyn würde mit Schiffen vorbeizukommen, wenn man sich ihrer nicht vorher bemeistert hätte: ein Unternehmen das nicht viel Schwierigkeiten haben würde.

Der Ingenieur Lafitte suchte diesen Plan zur Wirklichkeit zu bringen, und sein Unternehmen würde auch

sicher den glücklichsten Erfolg gehabt haben, wenn der Pascha von Oczakow ihn gehörig unterstützt hätte. Hier ist der Brief den er mir nach Yassi, der Hauptstadt der Moldau, am 25sten October 1787, zu Anfange des Angriffs schrieb.

Oczakow den 5ten Oktober 1787.

»Ihre beiden Briefe, lieber Freund, vom 16ten und 19ten September, das Paket von Monnier und das Kästchen mit der Medicin, habe ich am 29sten des vorigen Monats erhalten, und danke Ihnen recht herzlich dafür. Das Stoßen des Callarasche Fuhrwerks und das Reiben haben das Ipekakuanha-Pulver etwas verstreuet, auch ist der Theriaktopf beinahe ganz leer; wir haben aber unsern Vorrath noch nicht verbraucht: das Unglück ist also klein. Herr Gregoire, der immer verlangt, bittet Sie, ihm mit dem Briefpakete zehn bis zwölf Portionen gestoßenen Rhabarber zu senden, weil ihm nicht viel mehr übrig ist. Für meine Rechnung werde ich Sie auch bitten, mir mit der ersten Callarasche zwei Stangen Siegellack zu überschicken. Der Sergeant der Kanoniere ist etwas unpäßlich; der Bombardier-Corporal ist krank gewesen und jetzt noch sehr schwach. Herr von Abancourt befindet sich nicht viel besser. Das schlechte Brod, das schlechte Wasser und die Strapatzen tragen viel zu diesen bald vorübergehenden Unpäßlichkeiten bei. Es wäre sehr hart an einer Krankheit zu sterben, wenn einem die Wahl eines schöneren Todes bleibt. Nun zu den Neuigkeiten.

In der Nacht vom 23sten zum 24sten September fingen die Chaluppen an Bomben in das Fort Kilburn zu werfen. Den Tag über wurde auch mit Stückkugeln geschoßen. Das Kanonen- und Mörserfeuer dauerte den 25sten sehr langsam fort. Die Artillerie des Forts antwortete nicht schneller und lebhafter, man feuerte

selten in Salven. Am 26sten des Morgens rückte eine Russische Chaluppe oder Galeere, die von Cherson oder Glubur wieder zurück kam, dreist an die Chaluppen heran, schlug sich mit ihnen, machte auf eine Chaluppe die vor Anker geblieben war ein heftiges Artillerie- und Musketenfeuer, und zog sich dann durch Hülfe der Ruder unter das Fort Kilburn. Die Türken fürchteten, als sie dieselbe so anrücken sahen, daß es ein Brander seyn möchte; und dies, nebst dem Mangel an Pulver, bestimmte mehrere Chaluppen unter Segel zu gehen.

Am 27sten begann das Gefecht gegen die Russische Galeere, die vor Anker lag, von neuem, aber ohne Erfolg; eben so am 28sten. Man verlohr auf beiden Seiten viel Pulver, Blei, Kugeln und Bomben.

Am 27sten erblikte man zwei Russische Fregatten und zwei der ersten ähnliche Galeeren, die an einem Cap ohngefähr eine Meile von hier lagen, dies nöthigte die Chaluppen des Abends, bei Einbruch der Nacht, eine schiefe Stellung am Flusse zu nehmen; am folgenden Tage fuhren die beiden Fregatten den Dnieper herunter und rückten gegen die Chaluppen am rechten Ufer vor; um halb 4 Uhr des Abends waren sie in der Schußweite, und das Gefecht fing nun an. Sie wendeten aber die Schiffe, um den Dnieper wieder hinauf zu fahren, als sie die Türkischen Chaluppen unter Segel gehen sahen, und zogen sich unter einem unaufhörlichen Feuer zurük. Sie wurden bis an das Ufer des Bogs verfolgt, wohin sich die vier Schiffe um 10 Uhr des Abends geflüchtet hatten. Das Gefecht hörte nun auf: die Schaluppen kamen zurück, und man behauptet, daß die Russischen Schiffe sehr beschädigt worden wären. Das kann sehr leicht seyn, weil wir sie seitdem nicht wieder gesehen haben. Während dieses Gefechts war die Russische Chaluppe oder Galeere, die unter Kilburn lag, auch unter Segel gegan-

gen, und fuhr den Dnieper hinauf; eine Türkische Canonierchaluppe verfolgte sie aber, mit der sie sich bis Abends um zehn Uhr herumschlug und sie zwang sich wieder unter das Fort vor Anker zu legen. Ich vermuthete daß diese Galeere, die ohngefähr mit zwanzig Rudern mit sehr breiten Enden auf jeder Seite versehen, eins von den Cameelen war, die zum Herunterführen der großen Schiffe von Cherson nach Glubu bestimmt sind; sie hat ohngefähr die Breite einer Fregatte; die Ruderer sind unter dem obern Verdeck, das mit einer zahlreichen Artillerie an Canonen und Mörsern und einer großen Menge Flinten beladen ist. Sie muß einen sehr flachen Boden haben. Am Vordertheile hat sie zwei sehr dicht zusammenstehende Masten mit zwei lateinischen Segeln (welche die Gestalt eines rechtwinkeligen Dreieks haben); sie geht aber sehr langsam, sie mag sich der Segel oder der Ruder bedienen.

In der Nacht vom 30sten September zum 1sten October fing das Feuer der Chaluppen und dreier Bomben-Galiotten, die erst vor Kurzem angekommen waren, gegen das Fort Kilburn wieder an, und die Galeere die um 7 Uhr des Morgens gegen eine Chaluppe die vor Anker lag, vorgerükt war, machte auf sie ein sehr lebhaftes Kanonen- und Musketen-Feuer; als sie aber die übrigen Chaluppen unter Segel gehen und auf sich loskommen sah, so zog sie sich unter das Fort zurück. Dies Gefecht dauerte ohngefähr eine Stunde.

Seit diesem Tage sind keine Feindseligkeiten mehr vorgefallen, man beschäftigte sich mit Zurüstungen zum Angriffe des Fort Kilburn. Drei von den zehn Kriegsschiffen sind den Dnieper hinauf gefahren und haben sich mit den Chaluppen einem Lager von 60 bis 70 Zelten gerade über, das die Russen ohngefähr 600 Toisen vom Fort aufgeschlagen haben, postirt. Ich verhehle Ihnen nicht, daß man mich darüber zu Rathe

gezogen hat, meinen Plan aber, zu dem man am Ende doch wird zurückkommen müssen, nicht befolgt. Ich that die Gefahr und die Schwierigkeiten desjenigen den man befolgen will, dar; und man antwortete mir: das wäre ihre Sache, sie wollten es so. Nur die Erfahrung kann die Unwissenden überführen; vielleicht wird diese sie folgsamer machen. Ich stehe mit dem Caputan Bey in Briefwechsel, dem ich offenherzig, auf seine Aufforderung, alles was hier vorgeht gemeldet habe; er hat aber nicht Ansehn genug. Nun wir werden ja sehen.

Am 26sten September gerieth eine Caravelle in Brand. Das Feuer ist, wie man sagt, in das Pulver gekommen, durch die gewöhnliche Unvorsichtigkeit der Türken, die beständig und überall Tabak rauchen. Die Explosion war weder beträchtlich noch lärmend; man sah einen großen Rauch, und ich hörte nur eine einzige Canone losgehen. In einer Zeit von fünf Minuten war alles vorbei. Man sieht noch den Rumpf, der bis auf das Wasser abgebrannt ist. Sechs hundert drei und sechszig Menschen kamen darauf um; sieben andere, die in diesem Augenblicke auf den Segelstangen waren, wurden gerettet. Der Capitana war nicht an Bord.

Hier, lieber Freund, haben Sie eine ziemlich lange Zeitung, wovon Sie nach Gefallen Gebrauch machen können. Ich verlasse mich deshalb ganz auf Ihre Klugheit; es würde mir sehr lieb seyn, wenn Sie dieselbe, auf irgend eine Art, nützlich machen könnten — Was Ihre Position bei Sorvia betrifft, so liegt sie gerade im Mittelpuncte zwischen Bender und Chozim, und folglich sehr bequem um beiden Festungen Hülfe zu leisten.

Eine defensive Position ist, nach meiner Meinung, wenigstens für jetzt noch nicht sehr nothwendig; sollte

die Zeit dazu aber da seyn, so lassen Sie nur sorgfältig die seichten Oerter des Dniepers bewachen, besonders von den nächsten Moldauern; auch tragen Sie Sorge für die Communicationen oder Wege, damit die Truppen sich leicht von einem Orte zum andern bewegen können. Dies ist das einzige Mittel sich gegen die Parteien sicher zu stellen, die sonst dieses Fürstenthum verheeren und ihre Contributionen bis nach Yassi hin ausdehnen würden. Leben Sie wohl, ich umarme Sie von ganzen Herzen.«

Kurz nach diesen ersten Feindseligkeiten ertheilte Lafitte 2000 Mann von der Besatzung in Oczakow den Befehl, sich um Mitternacht einzuschiffen, damit sie noch vor Tagesanbruch von der andern Seite des Flusses, auf der Sandspitze, die sich gerade vor dem Fort Kilburn unter dem Wasser hinzieht, landen und sich verschanzen könnten; dieser Befehl aber ward nicht befolgt. Die Besatzung, anstatt um Mitternacht abzugehen, setzte sich am hellen Tage in Bewegung. Die Russen wurden sie gewahr und hatten daher Zeit alle Vertheidigungsanstalten zu treffen. Lafittens Armee ertrank, er selbst mußte eine ganze Nacht bis an den Hals im Wasser zubringen; und er hätte auch sicher dem Froste und seinen Wunden unterliegen müssen, wenn nicht der Muth eines Matrosen aus Oczakow, der dem Feuer des Fort trotzte, ihn gerettet und in seine Chaluppe aufgenommen hätte.

Dieser vortreffliche Officier, den der General von Arçon, der größte Ingenieur in Europa, mit ausgezeichneter Achtung beehrte, endete sein Leben in einem Kerker zu Perpignan, als ein ehrwürdiges Opfer der abscheulichsten Tyrannei. Als ich ohnlängst auf meiner Reise nach Spanien durch diese Stadt ging, suchte ich sein Grab auf um eine Blume darauf zu streuen, und eine Thräne darauf zu weinen. Man erinnerte sich

noch seiner Resignation und seines sanften Charakters; man wiederholte mir die Tröstungen die er sterbend dem jungen Gefährten seines Unglüks gab, der ihm ins Gefängniß gefolgt war; niemand aber konnte mir den Ort zeigen, wo seine Asche ruhte.

Die Insel Bérézen, an der Mündung des Dniepers, in dem Meerbusen und dem Flusse gleiches Nahmens gerade über, hat 4 bis 500 Toisen Länge und 120 Toisen mittlere Breite. Die Türken, die sie erst seit kurzem besetzt haben, schikten in diesem Jahre einen Pascha als obersten Befehlshaber dahin. Diese Insel kann, da sie rings herum mit einem Escarpement von Erdschichten und senkrechten Felsen eingefaßt ist, als ein von der Natur erbauetes Fort betrachtet werden. Man hat darin jedoch ein schlechtes Retranchement, einige Magazine, und Wohnungen für die Soldaten aufgeführt. Zwischen dieser Insel und dem Cap Adschi-Hassan befindet sich eine sehr gute Rehde, die, besonders zu Kriegszeiten, für die Fregatten sehr vortheilhaft wäre, welche zum Auffangen der Russischen Convois, die den Fluß herab kämen, bestimmt sind.

Von Oczakow bis an den Zusammenfluß mit dem Bog, ist das rechte Ufer des Dniepers hoch und steil; in diesem Theile des Landes liegen zwei oder drei Tatarische Dörfer, die sehr bevölkert scheinen. Man sieht auch einige Häuser an seinem linken, sehr niedrigen und sandigen Ufer. Die Mündung des Bogs, die ohngefähr drei französische Meilen über dieser Festung liegt, ist über 1200 Toisen breit. Dieser Fluß, dessen rechtes Ufer weit höher und steiler ist als das linke, kommt aus Pohlen herab, zieht die Gränzen der Türkischen Besitzungen, und wäre leicht zu vertheidigen.

Die Umgebungen von Oczakow sind durchgängig, so vortrefflich auch das Erdreich zu seyn scheinet, unangebauet; einige Gärten dicht an der Stadt abgerech-

net. Die benachbarten Dörfer, deren Zahl aber sehr klein ist, zeigen auch noch etwas Cultur in der umliegenden Gegend. Man sieht auf diesem sehr ebenen und nur mit einigen Gießbächen durchschnittenem Boden, die ins Meer oder in den Dnieper fließen, keinen Baum, das Gras aber wächst darauf zu einer ungeheuren Höhe.

Der Fluß Bérézen, der Insel gleiches Nahmens gerade über und nicht weit von Oczakow entfernt, kann keinen langen Lauf haben, eben so wenig die übrigen Flüsse oder Bäche, die, wie er, durch Seen zwischen dem Dnieper und Dniester ins Meer fallen. Im Kriege könnten sie aber wichtige Positionen zur Vertheidigung liefern.

Die beiden Häfen in Oczakow, der eine im Dnieper der Festung gerade über, und der andere im Meerbusen von Bérézen, ziehen durch die Vortheile die sie dem Handel gewähren, viel Schiffe dahin, die Korn, Wolle und Pelzwaaren laden. Der größte Theil dieser Waaren kommt aus Pohlen im Geleite von 100 bis 200 mit Ochsen bespannten Frachtwagen auf einmal, die gewöhnlich von Balta an der Gränze dieses Reichs abgehen.

Mehrere kleine Schiffe fahren den Dnieper bis Cherson hinauf, das am rechten Ufer desselben, ohngefähr acht bis neun französische Meilen über seiner Mündung liegt. In dieser neuen den Russen gehörigen Festung — wo, wie man sagt, die Luft sehr ungesund ist — werden Linienschiffe erbauet, die ohne Masten mit Cameelen (eine zu diesem Zwecke bestimmte Art Fahrzeuge) bis nach Glubu, etwas über dem Zusammenflusse mit dem Bog, herunter geführt, und von hier dann weiter nach Aktiar in der Crim gebracht werden. Während unsers Aufenthalts in Oczakow legt man bei Kilburn Ankerboye in das Bette des Flusses,

um ein Schiff, das, wie man sagte, 60 Canonen führen sollte, vorbei zu bringen.

Die Rhede von Kodjébez, beinah in der Mitte zwischen der Mündung des Dnieprs und der des Dniesters, scheint sicher zu seyn und kann Linienschiffe aufnehmen. Ein Thurm mit einer Leuchte zeigt den Schiffen die Einfahrt; eine bessere Schutzwehr wäre ihm aber noch sehr nothwendig. Die vorhandene sehr kleine Citadelle, mit einer Besatzung von 20 bis 25 Mann, ist zu seiner Vertheidigung bei weitem nicht hinlänglich.

Bei dieser Citadelle haben die Tatarn zwei beträchtliche Dörfer; das eine ist schon alt, das andere aber ward erst neuerlich erbauet; als mehrere von ihnen, die den an Rußland abgetretenen Distrikt bewohnten, sich hier niederließen, weil sie lieber ihr Vaterland verlassen, als dieser Macht unterwürfig seyn wollten. Des Brods bedienen sie sich nicht; Hirse auf verschiedene Art zubereitet, ist ihre gewöhnliche Nahrung, und saure Stutenmilch ihr Getränk. Es giebt zwar in diesem Lande einige schlechte Hütten von Hürdenwerk mit Kalk beworfen, und Stroh gedeckt, größtentheils wohnen aber die Tatarn unter Zelten mit Filz bedeckt, da diese leicht von einem Orte zum andern gebracht werden können. Der Weitzen und einige andere Getreidearten die sie bauen, eben so die Butter, die Felle und die Wolle von ihren zahlreichen Heerden, werden auf dieser Rhede nach Europa verladen.

Die Küste zwischen dem Dniester und Dnieper, die durchgängig bis zu einer Höhe von 40 bis 60 Fuß, sich senkrecht erhebt, einige durc[illegible]eine Thäler und Flüsse geöffnete Stellen ausgeno[illegible] die sich hier ins Meer ergießen, gewährt nur einige, un[illegible] zu Landungen eben nicht sehr günstige Buchten. Dieser ganze Distrikt, wo man keine Cultur entdeckt als dicht bei den Woh-

nungen, ist eben und sehr flach; nur hin und wieder sieht man einige kleine Hügel, Anzeigen von Grabmählern, die denen in der Ebene von Troja sehr ähnlich sind.

Der Dnieper entspringt in Pohlen, fließt bei Choczim und Bender vorbei, und fällt denn 3 französische Meilen unter Akirman, das an seinem rechten Ufer liegt, ins schwarze Meer; hier versperrt aber eine Sandbank seine Mündung, und läßt ihm nur zwei Ausgänge offen. Der zur Rechten heißt das Constantinopelsche Fahrwasser, und der andere das Oczakowsche; der erste hat 140 bis 150 Toisen Breite, der andere aber nur 80. Der Fluß selbst aber ist oberhalb dieser Bank, wo er in den See Oviedo *) tritt — den die Geographen ohne Ursache davon getrennt haben — über 2 französische Meilen breit.

Da die Schiffe nicht bis Akirman hinauf fahren können, so werfen sie über der ersten Mündung, in einer Tiefe von sieben bis acht Fuß, Anker, und erhalten alsdann hier durch kleine Chaluppen oder Fahrzeuge ihre Ladung, die in Getreide, Wolle, Butter, Leder, Wein und Holz, das den Fluß herunter kommt, besteht. Sie legen sich auch außerhalb den beiden Fahrwassern vor Anker; ob sie gleich hier vor den Winden nicht gesichert sind.

Nahe bei dem Constantinopelschen Fahrwasser hatten die Türken, während des letzten Krieges, ein Fort oder eine Batterie von Erde errichtet, wovon aber nur noch die Ruinen sichtbar sind. Hier versehen sich auch

*) Der Nahme des Sees Oviedo hat einige Aehnlichkeit mit dem Nahmen des Verfassers der Pontischen Elegien. Einige Moldauer, Männer von Kenntnissen, haben mir versichert, daß die Bewohner der Gegenden am See das Andenken eines vornehmen Verwiesenen, der unaufhörlich an dem Ufer desselben weinte, erhalten hätten.

die Schiffe mit frischem Wasser, und zwar aus einem guten und ausgemauerten Brunnen.

Von der Mündung des Dniesters an bis nach Kora-Hirman, einem Dorfe jenseits der Donau, bietet die Küste, die niedrig, sandig und zu Landungen günstig ist, oder wo sie doch sehr leicht bewerkstelligt werden kann, dem Blicke Bäume und einige Fischerhäuser dar.

Die Donau, von einem beträchtlichern Umfange und Laufe als die vorigen Flüsse, ergießt sich, nachdem sie verschiedene Länder in Deutschland und in der Europäischen Türkey durchflossen, in mehreren Armen oder Mündungen, die Boyas heißen, ins schwarze Meer. Der Arm bei Sünné (oder Sulina von den neuern Griechen), der tauglichste zur Schiffahrt und auch am häufigsten befahren, läßt sein Wasser mit einer Schnelligkeit von 3000 Toisen in einer Stunde, in einem 100 Toisen breiten und 25 Fuß tiefen Bette, ablaufen. Zwischen den beiden an seinen Ufern aufgeführten und in das Meer verlängerten Dämmen, sieht man von dem linken weit längern, und dem Leuchtthurme der ehemals an dem äußersten Ende desselben lag, heutiges Tages nur noch die Ueberbleibsel, die für die Einfahrt dieses Arms sehr gefährliche Klippen sind. Das Meer, das die Küste in diesem Striche allmählig aushölt, hat auch das, im letzten Kriege angelegte kleine Fort oder Batterie nicht verschonet; man sieht nichts mehr als die Spuren davon. Der Leuchtthurm am rechten Ufer ist noch vorhanden; die Ruinen der Werke aber, die ihn deckten, verkünden seinen nahen Einsturz. Sunné enthält nur zwanzig Häuser, dessen wagerechte Erdfläche höchstens drei Fuß über das Wasser erhoben, jedoch niemals überschwemmt wird. Man sieht darin auch eine Moschee und Bäder, die auf den Ruinen irgend eines alten Gebäudes stehen. Alle diese Gebäude

liegen auf einer 5 bis 6 Toisen breiten Sandfläche, die der Fluß nach und nach anschwemmte; eben so wurden auch die jenseits des Sandes liegende Sümpfe von seinem Anwuchs erzeugt. Unter allen den verschiedenen Mündungen ist diese die einzige, die, wie man uns versichert hat, Schiffe aufnehmen kann. Auch findet man immer eine große Anzahl darin, die mit Getreide, Holz aus der Wallachei und mehrern andern Lebensmitteln beladen sind.

Kara-Hirman, ein großes Dorf am Ufer des Meeres, am äußersten Ende eines Astes des Berges Hämus der das Donauthal begränzt, hat keine anderen Festungswerke als ein viereckiges Castel, mit einem Thurm in jedem seiner Winkel. Die Russen sprengten im letzten Kriege die Casernen und einen Theil der Aussenwerke in die Luft, noch hat man sie aber nicht wieder hergestellt. Sie verbrannten auch ein Magazin, südwärts auf einer Landspitze, eine starke Meile (Lieue) von Kara-Hirman. Dieses Gebäude, an dessen Wiederaufbau man eben so wenig gedacht hat, war für das zu Lande hierher gebrachte Getreide bestimmt, das bis zur Einschiffung hierin aufbewahrt wurde, weil die Untiefen sie bei der Stadt unmöglich machen. Die Schiffe kommen noch heutiges Tages an dieses Cap und laden die in diesem Lande im Ueberfluß vorhandenen Lebensmittel.

Im Jahr 1787 wollte man in Kara-Hirman und in einigen andern benachbarten Oertern die Gewalt des Großherrn nicht mehr anerkennen. Ein gewisser Deli Mehemet, in Köstensche, war an der Spitze der Rebellen. Diese, sich nur über einzelne Theile erstreckenden, im Ottomanischen Reiche aber häufigen Empörungen werden fast immer durch die Bedrückungen der Paschas, die selbst die Befehle der Pforte nicht genau befolgen, verursacht.

Die ganze Küste, vom todten Meere an bis nach Kara-Hirman ist so niedrig, so schwer zu recognosciren, und die Untiefen dehnen sich so weit ins Meer hinaus, daß die Fahrt in diesem Theile für schwer beladene Schiffe sehr gefährlich werden würde, wenn sie diese Untiefen berührten, ohne vorher die Küste erblickt zu haben.

Fünftes Kapitel.

Küste von Bulgarien und Romelien.

Der Berg Hämus, dessen Gipfel von Osten nach Westen gerichtet ist, endigt sich am schwarzen Meere, bei dem Cap Eminé zwischen Varna und Burgas und verbreitet seine Aeste und Zweige, auf der einen Seite an dem Donauthale hin bis nach Kara-Hirman, und auf der andern nach Romelien, längst den Küsten desselben bis an den Canal oder Bosphorus.

Von Kara-Hirman bis Varna, dem Haupthandelsplatze auf diesem Küstenstriche, liegt nur Köstensché Maukalia, Cavarna und Bolschik, wo die Schiffe sich mit Lebensmitteln versehen. Sie laden jedoch in andern unbewohnten Buchten Holz, womit diese Gebirge bedeckt sind, und Getraide, das aus dem Innern des Landes hierher gebracht wird.

Varna, eine große Stadt am Ufer des Meeres, an der Mündung eines Flusses der einen großen See und Moräste in seinem Thale bildet, ward im letzten Kriege auf der Seite die nach dem Felde zu liegt, mit einer Verschanzung umgeben, die aber nur von Erde aufgeworfen und ohne Flanken ist. Auf der See- und

Flußseite, die sie fast zur Hälfte umschließen, beschützten sie die Hecken der Gärten, die Häuser, Pallisaden und einige kleine Verschanzungen. Diese Stadt, die einzige die der Macht der Russen widerstand, hat auch noch ein altes mit Thürmen versehenes Castel. Man hat seitdem die schlechte Linie die sie deckt, nach dem nähmlichen Risse zu verbessern gesucht, der Graben und die Brustwehr erhielten aber mehr Tiefe und Breite.

Die Rehde bei Varna, die sicher scheint und ein ganzes Geschwader aufnehmen kann, wird auf einer Seite von der Landspitze von Galata, und auf der andern von der bei Soganlik begränzt. Hier sieht man unaufhörlich eine Menge Schiffe ankommen, die Getreide, Federvieh, Eier, Butter und Käse nach Constantinopel, und Wein nach Cherson laden.

Eine Bevölkerung von ohngefähr 16000 Griechischen, Türkischen und Armenischen Einwohnern, und ein großer Theil der zum Unterhalte der Hauptstadt nothwendigen Lebensmittel, die in Varna eingeschift werden, machen diese Stadt so wichtig, daß man alle Mittel aufbieten sollte, sie vor den Anfällen der Feinde sicher zu stellen. Es wäre daher sehr nöthig sie besser zu befestigen, und die Rehde durch Batterien zu schützen, die auf den verschiedenen sie umgebenden Anhöhen errichtet werden müßten.

Die Stadt Varna, deren umliegende Gegend zum Theil unangebauet ist, enthält zwölf Moscheen, zwei Griechische Kirchen, und, seit ohngefähr fünfundzwanzig Jahren, einen Thurm mit einer Uhr und der dazu gehörigen Glocke: dies ist der einzige Ort in der Türkei wo wir bis jetzt diesen Schall gehört haben. Die Wege die dahin führen, sind äußerst schlecht, und gehen durch mehrere Zweige (Contreforts) des Berges Hämus, den die Türken Balkan nennen.

Der Meerbusen von Burgas, dessen Mitte 42°

22' nördliche Breite liegt, enthält in einem Umfange von ohngefähr vier und eine halbe Meile (Lieue) Breite, und fünf in der Tiefe, mehrere für die größten Schiffe taugliche Rehden. Man findet hier die Rehden bei Achiolu, Burgas, Tschingané, Sizebolz und den alten Hafen von Foros, die Stadt aber existirt nicht mehr.

In Burgas, der vorzüglichsten Handelsstadt in diesem Meerbusen, und der Niederlage einer großen Menge Waaren die von hier weiter nach Constantinopel und den verschiedenen Häfen des schwarzen Meeres verfahren werden, ladet man Abas oder wollene Zeuge, Eisen aus Summakof, Getreide, Wolle, Butter, Käse und Wein. Achiolu liefert nur Salz von mittelmäßiger Güte; man gewinnt es in Salzgruben die dicht bei der Stadt liegen, und wovon die Einkünfte dem Großherrn gehören.

Mesembria, das die Türken Messuri nennen, ist eine alte Stadt auf einer mit Felsen umgebenen Halbinsel, wohin man nur durch eine sehr niedriae, schmale, und bei Stürmen von den Wellen überschwemmten Erdenge gelangt, zeigt noch einige Ueberbleibsel von einer Mauer die das Meer allmälig zerstört. Sie liefert viel Wein und einige kleine Schiffe, die hier ganz von Eichenholze erbauet werden.

Tschingané, ein neues Türkisches Dorf, wo viel Brenn- und Bauholz geladen wird, hat eine Rehde, die gegen die Winde so ziemlich sichert, wegen der schlechten Beschaffenheit ihres Grundes aber und der Würmer die sich hier an die Schiffe anhängen, sehr gefährlich ist.

Sizeboly, auf einer Halbinsel, deren Mauern zerstört worden sind, besitzt die beste Rehde im ganzen Meerbusen, wo Kriegsschiffe sich vor Anker legen können. In diesem Hafen, der bloß von Griechen bewohnt ist, wird Holz und Wein geladen.

Die während des letzten Krieges bei Burgas, Achiolu und Mesembria zur Vertheidigung ihrer Rehden errichtete Batterien, die sie aber nicht beschützten, sind jetzt zerstöret. Die ganze Küste von dem See und Flusse bei Burgas an bis jenseit Mesembria, obgleich größtentheils steil, bietet mehrere Buchten oder zum Landen sehr bequeme sandige Küsten dar

Das Land diesseits der Stadt bildet eine kleine, ohngefähr zwei französische Meilen breite Ebene, die Seen, Bäche und Schluchten durchschneiden, welche die Vertheidigung desselben sehr erleichtern würden. Von dem Flusse Foros bis nach Sizeboly endigen sich die Gebirge am Meere mit abschüssigen Felsen, zwischen denen man weiter nichts als einige sandige Buchten findet, wo die Schiffe sich aber vor Anker legen können. Es wäre sehr leicht mit besser angelegten Batterien als den vorhandenen den Meerbusen zu vertheidigen und die Rehden zu beschützen; eine um so nothwendigere Sache, damit die zu Kriegszeiten dahin geflüchteten Schiffe einen sichern Zufluchtsort hätten.

Von Sizeboly bis an den Bosphorus findet man noch einige andere Häfen oder Rehden, die wir aber noch nicht untersucht haben; die Küste, die immer von gleicher Beschaffenheit ist, macht es jedoch leicht, sich allen feindlichen Unternehmungen zu widersetzen. Wir werden auch zeigen, daß im Fall der Feind ja eine Landung auf irgend einem Punkte bewerkstelligen sollte, man ihm doch das weitere Vordringen ins Land verwehren könne, wenn man die vortreflichen Positionen welche die Anhöhen hinter der Küste gewähren, gehörig besetzte. Diese Anhöhen oder Gebirge, Zweige des Berges Hämus, sind durchgängig mit Gehölz bedeckt, folglich leicht zu verschanzen und schwer zu ersteigen. Uebrigens ist dieser Theil des Landes gerade derjenige der beschützt und befestigt werden muß, weil

man dadurch die Verproviantirung Constantinopels erleichtern und allen feindlichen Versuchen auf diese Hauptstadt zuvorkommen würde.

Sechstes Kapitel.

Küste von Anatolien.

Die Anatolische Küste fängt bei der Mündung des Flusses Kyzil-Ermak an, und endigt sich am Bosphorus. Sie ist wie die Romelische sehr steil, hoch, und mit Felsen besetzt; hinter sich hat sie sehr hohe mit Gehölz bedeckte Gebirge, deren Aeste und Zweige sich bis an das Meer erstrecken. Man findet darauf auch mehrere sandige Buchten, in die sich einige sehr kleine Flüsse ergießen und durch ihre Thäler, Häfen, Rehden und Ankerplätze bilden: dergleichen sind bei Sinope und Amassera.

Sinope, auf einer schmalen und sehr niedrigen Erdenge, wird nordostwärts von einer, ohngefähr einer französischen Meile langen, sehr hohen und ringsum mit Felsen umgebenen Halbinsel geschützt. Eine alte mit Thürmen versehene Mauer, auf welchen einige kleine Canonen aufgepflanzt sind, die aber, besonders nach dem Meere zu das unaufhörlich an ihrer Vernichtung arbeitet, sehr verfallen ist, schließt diese bloß von Türken bewohnte Stadt ein. Die Griechen bewohnen eine Vorstadt von ohngefähr 300 Häusern, die sie aber seit einiger Zeit um den Bedrückungen zu entgehen, allmählig verlassen. Auf der nähmlichen Landenge, nach dem festen Lande zu, liegt ein zur Stadt gehöri-

ges Castel, dessen Mauern sich aber in einem sehr schlechten Zustande befinden.

Den Hafen von Sinope, der 160 Toisen Länge und 80 in seiner größten Breite hat, umgiebt ein verfallener Wehrdamm, (Mole) den man aber Willens ist wieder herzustellen. Die Pforte hat Befehl zur Reinigung dieses Hafens gegeben, der nur zwölf Fuß Wasser in seiner größten Tiefe hat. Bei dem Schlosse liegt noch ein anderer, der aber sehr klein und fast gänzlich verschlammt ist. Die geräumige und mit einem sehr guten Grunde versehene Rehde kann die größten Schiffe aufnehmen.

Obgleich Sinope weder ein Schiffswerft noch die dazu nöthigen Magazine hat, so werden hier doch von Zeit zu Zeit Kriegsschiffe erbauet. Der Platz wo die Schiffe gekielt werden ist sehr enge, und kann kaum zwei auf einmahl fassen. Man erbauet hier auch Kauffartheischiffe, wiewohl nur in sehr geringer Anzahl. Der Theer, der Hanf zum Tauwerk und das Holz das man in nahe gelegnen Oertern findet, würden jene Etablissements sehr nützlich machen; es müßten aber erst zum Transport dieses Holzes taugbarere Wege angelegt, auch müßte es zwei bis drei Jahre vorher gefällt werden, um es nicht grün zu verarbeiten, wie dies gewöhnlich in der Türkei geschieht.

Gegenwärtig bauet man auf der Anhöhe der Halbinsel Sinope ein dreieckiges Fort, aber ganz ohne allen Nutzen. Einige Batterien zur Beschützung der Rehde, an zuträglichen Oertern errichtet, ist alles was nothwendig wäre; zweckmäßiger wäre es gewesen, wenn man den Theil der Landenge nach dem festen Lande zu befestigt hätte, um sie wenigstens vor einer Wegnahme mit stürmender Hand zu sichern.

Einige geringe Spuren von alten Gebäuden verkünden noch, ungeachtet der zerstöhrenden Bemühungen

der Zeit, das Alterthum der Stadt Sinope. Die köstlichsten Materialien, wie das Verde-Antico, die verziertesten Trümmer, als, Säulenschäfte, Gebälke, u. s. w. wurden, wie sie der Zufall gab, angewendet, und mit den rohesten Steinen bei der Erbauung und Ausbesserung der Mauern dieser Stadt unter einander gemischt. Der Boden in der umliegenden Gegend ist mager, steinig, und wenig angebauet. Die Schiffe laden in diesem Hafen Holz, Früchte und etwas Leinwand.

Amassera, westwärts von Sinope auf einer Halbinsel, ist mit einer alten Mauer und Thürmen die in Trümmer fallen umgeben. Die sehr niedrige Erdenge die sie mit dem festen Lande verbindet, trennt ihre beiden, nur für kleine Schiffe tauglichen Häfen. Die Rehde, die ostwärts von der Halbinsel liegt, könnte alle Arten von Schiffen aufnehmen, wenn sie nicht unglücklicher Weise den im schwarzen Meere so furchtbaren Winden zu sehr offen stünde. Eine Brücke, unter der aber die Schiffe schon seit langer Zeit nicht mehr aus einem Hafen in den andern fahren können, weil abgerundete Strandsteine den Canal versperren, verbindet die beiden Theile der Stadt, wovon der eine den man die Insel nennt, auf einer beträchtlichen mit Felsen umgebenen Anhöhe liegt; die Zahl der Häuser ist aber darin nur sehr geringe.

Diese Handelsstadt, die überdies dem Feinde keine großen Vortheile gewähren könnte, ist nicht wichtig genug um großer Festungswerke zu bedürfen: Einige Batterien zur Beschützung ihrer Häfen und Rehden ist alles was sie nöthig hat; diese Batterien würden auch den von Seeräubern verfolgten Küstenfahrern einen Zufluchtsort gewähren.

Unter allen Städten, die wir auf den Küsten des schwarzen Meeres durchstrichen haben, fanden wir in

Amassera die mehrsten Spuren von alten Monumenten. Die Ueberbleibsel der Kaie oder Wehrdämme ihrer beiden Häfen, einer Wasserleitung die einen Bach bedeckt deren in einem Briefe des Plinius an den Trajan erwähnt wird, Säulenschäfte, Capitäle, Gebälke und Fußgestelle von weißem Marmor, mit griechischen und lateinischen Inschriften, mehrere sehr gut erhaltene Gewölbe, auch ein großer Theil der Façade eines majestätischen Gebäudes, und eine große Anzahl Gräber mit ungeheuren Steinen bedeckt, sind heutiges Tages die Ueberbleibsel ihres Glanzes, den auch noch andere in der Gegend umher verbreitete Alterthümer bezeugen. Auf einem der benachbarten Berge sieht man einige Spuren von einem Römischen Wege, der nach Bartia zu führt; der Fels in den er gehauen ist, zeigt, ohngefähr anderthalb Stunden Weges von der Stadt entfernt, eine Toskanische Säule die einen Adler trägt, und neben an eine Nische mit den verstümmelten Ueberbleibseln einer weiblichen Statue. Die beiden Werke deren lateinische Inschriften halb verlöscht sind, wurden in die Masse des Felsens an dem sie hängen, gehauen.

Endlich müssen die beiden auf den Anhöhen liegenden und mit weißen korinthischen Marmorsäulen verzierten Tempel, wovon der eine dem westlichen Hafen zur Rechten, der andere zur Linken steht, den ankommenden Schiffen einen herrlichen Anblick gewähren.

Die Anatolische Küste die nicht sehr bewohnt und noch weniger angebauet ist empfindet in ihrer Bevölkerung eine merkliche Verminderung. Sinope, Amassera und die benachbarten Dörfer zeigen mehrere verlassene und eingefallene Häuser. Da der größte Theil dieses Strichs sehr holzreich ist, so wird von hier viel Brennholz nach Constantinopel verfahren; man bauet auch an den Ufern dieser Küste einige Kauffarthei-

Schiffe,

Schiffe, die mit Früchten von verschiedenen Gattungen beladen werden.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über das schwarze Meer.

Das schwarze Meer hat den Vortheil daß es keine Klippen hat, und mehrere Häfen, Rehden oder Ankerplätze auf allen seinen Küsten darbietet; und doch hört man jedes Jahr von häufigen Schiffbrüchen, woran aber die Unwissenheit und Unerfahrenheit der Türkischen Seeleute Schuld ist, die ohne Karten, ohne alle Kenntnisse der Schiffahrtskunde und so zu sagen aufs Gerathewohl, dies Meer beschiffen. Man darf von ihnen keine Beobachtungen über die wahre Lage der Oerter, über die Strömungen, nicht einmahl über die Lage der Küsten und ihrer Tiefen erwarten. Sie haben über alles dieses nichts geschrieben; und durch die Erfahrung werden ihre Einsichten eben auch nicht sehr erweitert. Außerdem werden ihre Schiffe schlecht gebauet, schlecht betakelt, und noch schlechter manövrirt.

Die fünf Hauptflüsse die sich in dasselbe ergießen, müssen nothwendiger Weise auch eben so viele Stromgänge erzeugen, deren Kraft und Richtung gehörig zu kennen sehr vortheilhaft wäre.

Diese Flüsse führen eine ungeheure Menge Sand hinein, der sich in alle Buchten oder Küstenthäler, sogar bis in die von ihren Mündungen am weitesten abgelegenen, verbreitet, wo dann die Winde ihn zuweilen in Gestalt der Dünen aufhäufen. Wir haben bemerkt, daß die Küste des schwarzen Meeres durchgän-

gig steil ist und aus Felsenschichten besteht, die oft hinabwärts gerichtet und mit Thon- und Kieslagen vermischt sind, oberwärts aber mit einem guten Erdreiche bedeckt sind, das zuweilen zwar steinig aber doch zum Anbau sehr tauglich ist. Nirgends findet man Sand als an der Mündung der Flüsse; selbst die Gestade des Dniepers und Dniesters an der Küste des Meeres, bestehen aus einem schweren Erdreiche das senkrecht steht; hieraus kann man schließen, daß der Sand den sie mit sich führen, sehr weit her kommt, und daß derjenige den man in den Buchten sieht, durch die Kraft ihrer Strömungen hineingeführt worden ist. Wir haben auch die Bemerkung gemacht, daß das abhängige Erdreich, da es unaufhörlich von der Heftigkeit der Wellen, der Winde und der Stromgänge benagt wird, die Gestalt der Küste verändert, und dies ändert auch die Ausfüllungen des Sandes. Die Zerstöhrung eines Vorgebirges ist manchmahl hinreichend, eine Bucht, die sich vorher zu einer sichern Rehde oder einem schönen Ankergrund eignete, gänzlich auszufüllen.

Der Handel im schwarzen Meere könnte für die Türkei selbst und für die Europäischen Nationen vortheilhafter werden, wenn er durch geschicktere Seemänner und einsichtsvollere Kaufleute betrieben würde; so aber erhöht die Langsamkeit der Fahrt die Kosten des Transports der Lebensmittel ungemein, und die Sorglosigkeit der Kaufleute, die nie große Waarenmagazine haben, vermehrt noch den Preis durch die verzögerte Abreise der Schiffe. Daher kommt es auch zum Theil daß die Türken die kleinen Fahrzeuge den großen zur Küstenfahrt in diesem Meere vorziehen; sie beladen sie ohne Unterschied mit allen Waaren die sie vorfinden, ohne alle Rücksicht auf die Schichtung der Schifladung. Oeffentliche Werke zum Vortheil des Handels findet man nirgends; und die schlechte Beschaffenheit der

Wege, die zu den verschiedenen Seestädten führen, der Mangel an Kaien oder bequemen Landungsplätzen zum Ein- und Ausschiffen der Lebensmittel, verursachen immer Kosten und nachtheilige Verzögerungen.

Die Hauptwaaren die ausgeführt werden, sind Getreide (welches gewöhnlich für Constantinopel aufbewahrt wird), Wolle, Holz, Theer, Hanf, Wachs, Honig, Leder, Baumwolle und Kupfer. Man könnte Tücher, Kaffee, Zucker, Galonen und goldene und silberne Spitzen dahin bringen; vorher müßten aber erst Factoren in den verschiedenen Stapelplätzen angesetzt werden, die von der Türkischen Regierung geschützt würden, damit sie von den Plackereien der Pascha's und anderer untergeordneten Gewalthaber los und frei würden. Auch würde die Einfuhr von Wein und einiger anderer Französischen Artikel für Rußland sehr vortheilhaft seyn. Dieser Handel wäre vielleicht der einträglichste, ungeachtet der übermäßig hohen und beinahe willkührlichen Zölle die daselbst erhoben werden.

Was den militärischen Theil betrifft, so haben die Türken zwei Mittel den Handel im schwarzen Meere zu beschützen, und auf diese Art den Unterhalt der Hauptstadt zu sichern; das eine ist: eine der Russischen überlegene Seemacht darin zu halten, von einem geschickten und erfahrnen Admiral commandirt; das andere: sich gleich in den ersten Augenblicken eines Bruchs mit den Russen, durch die Eroberung von Taman und des benachbarten Theils der Crim, zu Herrn vom Cimmerischen Bosphorus oder der Meerenge von Zabache zu machen, und durch die Wegnahme der Festung Kilburn die Mündung des Dniepers den feindlichen Schiffen zu verschließen. Die Küste der Abazen, wo alles dazu veranstaltet sein müßte, wird alle zu dieser Expedition nöthigen Mittel liefern; eben so wird auch Oczakow, wenn es mit Truppen, Munition und den er-

forderlichen Schiffen versehen ist, es sehr leicht machen, schnell auf Kilburn loß zu gehen und sich dessen zu bemeistern, ehe noch die Russen Zeit gehabt haben ihr zu Hülfe zu kommen.

Achtes Kapitel.

Ueber die Mittel Constantinopel vor einem Einfalle von der Seite der Meerenge am schwarzen Meere zu beschützen.

Die Einfährt des Bosphorus oder der Meerenge am schwarzen Meere wird von zwei alten Schlössern vertheidigt, die aber zu weit von einander entfernt liegen um ihr Feuer gehörig zu durchkreuzen, und zu schwach sind um dem Geschütze der Kriegsschiffe widerstehen zu können; oder gar einem Angriffe mit stürmender Hand, der zu Lande bewerkstelligt werden könnte, wenn man einige Truppen in den Buchten oder benachbarten Schlupfhafen ans Land setzte.

Die beiden neuen im Jahr 1773 nach schlechten Planen erbaueten Schlösser sind nicht besser, ob sie gleich einander näher stehen; sie können eins wie das andere an ihrer Kehle die nicht gedeckt ist, erobert werden.

Die neuen von Mauerwerk aufgeführten Batterien der beiden Cavacs, deren Schießscharten nur vier bis fünf Fuß über der wagerechten Fläche der Gewässer des Canals liegen, würden bald durch das überlegene Canonen- und Musketenfeuer der Kriegsschiffe unbrauchbar gemacht werden.

Das nähmliche Schicksal würden die fliegenden Batterien haben, die unter Schirmdächern an einigen Theilen der Kaie dieses Canals liegen; die unvermeid-

liche Gefahr die zu erwarten wäre, wenn man sich dieser Stücke bediente, würde sie unwirksam machen, und ihre Zwecklosigkeit beweisen. Ueberdies ist dieses ganze Geschütz so mangelhaft, daß man unmöglich weder auf die Richtigkeit der Schußlinie, noch auf die bei dergleichen Gelegenheiten so nothwendige Schnelligkeit des Feuers rechnen könnte.

Nach dieser Darstellung ist es wahrscheinlich, daß wenn ein an Seemacht überlegener Feind es versuchen wollte in diese Meerenge einzulaufen, er seinen Zweck unausbleiblich erreichen würde; im Fall ihn aber diese Schlößer und Batterien, deren Fehler so eben gezeigt worden sind, abhielten, ein dergleichen Unternehmen zu wagen, ungeachtet des Anscheins eines glücklichen Erfolgs; so würde er dies Hinderniß leicht wegräumen können, wenn er sowohl auf der benachbarten Europäischen als auch auf der Asiatischen Küste, ein kleines Corps Truppen landen ließe, die sie im ersten Anlaufe an ihre Kehle, wo keine Flanken sind und folglich die Ersteigung mit Sturmleitern sehr leicht wäre, wegnehmen würden. Dies Manöver erfordert bloß Kenntniß der Lage und Beschaffenheit des Ortes, die der natürliche Feind des Ottomanischen Reichs sich leicht verschaffen könnte.

Zu den Europäischen und Asiatischen alten Schlößern giebt es mehrere sehr vortheilhaft gelegene Landungspunkte, wo die zu ihrer Wegnahme nöthigen Truppen in einer einzigen Nacht ans Land gesetzt werden könnten, während daß das Geschütz der Schiffe von der Seeseite her eine nützliche Diversion machte. Diese Punkte sind auf der Europäischen Seite mehrere kleine Rehden oder Schlupf-Buchten, vom Leuchtthurme an bis Eskifanary, auf einer Küstenlänge von ohngefähr 4000 Toisen, die den Saïken des Landes zum Zufluchtsorte dienen, und wo die Landungschaluppen

anlanden könnten. Auf der Asiatischen Seite giebt es ebenfalls, ohngefähr 200 Toisen vom Schloße, eine geräumige und sandige von einem schönen Thale gebildete Bucht, worin ein Bach fließt dessen Mündung an dieser Stelle ist. Dieser Punkt würde zu einer Landung sehr günstig seyn, ungeachtet der Nähe des Schloßes, weil kein Feuer nach dieser Seite gerichtet ist, und man auch in dem Schloße selbst nichts von dem was in dieser Bucht vorgeht, entdecken kann. Außer dieser Bucht liegt auch noch 7 bis 800 Toisen weiter hin, der Meerbusen von Riva, der eine Halbinsel in zwei Theile absondert. Das elende, hinten am Meerbusen jenseit der Halbinsel gelegene Schloß, würde die Landung der Truppen nicht hindern können um es zugleich mit dem Castel des Asiatischen Leuchtthurms wegzunehmen. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß die zur Landung bestimmten Schiffe an der Küste überall einen sehr guten Ankergrund finden. Folglich ist es wahrscheinlich, daß alle diese Schlößer und Batterien in einer einzigen Nacht nacheinander weggenommen werden könnten, wenn man die nöthige Vorsicht gebrauchte; und dann wäre die Eroberung oder wenigstens der Ruin von Constantinopel fast unausbleiblich.

Sollte ja der Feind den gegenwärtigen Zustand und die Schwäche der Vertheidigungswerke des Canals nicht kennen, und den Vorsatz den Canal zu forciren aufgeben, so würde er wahrscheinlicher Weise, um lange und in unfruchtbaren und wüsten Ländern mühsame Märsche zu vermeiden, eine Landung auf den Küsten des schwarzen Meeres unternehmen, die ihm zu seinem Vorhaben auf diese große Stadt am zweckmäßigsten schien; hier würde er dann einen zum Verschanzen leichten Punkt wählen, und die zur Eroberung der Europäischen Türkei nöthigen Truppen und Munition hinbringen und versammeln.

Von dem Leuchtthurme und dem Europäischen Schloße an bis nach Eskifanary, bietet die mit steilen Felsen und schwer zu ersteigenden Anhöhen besetzte Küste, wie schon oben gesagt worden ist, einige enge von Thälern gebildete Schlupfhäfen und ins Meer fallende Bäche dar, die zwar hinreichend wären, um die zu einer Ueberrumpelung erforderlichen Truppen ans Land zu setzen, zu einer allgemeinen Landung aber doch nicht geräumig genug sind. Mit der Küste zwischen Eskifanary und dem schwarzen Vorgebirge wäre dies nicht der Fall; hier könnte man leicht und fast überall landen. Die Dörfer Domus-deré und Denikö, ungefähr eine halbe französische Meile von dem Hauptpunkte der Landung, liefern Positionen wo man leicht Verschanzungen anlegen, und von wo der Feind in einem einzigen Marsche bis vor Constantinopel gehen könnte. Ein solches Unternehmen setzt jedoch Einverständnisse und sogar Unterstützung von Seiten der Landesbewohner voraus, die mit dem Feinde einen gleichen Cultus und eine gleiche Religion haben; dies ist auch durchaus erforderlich, wenn man mit einer nicht sehr zahlreichen und erst ausgeschifften Armee es wagen will, sich vor einer ungeheuer bevölkerten Stadt zu zeigen, in der die Verzweiflung den Muth und die Tapferkeit ersetzen würde.

Man wird auch in Erwägung ziehen, daß die Nothwendigkeit diese Armee in einem sogar bis an die Thore von Constantinopel fast ganz unbebauetem Lande zu verproviantiren, und die Schwierigkeit ihre Munition auf einer Küste wo man keinen Hafen findet, bei stürmischen Wetter ans Land zu bringen, den Feind bestimmen könnte, seine Landung etwas entfernter von dieser Stadt zu unternehmen, und sich der Häfen Einkada oder Zinguené-Stélessy zu bemächtigen, um hier dann nach und nach eine stärkere Macht und das zu

ihrem Unterhalte Erforderliche zusammen zu bringen; dies würde ihm Zeit und Mittel geben die Ottomanischen Truppen zu schlagen und einzeln aufzureiben, ehe er vor Constantinopel käme, wo ihre Flucht Unordnung, Furcht und Schrecken verbreiten würde.

Aus dem eben gesagten erhellt, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der Feind eins von den oben genau auseinander gesetzten Mitteln wählen kann. Diese sind: 1) die Durchfahrt des Canals mit einer überlegenen Seemacht zu forciren — welches sehr möglich scheint, wenn er von den Fehlern und der Schwäche der Schlößer, und der zur Vertheidigung des Canals bestimmten Batterien unterrichtet ist — um vor Constantinopel zu gehen, das er dann sehr leicht zerstören könnte; 2) eine Landung zwischen Eski-fanary und dem schwarzen Vorgebirge zu unternehmen, und schnell und in einem einzigen Marsche an die Thore dieser Stadt vorrücken; ein zwar gewagtes Unternehmen, welches aber doch ausführbar zu machen wäre, wenn es von den Einwohnern gleicher Religion, wie man vielleicht Ursache zu glauben hat, unterstützt würde; 3tens endlich, an der Küste des schwarzen Meeres zwischen dem Bosphorus und dem Berge Hämus, oder auch an der Donau zu landen, und sich eines unbefestigten Hafens zu bemächtigen, von wo er die ganze Europäische Türkei nach und nach erobern, weil er hier immer freie Communication für seine Verproviantirung hätte, und wohin er auch im Falle einer Schlappe seinen Rückzug nehmen könnte. Dieses letzte Mittel scheint das rathsamste, und dem Wechsel des Schicksals, das man oft weder vorhersehen noch abwenden kann, am wenigsten unterworfen zu seyn. Uebrigens sieht man leicht ein, daß diese drei Angriffsmittel eine überwiegende Seemacht und lange vorher in Bereitschaft gehaltene Verproviantirungen voraussetzen. Jetzt sollen

die nöthigen Maßregeln zur Vertheidigung auseinander gesetzt werden, die jenen Angriffsmitteln mit Erfolg entgegengesetzt werden können.

Die Vertheidigung des Bosphorus oder der Meerenge des schwarzen Meeres ist sehr leicht. Die Natur hat die ersten Kosten dazu übernommen, indem sie ihm nur eine Breite von 7 bis 800 Klaftern gab, und ihn mit Anhöhen besetzte, die dem schweren Geschütze günstige Stellen liefern, und 30, 40, 50, 100 ja bis 150 Fuß emporragen; sie versah ihn außerdem mit guten Ankerplätzen, wo man mit fliegenden Batterien diese Oefnung noch mehr verengen, und mit dem Feuer derselben das Geschütz einer feindlichen Seemacht, der das Lokal nicht erlaubt sich auszubreiten, noch von der Menge ihrer Schiffe Vortheil zu ziehen, mit Erfolg bekämpfen könnte. Man muß aber gestehen daß die Kunst, ungeachtet der beträchtlichen darauf verwendeten Kosten, die Natur sehr schlecht unterstützte. Kleine Schlößer von Mauerwerk, deren Splitter ihren Vertheidigern schaden würden, auf allen Seiten beherrscht und einer Ueberrumpelung leicht ausgesetzt, vermögen keinen großen Widerstand zu thun, noch die Durchfahrt des Canals zu hindern; Batterien von Erde, aus welchen, um das Schießen zur Rechten und Linken zu erleichtern, über Bank gefeuert werden kann, auf den von der Natur zu diesem Gebrauche bestimmten Anhöhen errichtet, an ihren Kehlen dauerhaft verschanzt, und mit den nöthigen Verproviantirungen versehen, diese wären nützlicher und weniger kostspielig gewesen. Das Geschütz der Schiffe könnte ihr aufeinanderfolgendes und gesenktes Feuer nicht erreichen, sie würden daher jene gewiß in ihrer Fahrt aufhalten, indem sie ihnen entweder das Takelwerk vernichteten, oder sie in Brand schößen oder sie in Grund bohrten. In den gegenwärtig vorhandenen Schlößern giebt es keine Mör-

ser, und doch weiß man wie furchtbar die Bomben für die Schiffe sind, die, besonders wenn sie von hohen Batterien fielen, eine schreckliche Verwüstung anrichten würden.

Die platten Fahrzeuge oder fliegenden Batterien von gehöriger Größe und Stärke, an taugliche Oerter, nach dem es das Bedürfniß erforderte, vor Anker gelegt, würden zur Unterstützung des Feuers aus den obern Batterien, und zu noch mehrerer Verengerung des Kanals zuträglicher seyn, und hätten unendlich mehr Werth als jene niedern von Mauerwerk erbaueten Batterien, wo die Kanoniere von den Splittern zerschmettert, und als die genannten Fliegenden wo sie nicht gedeckt sind.

Aller Wahrscheinlichkeit nach würde man mit einer solchen Disposition den Feind nöthigen dies Unternehmen aufzugeben, oder sich wenigstens vorher aller dieser Batterien zu bemächtigen; dies würde Zeit erfordern und eine seiner Macht schädliche Zertheilung, vorzüglich wenn man, wie es nothwendig wäre, auf jeder Seite am Eingange des Kanals eine kleine Festung erbauete, die ungefähr 2000 Mann faßte, und die nöthigen Magazine zur Versorgung der verschanzten Batterien am Kanal und auf den benachbarten Hügeln enthielte. Stellen die zu ihrer Lage vortheilhaft wären, befinden sich sowohl auf der Europäischen als auch auf der Asiatischen Küste, und zwar denen an drei Viertheilen ihres Umfangs nicht beizukommen ist; dies wird die Unkosten ihrer Erbauung vermindern und sie einer bessern Vertheidigung fähig machen. Diese Plätze, unter welchen man sehr leicht ein verschanztes Lager für die zur Vertheidigung der benachbarten Küste bestimmten Truppen anlegen könnte, würden auch noch sehr vortheilhaft seyn, um die rechte oder linke Position anzulehnen, die diese Truppen, im Fall sie die

Landung nicht hindern könnten, etwa zu nehmen genöthigt wären.

Die Vertheidigung der Europäischen Küste, vom Bosphorus bis an das schwarze Vorgebirge, ist im zweiten Angriffsfalle eben so leicht. Es ist nicht wahrscheinlich, wie schon gesagt worden ist, daß der Feind in den kleinen Buchten und Thälern die sich zwischen dem Europäischen Leuchtthurme und Esky-fanary befinden, eine Landung versuchen werde; überdies ist es sehr leicht diese zu verhindern, wenn man jene Oerter von kleinen Detaschements, die auf den Flanken dieser Thäler gegen das äußerste Ende zu verschanzt wären, bewachen ließe; sie würden durch ihr Feuer den Feind zurückweisen, und immer zur Hand seyn mit Nachdruck auf seine Flanken zu fallen, wenn er ungeachtet dieses Feuers eine Landung bewerkstelligt hätte. Was die Küste zwischen Eski-fanary und dem schwarzen Vorgebirge betrift, wo eine allgemeine Landung leicht unternommen werden könnte, so ist nothwendig 1) zwei Fortinen oder verschanzte Batterien auf diesen beiden Vorgebirgen zu erbauen, wo ihre Lage sehr vortheilhaft seyn würde; 2) die Stellen zu Seiten-Batterien, die das Terrain häufig auf der ganzen Strecke dieser Küste darbietet, im voraus zu wählen und einrichten zu lassen; auf diese Batterien, deren Bestimmung einzig und allein die Beschießung der Landungs-Chaluppen ist, müßten kleine Feldkanonen aufgepflanzt werden; 3) zwei Corps Infanterie und Cavallerie, das eine auf die Anhöhen bei Domus-derè welche die Küsten begränzen, das andere auf die Anhöhen bei Yeni-kö zu stellen, und ihr Lager mit einigen Verschanzungen zu decken; 4) zwei Signalthürme zu erbauen, den einen auf die Spitze bei Eski-fanary, und den andern auf das schwarze Vorgebirge in die oben vorgeschlagenen Fortinen, welche die Schiffe signalisiren und

den Truppen verkünden auf ihrer Hut zu seyn; 5) bei der ersten Nachricht von der Erscheinung der Schiffe müssen sogleich längs der Küste an gedeckte Oerter Posten ausgestellt, einige kleine Kanonen an die oben erwähnten im voraus eingerichteten Stellen aufgepflanzt, und öftere Patrouillen mit Cavallerie und Infanterie, vorzüglich in der Nacht gemacht werden; 6) müßte auch schweres Geschütz und besonders Mörser auf die erhabensten Anhöhen gestellt werden, um die Schiffe welche die Landung deckten von vorne zu beschießen. 7) Sollte ungeachtet aller dieser Vorsicht, es dem Feinde doch gelingen Truppen ans Land zu setzen, so müßten sie sogleich von vorne und auf der Flanke angegriffen werden, ohne ihnen Zeit zum Besinnen zu lassen, und um dem Feuer der Schiffe zu entgehen, sich so schnell wie möglich mit ihnen in ein Gefecht einlassen. 8) Endlich, wären noch leichte und sichere Communicationen zwischen den beiden Truppencorps sehr wesentlich, damit sie sich gegenseitig unterstützen, und sich schnell dahin wenden könnten, wo die Nothwendigkeit es gebietet.

Uebrigens erfordern alle diese Vorsichtsmaßregeln weder große Kosten noch ein großes Corps Truppen, weil die Punkte von wo der gelandete Feind eindringen könnte, von dem Terrain bestimmt sind, das ihm überdies nicht erlaubt die Stärke der sich ihm widersetzenden Truppen zu sehen. Außerdem macht die Nähe der Stadt Constantinopel es den Ottomanen leicht, alle Unterstützung, so wie sie die Umstände erfordern, sogleich dahin zu schaffen, und sogar dazu ein beträchtliches Lager bei Belgrad zu errichten; diese Position im Mittelpunkte würde nicht nur die Küste sondern auch die Hauptstadt decken, da sie rechts von einem Walde, den man undurchdringbar machen kann, und links von Thälern und steilen Hohlwegen geschützt

wird, und hinter sich eine große Anzahl andere unangreifbare Positionen hat, in welche diese Armee im Fall eines Unglücks sich ziehen kann.

Es ist schon bemerkt worden, daß die Schwierigkeiten die der Feind finden würde, bei stürmischen Wetter Kriegs- und Mundbedürfnisse für die gelandeten Truppen auszuschiffen, sein Unternehmen scheitern machen könnte. Von einer andern Seite werden ihn die beiden kleinen Forts bei Eski-fanary und dem schwarzen Vorgebirge zu regelmäßigen Angriffen nöthigen und ihn lange von der Hauptstadt entfernt halten, oder er wird sie zur Sicherung seines Rückens und seiner Zufuhr blockiren, wodurch seine Armee sehr vermindert werden wird, während daß die Türkische jeden Augenblick die ihrige verstärken kann. Alle diese Gründe beweisen wie leicht es ist, sich einem solchen Unternehmen zu widersetzen, und noch andere erweisen die Nothwendigkeit für die Ottomanischen Truppen, so zahlreich sie auch seyn mögen, bloß vertheidigungsweise zu verfahren. Nur durch die Wahl der vortrefflichen Positionen, womit die Natur ihr Land begünstigt hat, und durch gute zuträgliche und mit gehöriger Auswahl angelegte Verschanzungen, die ihre Macht verstärken, können undisciplinirte und nicht an Krieg gewöhnte Truppen mit Vortheil kämpfen, und sogar in der Folge über die siegen, die an Ordnung und Manoeuvres gewöhnt sind.

Der dritte Angriffsplan des Feindes, eine Landung an einem der Häfen im schwarzen Meere zu versuchen, sich desselben zu bemächtigen, sich darin zu verschanzen und die nöthigen Truppen und Verproviantirungen zusammen zu bringen, erfordert die nähmlichen Vertheidigungsmittel, die so eben summarisch für die Küste F...araky am schwarzen Vorgebirge, welches ein Theil davon ist, angegeben worden sind. Kleine gut

angelegte Festungen bei allen Häfen, Batterien an einigen Gegenden der Küste, kleine Corps an Stellen gelagert, die zur Vertheidigung am tauglichsten sind, die mit einander in Verbindung stehen, und sich leicht unterstützen können, Signale, häufige Patrouillen, gut gewählte Central-Positionen, von wo man sich schnell auf die attakirten Oerter wenden, und sich den Fortschritten des Feindes widersetzen kann, wenn das Glück seine Landung, ungeachtet aller dieser Hindernisse, begünstigte, und die endlich den geschlagenen und zerstreuten Truppen zu einem Sammelpunkt dienen könnten: dies sind die Mittel die man zu dieser Vertheidigung ergreifen kann. Wir haben sie hier nur im Allgemeinen angegeben, weil zu einer umständlichen Beschreibung, vorher die Küste, ihre Häfen, das Terrain welches sie umgiebt, und ihre Communicationen genau recognoscirt werden müßten.

Am Schlusse bemerke ich noch, daß diese Vertheidigungsmittel der Pforte zu einer Zeit wo sie ihr Interesse von dem Französischen noch nicht getrennt hatte, mitgetheilt worden sind; wenn ich es mir erlaube sie jetzt öffentlich bekannt zu machen, so geschieht es, um den Türken den Fehler den sie begangen haben, einleuchtend zu machen, daß sie sich gegen einen mächtigen Alliirten erklärten, der so sorgfältig für die Sicherheit ihres Reichs wachte.

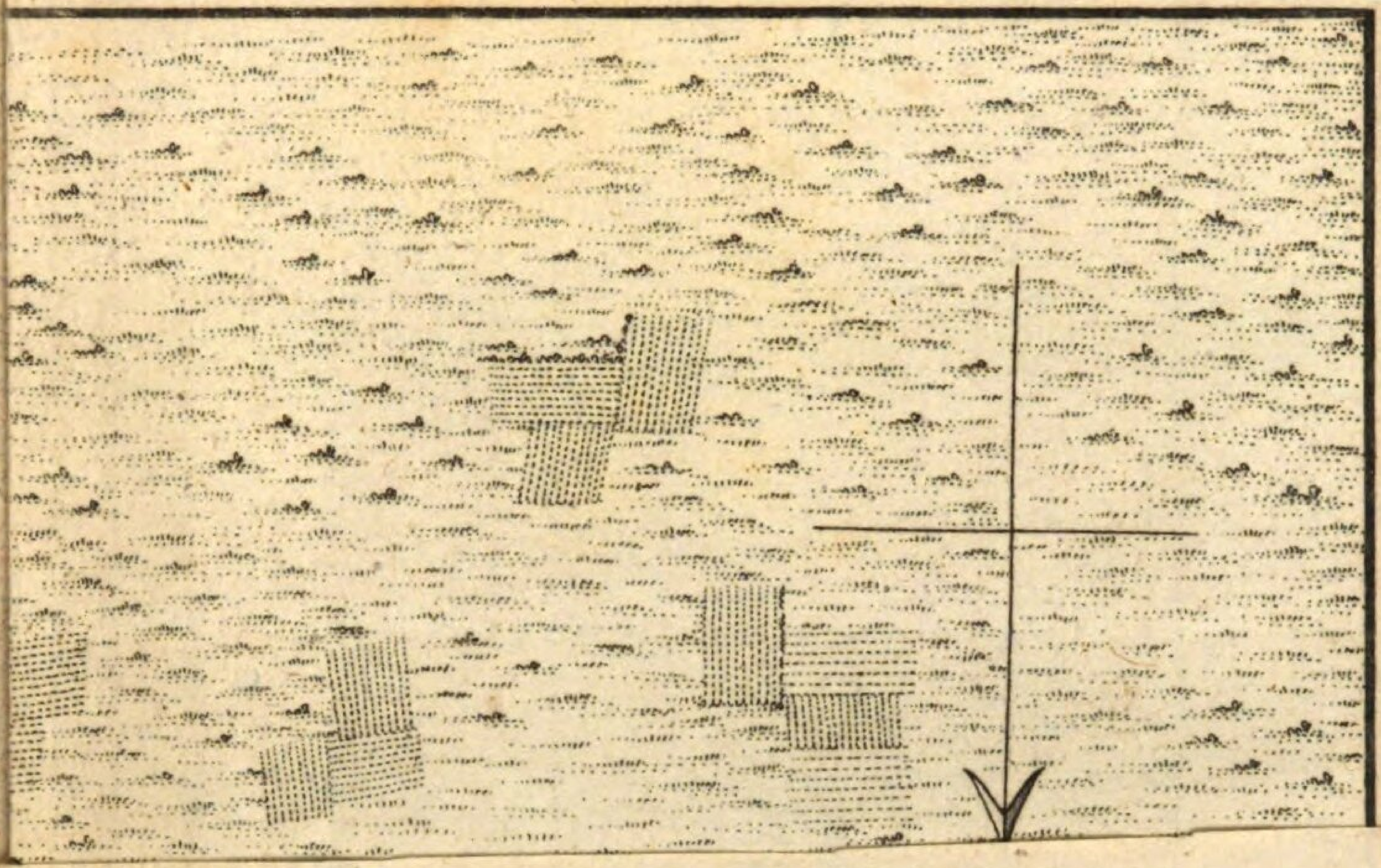
Ende.

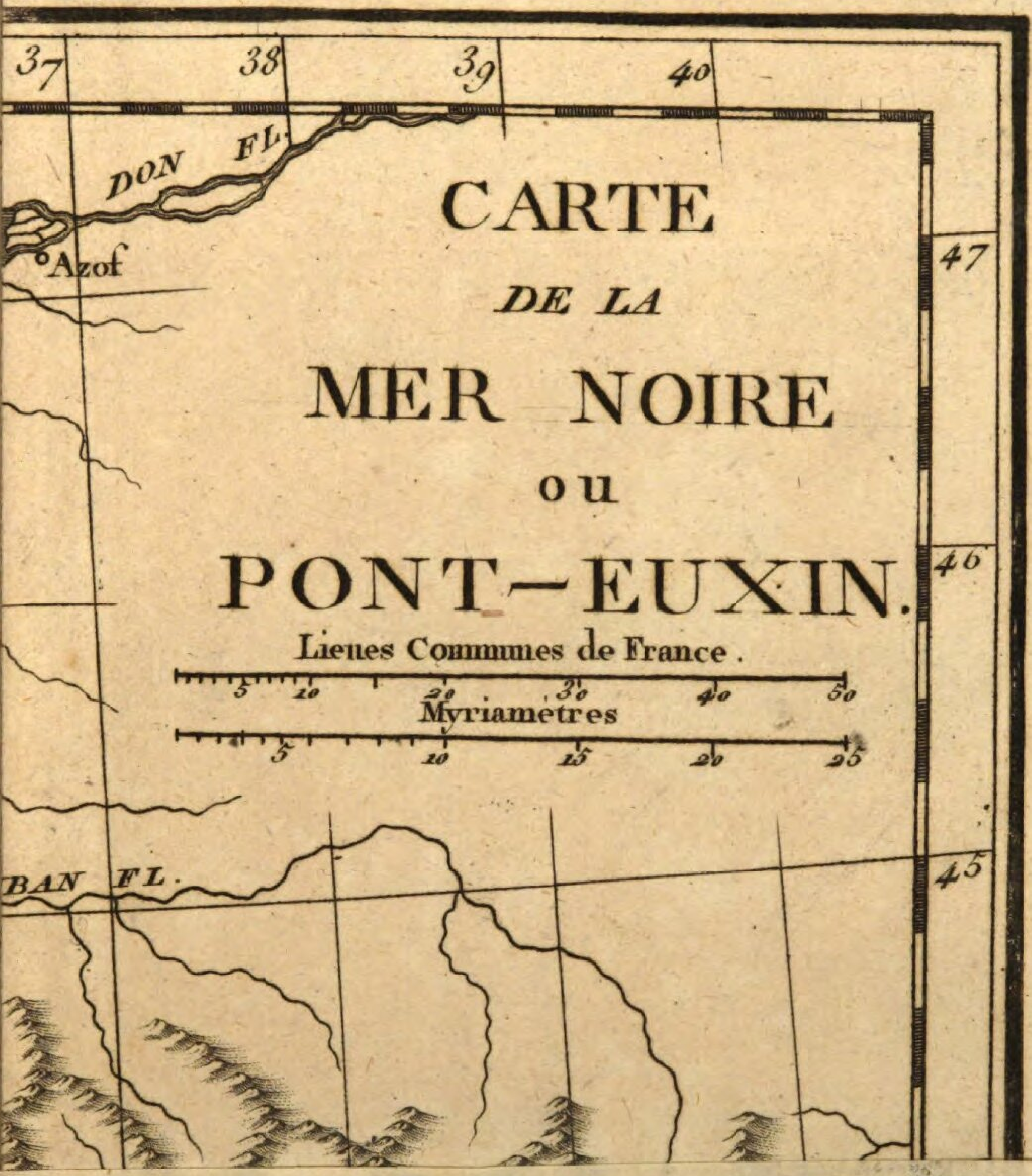
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druckfehler.

S. 2. Z. 9. Mundania l. Mudania.
S. 2. Z. 18. verbindet l. verbinden.
S. 4. Z. 8. v. unten: Heraclea wird — wird ist auszustreichen.
S. 7. Z. 17. Eleas l. Eleus.
S. 11. Z. 3. von unten: Beirum, l. Beiram.
S. 12. Z. 4. Cordia l. Cardia.
S. 25. Z. 19. Hermocum l. Hermäum.
S. 30. Z. 3. Janissär l. Janitschar.
S. 34. Z. 17. ihn l. ihm.
S. 35 in der Anmerk. Z. 3 und zu gewissen Zeiten, unterm — l. und zu gewissen Zeiten recht viel davon zu trinken, unter —
S. 36. Z. 22. nach l. noch.
S. 36. Z. 23. Sarikeu l. Sarikö.
S. 38. Z. 9. FRONIO l. FRONTO.
S. 39. Z. 6. von unten: bleiben l. verweilen.
S. 47. in der Anmerkung: Giies l. Giles.

Gravé par Et. Collin





CARTE
DE LA
MER NOIRE
ou
PONT-EUXIN.
Lieues Communes de France.
5 10 20 30 40 50
Myriametres
5 10 15 20 25
DON FL.
Azof
BAN FL.
37
38
39
40
47
46
45

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Chevalier, Jean-Baptiste,

Reise durch den Propontis und Pontus-Euxinus mit 6 Charten

Liegnitz u.a. 1801

It.sing. 556 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467295-3